Burnr. 2392 hf

<36607835310013

<36607835310013

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische Geschichte

in

Romanzen, Balladen und Liedern deutscher Dichter.

Ein Lesebuch

zur Belebung des geschichtlichen Unterrichts

für

Schule und Haus.

Von

Dr. A. Schöppner.

Mit einer Regententafel

von

Dr. Th. Wiedemann.

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt."
v. Göthe.

München,
Verlag der Matth. Rieger'schen Buch- & Kunsthandlung.
1852.

Bavar. 2399 lf

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

34

Digitized by Google

Vorwort.

„Die Namen sind in Erz und Marmelstein
So gut nicht aufbewahrt als in des Dichters Lied."
Alxinger.

Keine Darstellungsweise wirkt erhebender auf das Gemüt der Jugend als die poetische. Diese Wahrnehmung hat Schulmänner, wie A. Müller, Kröger, Wagner, Kletke, Grube, Jolowicz u. a. zur Herausgabe von Sammlungen „poetischer Geschichtsbilder" veranlaßt. Das Verdienst solcher Bücher um Belebung des geschichtlichen Unterrichts ist unbestreitbar, indem sie dazu beitragen, diesen Unterricht von dem Starrkrampfe einseitiger Verstandesrichtung zu lösen, auf die Bahn der Gemütsbildung hinzulenken, der jugendlichen Anschauung näher zu bringen. Die Erfolge eines so gestalteten Unterrichts schildert Wagner aus eigener vieljähriger Erfahrung:

„Hatten die Schüler die prosaische Erzählung einer Begebenheit oder die Schilderung eines ausgezeichneten Mannes klar aufgefaßt und mit Liebe oder Abscheu ergriffen, dann traten die Helden nochmals im Gewande der Dichtung lebendiger vor die Seele und unauslöschlich war der Eindruck." *)

*) Diejenigen, welche trotz dieser Versicherung eines bekannten Schulmanns, trotz erneuter Auflagen obengenannter Bücher, noch weitere Rechtfertigung wünschen, ersuche ich, sich einer Betrachtung über folgende Andeutungen hinzugeben:

1. Aller Geschichtschreibung ging erzählende Poesie voraus. Homer vor Herodot, Nibelungen vor Chroniken. Der Gothe Jornandes lehrt, daß bei seinem Volke Gesänge die Stelle der Geschichte vertraten. Gleiches

Es kann dabei natürlich von keiner fortlaufenden Geſchichte in Verſen die Rede ſein, was ungefähr einer Reimchronik gleich käme; nur die erhabenſten Bilder der Vorzeit können hervorgehoben werden. Solche Stoffe, wie die von E. Duller in den „Wittelsbachern" behandelten, als: „Die Theilung," „Herzog Stephans des Knäufels Spruch," „Kaiſer Karl VII. Noth und Muth" ꝛc. eignen ſich ſchwerlich zur Einkleidung in das Gewand der Ballade und Romanze. Derartige Verſuche hatte wohl K. Simrock vor Augen, wenn er (im Vorwort zu den deutſchen Sagen) gegen hiſtoriſche Gedichte eifert, deren er ſelbſt eine gute Zahl geliefert hat.

Weil dieſes Büchlein allernächſt für die Jugend beſtimmt iſt, ſo wurde es von allen gelehrten Nachweiſen und hoffentlich auch von allem pädagogiſch Bedenklichen rein gehalten. Mehrmals ſind doppelte Bearbeitungen aufgenommen, weil jede Eigentümliches hatte. Auch einige ältere hiſtoriſche Lieder, deren Verſtändniß leicht iſt, wurden eingereiht. Es lag ſehr nahe, die Geſchichtsbilder durch eine Reihe geſchichtlicher Sagen zu vermehren. Alsdann wäre das Buch für viele Leſer zu theuer geworden; ich begnügte mich daher mit den bedeutendſten und verweiſe für die übrigen auf mein „Sagenbuch der bayeriſchen Lande." Auch konnte von langen, hiſtoriſchen Einleitungen und Anmerkungen keine Rede ſein, weil ich durchaus nicht beabſichtigte, ein Lehrbuch der bayeriſchen Geſchichte zu ſchreiben, ſondern ein Leſebuch, das neben Lehrbüchern gebraucht zur Belebung des Unterrichts und zur Veranſchaulichung der Ereigniſſe dienen ſoll. Uebrigens gewährt die von Herrn Dr. Theodor Wiedemann, einem der Geſchichte des Vaterlands hinlänglich kundigen Forſcher, verfaßte Regententafel die Ueberſicht des Zuſammenhangs. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß dieſes Büchlein dem verſtändigen Lehrer zugleich Gelegenheit bietet, den geſchichtlichen mit dem deutſchen Unterrichte in eine ebenſo anregende als vorteilhafte Beziehung zu ſetzen.

---

war bei den alten Arabern, Skandinaviern, Armeniern ꝛc. der Fall. Das war jugendliche Bildungsweiſe der Nationen!

2. Dem Charakter der Jugend entſpricht weder trockene, compendiariſche, noch eingehend-pragmatiſche, ſondern poetiſch-individualiſirende Darſtellung geſchichtlicher Zuſtände.

3. Vgl. Vorwort zu Kröger's Deutſchlands Ehrentempel III. und Jolowicz Weltgeſchichte, Leipzig, 1852.

Noch muß ich ein Wort über die Auswahl der Gedichte sagen. Mancherlei Rücksichten waren dabei im Auge zu halten. Es durften keine Dichtungen aufgenommen werden, welche die geschichtlichen Thatsachen fälschend und täuschend umgestalten oder Persönlichkeiten und Charactere verkennen. Es mußte ferner jede Parteistellung vermieden, jede politische oder religiöse Tendenz ausgeschlossen werden. Endlich mußte darnach gestrebt werden, solche Darstellungen aufzufinden, welche in formeller Hinsicht den Anforderungen der Veredlung des Geschmackes genügen.

Eine Masse von Gedichten, welche nach der einen oder der andern Rücksicht Anstände ergaben, wurde zurückgelegt. Dennoch will ich nicht läugnen, daß diese Sammlung weniger gute Gedichte enthält, als z. B. die Sammlung deutscher Geschichtsbilder von Kletke, was auch ganz natürlich ist, da für die deutsche Geschichte eine weit größere Zahl von Dichtern zu Gebote stand, als für die bayrische. Indessen wird man nicht zu klagen haben, daß sich Deutschlands Dichter um die Vergangenheit ihrer bayrischen Brüder wenig bekümmert hätten, noch wird man zu fürchten haben, daß in vorliegendem Büchlein ein parnassus boicus auferbaut worden. Ein Blick in's angehängte Verzeichniß lehrt, daß die Mehrzahl der ausgewählten Stücke Dichtern angehört, deren Namen in ganz Deutschland bewährt sind. So hat Anastasius Grün eine Anzahl seiner schönsten Romanzen dem Thatenkreise bayrischer Vorzeit entnommen. So haben Uhland und Schwab, Platen und Rückert, Simrock und Seidl, Pyrker, ja Schiller sogar, einzelne Blüten ihrer Dichtung auf dem Felde unserer vaterländischen Geschichte gebrochen. Ihnen folgen als minder allgemein bekannte, jedoch der deutschen Literaturgeschichte keineswegs fremde Namen: Gaudy und Görres, Mosen, Rapp, Schücking, Stöber, Schnezler, Smets, Stolterfoth, Pichler u. A. Was sogenannte „bayrische Dichter" betrifft, die ich zu dieser Frist öfter mit einem Nachklang von Hohn, als mit Geneigtheit erwähnen höre, so wird man in unserm Büchlein wenigen begegnen, aber diese wenigen werden ein unbestochenes und redliches Urteil nicht zu scheuen haben. Der treffliche, früh verblichene Aurbacher hat unserm Balde ein würdiges Denkmal gesetzt. Von Badhauser, Büssel, Kobell, Pocci, Schenk, waren nur einzelne hieher gehörige Stücke vorhanden. Zahlreichere Beiträge haben Beck, Duller, Goßmann geliefert. Beck hat in und außer Bayern weniger als verdiente Anerkennung gefunden. Der gute Mann hat es versäumt, sich

zur rechten Zeit in die journaliſtiſche Brüderſchaft aufnehmen zu laſſen, dieſes ſchöne Inſtitut, welches manchen Bänkelſänger in Deutſchland zum Dichter erſten oder zweiten Ranges ernannt hat. Am breiteſten hat ſich Duller in ſeinen „Wittelsbachern" der bayeriſchen Geſchichte bemächtigt. Sein Streben, alle Begebenheiten ohne Rückſicht auf Geſtaltbarkeit, in die ſpaniſchen Stiefeln des Reims zu ſchnüren, hat ſeinem Buche, das an einzelnen guten Darſtellungen reich iſt, Schaden gethan. Ich habe verhältnißmäßig wenige Stücke daraus entnommen. Goßmann hatte durch ſeine „Probakkorde," eine unreife, von ihm ſelbſt zurückgezogene Jugendarbeit, die Gunſt des Publikums für ſpätere lyriſche und epiſche Dichtungen verſcherzt, obwohl er in letzteren, ſelbſt nach Rückert's Urteile, entſchiedenes Talent bewährte, und die Stanze mit Meiſterſchaft handhabte. Unſere Sammlung liefert Proben einer von ihm begonnenen Umgeſtaltung jener epiſchen Dichtungen.

Hiemit ſei dieſes Büchlein dem Wohlwollen der Leſer empfohlen. Schlüßlich bemerke ich noch, daß es bereits mehrere Jahre vor dem Erlaß vom 13. Januar 1851: „Den Unterricht in der bayriſchen Geſchichte betreffend" begonnen wurde. In wie weit es zur Löſung der dort geſtellten Aufgabe beitragen kann, möge der Gebrauch entſcheiden.

München, Pfingſtfeſt 1852.

Dr. A. Schöppner.

Regententafel

von

Dr. Theodor Wiedemann.

Der Verfaſſer will hiemit den Leſern kein bloſes Gerippe von Namen und Jahreszahlen vor Augen führen, ſondern mit dem Namen des Regenten auch die wichtigſten Ereigniſſe unter deſſen Verwaltung aufführen. Warum manches Ereigniß aufgenommen, manches ausgelaſſen, Kloſterſtiftungen beſonders hervorgehoben und die Namen hervorragender Männer angeführt ſind, beruht auf Gründen, welche der Verfaſſer an einem andern Ort mit der Zeit weiter auszuführen gedenkt, ſowie er auch ſeine Schreibart gegen Jeden zu verantworten bereit iſt.

I.

Fürſten aus dem Geſchlechte der Agilolfinger.

1. Garibald I. (von 544 — 595.)

Theodolinde, vermählt an Autharis, den Longobarden Fürſten, durch ſie Bekehrung dieſes Volkes. Gründung des Bisthums Augsburg.

2. Thaſſilo I. (von 595 — 609.)

Kampf mit den Slaven.

3. Garibald II. (von 609 — gegen 640.)

Kampf mit den Slaven. Euſtaſius. Agilus. Vernichtung der Bulgaren.

4. Theodo I. (von 640 — 680.)

Emmerann. Kilian. Coloman. Totnan.

5. Theodo II. (von 680 — 717, reſidirt zu Regensburg).

Seine Söhne: Theodebert († 722) zu Bozen, Grimoald († 725) zu Freyſing, und Theodoald († geg. 713) zu Paſſau.

Rupert. Corbinian. Stiftung von Bisthümern. St. Peter und Nonnberg in Salzburg. Weihenſtephan. Kampf mit Carl Martel. Geſandſchaft Papſt Gregor II.

6. Hugibert (von 725 — 737.)

Bonifazius. Ehrenwolf, der erſte Ketzer in Bayern. St. Emmeran.

7. Utilo (von 737—748.)

Kampf mit den Avaren. Erimbert in Freyſing. Vivilo in Paſſau. Benedikbeuern. Schlechdorf. Weſſobrun. Polling. Ober- und Niederalteich. Willibald. Bisthum Eichſtädt. Tegernſee. Illmünſter. Oſterhofen. Monſee. Pfaffenmünſter. Niedernburg. Altomünſter. Virgilius in Salzburg. Kampf mit den Franken. Burcard in Wirzburg. Kitzingen. Hammelburg. Sebaldus.

8. Thaſſilo II. (von 748—788.)

Landtag bei Aſchheim. Altötting. Gars. Synoden zu Dingolfing, Neuching. Kremsmünſter. Thierhaupten. Weltenburg. Scheftlarn, Au. Chiemſee. Dobda, Arn zu Salzburg, Kampf mit Karl dem Großen. Amorbach in Franken. Wieterp, Thoſſo, Theodor, Magnus in Schwaben. St. Mang in Füßen. Kempten. Ottobeuern.

II.

Bayern unter den Karolingern.

9. Karl der Große (von 788—814.)

Bezwingung der Avaren. Adalwin, Biſchof zu Regensburg. Synode zu Regensburg. Kanal von der Altmühl in die Rezat. Synoden zu Reisbach, Salzburg. Ausdehnung des allgemeinen Heerbannes auf Bayern. Feuchtwangen.

10. Ludwig I. der Fromme (von 814—825, † 20. Juni 840.)

Fruchtloſe Feldzüge gegen die Slaven. Welf am Lechrain.

11. Ludwig II. (von 825 — 28. Aug. 876.)

Cozroh, Mönch zu Freyſing. Theilung des Reiches Karl des Großen in 3 Theile. Bekehrung Böhmens durch Prieſter aus Bayern. Empörung der Söhne Ludwigs II. gegen ihren Vater. Arno, Biſchof zu Wirzburg.

12. Karlmann (von 876 — 22. Merz 880.)

Oetting.

13. Ludwig III. (von 880 — 22. Jan. 882.)

14. Karl II. der Dicke (von 882 — 887.)

Waldo, Biſchof zu Freiſing. Schlechter Zuſtand des Reiches.

15. Arnulph I. (von 887 — 29. Nov. 899.)

Feldzug in Mähren. Römerzug. Synode zu Tribur. Wiching, Biſchof zu Paſſau.

16. Ludwig IV. das Kind (von 899 — 21. Nov. 911.)

Unglückliche Kämpfe gegen die Ungarn. Markgraf Luitpold. Die Babenberger.

III.

Bayern unter Fürſten aus fremden Geſchlechtern.

17. Arnulph II. (von 911 — 12. Juli 937.)

Kampf mit den Ungarn, mit dem deutſchen Könige Konrad.

18. Eberhard (von 937 — 938.)

Kampf mit dem Kaiſer Otto I.

19. Berchtold I. (von 938 — 948.)

Graf Ratho v. Andechs. Fehden gegen die Ungarn.

20. Heinrich I. (von 948 — 1. Nov. 955.)

Pfalzgraf Arnulph. Schlacht auf dem Lechfelde. Ulrich, Biſchof zu Augsburg. Augsburger Weber.

21. Heinrich II. (von 955 — 976 im Juli.)

Biſchof Abraham zu Freyſing. Wolfgang, Biſchof zu Regensburg. Stiftung der Klöſter Kühebach, Geiſenfeld, Bergen, Ebersberg. Berthold v. Ammerthal.

22. Otto I. (von 976 — 982 im October.)

Pilgrin, Biſchof zu Paſſau. Wiederherſtellung von Tegernſee.

23. Heinrich III. (von 983 — 985.)

Umtriebe Herzog Heinrich II.

24. Heinrich II. (von 985 — 995.)

Gotthard, Biſchof von Hildesheim und Mönch aus Niederaltaich. Gründung des Nonnenkloſters St. Paul in Regensburg.

25. Heinrich IV. (von 995 — 1004.)

Chriſtian, Biſchof zu Paſſau. Gottſchalk, Biſchof zu Freyſing. Gebhart, Biſchof zu Augsburg. Tagmo, Mönch zu St. Emmeran und Erzbiſchof zu Magdeburg.

26. Heinrich V. (von 1004 — 1026.)

Feldzug gegen die Böhmen. Erichtung des Bisthums Bamberg. Arnold v. Bohburg, Mönch zu St. Emmeran; Biſchof Bruno in Augsburg. Stiftung der alten Capelle in Regensburg. St. Moriz in Augsburg. Dieſſen. St. Veit in Freyſing. Graf Mangold v. Wörth. Herzog Ernſt in Schwaben.

27. Heinrich VI. (von 1027 — 1040.)

Egilbert, Biſchof zu Freyſing. Stiftung von Geiſenfeld. Kämpfe gegen die Ungarn.

28. Heinrich VII. (von 1040 — 1047.)

Kämpfe gegen die Ungarn. Suitger, Biſchof zu Bamberg, als Pabſt Clemens II. Banz.

29. **Konrad I.** (von 1049 — 1053.)

Poppo, Bischof zu Brixen, ein Bayer als Pabst Damasus II. Bischof Gebhard in Regensburg. Kloster St. Walburg in Regensburg.

30. **Heinrich VIII.** (von 1053 — 1056.)

Graf Otto II. von Scheuern. Markgraf Otto II. zu Schweinfurt. Gebhart, Bischof zu Eichstädt, als Pabst Victor II.

31. **Konrad II.** (i. J. 1056.)

32. **Agnes** (von 1057 — 1061.)

Bischof Heinrich von Augsburg. Ungarische Unruhen und verderbliches Einmischen der Bayern in die Angelegenheiten dieses Landes. Otto, Markgraf von Schweinfurt. Günther von Bamberg.

33. **Otto II. von Nordheim** (von 1061 — 1070.)

Wenzeslaus, Abt zu Niederaltaich. Schottenkloster St. Jakob in Regensburg. Lambert v. Hersfeld. Die Staufen in Schwaben.

34. **Welf I.** (von 1070 — 1101.)

Eine Zeit voll Unruhen, Treulosigkeit und Schlechtigkeit jeder Art. Investitur und Cölibat-Streit. Die Bischöfe Adalbero von Wirzburg, Altmann von Passau, Gebhard v. Salzburg. Othlo v. St. Emmeran. Willram von Ebersberg. Thiemo, Erzbischof zu Salzburg, Diemuth zu Wessobrun. Stiftung der Klöster Rott am Inn, Raitenbuch und St. Nicola bei Passau. Anfang des Klosters Scheuern durch Hazaga in der „innern Zell," und des Stiftes Reichersberg. Bischöfe Seifried zu Augsburg, Meginhard zu Freysing. Unglücklicher Kreuzzug des Herzoges Welf.

35. **Welf II.** (von 1101 — 1120.)

Stiftung von Dietramszell. Bischof Otto von Bamberg. Berchtesgaden. Prüfening. Mallersdorf. Bernried. Errichtung eines neuen Herzogthumes in Ostfranken. Münchenaurach.

36. **Heinrich IX.** (von 1120 — 1126.)

Beuerberg. Ensdorf. Graf Berengar v. Sulzbach. Allerspach. Erzbischof Konrad v. Salzburg. Judersdorf. Chorstift St. Johann in Regensburg.

37. **Heinrich X.** (von 1126 — 1138.)

Asbach. St. Mang bei Regensburg. Synode in Laufen. Kaisersheim. Schamhaupten. Walderbach. Gerhoch von Reichersberg. Beyharting. Waldsassen. Weyarn. Ror. Biburg.

38. **Leopold** (von 1138 — 1141.)

Otto von Freysingen. Eine Zeit voll Kämpfe und Unruhen. Schefflarn Neustift. Herzog Welf.

39. Heinrich XI. (von 1141 — 1156.)

Trennung der Ostmark von Bayern. Herluca in Wessobrun. Konrad, Bischof in Passau. Dritter Kreuzzug. Otto von Wittelsbach. Jörg Thain von Memmingen.

40. Heinrich XII. (von 1156 — 1179.)

Feste Begründung Münchens. Radewich. Mathildis, Gräfin von Dießen und Abtissin in Edelstetten. Reichstag zu Regensburg. Streitigkeiten mit dem Bischofe zu Freysing. Welf VI. lustiges Leben auf seinen schwäbischen Gütern. Schottenkloster in Memmingen. Hofämter der bayrischen Bischöfe und des Abtes von Tegernsee.

IV.

Bayern unter den Wittelsbachern.

41. Otto III. (von 1180 — 11. Juli 1183.)

Gründung von Landshut. Die Grafschaft Dachau.

42. Ludwig V. (von 1183 — 14. Sept. 1231.)

Kreuzzug unter Kaiser Friedrich I. Fehde zwischen Boge■ und Ortenburg. Innere Fehden in Folge zwiespaltiger Kaiserwahlen. Erwerbung der rheinischen Pfalz. Gründung des Bisthums Chiemsee.

43. Otto IV. (von 1231 — 29. Nov. 1253.)

Albert von Beham, Domdechant in Passau. Graf Conrad von Wasserburg. Bann und Interdikt über Bayern.

44. Ludwig VI. (von 1253 — 3. Febr. 1294.)

In Niederbayern: Heinrich XIII. v. 1255 — 4. Feb. 1290, dann dessen Söhne Otto, Ludwig und Stephan in Gemeinschaft.

Erste Landestheilung in Bayern. Maria von Brabant. Kloster Fürstenfeld. Sieg über die Böhmen bei Mühldorf. Konradin der letzte Hohenstaufe. Albert der Große, Bischof zu Regensburg. Volkmar v. Fürstenfeld.

45. Ludwig VII. der Bayer (von 1294 — 11. Oct. 1347.)

In der Churpfalz: Rudolph I. v. 1310 — 19. Aug. 1319, dann dessen Söhne Adolph, Rudolph II. u. Ruprecht I. u. Adolphs Sohn Ruprecht II. in Gemeinschaft bis 1338. In Niederbayern: Heinrich XVI. (Sohn Ottos), Heinrich XV. und Otto (Söhne Stephans) und Johann (Sohn Heinrich XV.)

Otto von Niederbayern König in Ungarn. Die Ottonische Handveste. Schlacht bei Gammelsdorf. Ludwig VII. zum Kaiser erwählt. Kampf um die Kaiserkrone mit Friedrich von Oestreich. Schlacht bei Ampfing. Streit mit der Kirche. Wilh. Occam. Hausvertrag zu Pavia. Ettal. Margrethe Maultasch. Nürnberg. Leopold von Bebenburg, Domherr zu Bamberg. Margretha Ebner zu Medingen.

46. Ludwig VIII. der Brandenburger (von 1349 — 1361) nebſt Ludwig IX. dem Römer u. Otto V. in Oberbayern, von 1351 angefangen allein. Stephan I. mit der Haft in Niederbayern, Wilhelm I. u. Albrecht I. in Straubing nebſt den holländiſchen Provinzen. Peſt und Erdbeben. Judenverfolgung. Schwächung Bayerns durch unſeliges Theilungsgelüſte der eigenen Fürſten, und durch Feinde von Außen. Ruprecht von Freyſing.

47. Mainhard (von 1361 — 1363.)

48. Stephan I. mit der Haft (von 1363 — 1375.)

49. Johann I. (von 1375 — 1398) bis 1392 mit ſeinen Brüdern Friedrich u. Stephan II. gemeinſchaftlich, dann entſtanden drei Linien: München, Landshut (Friedrich bis 1393, Heinrich der Reiche bis 1450) u. Ingolſtadt (Stephan II. bis 1414.) Leichtſinniges Leben der Fürſten. Bürgeraufruhr in Landshut. Fehden der Herzoge untereinander. Caspar der Törringer.

50. u. 51. Ernſt (von 1398 — 1438) und Wilhelm III. (von 1398 — 1435.)

In Straubing-Holland regierten: Wilhelm II., Johann I.; in Ingolſtadt: Ludwig X. der Bärtige (1414 — 1447). Einfall der Huſſiten in Bayern. Schlacht bei Alling und Hoflach. Agnes Bernauer. Andechs.

52. Albrecht III. (von 1438 — 1460.)

In Landshut: Ludwig der Reiche. Chriſtoph von Neuburg-Oberpfalz 1438 König der Dänen, und 1441 König der Schweden. Ludwig des Bärtigen von Ingolſtadt düſteres Ende. Schlacht bei Gingen. Bürgermeiſter Schwarz in Augsburg.

53., 54. u. 55. Johann III. (von 1460 — 1463,) Sigmund (von 1460 — 1467,) Albrecht IV. (von 1460 — 1508.)

In Landshut: Georg der Reiche. Friedrich der Siegreiche in der Pfalz. Stiftung der Univerſität Ingolſtadt. Georgs von Landshut Prachthochzeit mit Hedwig v. Polen. Stiftung des Collegium Georgianum. Hebung der Reichenhaller Saline. Herzog Chriſtoph. Der verderbliche Pfälziſche Krieg. Entſtehung der jungen Pfalz. Einführung der Primogenitur. Peter Hele u. Anton Koburger in Nürnberg. Welſer und Fugger in Augsburg. Conrad Peutinger. Andreas von St. Mang in Regensburg. Burchart Zingk von Memmingen. Veit Arnpeck. Ebran v. Wildenberg. Ulrich Fütrer.

56. Wilhelm IV. (von 1508 — 1550.)

Hieronimus v. Stauf. Feldzug gegen Chriſtoph v. Würtenberg. Bauernkrieg. Gabriel v. Eyb, Biſchof zu Eichſtädt. Beginn der ſogenannten

Reformation. Cardinal Lang v. Salzburg. Canzler Leonhard v. Eck. Joh. Eck. Celtis. Aventin. Apian. Argula v. Grumbach. Jeſuiten in Bayern. Peter Canisius. Wilibald Pirkheimer, deſſen Schweſter Charitas. Albrecht Dürrer. Melchior Pfinzing. Hanns Sachs. Chriſtoph v. Stadion, Biſchof zu Augsburg. Fugger.

57. Albrecht V. (von 1550 — 1579.)

Ott-Heinrich, Wolfgang in Neuburg. Sebaſtian Schärtlin v. Burtenbach. Allmähliges Verſtummen der bayr. Landſtände. Ladislaus v. Haag; die Edlen v. Marlrain; Ortenburg. Orlando Laſſo. Albrechts Liebe zu Kunſt und Wiſſenſchaft. Albrecht Alcibiades. Biſchof Melchior Zobel von Grumbach in Wirzburg. Cardinal Otto von Augsburg. Stiftung der Univerſität Dillingen. Achill Pirminius Gaſſar. Wiguleus Hund. Biſchöfe Veit III von Wirzburg in Bamberg, Martin v. Eyb und Ernſt von Mengersdorf in Bamberg

58. Wilhelm V. (von 1579 — 1597.)

Erſtürmung der Burg Godesberg. Errichtung von Jeſuiten-Collegien. Biſchof Julius v. Wirzburg. Gründung d. Univerſität Wirzburg. Julius-Hoſpital. Entſtehung des Gymnaſiums u. der Univerſität Altdorf.

59. Max I. der Große (von 1598 — 1651.)

Friedrich V. von der Pfalz. Kriegszug gegen Salzburg. Liga. Der 30jährige Krieg. Tilly, Joh. v. Werth, Mercy, Pappenheim. Baumeiſter Reiſenſtuhl. Errichtung des Gymnaſiums in Münnerſtadt. Univerſität in Bamberg. Georg Herwart von Hohenberg. Peter Candid. Balde.

60. Ferdinand Maria (von 1651 — 1671.)

Canzler Dr. Oechsle. Sandrat.

61. Max Emmannel (von 1679 — 1726.)

Kriegszüge gegen die Türken. Den Bayern verderbliche Statthalterſchaft des Churfürſten in den Niederlanden. Der ſpaniſche Succeſſionskrieg. Die Schlacht am Schellenberg. Blendheim. Sendling, Aldenbach, Vilshofen. Meindl. Plinganſer. Rugendas. Meichelbeck. Die academia Carolo-Albertina. Kandler. Amort. Biſchof Franz Eckher in Freyſing.

62. Carl Albrecht (von 1726 — 1745, als Kaiſer Carl VII.)

Der öſtreichiſche Erbfolgekrieg. Kanzler Unertl. Univerſität Erlangen.

63. Max Joſeph III. (von 1745 — 1777.)

Kreitmair. Ickſtatt. Heinrich Braun. Lindrun. Lori. Stiftung der Akademie der Wiſſenſchaften. Polling mit ſeinen gelehrten Mönchen. Oefele. Sterzinger. Poppel. Aufhebung des Jeſuitenordens. Biſchof Ludwig v. Erthal in Wirzburg.

64. Carl Theodor (von 1777 — 1799.)

Der Teſchner Friede. Der Fürſtenbund. Stiftung einer Malteſer-Zunge. Nuntiatur in München. Illuminaten in Bayern. Adam Weishaupt. Beginn der franzöſiſchen Revolution.

65. Max Joſeph V. (von 1799 — 1825, als König I.)

Feldzüge mit u. gegen Frankreich. Säculariſation. Rheinbund. Buchhändler Palm v. Nürnberg. Montgelas. Kampf in Tyrol. Wrede. Deroi. Sibein. Raglowich. Triva. Concordat mit Rom. Landſtändiſche Verfaſſung. Jacobi. Weiller, Schlichtegroll. Weſtenrieder, Krenner, Reichenbach. Akademie der bildenden Künſte. Polytechniſcher Verein.

66. Ludwig XI. (von 1825 — 1848, als König I.)

Inſtitut der Landräthe, Hebung des Ackerbaues, zum Beſten der Gewerbe und des Handels durch Zoll- und Handelsverträge mit Würtenberg, Heſſen, Preußen, Baden, Naſſau und durch den Donau-Mainkanal, durch Anlegung von Eiſenbahnen. Ludwig-Maximilians-Univerſität in München. Pinakothek, Glyptothek — Herrliche Bauten in München.

67. **Maximilian II.,**
regierender König von Bayern.

Digitized by Google

Vorſpruch.

An unſrer Väter Thaten
Mit Liebe ſich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n;
In ſolchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n;
Um unſre Schmach ſich kränken,
Sich unſrer Ehre freu'n;
Sein eignes Ich vergeſſen
In aller Luſt und Schmerz:
Das nennt man, wohlermeſſen,
Für unſer Volk ein Herz.

L. Uhland.

Lies der Vorwelt
Biedere Sitten, und präge deiner Jugend
Sie in's Gemüt ein.

Herder.

Christentum, Agilolfinger, verschiedene Häuser.

1. Severin der Heilige.

(Gest. den 8. Jänner 481.)

Aus Osten schwebt im rosenlichten Morgen
Die hehre Sonne strahlend hell heran:
Ihr eilet, vor dem Grau'n der Nacht geborgen,
Die Freud' in ungehemmtem Flug voran,
Und wie vor ihr entschwinden Gram und Sorgen,
Vollendet sie den Lauf, den sie begann,
Um auf dem Erdenrund nach allen Seiten
Des Segens reiche Fülle zu verbreiten.

So kam von Osten Severin herüber
Nach Noricum, dem Land, das Oestreich heißt,
Und überall, wohin er kam, vertrieb er
Den Götzendienst, erfüllt von Gottes Geist:
Denn jede Marterqual ertrug er lieber,
Als jenen Anblick, der sein Herz zerreißt,
Wenn Sterbliche, getäuscht durch falsche Lehren,
Die todten Götzen sinnverrückt verehren.

Er wohnt' im Wald, in einer einz'gen Zelle,
Nicht weit von Faviana's Stadtgebiet,
Nun breitet Wien sich aus an dessen Stelle;
Dann dort, wo jetzo Stockerau erblüht
Zu Astura, und an des Isters Welle
Zu Cucullis, wo Tuln man heute sieht;
Sofort in Kunzing*) fern im Land der Bayern,
Wer sollte nicht noch eine Stelle feiern?

*) Kunzing, Kinzing (Quintana castra) in Niederbayern zwischen Osterhofen und Vilshofen am rechten Donauufer.

Sie hieß Juvavia — nun Salzburgs Eden,
Deß hoher Zauber alle Welt entzückt;
Und überall, bekehrt durch Feuerreden
Folgt ihm das Volk zu Christi Reich beglückt.
Und überall umfängt er rettend Jeden,
Den herbe Noth in all' dem Jammer drückt,
Mit welchem Sueven, Hunnen und Avaren
Den Völkern dort zur blut'gen Geißel waren.

Als nun sein Geist in Cucullis erkannte:
Nicht alle hingen Christi wahrhaft an,
Da war es, daß er sich zu ihnen wandte,
„Bringt jeder eine Kerze schnell heran"
Und sieh die Kerz' in Christenhand entbrannte,
Doch die der Heiden blieben ausgethan:
Ein Strahl vom Himmel hatte jen' entzündet,
Und so die Wahrheit vor dem Volk verkündet.

Jetzt war der fromme Seelenhirt verschieden *)
Zu Kunzingen und lag im Sarg gestreckt
Im Kirchenschiff. In Doppelreihn geschieden
Psalmirten Priester, immerfort geweckt
Die Nacht durch flehend um den ew'gen Frieden
Für ihn, den dort des Todes Hülle deckt.
Der Heilige kam heran, vom Volk gerufen
Und flehte auch an jenes Altars Stufen.

Dann hieß er Alle aus der Kirche treten
Erhob das Leichentuch und sprach darauf:
„Mein Freund, hat noch die Kirche dein vonnöthen,
So stehe freudig von den Todten auf!"
Und Jener, dem das Leben er erbeten,
Saß auf, und sprach: „Vollendet ist mein Lauf,
Ich bin am Ziel in jenem bessern Leben,
Der Kirche wird der Herr den Frieden geben."

Er sank zurück und jener ging von dannen,
Verkündend laut den Herrn von Ort zu Ort,
Die Glaubensschwachen hieß er sich ermannen,
Da war noch segensreich sein letztes Wort
Als Abt ermahnend seine Ordensbrüder:
„Lebt ihr in Gott, so sehen wir uns wieder."

---

*) Silvin.

Zum Segen ward dem Land, für das er lebte,
Die ihm vom Himmel zugemeſſne Zeit,
Doch was er noch den Künftigen erſtrebte,
Bewährt ſich fort für Zeit und Ewigkeit:
Denn als er auf zu ſeinem Heiland ſchwebte,
Entrückt des Erdenlebens Kampf und Streit,
Erhob er noch auf Oeſtreich ſeine Hände,
Daß Gott ihm Jedes nun zum Guten wende!

J. L. Pyrker.

---

2. Autharis und Theudelinde.

(Theudelinde vermählt an Autharis auf dem Sardisfelde bei Verona 590, nach deſſen Tode an Agilolf 591.)

Nach Regensburg zu Hofe des Herzogs Garibald
Vom Alpenſchnee hernieder ein Zug von Gäſten wallt,
Vom Longobardenkönig ſind's Boten abgeſandt,
Daß ſie beim Herzog freien um ſeiner Tochter Hand.

Ein Greis im Silberhaare voran dem Zuge geht,
Ein Jüngling ihm zur Seite in blonden Locken ſteht,
Sein Kleid iſt ſchlicht zu ſchauen, doch ragt er ſtolz hervor,
So hebt im Wald die Eiche die Krone hoch empor.

Das iſt der König ſelber, vermummt in Dienerkleid,
Des Diademes Perle in falſchen Schmuck gereiht,
Nicht frommt es fremden Augen, ſo dacht' er ſich, zu trau'n,
Ihn trieb ein heißes Sehnen, die ſüße Braut zu ſchaun.

Denn ſchön vor allen Frauen wuchs auf des Herzogs Kind,
In Anmuth und in Sitte erblühend Theudelind,
Wie klang die Sängerharfe ihr voll zu Preis und Ehr!
Wie tönt in allen Landen von ihr ſo holde Mär!

Schon ſteh'n zu Hof die Boten im glänzend hohen Saal,
Der Greis dem Herzog kündet, was Autharis befahl,
Er wirbt nach Brauch und Rechten um Theudelindens Hand,
Er beut manch ſchöne Gabe aus dem Lombardenland.

Drauf ſpricht der Herzog freudig: „Die Botſchaft iſt mir werth,
Ihr ſollt dem König künden, ſein Wille ſei gewährt."
Er läßt den Gäſten reichen viel Gold und Silber ſchwer,
Das konnte ihnen deuten, wie lieb ihr Herr ihm wär.

Doch Autharis der König ſah nur die Jungfrau an,
Von ihren ſchönen Augen da wars ihm angethan;
Es ſchaute Theudelinde ihn wohl mit ſtiller Luſt,
Trug Minne ſüß im Herzen, und war ſich's nicht bewußt.

Und Autharis, zum Herzog ſich neigend, ſpricht dies Wort:
Die Sendung iſt erfüllet, wir ziehn in Freuden fort;
Heil dir, Heil unſerm Volke! Denn unſers Königs Braut
Hab ich vor allen Frauen der Krone werth erſchaut.

Drum gönn uns noch dies Eine und nimm den vollſten Dank,
Laß Theudelinde reichen uns einen kühlen Trank.
Der Becher dort der goldne, gefüllt mit Wein zum Rand,
Er ſoll uns lieblich munden von deines Kindes Hand!

Der Herzog winket lächelnd — die Jungfrau ſieht's und geht,
Sie hebt den Kelch vom Tiſche, in deſſen Mitt' er ſteht,
Sie füllt mit klarem Weine ihn voll bis an den Rand,
Wie ſtrahlt der gold'ne Becher in ihrer weißen Hand!

Und all die Gäſte trinken vom kühlen, klaren Wein,
Wie muß es wonnig nippen von ſolchem Becher ſein,
Denn zart wie Maienblüthe, die friſch der Garten hegt,
Hat ihren Mund die Jungfrau um ſeinen Rand gelegt.

Und wie ſie ſanft erröthend vor Autharis jetzt ſtand,
Da langt er nach dem Becher, da faßt er ihre Hand,
Und führt an ſeine Lippen die Hand, die ſie berührt
Ob er vom leiſen Drucke den Hauch der Liebe ſpürt?

Und Theudelinde glühend in holder Scham entflieht,
Auf daß kein forſchend Auge ihr banges Antlitz ſieht,
Doch ſpricht's in ihrer Seele ſo ſüß: Sei unverzagt,
Das war der König ſelber, kein And'rer hätt's gewagt.

Die Boten aber ziehen von Hofe mit Geleit,
Des Herzogs Mannen ſchreiten durch's Land an ihrer Seit,
Sie ſtehn an Bayern's Marken, da ruft der König: Halt!
Er hat ſein Beil erhoben, vom Gürtel losgeſchnallt.

Und in die nächſte Eiche ſchwingt er es rieſenſtark,
Daß ſauſend es durchſchneidet den Stamm bis tief in's Mark,
Dann ruft er zu den Bayern: „Deß ſeid fortan gewiß,
Es führet ſolche Hiebe nur König Antharis.“

V. v. Ehrhardt.

3. Theudelinde *).

Als König waltete Garibald, hohen Geſchlechts,
Im reichen Bojergefild
Weitherrſchend einſt wo der Inn ſtolz hinwallt mit reißendem Zug,
Dem zuletzt in der Schlucht ſich miſcht der ſtilleren Donau
Ebner Flur entſprudelter Strom. Aufnährte das ſchönſte Pfand
Garibald, der lieblichen Tochter bräutliche Schönheit:
Theudelinden umwarb indeß
Hochſinniger Fürſtenſöhne Schwarm rings.

Es wirbt der fränkiſche Childebert. Autharis auch,
Der longobardiſche Fürſt,
Hoch ragt er unter der Mehrzahl ſiegskühner Freier empor,
Der das wehende Banner aufgepflanzt an der Spitze
Rhegiums (getrennt von der fruchtbar'n Wurzel des Aetnabergs
Durch der Scylla Hundegebell und kochenden Meerſchwall.)
Doch Pavia verläßt der Fürſt,
Nordwärts, an der Etſch, den Strom hinaufzieht

Er wohlgemut, in der Bruſt den ſehnſüchtigen Wunſch.
Verkappt in Botengeſtalt
Sieht Bojoarien ihn. Schon tritt aus dem Frauengemach
Theudelinde, geführt von Garibald, und dem Fremdling
Beut ſie dar, der Sitte gemäß, Willkomm in dem Feſtpokal:
Als das Glas empfing der vermummte Fürſt von der Jungfrau,
Ihr die Hand mit gelindem Druck
Rührt ſanft er und ſeufzt: O Theudelinda!

Geringer ſcheint die verſchwiegene Schmach, Allen entrückt:
Die kluge Schöne verbirgt,
Blaß zwar vor Schrecken, des Gaſtfreunds Wagſtück in's tiefe Gemüt.
König Autharis freit in Königs Autharis Namen
Jene nun, und gerne gewährt, huldreich, die erwählte Braut
Garibald. Es gibt das Geleit dem werbenden Fremdling
Schlanke, boiſche Heldenſchaar
Durch's Alpengebirg in's ſüße Welſchland,

Wo Phöbus früher die Traube reift, Jünglingen auch
Die Schläfe männlicher bräunt.
Als auf der ſteinigen Gränzmark abſchiedlich boten den Gruß
Wechſelſeits der Geführte ſelbſt und Die, ſo geführt ihn,

---

*) Aus Platen's Feſtgeſang: „Dem Kronprinzen von Bayern.

Schwang das Beil der reiſige Held kraftvoll in behender Fauſt;
Tief im Stamme wurzelt es feſt des mächtigen Ahorns:
Solche Streiche, wie der, vermag
Blos Autharis auszutheilen, rief er,

Und kenntlich Allen entſchwand der gelblockige Fürſt,
Es reichte darauf dem Gemahl
Bald Theudelinde den Brautring. Stets trügt jedoch des Geſchicks
Gunſt die Sterblichen, ſei'n ſie niedrig oder an Macht groß:
Authar's Blume welkte dahin frühzeitig an ſchnödem Gift,
Das der Nebenbuhler, ein Sohn der tückiſchen Brunhild,
Jenem ſendete, Chilbebert;
Doch pflegte des Reichs die Bojoarin.

Sie trug den ſeltenen Schatz der Weisheit im Gemüt,
Es dient Italien ihr.
Oftmals begründeten Frau'n manch herrſchaftsgewaltiges Reich,
Weil dem Männergeſchlecht an klugem Sinn ſie voranſtehn:
(Wohl bezeugt's der ſpäteren Zeit England und Eliſabeth,
Kämpfe nahm die Tochter des ſechsten Karls mit der Welt auf,
Moskowitiſche Geißel ſchwang
Siegreich die entmenſchte Meſſalina.)

Die longobardiſche Königin theilte dem Volk
Gerechte Satzungen aus,
(Heilvoll ergänzt des Naturtriebs Wildheit das weiſe Geſetz,
Das der Blüthe des Menſchengeiſtes herbere Frucht iſt)
Während rings der Menge ſie kund thun ließ des Erlöſers Wort:
Endlich ſchickt Gregorius ihr, der heilige Welthirt,
Jene Krone von Eiſen zu,
Nachwachſender Helden höchſtes Kleinod.

A. Graf v. Platen.

---

4. Sankt Emeram.

(Vom Herzoge Theodo I. nach Bayern gerufen 649, auf grundloſen Verdacht ermordet bei Helfendorf unweit München 652.)

Sankt Emeram ergriff den Pilgerſtab,
Gen Rom zu wandern zu Sankt Petri Grab;
Nicht ahnt' er böſen Trug und arge Liſt
Die heimlich wider ihn geſponnen iſt;
So ſchritt er ſtill und wohlgemut von hinnen,
Des heil'gen Vaters Segen zu gewinnen.

Doch hat er kaum das Thor der Stadt im Rücken,
Begann der Hölle Spiel mit argen Tücken.
Des Herzogs Kind, die schöne Ute, war
Von böser Luft verführt der Unschuld baar;
Nun hielt sie Scham zurück und Furcht und Schrecken,
Des Herzens Schuld dem Vater zu entdecken.
Da kommt ihr schnell ein böser Rath zu Sinne,
Wie sie des Herzogs wildem Zorn entrinne:
Sie klagt den Bischof an, den heil'gen Mann,
Der argen Sinnes Schmach ihr angethan.
Der Herzog hört's, er traut den Ohren kaum,
Doch findet Argwohn leicht im Herzen Raum
Und seine Mannen ruft er auf zur Stunde,
Den Bischof zu erjagen in der Runde.
Da schwingt des Herzogs Sohn sich auf zu Roß,
Landpert voran, ihm nach der wilde Troß.
Wie Sturmwind brauset über Feld und Flur,
Verfolgt die Schaar des heil'gen Mannes Spur.
Bei Helfendorf entlang dem Isarstrande
Zog seines Weges still der gottgesandte,
Da tönt von Weitem plötzlich Lärm und Rufen,
Der Boden dröhnet wie von Rosseshufen,
Ein wilder Troß von Reitern fliegt daher,
Voran des Herzogs Sohn mit blanker Wehr.
„Weh dir Verruchter, nimm der Sünde Lohn!"
Er ruft's, da sinkt der heil'ge Bischof schon
Gemordet nieder, noch den Blick nach oben,
Verzeihung flehend, zu dem Herrn erhoben.
Sein heil'ges Blut es floß ein Frühlingssaft
Dem Baum des Christentums zu neuer Kraft.

S.

---

5. Der hl. Kilian in Franken.

(Kilian mit seinen Gefährten Koloman und Totnan ermordet 689.)

Der Gottesmann Sankt Kilian,
Von edlem Stamm ein Schotte
War jenem Glauben zugethan,
Der Juden dient zum Spotte,
Den Heiden aber Thorheit ist;
Er war's mit Herz und Munde
Und wünscht, daß Jeder sei ein Christ,
Aus laut'rem Herzensgrunde.

Was ihn so froh, so selig macht,
Das sollen Alle finden,
Des Götzenglaubens alte Nacht
Soll vor dem Lichte schwinden,
Das aus dem Stall von Bethlehem
Die ganze Welt verklärt hat,
Dann sterbend zu Jerusalem
Am Kreuze sich bewährt hat.

Drum zieht er aus dem Vaterhaus,
Die Botschaft zu verkünden
Den Völkern, die in Heidengraus
Noch leben und in Sünden,
Der besseren Erkenntniß baar,
Entbehrend eines Sternes
Der ihnen Licht und Leuchte war,
Und doch so edlen Kernes.

So kommt er in das Frankenland
Mit seinen zwei Gefährten,
Wo sie sich an des Maines Strand
Mit roher Kost noch nährten;
Denn keine Rebe blühte dort,
Sie wußten nichts von Feldern,
Umgeben düster war der Ort
Von schauerlichen Wäldern.

Doch in die Herzen drang das Licht,
Es drang auch in die Wälder,
Sie widerstanden beide nicht,
Und wurden gute Felder;
Die kehren Beil und Pflugschaar um,
Und müh'n sich nicht vergebens,
Und die das Evangelium
Zur Saat des ew'gen Lebens.

Schon war im Land' auf manchen Höh'n
Das heil'ge Kreuz errichtet,
Schon war vom Maine bis zur Rhön
Auch mancher Wald gelichtet,
Und Gottes reicher Segen ruht
Gar sichtbar auf dem Samen
Den Kilian mit hohem Mut
Gestreut in Jesu Namen.

Doch wo ein guter Sämann ſä't,
Da kommt der Feind gegangen,
Der lang die günſt'ge Zeit erſpäht
Mit ſehnlichem Verlangen,
Er wirft das Unkraut in die Saat,
Das bald darin erblickt wird,
Damit durch ſolche ſchnöde That
Das edle Korn erſtickt wird.

Der Herzog Gozbert liebt ein Weib
In jugendlicher Blüte,
Die war wohl ſchön an ihrem Leib,
Doch ſchön nicht an Gemüte;
Des Herzogs Bruder hatte ſie
Zur Gattin erſt genommen,
Dann war ſie, feſt in Treue nie,
An Gozberts Hof gekommen.

„Es iſt dir, Herzog, nicht erlaubt
Des Bruders Weib zu nehmen!
Wer treu an Jeſum Chriſtum glaubt
Muß ſeine Lüſte zähmen;
Herodes that, wie du gethan:
Der Herr hat ihn gezüchtigt!
Herodias, ſie bleibt fortan
Durch alle Zeit berüchtigt!"

Der Herzog hört es an und ſchweigt
Und ſcheidet nicht im Grolle
Und fühlt im Herzen ſich geneigt,
Es koſte, was es wolle,
Zu löſen das verruchte Band,
Das ihn an jene kettet,
Auf daß er vor der Hölle Brand
Die ſünd'ge Seele rettet.

Doch in Gallana's Herzen kocht's,
Wie Gifte ſpeit ein Drache,
Durch alle Pulſe glüht's und pocht's:
„Ha! Rache! Rache! Rache!
Du falſcher Biſchof, der du mir
Willſt Lieb' und Leben rauben!
Argliſtiger, was that ich dir?
So ſei verflucht dein Glauben!

So sei verflucht dein Christentum,
Verflucht sei, der's gestiftet!
Verflucht dein Evangelium,
Das uns die Welt vergiftet!
O Freya, wär' ich doch getreu
Nur deinem Dienst geblieben,
Kein Fremdling hätte sonder Scheu
Mich aus der Burg vertrieben!"

Da sie dem Heil'gen so geflucht,
Geflucht dem eig'nen Leben,
Hat sie sich Diener ausgesucht,
Ihr treu und ganz ergeben,
Sie drangen in des Bischofs Haus
Wie ungestüme Horden,
Den gottgesalbten Mann, o Graus!
Mit blankem Beil zu morden.

Doch kaum geschah der Todesstreich,
So ward er schon gerochen:
Der eine Mörder hat sich gleich
Mit eig'nem Schwert erstochen,
Den andern treibt es her und hin,
Sein Geist ist ihm geblendet,
In Wahnsinn hat die Stifterin
Der Frevelthat geendet.

Zu Würzburg ist des Marthrs Blut
Und seiner zwei Genossen,
So ihn begleitet treu und gut,
In finst'rer Nacht geflossen,
Zu Würzburg nächst dem Dome nun,
Neumünster heißt die Stätte,
Wo sie ermordet wurden, ruh'n
Die drei im Todtenbette.

Nach Würzburg wallt noch jedes Jahr
Am Kilianustage
Des Frankenvolkes fromme Schaar
Und kniet am Sarkophage
Von Morgens früh bis in die Nacht,
Und läßt den heil'gen Glauben,
Den sein Apostel ihm gebracht,
Durch keinen Feind sich rauben.

J. B. Goßmann.

6. Taſſilo II. zu Ingelheim.

(Taſſilo II. unterlag im Kampfe gegen die Uebermacht der Franken und wurde von Karl dem Großen in ein Kloſter geſchickt 788.)

Es ſaß der große Kaiſer, der Karl, im weiten Saal,
Des Reiches Fürſten um ihn vereint zum Dienſt zumal;
Nur Einer fehlt von Allen, aus Bayern Taſſilo,
Der ſchon aus Pipins Heerbann dereinſt ihm trotzend floh,
Der zweimal ſich erhoben in keckem Freiheitsmut,
Vom Dränger zu erretten der Seinen höchſtes Gut.

Schon blickt der Kaiſer forſchend den bunten Kreis entlang —
An's Ohr ihm jüngſt aus Bayern geheime Kunde drang —
Ward er gewarnt, der Stolze? — Da öffnet ſich das Thor,
Es tritt der Bayernherzog zum Throne raſch hervor
Und bietet ihm die Rechte: „Willkomm, mein Spielgenoß,
Nicht hoff' ich, daß den Schwäher mein Säumen gar verdroß!“
Doch zürnend ruft der Andre: „Mein Schwäher nicht, mein Knecht!
Gut, daß du kamſt, noch heute geſchehe dir dein Recht!
Wähnſt du, weil König Pipin, mein Vater, dich geſchont,
Als du ihm ſeine Liebe mit Undank haſt gelohnt,
So müßt' auch ich empfangen für Milde ſchlimmen Lohn?
Am Himmel Eine Sonne, Ein Herr in meinem Reich:
Mein Zorn erreichte jeden, der mir ſich dünkte gleich!“

Da blickt empor der Herzog, im Auge wilde Glut:
„Nicht trag' ich ſolche Knechtſchaft, eh' ſetz' ich ein mein Blut!
Hat mich dein Vater Pipin als Neffen einſt geehrt,
So hat er mich auch ſtreiten und ſiegen auch gelehrt.
Frei ſaßen meine Väter in Bayerns grünen Au'n;
Frei ſoll mein Volk auch mich noch von deinem Joche ſchau'n!
Und weil du heut' mich mahneſt, wohlan, ſo künd' ich's dir:
Dir trotz' ich um die Freiheit, des Lebens höchſte Zier!“ —

Entflohen iſt im Zorne das raſche Wort dem Mund,
Stumm ſteh'n die Mannen alle und bleichen Blicks im Rund,
Und der es ſprach, ihn ſelber faßt bang ein Grauen an,
Denn in des Kaiſers Blicken ſieht er ſein Schickſal nah'n:
Der winket ſtumm den Knechten — entwaffnet ſteht er ſchon,
Sein Schwert, ſein Schild zerbrochen ſieht er's mit wildem Hohn;
Sein Haupt, er fühlt's von Locken entblößt in bitterm Leid,
Und ſtatt des Herzogsmantels deckt ihn des Mönches Kleid.

Da iſt die Kraft gebrochen, da iſt der Stolz gebeugt,
„Weh!“ ruft er, „weh ihr Söhne, daß je ich Euch gezeugt!
Weh mir, nicht durft' ich fallen ein Mann im heißen Streit,
In Banden muß ich harren, bis mich der Tod befreit!“
Doch einmal zuckt der Stolz noch durch's bleiche Angeſicht,
Nochmals erhobnen Hauptes zum Kaiſer ſtolz er ſpricht:
„Du wähnſt, du haſt für ewig gebaut ein ſtarkes Haus;
Mit Fluch haſt du's erbauet, drum ſinkt's in Schutt und Graus,
Du haſt geraubt den Bayern den ſelbſt gewählten Herrn;
Mir iſt, als bring' in's Ohr mir der Völker Fluch von fern:
Nur was die Freiheit baute, das iſt ein ſtolz Gebäu,
Doch in dem Stall der Knechte wohnt nimmer Glaub und Treu!“
Er ſprach's und ſchied von dannen in Kloſters finſtre Nacht;
Und oftmals hat der Kaiſer des ſchlimmen Worts gedacht,
In ſeiner Siege Jauchzen hört's oft wie Mahnen er,
Und oft ſaß er beim Feſte, das Haupt gedankenſchwer.

G. Heiler.

---

7. Taſſilo II. zu Lorſch.

(Lorſch (Lauresheim) in Heſſen. Die Sage erzählt, Taſſilo ſei des Augenlichts beraubt worden. Sein letztes Erſcheinen zu Frankfurt 794.)

Der große Heldenkaiſer kam
Von weiten Fahrten hergezogen;
Nach Lorſch er ſeine Straße nahm,
Dem Kloſter dort war er gewogen,
Im Münſter hat er manche Nacht
Dort im Gebet einſt zugebracht.

„Dich grüß ich ſtilles Gotteshaus
Gott grüß euch all, ihr frommen Brüder!
Gern ruh ich wieder bei euch aus. —
Von weiter Wegfahrt müd, doch müder
Von vielen Sorgen, groß und klein,
Sprech ich als Pilger bei euch ein.

Da draußen ſtürmt es in der Welt
Da geht der Menſch ſich ſelbſt verloren.
Die Kirche hier, die mir gefällt,
Hab ich zur Andacht mir erkoren.
Laßt hier mich bei der Lampe Schein
Die Nacht mit mir und Gott allein.“

Der Abt und ſeiner Mönche Chor
Heißt ſeinen Kaiſer hochwillkommen.
Mit Ehrfurcht iſt er, wie zuvor,
So heut auch wieder aufgenommen,
Und Alles iſt zur Dienſtbarkeit
Dem frommen Herrſcher gern bereit.

Doch als in ſtiller Mitternacht
Der Kaiſer ernſt und andachttrunken
Allein noch in der Kirche wacht,
Am Fuß des Altars hingeſunken,
Sein Herz von Sorgen viel beſchwert
Ganz ſeinem Gotte zugekehrt;

Da horch, da wird es plötzlich laut:
Die Halle tönt von Mannestritten
Und wie der Kaiſer um ſich ſchaut,
Kommt dort ein Mönch herabgeſchritten
Unſicher durch den langen Gang
Zum Chore wandelt er entlang.

Und hehr im Lichtglanz, wunderbar
Wer iſt's der mit ihm näher ſchreitet?
Ein Engel Gottes iſt's fürwahr,
Der ſanft des Alten Schritte leitet.
Karl ſieht den Blinden an und ſpricht:
„Wo ſah ich ſchon dies Angeſicht?“

Und von Altären zu Altar
Die greiſen Schritte ſorgſam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar;
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein ſtill Gebet,
Und dann zurück zum Kloſter geht.

Am Morgen aber kömmt zum Abt
Der Kaiſer mit hochernſten Mienen:
„Sagt, welchen Heiligen Ihr habt,
Dem hier ſchon Gottes Engel dienen?“
Der Abt verſteht die Frage kaum:
„Euch täuſcht, mein Kaiſer, wohl ein Traum?“

„„Mich täuſcht kein Traum, ich ſah es klar;
Es war kein Bild erregter Sinnen:
Ein lichter Engel bracht ihn dar
Und führt ihn ſtill darauf von hinnen. —
Laßt uns in nächſter Nacht vereint
Sehn, ob er wieder dort erſcheint.““

Der Abt iſt ſeinem Herrn bereit,
Sie ſteh'n im Münſter voll Verlangen;
Wie geſtern, um dieſelbe Zeit,
Kommt auch das Paar ſchon dort gegangen.
Der Engel, hehr im Lichtgewand,
Den blinden Greis an ſeiner Hand.

„Herr Abt, wer iſt der Gottesmann?“
„„Mein Kaiſer, Niemand will ihn kennen.
Als Laien nahm ich längſt ihn an,
Nie wollt' er ſeinen Namen nennen.
Der Buße lebt er ganz allein
Mit Beten, Faſten und Kaſtei'n.““

Und von Altären zu Altar
Die greiſen Schritte ſorgſam lenkend,
Stellt ihn der Engel allen dar,
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein ſtill Gebet,
Und dann zurück zum Kloſter geht.

Der Kaiſer neigt das Haupt und ſinnt:
„Einſt ſah ich ihn an andrer Stelle,
Noch war er aber da nicht blind.
Auf, führe mich nach ſeiner Zelle,
Daß er bei Chriſti Wunden frei
Zu Gott bekenne, wer er ſei.“

Sie treten zu dem Blinden ein.
„Freund,“ ſpricht der Abt, „laß mich erfragen
Dein Vaterland, den Namen dein,
Welch Schickſal dich hierher verſchlagen;
Nicht eitle Neugier iſt's, die fragt;
Antworte frei und unverzagt.“

„„Mein Vaterland war einſt die Welt,
Jetzt liegt es mir in weiten Fernen.
Nur Eins iſt, was mich hier noch hält,
Dann find' ich's wieder über'n Sternen.
Noch heiß ich Sünder; ach und faſt
Erdrücket mich der Sünden Laſt.““

„Nein,“ ſpricht der Kaiſer, „frommer Greis,
Die Sünden ſind dir längſt vergeben.
Verſuch's, erhebe dich, ich weiß,
Daß Gottes Engel dich umſchweben.“
Da ſtaunt der Mönch und ruft entzückt:
„„Du biſt der Engel, den er ſchickt.

Längst neig ich mich dem Grabe zu;
Schuld gegen dich knüpft mich an's Leben.
Vergibst du sie, dann find' ich Ruh,
Durch dich wird Gott mir auch vergeben.
Vergib dem Sünder, wohlbekannt;
Tassilo ward ich einst genannt.""

Und Karl reicht ihm gerührt die Hand.
„Hier nimm es, der Versöhnung Zeichen."
Tassilo küßt das theure Pfand,
Da sieht man seine Lippen bleichen,
Gebrochen ist des Büßers Herz,
Die Seele schwingt sich himmelwärts.

Er lächelt selig noch im Tod,
Und staunend sehen die Betäubten,
Wie dort im ersten Morgenroth,
Auf ihn geneigt, zu seinen Häupten,
Der Engel still ihm winkend steht —
Und jeder neigt sich zum Gebet.

A. L. Grimm.

---

8. Heinrich der Welf mit dem goldnen Wagen.

(Verwandt den Agilolfingern saßen die Welfen an den Ufern des Lech, in Schwaben und Bayern. Gepriesen ward Etichos Reichtum, Jutta's, seiner Schwester Schönheit. Sie war Ludwigs des Frommen zweite Gemahlin. Eticho's Sohn Heinrich gab seine Erbguter dem Kaiser, um sie vergrößert (um 4000 Höfe zwischen Lech und Ammer) als kaiserliches Lehen zurückzunehmen. Eticho zürnend, daß ein Welf dem Kaiser zu Lehen ginge, zog sich ins Ammergau zurück, wo nachmals Ettal (Eticho's Thal) seinen Namen trug.)

1.

„Frei bin ich, was ich hab', ist mein,
Von Keinem trag ich Lehn,
Und Keiner soll den freien Mann
Den Nacken beugen seh'n.

Mich ruft der Kaiser nicht zum Krieg
Von diesem freien Grund,
Und wenn ich streite, schlag' ich mich
Für meine Freiheit wund.

Nicht um der Erde ganzes Gold
Laß ich den Schatz von mir,
Frei bleib', o Sohn, dem Vater treu,
Nur du gebiete dir!

Aufwiegt der Erde Gold mir nicht
Dies einz'ge große Gut,
Für meine Freiheit bin ich ſtark,
Verſpritz' ich kühn mein Blut.

Und wenn ich ſterbe, lieg ich einſt
Im ſtillen, freien Grab;
Die freien Eichen ſtreun darauf
Ihr grünes Laub herab."

2.

„O Schmach! der Sohn hat ſich entehrt!
Nicht ruhig kann ich's ſeh'n,
Er tauſcht die Freiheit mit dem Joch,
Er wirbt um Kaiſerlehn.

Mag Knecht er ſein! Ich bleibe frei
Und ſuche mir das Grab,
Und wer mich liebt, der ſteigt mit mir
Zum dunkeln Berg hinab.

Da klafft der tiefe Bergesſpalt
Vor unſerm Fuß! Wohlan!
O zaudert nicht! o ſchaudert nicht!
Ich ſchreite kühn voran." —

So ſprach der edle Eticho
Den zwölf Gefährten ſein;
Mit Zürnen ſchritt er in den Berg,
Sie ſchritten hinterdrein.

Da ſchlug der Berg mit Krachen zu,
Verſchlingend ſeinen Raub;
Der Boden ſchüttert, Eichen ſtreu'n
Herab ihr grünes Laub.

3.

Der Kaiſer ſitzt im hohen Saal
Das fromme Heldenbild;
Sein edles Angeſicht voll Mut,
Sein Auge klar und mild.

Die ſchönſte Judith, Eticho's,
Des zorn'gen, Töchterlein,
Des frommen Ludwig Ehgemahl,
Führt ihren Bruder ein.

Sie führt ihn vor des Kaisers Thron,
Da neigt er sich und spricht:
Nimm, Herr, den treusten Diener auf
In deine Lehenspflicht.

So viel mit gold'nem Wagen ich,
Dieweil du schlummerst, kann
Umfahren, gieb zu Lehen mir,
Dem treusten Lehensmann.

Der Kaiser lacht und denkt dabei
Wohl ist er reich, doch nicht
So reich, daß er vollbringen kann,
Wovon er prunkend spricht.

Dann spricht er laut: „Wie du gesucht,
So mag es wohl geschehn,
Was du mit gold'nem Wagen umfährst
Gehöre dir zu Lehn."

4.

Der Kaiser schläft im hohen Saal
Zur heißen Mittagszeit;
Der edle Heinrich fährt indeß
Durch Oberbayern weit.

Beflügelnd seinen Wagen zieh'n
Die Rosse mit feurigem Mut,
Ein kleiner Wagen von eitlem Gold
In seinem Schooße ruht.

Und wenn der Renner Kraft erlahmt,
Sind and're frisch zur Hand;
Sie führen den edlen Heinrich weit
Durch's schöne Oberland.

Sie führen ihn im Flug vom Lech,
Bis wo die Amper fließt,
Bis wo die Ilm den frischen Quell
In's blüh'nde Thal ergießt.

Da stieg zuletzt ein steiler Berg
Kahl, sonnenheiß empor,
Daß Heinrich, ihn beschauend, fast
Den frischen Mut verlor.

Da spannt er rasch ein Mutterpferd
Dem leichten Wagen vor,
Er schwingt die Geißel, treibt das Roß
Vom Thal zum Berg empor.

Vergebens! wie die Mähre sich
Mit allen Kräften müht,
Der Wagen rollt zurück in's Thal;
Die Sonne drückender glüht.

„Nun soll zu Ravensberg kein Herr,
Als nur in höchster Noth,
Ein Mutterpferd gebrauchen je,
Sonst treff' ihn jäher Tod!"

Der Edle lenkt im Zorn zurück
Den Wagen zum Palast:
Wo Kaiser Ludwig grad' erwacht
Von sanfter Mittagsrast.

Der ruft dem Schwäher lachend zu:
„O weh! verrathen ist,
Wer solchem Schalke sich vertraut
Und seiner argen List.

Behalte, was du hier gewannst
Mit deinem list'gen Brauch;
Und was ein Mann versprochen hat,
Erfüllt und hält er auch."

K. Gödecke.

---

9. Adalbert von Babenberg.

(Vergebens gebot Ludwig das Kind dem Markgrafen Adalbert, der mit den Grafen zu Fritzlar und in der Wetterau in Fehde lag, Frieden. Nachdem Konrad, Ludwigs Bruder im Streite gefallen, zog dieser gegen Adalbert, der verrätherisch gefangen und getödtet ward, 905.)

„Herr Adalbert von Babenberg, habt meiner Warnung Acht,
Ihr seid an Ludwigs Hofe, des Kindes, im Verdacht,
Sie zeihen euch der Mitschuld an seines Bruders Tod:
Wollt ihr nicht Gnade suchen, so wär' zu fliehen euch Noth."

Er ſprach: „Herr Biſchof Hatto, des Königs edler Rath,
Ich weiß mich nicht ſchuldig ſo mörderiſcher That,
Auch trau ich dieſer Veſte; doch ſucht ich Gnade gern,
Wenn Ihr darum mir würbet bei meinem König und Herrn.

Ihr ſeid des Reichs Verweſer; ſo euer Wort mir bürgt,
Daß ihr mich heimgeleitet geſund und unerwürgt
Zu dieſer ſtarken Veſte, ſo folg ich euch ſogleich,
Meine Unſchuld zu bewähren vor dem König und dem Reich.“

Der Biſchof ſprach: „Ich bürg euch, daß ihr in kurzer Zeit
Zu euerer Veſte kehret in meinem Heimgeleit,
So könnt ihr nichts verlieren, gewinnen könnt ihr viel,
Des Königs Gunſt und Gnade, die doch aller Wünſche Ziel.“

„Wohlan denn, wir reiten, wenn wir entbißen ſind *),
Ein kurzes Mal bereiten die Diener uns geſchwind.“
„Es iſt noch früh am Tage,“ wandt' ihm der Biſchof ein,
„Wir finden unterweges wohl zu Kaufe Brod und Wein.“

Da ritten dieſe Beiden; doch lange währt es nicht,
So wendet zu dem Grafen der Biſchof ſich und ſpricht:
„Wie oft wird erſt verachtet, was man erwünſcht zu ſpät;
So reut mich jetzo nüchtern, daß ich den Imbiß verſchmäht.

Ich komme nicht zu Kräften, wird mir nicht Speiſ' und Trank.“
Da ſprach der Graf mit Freuden: „Dem Himmel ſag' ich Dank:
Nun darf ich doch euch pflegen als Gaſt in meinem Haus.
Noch iſts zum Glück nicht ferne, bald ſoll euch laben der Schmaus.“

Da ritten ſie zurücke und freuten ſich des Mals,
Darauf zum Lager huben die Zwei ſich abermals.
Als man den Babenberger da mit dem Mainzer ſah,
Nun mögt ihr ungern hören, welch ein Greuel da geſchah.

Man nahm ihn gleich gefangen und ſprach das Haupt ihm ab;
Doch Schmeichelworte warens, die man dem Biſchof gab,
Daß er ihn herberedet durch ſchlauer Worte Saat.
Als Adalbert das hörte, noch glaubt er nicht an Verrath.

Er ſprach: „Mir gelobte der Biſchof frei Geleit:
Sein Wort mir zu bewähren, das iſt nun an der Zeit.“ —
„Und bracht' ich dich,“ ſprach Hatto, „nicht wieder in dein Schloß,
Da wir zum Imbiß fuhren, mein kluger Reiſegenoß?

*) Imbiß nehmen.

Zum andernmal gelobt' ich das Heimgeleit dir nicht:
Drum geh nur mit den Häschern getrost zum Hochgericht."
Er ging, mit welchen Wünschen, das meldet nicht das Lied:
Doch nahm kein gutes Ende, der so die Treue verrieth.

K. Simrock.

---

10. Herzog Luitpold erstürmt der Normannen Ring an der Dyle.

(891.)

„O Vaterland, heiliges Vaterland!
Drei böse Gesellen strecken
Nach dir die plumpen Fäuste aus,
Sie fangen dich mit Schrecken,
Sie hätscheln dich mit Graus.
O möge Gott dich decken
Mit seiner starken Hand!

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Schau, wie sie sich wechselseits locken!
Auf windschnellen Rossen reiten sie gut,
Die Pfeile fliegen wie Flocken,
Der Ungar lehret den Mord seiner Brut,
Wie flattern des Mähren Locken!
Der Normann schürzt sein Gewand.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Es würfeln die drei Gesellen,
Wer dich zu eigen haben sollt'.
Sieh, wie auf den Bärenfellen
Der eiserne Würfel rollt!
Sie wollen dir Netze stellen,
Sie schmieden und hämmern dein Band.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Hast zwar zu Herr'n oft Schwache,
Doch Männer so viel, wie Aehren das Feld.
Lag lang die Ehre in Brache,
Wird Weib und Kind ein Held.
Auf, deutsches Volk, erwache
Und halte den Spielern Stand!

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Schau auf, wie dort an der Dyle
Ein Mann den Normannen ſich mengt,
Und mitten im luſtigen Spiele
Der Spieler Ring zerſprengt,
Und Manchem drückt' er 'ne Schwiele,
Zugreifend mit deutſcher Hand!

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Schau auf, das ſind die Normannen;
Wie jagt der Jäger den ſtürzenden Trieb!
Er hatte den Teufel zu bannen,
Er that's mit Schwerteshieb.
Schau auf, da flieh'n die Normannen,
Kein einziger hält ihm Stand.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Sie möchten, du ſollteſt dich drehen
Nach fremder Roſſe buſchigem Schwanz',
Doch ſoll'n ſie dich laſſen ſtehen
Für ewige Zeiten ganz;
Du fühlſt in Todeswehen
Erſt recht der Unſterblichkeit Pfand.

O Vaterland, heiliges Vaterland!
Willſt du den Sieger kennen,
Der deiner Freiheit männlich pflag?
Viel Namen ſind's, die ihn nennen
Bis auf den heutigen Tag:
Luitpold, der Ahn' der Schyren,
Dein Hort, o Vaterland!"

---

11. Herzog Luitpolds Tod in der Schlacht an der Ensburg.

(Um die Zeit Arnulfs und Ludwigs des Kindes erſcheint als Markgraf oder Herzog in Bayern Luitpold, Stammherr der Schyren, Anführer der Bayern wider die Magyaren. Er fiel nach dreitägigem Heldenkampfe in der Rieſenſchlacht an der Ensburg 907.)

Die Völker des Oſtens, ſie dringen heran
Sie zeichnen mit Flammen und Blut die Bahn,
Sie brauſen einher wie Sturmeswind;
Weh Deutſchland dir, dich leitet ein Kind!

Und Ludwig bebt: „Wer schützt mir die Mark?
Auf! Bayerns Herzog so kühn und stark!“
Der spricht: „Ich wahre dir treuen Sinn,
Und willst du mein Leben, ich geb' es dir hin!“

Sie rüsten die Waffen, die spiegelnde Wehr,
An der Ensburg schaart sich der Deutschen Heer;
Wo die Donau strömet vorbei mit Macht,
Da lagern im Feld sie bei dunkler Nacht.

Ermattet vom Zuge, wie schlafen sie tief!
Doch warnend die Stimme des Wächters rief:
„Die Feinde stürmen!“ Er rief es in Eil',
Schon stürzt er getroffen vom Todespfeil.

Und im Flusse so schaurig, da rauscht es und schäumt;
„Erwacht, ihr Getreuen! Nicht länger gesäumt;
Dort schwimmt es und klimmt es am Uferrand;
Schnell greifet zum Schwerte, zum Eisengewand.“

Unholden vergleichbar im nächtlichen Traum
Umschwammen die Heiden des Lagers Raum,
Mit funkelndem Blick in die Christenschaar
Stürzt gierig des Mordes der Magyar.

Rings schallt es von Hieben, Geschrei und Stoß;
Aus tiefen Wunden das Blut entfloß,
Und wie sich die Ebne vom Morgen erhellt,
Deckt manche Leiche das Würgefeld.

Und als sich nun Freund und Feind erkannt,
Ist heller am Tage ihr Zorn entbrannt;
Sie ringen in grauser Vertilgungsschlacht,
Da dunkelt auf's neue hernieder die Nacht.

Doch stündlich mehrt sich des Feindes Wut
Und Horde' um Horde sie lechzt nach Blut;
Nicht wanken die Deutschen am zweiten Tag;
Am dritten endlich die Kraft erlag.

Da stürzt entseelt manch tapfrer Abt,
Manch Bischof edel und mutbegabt
Der Markgraf theilte der Seinen Noth
Und sank mit ihnen im Heldentod.

Herr Luitpold war es, der Schyren Ahn,
Der erste auf Wittelsbachs Ehrenbahn;
Er gab sein Leben dem Vaterland;
Drum bleibe sein Name mit Preis genannt.

Fr. Beck.

---

12. Die Oettinger Schlacht.

(Arnulf, Luitpolds Sohn, verweigerte den Ungarn den ihnen von Ludwig dem Kinde gewährten Tribut und schlug sie bei Neuötting auf's Haupt, 913.)

Wollt ihr hören lustige Mär',
Die sich begab in Bayerland
Als Herzog Arnulf mit Lob und Ehr'
Das Scepter trug in seiner Hand;
Die Ungarn sandten Boten her, —
Sie pflagen das wohl manches Jahr, —
Tribut von Bayern war ihr Begehr.

Der Herzog saß auf seinem Thron,
Als die Gesandtschaft vor ihm stund;
Wie thaten sie mit Spott und Hohn
Dem edlen ihr Begehren kund.
Das war dem Helden bald zu viel,
Er schwur bei sich in seinem Grimm,
Daß er sie lehret Maß und Ziel.

Und als die Boten den Tribut
Also begehrt nach altem Brauch,
Da sprach Arnulf mit hohem Mut:
„Nun höret meine Antwort auch:
Gehorchen lernt' ich wahrlich schlecht,
Befehlen steht mir besser an,
Das ziemet edlen Fürsten recht.

Es wächst allhie in unserm Land
Noch gutes Eisen und harter Stahl,
Auch sind noch Männer bei der Hand,
Viel treue Degen an der Zahl.
Das wisset nun und geht nach Haus
Und richtet treulich meinen Spruch
Vor eurem Herrn und König aus."

Als den Boten dieſes Wort
Des Bayernherzogs ward bekannt,
Zur Stunde zogen ſie da fort
Des Spottes reich gen Ungerland.
Die Ungarn hörten das nicht gern,
Was ihnen Arnulf angethan,
Und ſchwuren Tod dem edlen Herrn.

Es kamen ihr viel tauſend Mann
Auf ſchnellen Rößlein hergerannt,
Da hub ein großer Jammer an
Und Gräuelthat in Bayerland.
Wie das Arnulf, der theure Held
Vernommen, zog er alſobald
Mit ſeinen Mannen in das Feld.

Da gab es einen luſt'gen Tanz
Bei Oetting auf dem Wieſenplan,
Hei! ſtimmten Schwert und Schild und Lanz'
Hellklingend ſeine Lieder an.
Den Ungern ward das Tanzen heiß,
Das Spiel war nicht nach ihrem Sinn,
Sie tropften ganz von rothem Schweiß.

Und als die Sonne blutig roth
Zur Neige ging auf ihrer Bahn,
Die Tänzer lagen alle todt
Bei Oetting auf dem Wieſenplan;
Dreißig entrannen und nicht mehr,
Da hatten die Ungern des Tributs
Von Bayern fürder kein Begehr.

---

13. Arnulf von Bayern und Heinrich der Finkler.

(Arnulf verſagte Konrad I. Anerkennung. Dieſer bekriegte und vertrieb ihn. Nach Konrads Tode nimmt Arnulf ſelbſt den Königstitel an und behauptet ſich zu Regensburg wider Heinrich I., bis freundliche Zwieſprache die Fürſten einigt 920.)

Auf Ratisbona's Thurme ſtand einſt ein mächtig Bild;
Es blitzt die Schilderkrone herunter in's Gefild;
Wen mag es wohl bedeuten? Wem gilt ſein ſtolzes Droh'n?
Herr Arnulf iſt's der Kühne, des tapfern Luitpolds Sohn.

Geſchieden von der Deutſchen uraltem Stammverein
Will er im Bayerlande für ſich Gebieter ſein;
Ihn kümmert nicht der König, den Sachſ' und Franke kürt;
Er fühlt im eignen Arme die Kraft, die Scepter führt.

Da ſucht ihn König Heinrich zu ſchrecken durch Gewalt,
Er naht mit Roß und Rittern, Gezeuge mannigfalt;
Geſchaart iſt wider Bayern der deutſchen Völker Macht;
Doch hinter feſten Mauern hat Arnulf ſie verlacht.

Unnützen Zauberns müde zieht ohne Siegesruhm
Der Finkler üblen Muthes hinweg von Regium,
Da öffnen ſich die Thore, die langverſchloßnen, weit;
Der Bayer ſtürmt in Eile ihm nach zum offnen Streit.

Schon ſteh'n ſie gegenüber wie Wetterwolkennacht;
Es gilt den Wink der Führer, und ringsum tobt die Schlacht;
Da tritt aus ſeinem Heere allein der Kaiſer vor,
Und hält zum Friedenszeichen die Rechte hoch empor.

Der Herzog ſieht es ſtaunend, erfüllt von Streitbegier;
Er naht dem Kaiſer freudig in heller Waffenzier;
Er wähnte, daß zum Zweikampf ihn König Heinrich lud,
Zu ſchlichten ihre Fehde mit ritterlichem Mut.

Getreu der alten Sitte, die nur aus freier Wahl
Sich einem König Deutſchlands zu fügen ihm befahl,
Wie ſoll er Zwang erleiden? Er ſchwingt ſein gutes Schwert,
Da wohl im Gottesurtheil ſich bald ſein Recht bewährt.

So geht er, um zu opfern ſein Volk nicht ohne Noth,
Entgegen König Heinrich, ob Sieg ihm oder Tod;
Es flammen ſeine Mienen; ſtolz iſt ſein Heldengang;
Die Heere ſtehn und harren, von Furcht und Zweifel bang.

Doch ſieh! es kömmt ihn grüßend der Kaiſer ſchon herbei,
Und ſpricht: „Das Schwert nicht ſchwinge, o Arnulf, kühn und frei!
Nicht lud ich dich zum Kampfe, nein! zu des Friedens Bund;
Willſt du in Ruh' mich hören, du ſchließeſt ihn zur Stund'!

Soll hier vergoſſen werden verwandter Völker Blut,
Statt daß ſie einen ſollte der Bruderliebe Glut?
Sind Bayer, Franke, Sachſe, nicht deutſcher Zunge all',
Und folgt' des Einen Sturze nicht auch der Andern Fall?

Des Oſtens wilden Horden alsbald erliegen wir,
Wenn unſern Bund zertrennet die ſelbſtiſche Begier;
Nur Eintracht kann erhalten der deutſchen Völker Ruhm,
Wir wollen ſie bewahren gleich einem Heiligthum.

Drum füge dich dem König, den Deutſchland hat gewählt,
Auf den es in Gefahren als ſeinen Retter zählt;
Er iſt das Bild der Einheit des deutſchen Völkerbands,
In dem die Kraft ſich ſammelt des weiten Vaterlands.

Er wacht, gleichwie das Auge; doch jedes Glied bewegt
Sich frei vom Heimatraume von gleicher Lieb' umhegt;
Er iſt des Leibes Seele, die Haupt und Hände lenkt,
Doch in dem eignen Rechte läßt jeden ungekränkt."

Auf! kehr' zurück zum Bunde, der ſegensreich umſchließt
Die Völker, deren Adern Germanenblut durchfließt;
Laß mich als Freund dich grüßen, als Herzog ehr' ich dich,
Erkennſt du als der Deutſchen erwählten König mich!"

So ſprach der Finkler Heinrich; er ſprach ſo groß und gut;
Erſchüttert von der Rede war Arnulfs kühner Muth;
Das Schwert entſinkt dem Arme; ſein Haupt ſich ſinkend neigt;
Als ob ihn bänd' ein Zauber, ſo ſteht er, denkt und ſchweigt.

Er wendet zu den Seinen die Schritte dann zurück.
Und ſein Verlangen billigt alsbald ihr Wort und Blick;
Er kehrt zu Heinrich wieder, reicht ihm die ſtarke Hand;
Er iſt verſöhnt, zum Frieden das Herz ihm umgewandt.

„Du haſt geſiegt — ſo ruft er — durch deiner Worte Macht;
Wohl hätteſt du mich nimmer bezwungen in der Schlacht;
Der Himmel ſei mein Zeuge, daß nie Gewalt erzwang,
Was dem beredten Munde zu Aller Heil gelang.

Mich heißen nicht Geſetze zu dienen einem Herrn,
Es ſei denn, daß ich ſelber ihn mir erkieſe gern;
Wohl könnt' ich frei beherrſchen der Bajuwaren Reich,
Als König dir mich ſtellen an Macht und Würde gleich.

Doch ſiegt in mir die Liebe zum deutſchen Mutterland
Und feſtiget auf's neue das heilig ſchöne Band;
Geſchloſſen ſei das Bündniß für jetzt und ew'ge Zeit;
Den treffe Fluch, wer immer es durch Verrath entweiht!

Dem Reiche leist' ich Hilfe, gehorch' ihm als Vasall,
Und allen deutschen Brüdern sei Bayern Schirm und Wall;
Nur in dem eignen Lande, gebieten will ich dort
Wenn nicht mit Königsnamen, doch freiem Königswort!"

Herr Arnulf spricht's und leistet der Treue lauten Schwur,
Ihm ruft es nach die Menge; dumpf braust es durch die Flur;
Vom frohen Schildgetöse die Haide rings erscholl;
Wie schlug da deutschen Männern das Herz so freudevoll!

Fr. Beck.

---

14. Herzog Arnulf.

Todt ist der König! — Also schallt's laut durch's bange Reich:
Da ist erwacht die Zwietracht, die Eifersucht sogleich;
Wer frei auf seinem Hofe, greift rasch zu Schild und Wehr
Und eilt zur Wahlstatt sinnend — die neue Wahl ist schwer;
Denn stolz im Bayernlande saß Arnulf, Luitpolds Sohn,
Der sprach: „Wenn mich sie wählen, so ist's geringer Lohn
Für meines Vaters Sterben, für meines Namens Ruhm,
Den fallend mir der Starke vermacht zum Eigenthum!"
Und als zur Wahl die Stunde erschien, da kam er nicht,
Zu stolz vor seinen Wählern zu neigen das Gesicht.
Doch mit dem stolzen Sinne wandt er die Herzen ab,
Sein allzu sicher Hoffen ward seiner Größe Grab;
Drum ward der Herr von Sachsen, der Heinrich, auserwählt,
Ein Mann gar klug im Rathe, im Kampfe auch gestählt;
Der sandte alsbald Boten zu Luitpolds starkem Sohn,
Und hieß ihn rasch sich beugen vor seines Herrschers Thron:
„Nein!" rief der kecke Herzog, „nein, nimmer soll's geschehn;
Denn selber kann ich herrschen, auf eignen Füßen stehn;
Ist er so stark der König, so mag er kommen auch,
Mit mir die Kraft zu messen nach deutscher Männer Brauch!"
Der König hört's und rüstet zum Kampfe seine Schaar;
Da schwang sein Schwert so trotzig der stolze Bojoar:
Zu Regensburg im Felde erglänzte Speer und Schild,
Da standen sich genüber die Heere im Gefild.
Und schon beginnt das Streiten, schon wird es laut im Heer,
Doch Ruh' gebeut der König, da sinken Schwert und Speer.
Und vor den Mannen allen da trafen sie zusamm,
Der stolze Herr aus Bayern, der Fürst vom Sachsenstamm!
Der bietet ihm die Rechte: „Nein, so war's nicht gemeint,
Für meine Waffen kenn' ich wohl einen andern Feind;

Doch keinen beſſern Führer weiß ich im deutſchen Reich,
Der dir an Kraft und Thaten und Stolz und Ehren gleich.
Die Krone, die ich trage, ich hab ſie nicht geraubt,
Frei ſetzten ſie die Männer mir auf das freie Haupt;
Doch will ich ſie nicht tragen um ſolchen ſchlimmen Preis
Um mich zur Erde rinne kein Tropfen Blutes heiß!
Wir ſind ja beide Deutſche — ſo nimm das deutſche Heer,
Und ſtürz' auf unſre Feinde wie Wetterleuchten her!
Und furchtbar thu' Dein Siegen es ihnen allen kund:
Der Heinrich und der Arnulf, ſie ſind verſöhnt zur Stund!"
Er ſchweigt — und laut ruft Arnulf: „Ja, du ſprichſt Wahrheit mir!
Ja, Deutſche ſind wir beide: Dein Diener kniet vor Dir!"

G. Heiler.

---

15. Die Schlacht auf dem Lechfelde.

(Trotz wiederholter Niederlagen erneuerten die Ungarn ihre Verheerungszüge nach Deutſchland, bis ſie Otto I. der Große auf dem Lechfelde 955 mit Hilfe der Bayern entſcheidend ſchlug.)

Es wimmelt ſchwarz vom Hügel
Durch Rauch und Brand einher,
Die Flamme weht als Flügel
Falb um das Ungarheer.
Der Lech, er kommt gezogen
Voll Leichen, grimm und bleich,
Die ſoll er niederwogen
Dem Ungar in ſein Reich.

O Augsburg, Augsburg, mitten
In ihrem Schlachtenruf!
Sie kommen angeritten,
Sie traben Huf an Huf;
Sie jagen Mähn' an Mähne,
Nach deiner Pracht gewandt;
Die Pfeile an der Sehne,
Die Fackeln in der Hand.

Der Kaiſer Otto kümmert
Sich heut' zum erſtenmal,
Daß er im Stahle flimmert
Hinaus zur Todeswahl.

Verlierer und Bezwinger
Hat er ein Leid zum Lohn:
Der Räuberhorden Bringer
Iſt ſein empörter Sohn.

Drum klageſt du ſo bange,
O alte Stadt, empor,
Im tiefen Orgelklange
Aus deinem Münſterchor,
Nur Einer unverzaget
Stellt ſich noch ein für dich:
Als Licht im Dunkel taget
Dein Biſchof Udalrich.

Er betet am Altare,
Er ringt, der Gottesmann,
Bis er von Gott erfahre,
Was dich erretten kann.
Dann hat er ſich bewehret,
Das Kruzifix gefaßt:
„Jetzt hat er uns erhöret,
Der einſt am Kreuz erblaßt!“

Auf ſeinem weißen Zelter,
In ſeiner Prieſtertracht,
So trägt er den Vergelter
Im Fluge nach der Schlacht.
Und ſeine Diakone,
Sie fliegen durch die Luft,
Mit dem Poſaunentone,
Mit Fahn' und Weihrauchduft.

Da kommt der Herr gefloſſen
In jede Bruſt mit Macht,
Da hat er ſich ergoſſen
Als Richter in der Schlacht;
Die Arme ſeiner Streiter
Mit ſeinem Arm berührt,
Und weiter, immer weiter
Sie in den Feind geführt.

Den haben ſie gelichtet
Und abgehauen gar,
Er liegt umher geſchichtet,
Zum Fraß der Rabenſchaar.

Vor ſeines Sohnes Leiche
Der Kaiſer Otto ſteht,
Da hoch aus ſeinem Reiche
Der Siegesjubel weht.

G. Kapp.

---

16. Hans Dollinger.

(Ueber ein halbes Jahrhundert währte der deutſche Rieſenkampf mit den Ungarn. Schlachten an der Eusburg, bei Oetting, Merſeburg, Augsburg. Einzelne Züge enthalten die Sagen von dem Kampfe Lambergs mit Pegam, Hans Dollingers mit Craco und des Lauinger Schuſters mit dem Mohren.)

Wer denkt wohl auf dem Heidplatz im grauen Regensburg
Noch, wie der Heide Craco wild ritt die Straßen durch,
Mit rohem Hohngelächter rief er: „All' Chriſtenkind
Bewähr mit mir im Kampfe, was Chriſtengötter ſind."
Er kam an Körperlänge nah einem Reiterſpeer,
Gleich einer Hand an Breite war ſeine Seitenwehr.
Die Haut von Elephanten umzog ihm Hals und Bruſt,
Er ſchwang die Eiſenſtange, als übt er Jägerluſt;
Es dröhnten bang die Straßen von ſeines Roſſes Huf,
Es weinten Kind und Mutter, erſcholl ſein Todesruf.
Da klirrten auf die Riegel von eines Bürgers Haus —
Es ritt hervor mit Muthe Hans Dollinger zum Strauß.
Sie haben hart gerungen, mit Stoßen, Hieb und Stich,
Bis Hanſens Adern floßen, und er wie leblos wich.
Es ſcholl der Heiden Jubel, bang ſchwieg die Chriſtenſchaar,
Als zwiſchen beiden Streitern man ward ein Kreuz gewahr
Von frommer Hand erhoben, wie Mondenflimmerlicht.
Da bäumt ſich Craco's Mähre, und ſeine Lanze bricht.
Vom Chriſtenſpeer getroffen ſank er erblaßt und ſchrie:
„Daß ich der Chriſten Götter zum Kampf gefordert nie!"
Ihr Regensburger Bürger, die ihr am Heidplatz wohnt,
Merkt euch, wie Gottvertrauen ſtets unſer Heiland lohnt.

F. Schmidt.

---

17. Der Schuſter von Lauingen.

(Auf dem Hofthurm der Stadt Lauingen bildlich dargeſtellt.)

Ein Schuſter war zu Lauingen, im Frieden flickt' er Schuh,
Im Kriege ſchlug er ritterlich mit ſeiner Klinge zu.

Da kamen die Hungaren von Oſten in das Land
Auf ihren ſchnellen Roſſen mit Morden und mit Brand.

Bei Augsburg auf dem Lechfeld geſchah die große Schlacht,
Da hat der Kaiſer Otto den Hunnen warm gemacht.

Da war auch unſer Schuſter von Lauingen dabei,
Der hieb gar manchen Schädel auf einen Hieb entzwei.

Ein Goliath der Andre im Hunnenheer ſich fand,
Wohl mancher deutſche Degen erlag von ſeiner Hand.

Da kam der wackre Schuſter von Lauingen daher:
„Ei! laſſet mich zuſammen mit dieſem alten Bär.“

Nun ging ein helles Klingen der ſcharfen Schwerter los,
Es dröhnten Schild und Panzer von manchem harten Stoß.

Ein Hieb zerbrach den Schädel — er ſtürzt, Victoria!
Da lag der große Eſel in ſeinem Blute da.

Und lauter Jubel ſchallte durch's ganze deutſche Heer,
Der Kaiſer ſelber reitet auf ſeinem Roß daher.

Und eine goldne Kette, ein Mohrenkopf daran,
Die hängt der deutſche Kaiſer dem braven Schuſter an.

Darnach beſchloß zu Lauingen ein hochwohlweiſer Rath,
Zu ehren eines Lauinger Schuhmachers Heldenthat:

„Es ſollte jener Mohrenkopf hinfort im Wappen ſtehn.“
Und alſo iſt von ſelber Stund zu Lauingen geſcheh'n.

S.

18. Heinrichs des Heiligen Traumgesicht.

(Herzog Heinrich von Bayern 1002 zum Kaiser gewählt, starb den 13. Juli 1024.)

1.

Herzog Heinrich war's von Bayern,
Der sich in der Mitternacht,
Wo die frömmsten Brüder feiern,
Hin zur Kirchen aufgemacht.
Ernste Bilder nach ihm fassen,
Treiben ihn zum Beten an,
Durch die Regensburger Gassen
Geht er nach Sankt Heimeran.

Junges Heldenantlitz betend
Möcht' ein schöner Anblick sein!
Dieser zum Altare tretend
Kniet umnachtet und allein.
Vor den Augen gar die Hände,
Drückend jedes Bild zurück,
Fleht er um ein sel'ges Ende,
Nicht um irdisch Heil und Glück.

Als er aufstand, schien's vom Rücken
Ueber ihm, als wie ein Licht,
Staunend thät er um sich blicken,
Sieht ein heil'ges Angesicht.
Hochaltar und Kreuz verklärend
Dort ein lichter Bischof stand,
Der mit hoher Hand wie schwörend,
Zeiget nach der Kirchenwand.

Mit den Fingern, wie mit Kerzen,
Leuchtet er auf eine Schrift,
Wo der Fürst mit bangem Herzen
Auf ein römisch Sechse trifft.
Will mich Gott so bald erhören?
Herr, ich glaub's auf Eure Hand,
Hebt sie nicht so ernst zum Schwören!
Sprach der Held, und alles schwand.

Wie ſechs Stunden ſind vergangen,
Harrt er fromm auf ſeinen Tod;
Doch es ſchien ihm auf die Wangen
Lebenshell das Morgenroth.
Wie der ſechste Tag gekommen,
Er bereit und fertig iſt;
Doch es gibt der Herr dem Frommen
Neue heit're Lebensfriſt.

Darum hält er an mit Beten,
Bis der ſechste Mond erſcheint,
Würd'ger ſtets vor Gott zu treten;
Doch es war nicht ſo gemeint.
Aber ernſte Todsgedanken
Wandeln mit ihm immerdar,
Und ſo lebt er ſonder Wanken
Heilig bis in's ſechste Jahr.

Und in hoher Kirche ſtand er
Leuchtend um das ſechste Jahr,
Und auf ſeinem Haupte fand er
Röm'ſche Königskrone gar.
König Heinrich war's der Zweite,
Herr von allem deutſchen Land,
Der von dort an ward bis heute
Stets der Heilige genannt.

Zwei und zwanzig Jahre heilig
Herrſcht' er ohne Fluch und Spott;
An die röm'ſche Sechſe treulich
Dacht' er und an Tod und Gott.
Weil er fertig war zum Sterben,
Hielt ihn Gott des Lebens werth,
Weil den Himmel er konnt' erben,
Ward ihm auch das Reich beſcheert.

G. Schwab.

2.

Er ſtieg den Herzogſtuhl herab:
„Du goldner Reif! du goldner Stab!
Du edles Hermelingewand!
Nun iſt kein andrer Herr im Land!“ —
Und nächtens war es ihm, im Schlaf,
Als ob ein Wort das Ohr ihm traf,

Ihm dünkt, als ob ſich aus der Wand
Hervorhub eine Rieſenhand,
Die mit dem Finger Zeichen ſchrieb: —
„Nach ſechſen“ — und dann ſtehen blieb.
Verwirrt fuhr er vom Schlaf empor,
„Nach ſechſen“ dröhnt's in ſeinem Ohr,
Nach ſechſen! — Menſchenſohn, das iſt
Der Tod! Sechs Tage nur ſind Friſt.
Da beugt er ſeinen ſtolzen Sinn,
Da warf er ſich in Demuth hin
Vor dem, der einzig hält Gericht;
Und als des ſechſten Morgens Licht
Das Erdenrund begann zu färben,
War willig er, bereit zu ſterben.
Der Tag ging hin, die Nacht brach an, —
Die ſechſte Woche kam heran, —
Der ſechſte Mond, er blieb ergeben,
Noch friſtete der Herr ſein Leben.
Und als das ſechſte Jahr entflohn,
Ward ihm verliehn der Kaiſerthron.

K. Kugler.

---

19. Der Markgraf Hezilo im Nordgau.

(Heinrich IV., Herzog in Bayern nach Otto's III. Tode zum deutſchen Könige gewählt, hält dem Markgrafen Hezilo gegenüber das Wahlrecht der Bayern aufrecht. Hezilo empört ſich.)

1. Eila.

Der Biſchof Heinz von Würzburg, von Fulda Erchanbold,
Die beiden Herren waren dem Hezilo nicht hold;
Er hatt' an ſeinem Kaiſer ſich allzu ſchwer vergangen,
Sie brachen auf gen Schweinfurt und hofften ihn zu fangen.

Er war entfloh'n nach Polen und ſuchte dort ſein Glück.
Frau Eila, ſeine Mutter, blieb in der Burg zurück,
Aus der gewandert Alle, und trauert in der Halle
Ob ihres Hauſes Unſtern, ob ſeinem nahen Falle.

Doch wie ſie hört, es nahen zu Sturm mit reiſ'gem Troß
Voll Grimm der Abt und Biſchof, gepanzert, hoch zu Roß,
Da eilt die edle Gräfin mit tiefem Gruß entgegen
Dem Paare, das Verderben ihr bringen will ſtatt Segen.

Sie fleht für ihre Diener, für ihrer Ahnen Schloß,
Daß beide Herrn von Eisen ihr Bitten schier verdroß.
„Mit Hezilo, dem Frevler, wird nimmer unterhandelt!
Fort! fort! ihm wird die Stammburg in Asche nun verwandelt!“

Kaum hatte sie vernommen das rauhgesproch'ne Wort,
Da stürzt sie sich entschlossen zur Burgkapelle fort,
Umfaßt wie eine Löwin des Hochaltares Schwelle,
Und schwört den stolzen Eidschwur an jener heil'gen Stelle:

„Beim ew'gen Gott, so will ich an dieser Stätte steh'n,
Und will mit meinem Hause in Flammen untergehn!
Beim ew'gen Gott, und kann ich nicht Rettung ihm erwerben,
So kann ich doch geopfert in seinen Trümmern sterben!“

So schwört die edle Greisin entschlossen zu der That.
Es gingen Abt und Bischof selbander drauf zu Rath
Erstaunt ob solchen Muthes, der sich in Flammen bettet, —
Kein Feuer flammt und prasselt, die Stammburg ist gerettet.

2. Kaiser Heinrich und Hezilo.

Der fromme Kaiser Heinrich mit seines Hofes Trosse
Verweilt nebst vielen Edlen zu Merseburg im Schlosse,
Als weit aus fernen Landen, das Haupt gebeugt von Gram,
Mit sorgenblassen Wangen des Wegs ein Pilger kam.

„Was willst du von dem Kaiser, verkünd' ihm dein Begehren!“
„„Verzeihung einem Frevler, den Reu' und Schuld verzehren!““
„Verzeihung, ist sie möglich, sie wird ihm, doch sag' an,
Was hat der Unglücksel'ge, der so bereut, gethan?“

„„Er hat im Uebermuthe gereizt zu schweren Thaten
Den Feinden sich verbündet, den Freund und Herrn verrathen,
Er hat in Trutz verschmähend die dargebotne Hand,
Er selbst und seine Rotte, gehaust mit Mord und Brand!

Er hat in seine Burgen, ein wüthend Ungeheuer,
Das Pech mit eig'nen Händen geschleudert und das Feuer!““
„Wer so that,“ ruft der Kaiser, „dem weh! ich hass' ihn so,
Wie ich nur Einen hasse, den Frevler Hezilo!“

„Verzeihung allen Andern! die Beiden ſollen büßen!“ —
„„Erbarmen!““ ruft der Pilger, und wirft ſich ihm zu Füßen.
Der Kaiſer blickt in's Auge dem Fremdling und erkannt'
In ihm den Feind, den zuckend die Lippe juſt genannt.

„Ha! Hezilo? ſo find' ich dich unter meinem Dache?
Du Hoch- und Reichsverräther, ſo fühle meine Rache!
In Ketten ſollſt du ſitzen gefangen mir im Thurm'
Für deine tauſend Frevel wie ein gekrümmter Wurm!“

So ruft in ſeinem Zorne der Kaiſer ohne Gnaden.
Des Feindes Glieder werden mit Banden ſchwer beladen,
Er ſelbſt wird ſo gefeſſelt gebracht nach Wittganſtein,
Dort ſchließt die ſtärkſte Mauer den Hochverräther ein. —

Es war ein Jahr und d'rüber, ſeit dies geſchah, verſchwunden,
Da hat ſich bei dem Kaiſer ein Biſchof eingefunden,
Der Biſchof war's von Freiſing, deß Name Gottſchalk war,
Ein ächter Gottesbote, kein Schalk der frommen Schaar.

Der Kaiſer auf den Knieen, der Biſchof im Talare
Mit Hirtenſtab und Mithra, am flammenden Altare,
Das Hochamt hehr und herrlich! — Beim Evangelium
Dreht ſich der würd'ge Biſchof zu Volk und Kaiſer um.

Er predigt Gottes Botſchaft mit laut erhob'nem Rufen
Den Armen, Reichen — Allen vor des Altares Stufen,
Und von der Feindesliebe und vom Gebete dort
Spricht er, vom Geiſt erleuchtet, zu Herzen manches Wort.

„Der Schuldherr hat dem Knechte zehntauſend Pfund vergeben!“
So ruft er laut, und hat ſich gekehrt zu Heinrich eben,
„Und du, mein Herr und Kaiſer, willſt unverſöhnlich ſein,
Und willſt nicht deinem Feinde, dem Hezilo, verzeih'n?

Bedenk', o Herr, die Worte, bedenke ſie in Hulden:
— Wie wir vergeben, alſo vergib uns unſ're Schulden! —
Daß dein Gebet ſei Wahrheit, du beteſt täglich ſo,
Vergib auch ſeine Schulden dem Feinde Hezilo.

Du haſt ihn büßen laſſen ein Jahr mit ſchweren Strafen,
Vergebung jetzt und Gnade dem hartgeprüften Grafen
Im Namen deſſen, Kaiſer! der einſt am Kreuze ſtarb,
Und allen Schuldnern Gnade durch ſeinen Tod erwarb!“

Erſchütternd klang die Rede, der fromme Kaiſer zittert
Vor ſeiner Andacht Unwerth, der Kerker wird entgittert,
Der harten Haft wird ledig nach langer Buß und Reu
Graf Hezilo, und hält ſich fortan dem Herrn getreu.

J. B. Goßmann.

---

20. Kaiſer Heinrich der Heilige.

(Die Begebenheit wird von Andern nach Verdun verſetzt).

Noch erhob zum Himmelblau
Sich mit Thürmlein und mit Bogen
Nicht des Münſters Wunderbau
Da gen Straßburg kam gezogen
Kaiſer Heinerich von Bayern.

In der Kirche ſchlicht und klein
Funkeln doch geweihte Kerzen,
Und den Kaiſer treibt's hinein,
Daß mit Andacht er von Herzen
Huld'ge Gott, dem höchſten Herrſcher.

Vor den Altar tritt er gleich,
Läßt ſich einſam betend nieder,
Aus dem Chore voll und reich
Strömen wogend heil'ge Lieder:
Alle Chorherrn ſind verſammelt.

Und es ſchweigt der fromme Sang,
Nach und nach die Gläub'gen ſchwinden.
Heinrich kniet und betet lang;
Kann ſich nicht zur Erde finden,
Wandelt aber in den Himmeln.

Endlich hebt er ſich, und hell
Ihm die beiden Augen leuchten,
Jede Sünde will er ſchnell
Einem Prieſter treulich beichten,
Und empfahn der Kirche Segen.

Drauf er ſpricht: „In eure Reih'n
Laßt mich, heil'ge Väter, treten.
Will dem Gottesſohn mich weih'n,
Am Altare knien und beten,
Und des Heiles Wort verkünden."

Seine Diener ängstlich nahn:
„Herr, was soll dem Reiche werden,
Nimmst du sein dich nimmer an?
Uns zum Segen hat auf Erden
Gottes Gnade dich gegeben.“

Doch der Kaiser ruft empor
Schon den Eid der Priestertreue,
Dringt zum Bischof ein in's Chor,
Bietet sich zur heil'gen Weihe,
Wirft den Purpurmantel nieder.

Heiß umfängt ihn Werinchar,
Läßt ihn gläubig sich verneigen
An des Herren Thronaltar.
Alle stehn im bangen Schweigen
Und der Bischof spricht zum Kaiser:

„Sohn, wohlan! Gehorsam nur
Leihet dir die Priesterwürde;
Drum gelob' mit heil'gem Schwur,
Dich zu beugen seiner Bürde,
Und zu thun des Herrn Befehle.

Priester seist du Gott dem Herrn;
Doch dein Altar steht im Reiche,
Leucht' ihm dort ein heller Stern,
Daß es nimmer von ihm weiche,
Treulich stets an ihm nur hange.

Und des deutschen Reiches Kron'
Schmücke noch dein Haupt auf Erden,
Einst vor Gottes Gnadenthron
Wird dir die des Himmels werden,
Und uns sollst du Heil'ger heißen.

August Stöber.

21. Babo von Abensberg.

Als Kaiser herrschte im deutschen Land
Henricus, der Zweite zubenannt,
Der sprach: „Geendet ist der Krieg,
Gott und mein Recht erstritt den Sieg,
Von Eisenhelmes schwerem Druck,
Von Krieges, von des Herrschens Last,
Sei mir gegönnt die kurze Rast.
Des Kaiserhofes Herrlichkeit
Erblühe wie in früh'rer Zeit,
Und des Regensburger Schlosses Halle
Vereine die Großen des Reiches alle.

Von Ost und West, von Nord und Süd
Herbei die Schaar der Edlen zieht:
Dorther, wo begränzend die Eider fließt,
Vom Ufer des Rheins, wo die Rebe sprießt.
Von der Donau königlichem Strom,
Weither aus dem ewig herrlichen Rom,
Sie nahen, die Fürsten, die Grafen, die Herrn,
Die Edelfrauen von nah' und fern.

Und zu dem mannlichen Turnei
Strömt müß'ger Kämpfer Schaar herbei,
Den funkelnden Ring herabzustechen,
Mit befiedertem Pfeil' zu spalten das Ziel.
Den Speer an stählerner Brust zu brechen,
Des Armes Kraft im Schwerterspiel
Zu proben vor der Schönheit Gericht —
Weß Edlen Herz begehrt es nicht?
Auf des Altans erhöhtem Rund
Gar oft aus lieblicher Frauen Mund
Ein bang Gelübd' gen Himmel steigt,
Wenn wohlbekannter Busch sich neigt;
Manch' ros'gen Mädchens Wang' erbleicht,
Wenn ihrer Farbe Träger weicht;
Gar manche dunkleres Roth umzieht,
Wenn beneideter Sieger vor ihr kniet,
Den Dank, erkämpft auf der Ehrenbahn,
Aus zitternden Händen zu empfah'n.

Hell klingt der silberne Pokal,
Hell Zink' und Pauk' im hohen Saal;
Drängt sich das üppig bereitete Mahl,

Das laute Bankett in den fürſtlichen Hallen.
Die Hand, die das Schwert ſo kräftig ſchwang,
Entlockt den Saiten zarten Klang,
Und die Frauen mit zärtlichem Wohlgefallen,
Sie lauſchen dem zierlichen Minneſang.

Und der Kaiſer ſich rings umſchauend ſpricht:
„Nur einen der Edlen gewahr' ich nicht
In meines Hofes feſtlichem Kreis,
Den Grafen Babo, den trefflichen Greis,
Entſendet flugs den hurtigen Boten,
Zur Waidmannsluſt in Waldesgrün,
Die uns am Morgen ſoll erblüh'n,
Sei auch Graf Abensberg entboten.

Die junge Sonne ſchwingt ſich herauf,
Da zieht der Jäger lärmender Hauf'
Dem Forſte zu. Der Kaiſer ſprengt
Voran; der Schwarm der Ritter drängt
Sich hinterher. In grünem Gewand
Folgt langſam die Blüthe edler Frauen,
Norweg'ſche Falken auf der Hand,
Mit Schellenkapp' und gefeſſelten Klauen,
Gefleckter Schweißhund durchkreuzt die Flur
Von Thau benetzt, auf des Wildes Spur,
Die Koppel zerrt an der hemmenden Schnur
Mit lautem Geheul. Der Jagdruf erſchallt —
Es birgt ſich das Wild im dichten Wald.

Und der Kaiſer den Palatin befragt:
„Ein Haufen Reiſiger zieht dort heran;
Wer iſt der kecke Edelmann
Der unſers Gebotes zu ſpotten wagt?
Jedwedem Herren folg' ein Knecht,
So will's das alte Waidmannsrecht,
Wer iſt der Vaſall, der ſich erfrecht,
Mit Hunderten einher zu reiten,
Als gält' es gegen den Feind zu ſtreiten?“

Die fremden Reiter ſind zur Stell'
Der Führer ſchwingt vom Pferd ſich ſchnell
Wie'n Jüngling behend, wenn gleich die Jahre
Verſilbert die dünn geriegelten Haare

Und beugt vor dem Kaiſer das Knie zur Erde;
Der ſpricht mit zürnender Geberde:
„Seid ihr's, Graf Babo, der das Mandat
So arg verletzt? Wohl beſſern Rath
Hätt' ich verſeh'n von grauem Haar;
Wozu der Knecht' unbillige Schaar?“

Darauf der Graf: „Des Kaiſers Wort
Befolgt' ich getreulich immerfort.
Nach eurem Gebote bin ich hier,
Und einer der Diener nur folgte mir;
Dort jenen Junkern, den dreißig und zwei'n
Ein Knecht zieht Jedem hinterdrein,
Die zwei und dreißig allzuſamm
Sind aber Sproſſen von Einem Stamm,
Es ſind meine Söhne lieb und werth,
Die mir des Himmels Gunſt gewährt.
Die will ich dem Dienſte meines Herrn
Gewidmet haben freudig und gern,
Nehmt meine Knaben, nehmt ſie all',
Treu halten Abensberger Wacht,
Der Kaiſerbruſt ein eiſerner Wall,
Im Frieden, im Getümmel der Schlacht.“

Mit Staunen vernimmt die ſeltſame Kunde
Der Kaiſer aus des Grafen Munde,
Mit Staunen erblickt er der Brüder Schaar,
Wie gleiche Bildung wunderbar
Sich ſtellt im Knaben, im Manne dar.
Dann bricht er das Schweigen und ſpricht: „Ihr habt
Den Kaiſer kaiſerlich begehrt
Wo lebt ein Fürſt, der ſolchen Bann
Um ſeine Fahne ſammeln kann?
Habt Dank, habt Dank, mein treuer Vaſall,
Habt Dank für eure Söhne all',
Und nehmt mein kaiſerliches Wort:
Der Söhne Sorg' iſt mein hinfort.
Und wenn der edle Stamm verdorrt,
Der ſproſſenreiche, ſo entſteige
Ein neuer Stamm jedwedem Zweige!“

F. v. Gaudy.

22. Otto II. von Nordheim.

(Otto II. Graf von Nordheim, von den Bayern zum Herzoge gewählt 1061, entsetzt durch König Heinrich IV. 1070.)

Gen Mainz, der alten, waren genaht
Des Reiches Fürsten, mit klugem Rath
Zu ordnen und zu erwägen;
Denn Heinrich, der Kaiser, das junge Blut,
Er hatte gerüttelt voll Uebermuth
An des Reiches alten Verträgen.

Und Otto von Nordheim, dem Kaiser zur Schmach,
Zu Bayern der Herzog, am lautesten sprach,
Des Herrschers Unrecht zu zeigen,
Und übersprudelnd in jähem Grimm
Entgegnet der Andre mit Donnerstimm:
„Euch stünde besser zu schweigen!

Ihr Fürsten alle vom heiligen Reich,
Wohlan denn, sitzet zu Recht sogleich
Ob der Kunde, die mir geworden!
Nicht scheu' ich der Feinde drohenden Schwarm,
Doch hat Graf Otto des Mörders Arm
Gedungen, mich schmählich zu morden!"

Er sprach es, und Stille zog durch den Saal,
Die Fürsten entsetzten sich allzumal
Ob der Worte, die sie vernommen,
Und der Nordheim springt auf, in Wuth entbrannt:
„Ha, Büblein, längst hab' ich die Ränke erkannt,
Doch sollen sie schlimm dir bekommen!

In Scham verhülle dein Antlitz geschwind,
Knie nieder, du eitel verzogen Kind,
Du möchtest die Lüge bereuen!
Hab' ich dir bewahret des Vaters Thron,
So hab' ich mir selber verdient den Lohn —
Doch dich soll es nimmer erfreuen.

Und wenn dir der Pfaffe, der dich erzog,
Den Otto von Nordheim zum Meuchler log,

Du Knabe, ſo lerne ihn kennen;
Und haſt du bethört dich in ſchnöder Luſt,
Dies Schwert ſoll, dieweil du es nicht gewußt,
Das Wort von der Ehre dir nennen!“

Und alſo ſchied er vom Kaiſerſchloß
Und ſchwang ſich eilig auf's harrende Roß
Und jagte in ſichere Marken;
Wohl hat ihn mit Acht und Aberacht
Der zürnende Kaiſer reichlich bedacht,
Doch nicht erſchreckt' er den Starken.

Denn die Grafen und Ritter zu Bayern all'
Und der mannlichen Sachſen lebendiger Wall,
Sie nah'n, ihn zum Schutz zu umringen,
Und ob auch aus allen Marken zuletzt
Der Kaiſer die Mannen zum Kampfe gehetzt,
Nicht kann er den Nordheim bezwingen.

Und an der Unſtrut wohl viel und heiß
Troff nieder zur Erde der blutige Schweiß,
Da thürmten zum Wall ſich die Leichen;
Vom Morgen zum Mittag, vom Mittag zur Nacht
Hat Keiner an Raſten noch Ruhe gedacht,
Weil Keiner vom Siege will weichen.

Und der Otto von Nordheim fuhr auf und ab,
Und mähte die feindlichen Reihen in's Grab,
Als ging es zum luſtigen Tanze;
Doch den er ſuchte, den fand er nicht:
Wo kann ich dich treffen, verzagter Wicht?
„Was birgſt du dich hinter der Schanze?“

Doch dem Kaiſer, dem ſchnitt ein herber Schmerz
Zum erſten Mal in das junge Herz,
Er fühlet ein reuig Erbarmen.
„Und hab' ich gefehlet, ſo mach' ich's gut,
Du Otto, nimm mich in deine Hut,
Du Mann mit den eiſernen Armen!“

Noch ſtand er gewappnet im blutigen Feld,
Da hört er die Kunde, der freudige Held
Und getreulich bot er die Rechte.
„Wohlan denn, willkommen, mein Kaiſer werth,
Dich ſchütze fortan mein ſcharfes Schwert,
Gebeuſt du das Gute, das Rechte.

Doch strauchelst du nochmals, so kehre ich aus
Des Reiches freies und stattliches Haus
Wohl mit dem eisernen Besen!“
Und also ward Friede und wäre fortan
Der Kaiser gewandelt die rechte Bahn
Leicht wär es ihm besser gewesen.

G. Heiler.

---

23. Heinrich der Löwe und der Rothbart zu Rom.

(Heinrich X. Herzog in Bayern, entsetzt durch Konrad III. den Hohenstaufen 1138. Bayern an Leopold von Oesterreich verliehen. Sein Sohn Heinrich XII., der Löwe, erhält das Land 1156 zu Regensburg wieder; als er nachmals den Rothbart auf einem Römerzuge verlassen, gibt dieser das Herzogthum an Otto von Wittelsbach.)

„Mit Siegeskränzen die Banner geschmückt,
Den Streithelm auf's trotzige Haupt gedrückt,
Zum Tanze das Schwert in den Händen!“
So rief der Rothbart und zog zur Stadt,
Der feindlichen, der er als Sieger genaht,
Den Streit heut glorreich zu enden.

Der Wittelsbacher, der Otto, voraus,
Der schwang das Banner, als ging's zum Strauß,
Dahinter der Welfische Leue;
Und Schaar um Schaar durch's geöffnete Thor
Die eisernen Männer drangen hervor,
Als gält' es zu streiten auf's Neue.

Da beugte Roma das alte Haupt,
Vielhundertjährigen Ruhmes beraubt,
Der Lorbeer beugt sich der Eiche;
Und den Sieger begrüßet der Priester Schaar,
Sie bringen ihm knieend die Krone dar,
Die Krone vom heiligen Reiche.

Und der Rothbart schwingt sich vom stolzen Roß,
Rings hält die Wache der Seinen Troß,
So naht er der heiligen Pforte;
Und wie er schreitet den Chor entlang,
Begrüßt ihn der Kirche Weihgesang
Und fromme, versöhnende Worte.

Vom Lichte umfloſſen am Hochaltar
Da ſtellt ſich der Gläubigen Erſter dar,
Der König beugt ſich zur Erde;
Und auf's Haupt der And're die Krone ihm drückt,
Der Rothbart erhebt ſich, die Stirne geſchmückt —
Ein Kaiſer mit ſtolzer Gebärde.

Da klingen die Glocken, da jauchzet das Heer,
Da zieh'n die Jungfrau'n geſchmückt einher,
Und ſinken dem Kaiſer zu Füßen;
Die Geigen und Cimbeln erklingen ſo hell,
Die jauchzenden Chöre, ſie ſingen zur Stell',
Den Hohenſtaufen zu grüßen.

Doch horch, das klinget wie Jubel nicht,
Zum Feſt nicht ſchickt ſich dies Angeſicht —
Das Schwert, es zuckt nicht zum Spiele;
Und der Löwe ſpringt auf: „Mein Kaiſer, Verrath!
Voran, mein Kaiſer, zur männlichen That,
Euch nahm ſich der Römer zum Ziele.

Und furchtbar heult's durch die ewige Stadt,
Rings ſtürmen ſie an zu blutiger That,
Doch der Löwe, er will ſie empfangen;
Der Wittelsbacher das Banner ſchwingt,
Und der Leue ſo grimmige Lieder ſingt,
Daß die Schilde dröhnend erklangen.

Und immer enger ballt ſich der Hauf',
Die Römer ſtürmen in raſchem Lauf,
Der Kaiſer ſinkt nieder getroffen.
Doch der Löwe beugt ſich über ihn hin:
„Mein Kaiſer, mein Kaiſer, die Feinde flieh'n!
Mein Kaiſer, die Gaſſe iſt offen!“

Und er hebt ihn eilig auf's harrende Roß,
Eng ſchaart ſich um ihn der getreue Troß,
Zum Schutz um den Kaiſer gekettet;
Wohl troff dem Löwen vom Haupte das Blut,
Doch jauchzend rief er in fröhlichem Mut:
„Mein Kaiſer, Euch hab' ich gerettet!“

Und ſtill ward's rings, der Kampf iſt aus,
Der Feind entfloh'n, vorbei der Strauß,

Zum Lager die Roſſe ſie lenken;
Und der Rothbart mit freudigem Angeſicht
Zum Löwen die dankenden Worte ſpricht:
„Der Treue will ich gedenken!“

Und als er heimkam in's deutſche Land
Und gebietend wieder im Reiche ſtand,
Gedacht er der männlichen Wehre;
Und in Bayern rings ward der Jubel laut,
Denn das Herzogthum gab er dem Löwen zur Braut,
Auf daß es ihm Männer gebäre.

G. Heiler.

---

24. Heinrich der Löwe in Regensburg.

(1156.)

Vor Regensburg iſt über Nacht
Noch eine Stadt gewachſen;
Wer hat den Keim doch eingebracht,
Die Schwaben oder die Sachſen?

Die hat der Rothbart aufgebaut
Ganz von ſchneeweißen Linnen,
Ein Adler flattert drüber, ſchaut
Stolz auf die bunten Zinnen.

Da ſind die Fürſten all hinaus,
Dem Kaiſer frei entgegen —
Auf jedem Zelt ein friſcher Strauß,
Blumen auf allen Wegen!

Was ſchafft der Kaiſer wohl im Feld,
Als wollt' er Oſtern halten?
Es prunkt wie eine Pfalz ſein Zelt,
Mit Zierrath, mannigfalten.

Die Beſten all' vom deutſchen Land
Geſchmückt mit beſten Waffen,
All', wie ein Bräutigamsgewand, —
Was haben ſie zu ſchaffen?

Und wie sie all' sich dicht geschaart,
Ein fürstlich edler Haufen; —
So schimmert hell der rothe Bart
Des kaiserlichen Staufen!

Und tritt der Leu den Kaiser an,
Und gibt ihm sieben Fahnen, —
„Hier Lehenshaupt — die Spitzen dran
Sind Rechte meiner Ahnen!"

Der Kaiser ernst und sinnend blickt,
Erwägt des Stolzen Worte.
Dann freundlich er dem Welfen nickt,
Winkt ihm zur Zeltespforte.

„Nimm, du mein Schild, o Welfensohn,
Des Bayerlandes Schilde;
Der Löwe schützt des Kaisers Thron
Und trotzt dem Feind, der wilde.

Ich dachte dein! Ich denke dein!
Ich hab' ein gut Gedächtniß!" —
Der Welf halblaut: „Längst ist es mein,
Es ist mein gut Vermächtniß."

Jasomirgott daneben stand,
Und faßt in's Aug' den Kecken;
Der Kaiser sprach: „Ich brauch' 'ne Hand,
Um Deutschlands Herz zu decken.

Ihr Fürsten, nicht um Länderneid
Meßt euch mit scheelen Blicken!
Gleich edel seid ihr allebeid',
Gleich brav in allen Stücken."

Er winkt dem Leu'n, der lächelt still
Und reicht dem Feind zwei Fahnen;
Jasomirgott, nehmt — weil ich will — —
Verzeih'n mir's meine Ahnen! —

Ein gutes Theil vom Bayerland,
Das schöne Oesterreiche,
Die Mark voll Mark, vom Leib die Hand,
Die ich euch willig reiche.

Ich bin noch reich und werde ſtark
Will's Gott, durch eigne Ehren,
Daß ich wohl kann ein Stücklein Mark
Verſchenken und entbehren."

Dem Kaiſer war das Herz gar ſchwer
Vom Uebermuth des Kühnen; —
„Jaſomirgott, nun tretet her,
Als Fürſt ſollt ihr mir dienen.

So nehmt von mir als Herzogthum,
Was er als — Mark gegeben,
Und hütet drinnen Deutſchlands Ruhm,
Selbſtherrlich mir zuneben!"

Der Welfe beißt die Lippen ein
Und ſchweigt im Trotz und denket:
„Mehr nenn' ich einſt durch Siege mein,
Als was ich dein geſchenket!

Ich hab' die Kraft, ich hab' den Muth,
Ich will nicht bleiben ſtehen, —
Sie ſollen mich, bei Chriſti Blut,
Noch fühlen, bei mir ſtehen!"

E. Duller.

---

25. Die Sage von Heinrich dem Löwen.

Heinrich war's, genannt der Leue,
Ob der Arme Rieſenſtärke,
Der gelobend fromme Werke
Zog in's heil'ge Land der Weihe.

Als er einſt durch hohe Halmen
Ritt im ſpäten Abendlichte,
Hört er vor den Ohren dichte
Seltſam Rauſchen in den Palmen.

Und ein Greif mit breitem Flügel
Schießt hervor, ſein Haupt umſauſend,
Gleich dem wilden Sturmwind brauſend —
Heinrich hält ſich kaum im Bügel.

Plötzlich hört es auf zu schallen,
Heinrich wagt den Blick zu heben,
Sieht den Greifen vor sich schweben,
Seinen Helmbusch in den Krallen.

Frisch in's Roß die scharfen Sporen!
Ueber Felder und Reviere
Jagt er nach dem Räuberthiere,
Hat's nicht aus dem Aug' verloren.

Jetzt im dunkeln Cederhaine,
Horch, was tönt dort aus den Blättern,
Gleich wie Schlossen niederschmettern
Mächt'gen Schlags auf Felsensteine?

Immer der entflammte Ritter
Will durch Sand und Sümpfe wieder,
Halt! da fällt der Helmbusch nieder,
Und das Roß, es will nicht weiter.

Hinter einer wilden Feige
Dröhnt das Schlagen und das Brüllen,
Seine Neugier zu erstillen
Lüftet Heinrich schnell die Zweige.

Ha! was hat er nun erschauet!
Schwarzes Drachenungeheuer,
Sprühend Gift und grünes Feuer,
Das ein Löwe grimmig hauet.

Doch den hält es stark umschlungen,
Hackt sich ein mit spitzen Zähnen,
Löwe klagt mit mattem Stöhnen,
Seine Kraft ist überzwungen.

Heinrich, drin mit einem Sprunge
Hebt das Schwert — vom starken Hiebe
Wird das Flammenauge trübe,
Draußen hängt die Stachelzunge.

Und der Leu erhebt sich wieder,
Springt am Retter auf in Freuden,
Will von ihm nun nimmer scheiden,
Legt sich ihm zu Füßen nieder.

Wieder ſtieg der Held zu Pferde,
Sprengte fort bei Sterngeflimmer,
Und der Löwe folgte immer
Nach mit freudiger Geberde.

So, erregend tiefes Schauern
Die zwei Löwen Morgens zogen
Durch der Grabespilger Wogen
In die heil'gen Gottesmauern.

Durch die Straßen Braunſchweigs wallen
Männer viel und Weiber klagend,
Mitten eine Bahre tragend
Aus den herzoglichen Hallen.

Schwarze Ritter, ſchwarze Frauen
Florumhüllt mit ernſtem Gange
Augen, feucht beim Grabgeſange
Aus Viſier und Schleier ſchauen.

„Schlaf in deiner Ahnen Reihe!"
Schwanken Lauts die Prieſter ſingen,
Bürger wund die Hände ringen:
„Weh! nicht wieder kommt der Leue!"

An der Grube ſteht die Menge,
Nieder wird der Sarg gelaſſen,
Da, da wühlet weite Straßen
Sich ein Löwe durch's Gedränge.

Und mit kläglichem Gebrülle
Stürzt er in die Grube, feſte
Klammernd ſich an Heinrichs Reſte,
Stöhnet einmal noch — wird ſtille.

Und als treuer Freunde Gabe
Rollt' auf ihn die Erde nieder —
Seinen Herrn hat er nun wieder,
Beide Löwen ruh'n im Grabe.

E. E. Ebert.

26. Heinrich des Löwen Tod.

(6. August 1195.)

Auf seinem Sterbelager
Ruht still der alte Leu,
Den Leib so welk und hager,
Den Geist noch stark und frei.
Rings um den müden Welfen
Preßt All' ein dumpfer Schmerz,
Denn Keiner kann ihm mehr helfen —
Bald schlägt's zuletzt dies kühne Herz.

Er läßt sich, horchend, lesen
Aus altem Pergament,
Von ritterlichem Wesen,
Das manche Sage nennt.
Von hohen Ruhms Geschichten
Von Helden, keck und frei; —
Was Schriften treu berichten,
Er hat's erlebt, was Wechsel sei!

Wie's um das Aug' ihm grauet,
Denkt er auf's Einst zurück,
Da er umhergeschauet
Ausfordernd kühn das Glück,
Daß er mit starken Banden
Den Nord schloß an den Süd,
Im Mittagsglanz gestanden, —
Fast klingt's ihm jetzt wie'n Fabellied.

Er denkt's, wie knieend flehend
Vor ihm der Rothbart lag *),
Wie er, den Herrn verschmähend,
Stolz süßen Taumels pflag.
Wie ihm vor Uebermuthe
Das Herz wild lachend schwoll,
Die Stirn roth wie vom Blute,
Die Seele reich an sattem Groll.

*) Zu Partenkirch.

„Ja, das war ich, der Kecke,
Stets vorwärts, nie kopfrum!
Hoch an des Himmels Decke
Schrieb dies mein Schwert den Ruhm —
War einst bei seltner Taufe
Vergnügt Gevattermann,
Wohl tausend Heiden zu Hause
Sprengt' ich in's Bad — ich denk daran!" *)

Sein Aug' wird trüb' und trüber; —
Horch, draußen tobt's und fegt's,
Es keuchen Wolken vorüber,
Plump an die Scheiben schlägt's.
Der Wirbelwind jagt im Kreisel
Wie toll im Hof den Staub,
Haut wie mit schwirrender Geißel
Vom Lindenbaum herab das Laub.

Von allen vier Winden her wettert's
Als gält's: Zu längst gelebt!
Ein Puls! Ein Schlag! Laut schmettert's
Daß jede Quader bebt.
Es wankt, wie in Pulsschlägen,
Das ganze feste Haus.
Da zittert auch mancher Degen,
Und sinkt zu Boden im dumpfen Graus.

Heinrich, der alte Leue
Erhebt sich ruhig allein,
Und spricht dann ohne Scheue:
„Reicht mir den Abschiedswein!
Wohl Manches Pulse stocken, —
Ich seh's — vor Donnerhall,
Manch Herz ist jetzt erschrocken
Das nie gebebt vor Schwerterschall.

Ich aber, grau von Haaren,
Dank meinem starken Gott,
Daß ich zur Grube fahren
Darf freudig, ohne Spott!

*) Er trieb die Slaven zur Taufe in den Schwerinersee.

Daß nicht ein dumpf Vergessen
Auf meinem Sterben sei!
Man wird's nach Wettern messen:
In Wettern starb der alte Leu!"

E. Duller.

27. Heinrich der Löwe.

Im Dom zu Braunschweig ruhet
Der alte Welfe aus,
Heinrich der Löwe ruhet
Nach manchem harten Strauß.

Es liegt auf Heinerich's Grabe,
Gleichwie auf einem Schild,
Ein treuer Todtenwächter —
Des Löwen ehrnes Bild.

Der Löwe konnt' nicht weichen
Von seines Herzogs Seit',
Von ihm der aus den Krallen
Des Lindwurms ihn befreit.

Sie zogen miteinander
Durch Syriens öden Sand,
Sie zogen miteinander
Nach Braunschweig in das Land.

Wo auch der Welfe wandelt,
Der Löwe ziehet mit,
Zieht mit ihm, wie sein Schatten
Auf jedem Tritt und Schritt.

Doch als des Herzogs Auge
In Todesnöthen brach
Der Löwe still und traurig
Bei seinem Freunde lag.

Vergebens fing den Löwen
Man in den Käfig ein,
Er brach die Eisenstäbe,
Beim Herren mußt er sein!

Beim Herzog ruht der Löwe,
Hält jeden Andern fern,
Doch nach drei Tagen fand man
Ihn todt beim todten Herrn.

Denn mit des Herzogs Namen
Geht stolz Jahrhundert' lang
Der Löwe, wie beim Leben,
Noch immer seinen Gang.

J. Mosen.

Die Wittelsbacher, bis zur Gründung der Erstgeburt.

28. Die zwölf Wittelsbacher. *)

1. Otto der Erlauchte.

Den Erlauchten nennt die Geschichte, die strenge, dich rühmend,
Nennt mit Recht dich so, deine Regierung bezeugt's.

2. Ludwig der Bayer.

Um dich zu würdigen, muß man die Zeit, in welcher du lebtest,
Reiflich erwägen, nur dann fällt man das Urtheil gerecht.

3. Rupprecht von der Pfalz.

Warst ein guter Beherrscher des Lands und als Kaiser bemühet,
Das was möglich zu thun in der ungünstigen Zeit.

4. Friedrich der Siegreiche.

Mögen die Feinde den Bösen dich schelten, den Siegreichen nennet
Dich die Geschichte; du siegst über dieselben noch jetzt.

5. Ludwig der Reiche.

Der du ein trefflicher Sohn und trefflicher Herrscher gewesen,
Thatest für Wissenschaft viel, Held im Gewühle der Schlacht.

---

*) Aufschriften der 12 Standbilder im Thronsaale der neuen Residenz zu München.

6. Albrecht IV., der Weise.

Weise warst du, denn du verhüteteſt, daß nicht zerſtückelt
Bayern mehr ward, es verdankt ſeine Vereinigung dir.

7. Friedrich II., der Weise.

Dein Beinamen, des Weisen, der ſchönſte iſt dieſer von allen,
Drückt das Gute vereint mit dem Erhabenen aus.

8. Albrecht V., der Großmüthige.

Warſt der Wiſſenſchaft, warſt auch der Kunſt ein großer Beförderer,
Und nach Jahrhunderten trägt immer der Samen noch Frucht.

9. Maximilian I.

Vor dem Ew'gen verſchwand dir des Irdiſchen Nutzen, d'rum kennen
Jene, die irdiſch geſinnt, dich o! Erhabenen nie.

10. Karl XI., König von Schweden, Herzog von Zweibrücken.

Als ein Nordſtern glänzeſt du immer am ſchwediſchen Himmel,
Wirkeſt noch fort, der du ſiegend, und herrſchend auch, groß.

11. Johann Wilhelm.

Nicht bloß ſammelteſt Werke du herrl[illegible]meiſter, du machteſt
Neue entſteh'n; nur das, jenes nicht, iſt dein Verdienſt.

12. Karl XII., König von Schweden, Herzog von Zweibrücken.

Hätteſt du ähnliche Gegner, wie Friedrich den Großen gefunden,
Die Geſchichte ſie würd' nennen den Großen dich auch.

König Ludwig I. von Bayern.

29. Otto von Wittelsbach.

(1155.)

Aus Welschland kehrt mit Schild und Schwert'
Gefolgt von treuen Mannen
Der Kaiser heim, des Unmuths Keim
Im deutschen Land zu bannen;
Und an des Rothbarts Seite ritt,
Der stets an seiner Seite stritt,
Sein Schirm und Hort auf Schritt und Tritt,
Des Reiches Pfalzgraf Otto.

Auf Konrads Schloß sein Spielgenoß
War er mit Leib und Leben
In Freud und Leid von jener Zeit
Dem Freunde treu ergeben.
Er eilt mit ihm zum Tiberstrom,
Er stund ihm an der Seit' in Rom,
Als festlich in Sankt Peters Dom
Der Papst den Kaiser krönte.

Es liegt zerstört was sich empört,
Mit Mailand fiel Tortona;
Da waffnet sich Herr Alberich,
Ein Ritter aus Verona,
Zu hemmen Friedrichs Siegesflug,
Und jetzt an ihm und seinem Zug
Durch ausgeheckten welschen Trug
Die welsche Schmach zu rächen.

Wo schroff und stark an deutscher Mark
Die Felsen hoch sich thürmen,
Und eingezwängt der Pfad sich engt,
Von keiner Macht zu stürmen,
Da hat er auf der nackten Wand,
Fünfhundert Kämpen an der Hand,
Sich auserwählt den sichern Stand,
Die Deutschen zu verderben.

Und als die Schaar gedrungen war
Bis an des Hohlwegs Pforte,
Da ruft mit Hohn in Blick und Ton
Der Frevler diese Worte:

„Du Bettelkaiſer, ſonder Ehr',
Erſt Racheſold und Löſung her,
Geraubtes Gold und Waff' und Wehr,
So ziehſt du frei von dannen!"

Ein Felſenſtück im Augenblick
Rollt zu des Rothbarts Füßen,
Und dieſer ſpricht: „Verweg'ner Wicht,
Du ſollſt den Schimpf Uns büßen!"
Und dreht ſich um: „Herr Pfalzgraf, ſpäht,
Ob ihr nicht Unſ're Majeſtät,
Die dieſer Bube höhnt und ſchmäht,
Vermögt an ihm zu rächen!

Ihr ſcheint allein der Mann zu ſein
Zu enden ſolche Fehde!"
Gar inniglich erfreute ſich
Herr Otto dieſer Rede;
Ihm kocht das Wittelsbacher Blut
In Stolz und Zorn und Racheglut,
Er faßt das Banner wohlgemut,
Zweihundert Ritter folgen.

Er klimmt hinan die ſteile Bahn
Auf unbetret'nen Wegen,
Und wo's dem Feind unmöglich ſcheint,
Da ſtürzt er ihm entgegen.
Und an ein wildes Hetzen ging's,
Die Hiebe flogen rechts und links,
Aus Schlucht und Felſen hallte rings
Das grauſenvolle Jagen.

Wo fegt und kehrt ein deutſches Schwert,
Da muß der Weg ſich ſäubern;
Es wird zu Theil durch Spieß und Pfeil
Ihr Lohn den frechen Räubern.
Der Rache Stahl trifft Mann für Mann,
Und wer ihr raſch entrinnen kann,
Der preiſ't ſein Glück, daß er entrann
Gerechtem Gottesurtel.

Vereitelt iſt die Hinterliſt
Durch Otto's kühn Beginnen;
Sein Banner bläht voll Majeſtät
Sich auf der Felswand Zinnen.

Der hocherfreute Kaiser sprach:
„O edler Leu von Wittelsbach,
Ihr rächtet glorreich unsre Schmach,
Wir werden's Euch gedenken."

J. B. Goßmann.

---

30. Die Erstürmung der Veroneser-Klause.

Wo die Etsch im Thale schäumet
Bei der alten Bernerklause,
Und die Kluft den Pfad verenget,
Hoch auf Felsen eine Burg ragt,
Zog zur Heimat hingewendet
Mit dem Heere Barbarossa,
Dessen Zorn der stolzen Römer
Und Tortona's kühner Trotz sank.
Tückisch lauert auf den Höhen
Noch mit Feindessinn Verona,
Will der Deutschen Heer verderben,
Wo sich um den Fels der Fluß wand;
Jäh hinab Gestein und Stämme
Donnernd wälzt vom steilen Burgrand
Alberich der Veroneser,
Weilend dort mit frecher Mordschaar,
Daß, wer fürder wagt zu gehen,
Hingeschmettert seinen Tod fand.
Da nun Fürsten, Ritter, Knechte
Zaudernd standen, da der Ruf kam
Von der Mauer: „Ist Euch Leben
Lieb und Freiheit, gebt uns Gold dar,
Gebt uns Roß und Helm und Wehre;"
Sprach voll Grimmes laut der Rothbart
Hin zu Wittelsbach gewendet:
„Pfalzgraf Otto, Euer Muth hat
Solchen Schimpf für uns zu rächen!"
Sprach's, und wie der Flamme Gluthbrand,
Klimmt mit wenig Auserwählten
Schnell hinauf die hint're Burgwand,
Pfalzgraf Otto, der Verwegne,
Drang zur Felshöh', welche vorstarrt,
Unbeachtet von den Räubern,
Weil sie nur der Aar im Flug sah.

Heller Jubelschall ertönte,
Als der Pfalzgraf in die Luft warf
Das Panier, und wie in Wettern
Nieder auf den Feind mit Zorn drang,
Der das Wunder sah voll Schrecken,
Und dahin in seinem Blut sank.
Frei nun zog mit seinem Heere
Zu der Heimat Barbarossa,
Wo es ward in Eile kundbar,
Daß gerettet Deutschlands Ehre,
Otto, den des Kaisers Zug bald
Rief nach wenig Jahren später
Wieder südwärts, wo sein Muth las
Ritterlicher Thaten Aernte
Für das Reich und Barbarossa;
Und so kam es, da des Löwen
Heinrichs Macht durch eigne Schuld schwand,
Daß zu Theil ward Luitpolds Enkel
Seiner Ahnen altes Ruhmland,
Und wie Er zu Thatenhöhen,
Dringt noch jetzt in edler Gluthkraft
Wittelsbach's Geschlecht mit Lust an!

Fr. Beck.

---

31. Der Wittelsbacher Erhöhung.

(1180.)

Zu Regensburg im Pfalzhof der Kaiser Friedrich stand,
Um ihn die Herrn und Grafen vom ganzen Bayerland,
Und fromme Seelenhirten, der Kirche treuer Hort,
Auf diesen Tag versammelt nach Kaiser Friedrichs Wort.

Der aber tritt vor die Edlen im Glanz der Majestät,
Und spricht zum Wittelsbacher, der schlicht inmitten steht:
„Fürwahr! ein edler Anblick! — Doch dem gebührt die Kron',
Der stets als bester Degen beschirmt hat meinen Thron!

Tritt du heraus vor allen, an deines Kaisers Seit',
Den Platz hast du dir treulich erkämpft in manchem Streit; —
Hieher! des Reiches Pfalzgraf! — Du warst stets meine Rechte,
Der Platz gebührt dir wahrlich, mit deinem ganzen Geschlechte.

Du trugſt des Reiches Banner treu nach der Tiberſtadt,
Und haſt es dort in Ehren behütet vor Verrath;
Noch bleibt mir unvergeſſen, was du an der Etſch gethan,
Ich blieb dein Schuldner, Otto! von jener Stunde an.

Die Schuld will ich jetzt löſen — das Lehn vom Bayerland
Fiel heim durch Heinrichs Aechtung, der da wird Leu genannt,
Der Leu der außer Weiſe treulos den Herrn verließ,
Er, den man aller Orten des Friedrichs Herzſchild hieß.

Nimm du jetzt Bayerns Fähnlein, und nimm damit das Land,
Kein ſchöners wüßt ich wahrlich zu legen in deine Hand!
Es trägt an Kraft und Tugend der Bayer den Kranz davon,
Deß zeugt dein Thun am beſten! du ſelbſt biſt Bayerns Sohn!

Der Preis bleibt ja vor allen im weiten deutſchen Land,
Daß Bayern ſeine Fürſten in eigner Heimath fand;
Zwar ſeit geraumen Jahren gewaltſam wieder getrennt,
Sei Fürſt und Volk vereinigt, von jetzt an bis an's End.

Deß Vorzugs mag ſich rühmen kein andres Land fürwahr,
Dieß erbt den heil'gen Zauber, den Hort in jeder Gefahr,
Das ältſte Stammhaus Bayerns iſt auch ſein Fürſtenhaus; —
So lang dieß Bayern blühet, ſtirbt Wittelsbach nicht aus.

Nun frag ich Euch, ihr Herren, Biſchöf' und Aebte all',
Und Rittersleut und Grafen — iſt Einer Eurer Zahl,
Der ſagen kann und klagen hier gegen Wittelsbach? —
Der ſage hier und klage, daß ich jetzt Unrecht ſprach!" —

Da nimmt der fromme Biſchof von Regensburg das Wort,
Und ſpricht im Namen Aller: „Verlaß' uns Gottes Hort,
Wenn Einer nur kann ſprechen vom ganzen Land zu Euch:
Es käm den Wittelsbachern an Hoheit ein Andrer gleich! —

Seit König Ludwigs Tagen, den man genannt das Kind,
Ward ja ihr Stamm: „die Scheyern," allmänniglich geminnt;
Herrn Luitpolds und Arnulfs, der Herzög' jener Zeit,
Vom Stamm der edlen Scheyern, gedenkt das Volk noch heut.

Als ſie die Burg dann bauten, die hohe Wittelsbach,
War ſtets ihr Schwert bereitet, zu wehren Unrecht und Schmach,
Bereit, das Recht zu ſtellen auf einen ſichern Grund; —
So ſprach vor Zeiten Bayern, ſo ſpricht's zu dieſer Stund."

„Nun denn!“ so ruft der Kaiser, — „das Volk spricht laut dein Recht,
Nimm Bayern hin auf ewig, verlehnt an dein Geschlecht.
Du bist erhöht vor allen, da Glanz vom Recht dir kam,
Dein Ruhm wird niemals sterben und nie vergeh'n dein Stamm.“

E. Duller.

32. Ludmilla von Bogen.

(Ludwig I., genannt der Kelheimer, vermählte sich 1204 mit Ludmilla, einer Tochter Königs Primislaus von Böhmen, Wittwe des Grafen Albert von Bogen.)

Die Blume der Frauen, des Landes Zier,
War Gräfin Ludmilla von Bogen,
Längst fühlte durch Neigung und Liebe zu ihr
Sich Ludwig der Bayer gezogen.
Ihr Gatte, Graf Albrecht, in Fehden gewandt,
Und rings als ein männlicher Ritter bekannt,
War jüngst mit dem tapferen Degen,
Freund Hain, im Zweikampf erlegen.

Dem Herzog schien's, als die Nachricht erklang,
Nicht länger daheim zu behagen;
Es trieb ihn, die Ufer der Donau entlang,
Zum Schlosse der Gräfin zu jagen.
Er pries auf des Berges waldigen Höh'n
Die Lage der Burg als bezaubernd und schön
Und bat, ihm als Huld zu gewähren,
Bisweilen hier wiederzukehren.

Bestürzt stand Ludmilla, voll sittiger Scham,
Und ließ nur mit Müh' sich erbitten,
Doch als er ihr Jawort errungen, da kam
Nun Ludwig fast täglich geritten,
Und fiel als ein loser und tändelnder Gast
Der Gräfin mitunter recht herzlich zur Last,
Die, weil sie im Stillen ihn liebte,
Sein Wesen verdroß und betrübte.

„Fürwahr,“ sprach sie einst, „ein vergebliches Spiel,
Mit leerem Geschwätz mich zu quälen,
Ihr werdet so, glaubt mir's, auf immer das Ziel,
Wonach euch gelüstet, verfehlen.

Bekräftiget redlich durch Trauring und Hand
Gefühle, die längſt euer Mund mir geſtand!“
„Laß beides,“ rief Ludwig, „als Zeichen
Der innigſten Liebe hir reichen.“

„Mit Gunſten, Herr Herzog, ſo weit ſind wir nicht!“
Sprach lächelnd die Gräfin: „Laßt hören,
Geliebt es euch morgen den Treueid der Pflicht
Vor dieſen drei Zeugen zu ſchwören?“
Sie ſprach es, und deutete links mit der Hand,
Dort wies ſich als Zierde der gothiſchen Wand
Geſchmückt mit Wappen und Fahnen,
Ein Kleeblatt von tapferen Ahnen.

„Ho, ho!“ rief der Herzog und lachte faſt laut:
„Welch wunderliches Begehren!
Ihr ſcheint mir bei Laune, holdſelige Braut,
Und unrecht wohl wär's, ſie zu ſtören,
Drum füg' ich in ſeltſame Bitte mich gern,
Und leiſte vor dieſen gewappneten Herrn
Euch morgen den Eidſchwur der Treue,
Durch den ich mich ewig euch weihe!“

Drauf reicht er am Morgen Ludmillen die Hand
Und ſagte: „Ihr Ritter, ſeid Zeugen.“
Da dünkt's ihm, als tönte dicht hinter der Wand
Ein hallendes Echo: „Wir zeugen!“
Sie rollte ſich leicht wie ein Vorhang empor:
Es traten drei ſtattliche Ritter hervor,
Und neigten mit ernſter Geberde
Sich vor dem Erſtaunten zur Erde.

Der Herzog warf ſtarr, mit geöffnetem Mund
Den Blick auf die lebenden Büſten;
Es ſchien ihm, als hab er wohl reichlichen Grund,
Sich über den Schwank zu entrüſten.
Doch hielt von Ludmillen ein zärtlicher Blick
Gewaltſam den Ausbruch des Unmuths zurück;
Auch ſchien's, vor den peinlichen Zeugen,
Gerath'ner, ſein Leid zu verſchweigen.

„Fürwahr!“ rief er lächelnd, „der Einfall gereicht
Dem weiblichen Scharfſinn zum Lobe;
Doch glänzt er in anderer Hinſicht vielleicht
Nicht eben als rühmliche Probe!

Dem sei wie ihm wolle! Hier reich ich die Hand
Der Holden, die längst ich mein Eigen genannt,
Und schmück' auf erhabenem Throne
Ihr Haupt mit der bayrischen Krone."

H. Döring.

---

33. Otto Pfalzgraf von Wittelsbach.

(1208. Neuere Geschichtsforschung hat den Vorgang in das Bereich der Sage verwiesen, indessen Knapp (Hohenstaufen) den Welfen zu Gunsten des Staufen mit den schwärzesten Farben schildert.)

1.

O Staufenkönig, wie lohnest du schlecht
Dem Wittelsbacher, dem treuen,
Der dir zur Seite in blutiger Schlacht
Mit flammendem Schwerte den Sieg gebracht,
Dem edelherzigen Leuen!

Des Königs blühendes Töchterlein
Gedachte der Welfe zu minnen,
Doch siehe, da kam der Wenzel und nahm
Sich Kunigunden als Bräutigam,
Und führte die holde von hinnen.

Dem Wittelsbacher wurmte die Schmach,
Doch hielt er's weise verhohlen,
„So wähl' ich ein anderes Bräutchen mir,
Noch blühet der holdesten Frauen Zier:
Die Königstochter von Polen!"

Und rasch begehrte von Philipp der Graf
Ein Schreiben an Polens König;
Was schrieb der Staufe dem Welfen zu Lieb?
Der arge Philipp er schrieb und schrieb
Des Guten von Herzen wenig.

Das ahnte der Graf und öffnet, zu sehen,
Wie gut ihn jener empfohlen;
Verrath! Verrath! es sandte die Schrift
Des bösen Argwohns schleichendes Gift
Der Königstochter von Polen.

Wie wenn der Löwe von keckem Schuß
Des Wüſtenjägers gewecket,
Die Erde ſchlägt und zum Kampfe brüllt
Und den lauſchenden Wald mit Entſetzen füllt
Und die Tatzen, die grimmigen, recket,

So flammte der Graf aus ſchweigendem Groll
Empor zu raſendem Grimme:
„Ha falſcher König, das büßeſt du gut
Dem Welfen mit deinem Staufiſchen Blut!“ —
Er ruft's mit ſchreckender Stimme.

Und ſtürmet jach in des Fürſten Gemach
Durch arglos wachende Mannen,
„Nun fahre zur Hölle du tückiſcher Molch!“ —
Und bohrte dem König den zuckenden Dolch
In die Bruſt und eilte von dannen.

2.

Es irret ein Pilger durch Nacht und Graus
In Sturm und flutendem Regen,
So ſtruppiges Haar, ſo bleiches Geſicht, —
Er wandelt verlaſſen durch Waldesdicht
Auf unbetretenen Wegen.

Und friedlich flimmert ein Lichtlein fern
Von einſam ländlicher Hütte,
Der Pilger wagt es und klopfet an,
Da wird dem Klopfenden aufgethan
Und gedient nach gaſtlicher Sitte.

Und ein ärmliches Lager von Stroh erquickt
Die ruhebedürftigen Glieder,
Doch kühler Schlummer er ſenket nicht
Auf des Pilgers brennendes Angeſicht
Die thauigen Fittige nieder.

Und horch! was poltert draußen und pocht
Und ſprenget die Thüre mit Fluchen?
Gewappnete Mannen bei Fackelſchein
Sie ſtürzen zur friedlichen Hütte herein,
Den Wittelsbacher zu ſuchen.

Des Staufen Marſchall, der Kalatin,
Er iſt's mit blitzendem Schwerte,
„Wo biſt du Pfalzgraf von Wittelsbach?
Nicht länger hehle das ſchirmende Dach
Des Frevels blutige Fährte.“

Der Marſchall ruft's, da reckt's ſich empor,
Den raſtenden Pilger ſieht er:
Wie zuckte das Schwert in mächtigem Streich, —
Der Wittelsbacher er taumelte bleich
Vom Todesſtoße darnieder.

S.

---

34. Ludwig I. der Kelheimer und Pfalzgraf Heinrich.

(Ludwig I. der Kelheimer wurde 1215 von Friedrich II. mit der Rheinpfalz belehnt und Pfalzgraf Heinrich, ein Feind der Staufen, in die Acht erklärt. In dem Kampfe um die Pfalz wurde Ludwig gefangen, ſpäter (1225) ſein Sohn Otto der Erlauchte mit Agnes, Heinrichs Tochter, vermahlt und alſo die Pfalz an Bayern gebracht.)

In hoher, enger Kammer, vom Welfen ſtreng bewacht,
Stand Ludwig, Bayerns Herzog, gefangen in der Schlacht.
Er ſah durch's Gitterfenſter hinaus in's freie Land,
Und rief in dumpfer Kammer, von Sehnſuchts-Gluth entbrannt:

„Wie frei die Lüfte ſich regen, dort außen vor meiner Haft,
Wie frei die Aeſte ſchwanken in reifend-rüſt'ger Kraft.
Das Vöglein ſchlägt an's Fenſter mit freiem Fittich an,
Und ich muß hier verkümmern als ein gefangner Mann.

O Freiheit, ſüße Freiheit! des Lebens beſter Theil!
Du Sonne aller Weſen, du aller Kräfte Heil!
Den Schwachen ſchaffſt du zum Rieſen, den Sterbenden geſund;
Und ich muß dein entbehren auf eignem Land und Grund!“ —

Wie er das Wort geſprochen, ſo tritt der Pfalzgraf ein,
Und ruft: „Glücklicher Streiter! wer nennt die Pfalz jetzt ſein?
Du wollteſt all mir nehmen, was mir vom Himmel ward; —
O Ludwig, Bayernherzog! bei Gott! das war zu hart!

Der Fürſten Loos auf Erden, es liegt in Gottes Hand,
Drum wollt ich es nicht laſſen, drum ſtritt ich um mein Land;
Und als du im Kampf verloren, da ſannſt du ungeſühnt
Mein Liebſtes mir zu rauben durch deinen Sohn, — mein Kind!“

Ich hab' auf Erden wahrlich doch kein mir werther Gut,
Als Agnes, die einz'ge Tochter, die letzte vom Welfenblut,
Sie, die mir mehr als Alles, als Ruhm und Leben gilt,
Die war mir auch zu rauben dein kühner Sohn gewillt.

Und als ich dies vernommen, und als ich dies erkannt,
Gelobt' ich zu vereiteln, wonach er heiß entbrannt,
Er schwor dich zu befreien, und mir mein Kind zu nehmen —
Da müßt ich alter Weißbart mich ja zu Tode grämen.

Drum, was er auch geschworen, fürwahr! er thut es nie!
Er wollte Agnes rauben; nun denn — ich geb' ihm sie;
Er schwor dich zu befreien! ich gebe selbst dich frei; —
Und willst du Freund mir werden: — die Pfalz bürgt meine Treue.

Denn sieh! im Treffen mitten, da sann ich dies bei mir:
Ich sterb' des Mannsstamms Letzter und laß als Erbin hier
Die einz'ge Tochter Agnes! Warum fließt deutsches Blut?
Eint sich die Pfalz mit Bayern, dann hat sie's (denk ich) — gut!" —

Da sinkt der Wittelsbacher dem Welfen in den Arm;
Er drückt ihn an den Busen recht männertreu und warm,
Scheu tritt die Jungfrau eben und kühn der Freier ein; —
„Macht Hochzeit!" ruft der Pfalzgraf, „zu Straubing soll sie sein!"

Als sie die Hochzeit hielten, geschah's bei Spiel und Tanz,
Wohl perlt' in goldnen Kannen des Weines goldner Glanz,
Der Herzog hob den Becher: „Hoch Bayern und die Pfalz!"
Ein alter Spielmann brachte den Reim drauf: „Gott erhalt's."

E. Duller.

35. Maria von Brabant.

(1256.)

Auf Donauwörths Hofburg, im fürstlichen Saal
Saß Ludwig des Bayers holdsel'ges Gemahl
Im Kreise der tröstenden Frauen.
Ihr Herr war gezogen in's Lager am Rhein,
Vergebens schon harrte seit Monden sie sein,
Das füllte die Brust ihr mit Grauen.

Sie ſchrieb ihm ein Brieflein mit ängſtlicher Hand,
Verſiegelt mit röthlichem Siegel am Rand;
Doch ein zweites mit ſchwärzlichem Wappen
Schrieb ſie auch, in Züchten und Ehren gemeint,
An Ritter von Hirſchau, Herrn Ludwigs Freund;
So gab ſie die Brieflein dem Knappen.

Ein tapferer Ritter im Waffengewühl
War Heinrich von Hirſchau; in Kurzweil und Spiel
Geübt und beliebt auch bei Frauen;
Wo Schwerter erklangen, war ſtets er voran,
Doch ließ er auch gern als ein muntrer Kumpan
Im wirbelnden Reigen ſich ſchauen.

Oft bat er, zu glänzen in ſtolzem Turnier
Die Fürſtin: „O dürft' ich nach Rittergebühr
Euren eigenen Ritter mich nennen,
Wohl trüg' eure Farb' ich zu rühmlicher Schau." —
Doch nimmermehr wollt' ihm die edele Frau
Die Ehre des Vorzugs vergönnen.

Es ſtand in dem Brieflein, das ſie ihm geſandt:
„Vertraut ward euch, Ritter! mein köſtlichſtes Pfand,
Ach! rathet dem Herzog zum Frieden!
Und bringt ihr ihn glücklich der Gattin zurück,
Dann ſei Euch zum Danke mit freundlichem Blick,
Was längſt ihr ſchon wünſchtet, beſchieden!"

Doch leider, das Brieflein, das ſie ihm geſandt,
Gab der thörichte Knapp' in Herrn Ludwigs Hand.
Kaum trauend den forſchenden Sinnen
Beſtieg der Ergrimmte das flüchtige Roß,
Und jagte voll Argwohns zurück auf's Schloß,
Tod ſchnaubend und wüthend von hinnen.

Es ſaß ſonder Ahnung ſein frommes Gemahl
Auf Donauwörths Hofburg im fürſtlichen Saal;
Herein ſtürzt mit Zittern und Zagen
Ein Fräulein; „Schon klirrt auf der Treppe ſein Sporn,
Es naht der Herzog in grimmigem Zorn,
Schon hat er den Schloßvogt erſchlagen!"

Und kaum daß das Fräulein geſprochen das Wort,
So ſank ſie vom Schwerte des Herzogs durchbohrt

Im Blute der Fürſtin zu Füßen,
„Euch,“ brüllt er, „euch hab' ich mein Beſtes vertraut,
Wohl hab' ich auf trügriſche Wächter gebaut,
Nun ſollt ihr den Meineid mir büßen!“

Drauf wandt' er zur Gattin den glühenden Blick,
„Nun magſt du beſcheiden dem Ritter das Glück,
Das du freundlichen Blicks ihm verſprochen,
Hat darum, dich Schlange, dein ſtolzes Brabant
Mein Haus zu beſchimpfen hieher mir geſandt?
Selbſt haſt du den Stab dir gebrochen.

Wie trüg' es des Bayers altfürſtliches Blut?
Vertilgt wird die Schande mit Gold nicht und Gut,
Mit weibiſchem Fleh'n nicht und Zagen.“
Er winkte den Dienern, — er ſchwur ihr den Tod,
Ihr reines Blut färbte den Eſtrich bald roth, —
Das Haupt ihr vom Rumpfe zu ſchlagen.

Da füllte die Hofburg Entſetzen und Graun,
Es ließ ſich kein lebendes Weſen mehr ſchaun,
In den blutigen, ſchweigenden Hallen,
Sie floh'n vor dem Sturme der tobenden Wuth;
Doch endlich begann auch ſein kochendes Blut
In kälterem Laufe zu wallen.

Nun ſchien ihm ein Kerker ſein einſames Schloß,
Umſonſt hofft' er Ruhe mit ſchnellem Geſchoß
Durchſtreifend den Forſt zu erjagen;
Ihm ward nicht des Friedens erheiterndes Glück,
Es verfolgt durch den Wald ihn mit ſtrafendem Blick
Die Unſchuld, die frech er erſchlagen.

Oft ſah er in Nächten in quälendem Wahn,
In blut'gem Gewand die Erſchlagenen nah'n
Und flehende Hände ſie ringen;
Er ſah die Gattin in himmliſchem Glanz
Und Engel der Lilien ſilbernen Kranz
Um die leuchtende Stirne ihr ſchlingen.

Da ergriff ihn mit flammenden Schmerzen die Reu',
Bald traten viel redlicher Zeugen herbei,
Für Mariens Unſchuld zu ſprechen;
Auch dräute Herr Heinrich laut zürnend vom Rhein,
In offnem Gericht vor der Fürſten Gemein
Die beleidigte Ehre zu rächen.

Nun irrt er umher in unendlichem Weh,
Es beſtreut' ihm die Locken der Kummer mit Schnee,
Die bräunlichten Wangen erbleichten,
Er floh zu der Kirche verzeihender Huld,
Und eilte nach Rom, um die brennende Schuld
Dem heiligen Vater zu beichten.

Zwar ward ihm die Sünde des Mordes verzieh'n;
Doch mußt' er dem Geiſte Mariens zur Sühn'
Heimkehrend ein Kloſter erbauen;
Da ſchlummert ihr Leichnam in marmornem Schrein,
Noch kehren viel pilgernde Frauen dort ein,
Mit Thränen ihr Grab zu beſchauen.

A. Magenau.

36. Der Böhmen Schmach bei Mühldorf.

(1258.)

Es ſaß der ſtolze Ottokar
Auf Böhmens Königsthron,
Der eines Tages alſo rief
Mit eitlem Spott und Hohn:
„Nach Bayern auf, das Ländchen thut
Für einen Morgenimbiß gut!"

Und brach mit ſeinem Böhmenvolk
Herein in's off'ne Land,
Da ward geplündert und gezecht,
Gemordet und gebrannt;
Auf Landshut ging des Böhmen Plan,
Die Herzogskrone ſtund ihm an.

Doch kaum erſcholl im Bayerland
Des Frevels ſchlimme Mär',
Wie flogen Heldenſöhne da
Des Kampfes froh daher;
Bald ſtund gerüſtet eine Schaar
Von Kämpen wider Ottokar.

Wie das der ſiegesſtolze Fürſt
Von Böhmenland vernahm,
Ein Zagen und ein Schrecken groß
Den Helden überkam;

Von dannen zog er in der Nacht
Mit seiner ganzen Heeresmacht.

Doch auf dem Fuße folgte bald
Die Schaar der Bayern nach:
„Halloh! halloh! Herr Ottokar!
Es grüßt euch Wittelsbach!
Ei, haltet doch! wir geben gern
Geleit und Abschied solchen Herrn!“

Und hurrah! flog mit Sturmesbraus
Der Bayern Troß daher,
Entsetzen trieb durch Nacht und Graus
Des Böhmenkönigs Heer;
Da fielen Streiche Schlag auf Schlag,
Gekommen schien der jüngste Tag.

Bei Mühldorf auf der Brücke drängt
Hinüber Roß und Mann,
Denn hinterher wie Wetter bricht
Der Bayern Volk heran,
Und ineinander fürchterlich
Verwob der Menschenknäuel sich.

Und jach, wie wenn ein Donnerschlag
Zermalmt der Eiche Macht,
Hinunter in den Wogenschwall
Die Balkenbrücke kracht,
Verloren stürzt der Böhmen Troß
In's Grab des Todes, Mann und Roß.

Und immer neue Haufen drängt
Es nach dem Wogengrab,
Und wen nicht trifft der Bayern Schwert,
Den reißt der Strom hinab;
Der König rettet sich allein,
Zum Imbiß sprach er nimmer ein.

S.

37. Der Tag von Gamelsdorf.

(1313.)

Herr Otto lag in Todespein,
Es ſchlug ſein letztes Stündelein,
Nur Eine Sorge drängt ihn ſehr
Und macht dem Fürſten das Sterben ſchwer.

Zwei Knaben weinen die Aeuglein roth
Und jammern ob des Vaters Noth,
Der Herzog ſieht ſie bekümmert ſtehn:
„Wie wird es den armen Waiſen gehn?“

Da gibt er Befehl, man ſollt' ihm ſchnell
Den Vetter Ludwig rufen zur Stell'.
Auch ſeine Bürger lieb und werth
Von Landshut und Straubing der Fürſt begehrt.

Wie die im Saale verſammelt ſtehn,
Erhebt der Herzog heißes Flehn
Für ſeine Waiſen um Schirm und Schutz
Und Beiſtand wider Feindestrutz.

Das ſchwuren und gelobten gern
Die wackern Bürger ihrem Herrn,
Darnach ſchloß dieſer zur ew'gen Ruh',
Mit leichtem Herzen die Augen zu.

Bald ward in Bayern die Kunde laut,
Was treuen Bürgern ein Fürſt vertraut',
Die Ritter allein vernahmen's hart,
Wie ſchlechten Städtern die Ehre ward.

Und wurden einig und fanden Rath,
Ihr Recht zu wahren mit kecker That,
Und ſandten nach Oeſterreich zur Stund'
Und luden den Herzog zu ihrem Bund.

Wie zog der ſchöne Friedrich gern
Zu Hilfe den gekränkten Herrn,
Bald ſtund er fertig nach Begehr
Im Bayerland mit ſeinem Heer.

Das ward dem Herzog Ludwig kund,
Da brach er auf zur ſelben Stund'
Mit auserwählter Heeresmacht
Gen Gamelsdorf in ſtiller Nacht.

Es waren ihr vierhundert Mann
Die zogen ſchweigend des Wegs voran,
Ein ſchwaches Häuflein nach der Zahl,
Doch Löwenherzen allzumal.

Die Nacht entwich und Nebel lag
Des Morgens über Feld und Hag, —
Da tönet plötzlich das Thal entlang
Erſchütternd der Bayern Schlachtgeſang.

Hei! ſchlug der Donner an Feindes Ohr,
Wie fuhren die Herrn vom Schlaf empor!
Wie klirrten und klangen Schild und Speer,
Und flogen die Hiebe kreuz und quer.

Und mählig brannte der Sonne Glut
Und heißer brannte der Kämpfer Mut.
Die Ritter kamen in blut'gen Schweiß,
So machten ihnen die Bürger heiß.

Und als die Sonne ſich neigte ſpät
Da lag das Feld mit Leichen beſät,
Wer floh geſchlagen vom blut'gen Strauß?
Wer zog im Siegeszuge nach Haus?

Der Herzog von Bayern, der edle Leu
Mit ſeinen Bürgern, bieder und treu —
Vierhundert Helden die dankten Gott,
Daß ſie gebrochen der Feinde Spott.

S.

---

38. Herzog Ludwig, Städte und Adel.

Ludwig.

Willkomm in meinem Haus, ihr Abgeſandten
Der bayr'ſchen Städte! Heimatliches München,
Liebwerthe Landshut, Moosburg, Ingolſtadt
Und Straubing, all' ihr treuen, ſeid gegrüßt!

Euch danken muß ich, darum hab' ich euch
Zu mir beſchieden. Ja, das Vaterland
Habt ihr gerettet in der blut'gen Schlacht. —
Auch euch beſchied ich, Ritter Niederbayerns,
Nicht um zu danken; wenig Dank verdient,
Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz geblendet wart ihr, ſo bethört,
Daß ihr euch ſchaartet unter Oeſtreichs Fahnen,
Daß ihr verheertet eurer Heimat Fluren,
Und eure Brüder ſchluget mit dem Schwerte.
Nein! nicht geblendet wart ihr, nicht bethört,
Aus böſem Willen und aus gift'gem Neid
Habt ihr die Feinde ſelbſt in's Land gelockt,
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiſer fehlt,
Es ſei gelöſet aller Ordnung Band,
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram (Graf von Hals.)

Nach Herzog Otto's, Eures Vetters, Tode,
Geziemt es uns, dem Adel Niederbayerns,
Den minderjährigen Fürſten einen Pfleger,
Dem Lande zu beſtellen einen Vogt.
Friedrich der Oeſterreicher däucht' uns gut,
Der Fürſten Schwager, ihn beſchickten wir,
Und weil man ihm des Landes Thor verſchloß,
So wollten wir es mit den Schwertern öffnen.
Drum nicht Verräther ſind wir, nein! Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Der Schöff von Landshut.

Nein! Friedrich war der rechte Vormund nie,
Der edle Ludwig iſt's, der vor uns ſteht,
Den Herzog Otto ſelber eingeſetzt.
Zu ſeinem Sterbelager rief er uns,
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing,
Und auf die Häupter der unmünd'gen Waiſen
Ließ er uns angeloben, Keinen ſonſt,
Als den erlauchten Ludwig zu erkennen,
Noch einzulaſſen. Und was wir gelobt,
Das haben wir behauptet.

Adelram.

Unerhört
Zu allen Zeiten, daß ein Bayerfürſt
Je die Vollziehung ſeines letzten Willens
Den Bürgern übertragen.

Ludwig.

Unerhört
Iſt Manches, was die Zeit in's Leben treibt,
Die nimmer raſtende. Was herrlich war
Und groß, das ſinkt zuſammen und vergeht,
Was niedrig ſtand, erwächſt und ſtrebet auf.
Auch unſre Städte, Fröhnerhütten einſt,
Sie dehnen ſich, und weiter ſtets und weiter
Zieht ſich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort ſchafft der Fleiß, dort rührt ſich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunſt,
Dort knüpft ſich der geſellige Verein,
Dort gründet ſich, was tüchtig iſt und frommt,
Von ihren Thoren ſtrömt das Leben aus;
Auf tauſend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom,
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,
Hoch über Felſen und der Alpen Eis.
Indeſſen ihr, die ihr euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidiſch blickt ihr nieder
Von euren Horſten in das blüh'nde Thal.
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf;
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saumroß weg,
Zerſtöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innere Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem iſt unſres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeih'n?
Wem ſoll der Fürſt vertrauen, weſſen Schutz
Die Seinen anbefehlen, wenn er ſtirbt?

Adelram.

Sprecht aus, geſtrenger Herzog, welches Loos
Uns zugedacht iſt! Eure Rede läßt
Kein mildes hoffen, doch wir ſind gefaßt.

Ludwig.

Zuerſt geziemt es mir, des Dankes Pflicht
Zu zollen! Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt ſie hin, die Gaben meiner Liebe!

Die Bürger.

Dank Herzog, Dank! wo dieſe Banner wallen,
Da müſſen Bayern ſiegen oder fallen.

Adelram.

Kein Zweifel iſt, wie ſind hierher geſtellt
Zu ſchmählicher Demüthigung. Und doch
Iſt Keiner unter uns, den nicht mit Stolz
Das Bayerland den Seinigen genannt.
Hier dieſer Puechberg, warf er vormals nicht
Die Oeſterreicher in des Innſtroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Flut verſchlang?
Er ſelbſt verſchmäht zu ſprechen, doch es ſpricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig iſt's, wenn rühmliches Verdienſt
Durch ſpät're Ungebühr verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn noch unerſtickt,
Der beſſre Geiſt zum Rechten ſich ermannt,
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürſt von Oeſterreich, dem ihr
Euch zugekehrt, den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Feſten und mit Ritterſpiel;
Er iſt mein Blutsfreund, iſt mein Jugendfreund,
An ſeines Vaters, König Albrecht's, Hof
Erwuchſen wir zuſammen, Brüdern gleich;
Drum, wenn ich auch ſein Heer bekämpfen mußte,
Doch lebt im Herzen alte Freundſchaft fort.
Und als wir jüngſt zu Salzburg Aug' in Aug'
Uns gegenüberſtanden, knüpfte leicht
Der Friede ſich und die Verſtändigung.
Getreu und redlich, wie er immer war,
Hat er in den Vertrag euch eingeſchloſſen,

Und ich verſprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum, und eure Leh'n
Euch wieder einzuſetzen, wenn ihr neu
Die Treue ſchwört, die ihr gebrochen habt.

Adelram.

Ich bin bereit!

Mehre Ritter.

Wir ſind's!

Die Uebrigen.

Wir alle ſind's!

Ludwig.

So nehmet eure Schwerter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus, und ſchwinget ſie
Hinfort für's Gute, für's Gemeinſame,
Für des geſammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram.

Und für den Herzog!

Die Ritter.

Unſer Blut für ihn!

L. Uhland.

39. Ludwig zum deutſchen Thron berufen.

(20. Okt. 1314.)

Friedrich III. von Zollern, Burggraf von Nürnberg.

Seit vierzehn Monden iſt das Land verwaiſt;
Wollt Einer ſich des Thrones Stufen nah'n,
Der Andern Eiferſucht riß ihn zurück.
Zu Trifels, auf der alten Kaiſerburg,
Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im öden Saal, den Heldengeiſter hüten,
Derweil in deutſchen Gauen überall
Gewalt und Zwietracht ungebändigt toben.

Da fanden endlich an dem Königsſtuhl
Bei Rhenſe, wo die alten Bäume ſchatten,
In großer Anzahl ſich die Fürſten ein,
Und hielten Rathſchlag ob des Reiches Noth.
Die Thronbewerber wurden dort erwogen,
Savoyen zog vorüber, Brandenburg,
Dann Böhmen, lange blieb auf Oeſterreich
Der Blick geheftet, — da erſcholl die Kunde
Von Bayern's Heldenwerk bei Gamelsdorf;
Und plötzlich war's, als ſtändeſt du,
Erlauchter Ludwig, auf dem hohen Tritt
Des Königsſtuhls, im Glanze deines Siegs.
Von Mainz und Trier, von Brandenburg und Sachſen,
Von Böhmen ſelber ward auf dich geſtimmt,
Und weichen mußten, die dir's neideten.
Es ward der Tag der feierlichen Wahl
Geſetzet, und der Auftrag mir ertheilt,
Dich einzuladen, daß du unverfehlt
Am neunzehnten des Weinmonds auf dem Felde
Bei Frankfurt, das man Frankenerde nennt,
Erſcheineſt und der Wahl gewärtig ſeiſt.

Ludwig.

Hab' ich darum an jenem blut'gen Tag
Den Frieden meines Landes mir erſtritten,
Damit ich, kaum vom Lager heimgekehrt
Im neuen Aufruhr, neuen Kampf hinaus-
Geriſſen werde? Nein! laßt ab von mir!
Die Königskrone gönn' ich Andern gern!

Burggraf.

Das iſt das Loos der Beſten, daß an ſie
Vielfacher Anſpruch ſich begehrlich drängt;
Wo Segen quillt, da wallet Jeder hin;
Weil Ihr in Bayern fürſtlich Euch erwieſen,
So heiſchet Deutſchland Euch zum Könige.

Ludwig.

Glaubt mir, nicht mein Verdienſt iſt, was man ſucht,
Weil Luxemburg die Oeſterreicher fürchtet,
So ſendet man nach mir. Sie irren ſich,
Wenn ſie für Friedrich's Feind mich halten. Nein!

Ich haſſ' ihn nicht, ob ich ihn gleich bekämpft.
Ruft ihn zum Throne! Viele ſind ihm hold,
Denn er iſt bieder, tapfer, mächtig, reich,
Und Keiner huldigt freud'ger ihm, als ich.

Burggraf.

Die Biederkeit iſt Euch mit ihm gemein,
Die Tapferkeit habt ihr an ihm erprobt,
Die Macht hat, wer den Mächtigen beſiegt.

Ludwig.

Wo Bürger kämpfen für den eignen Herd,
Da weichet auch der überlegne Feind,
Doch wer als Kaiſer ſich behaupten will,
Der prüfe wohl, was zu Gebot ihm ſtehe.
Mir iſt ein ſchmales Erbe zugefallen,
Die Pfalz hab' ich zur Hälfte mit dem Bruder,*)
Von Bayern ward mir nur der dritte Theil,**)
Und meine Mittel hat der Krieg verzehrt.
Hinab durch Oeſterreichs fruchtbare Gaun,
Zu Wien's prunkvoller Hofburg reitet hin!
Dort iſt der Mann für einen Kaiſerthron!

Burggraf.

Sei er an Schätzen reicher und an Macht!
Ich ſtreit' es nicht; auch ſei Euch unverhehlt:
Es wirbt für ihn der Erzbiſchof von Köln,
Und Euer Bruder, der Pfalzgraf Rudolf ſelbſt.
Doch aber jener Reichthum, jene Macht
Sind ſchlimme Waffen in der Ehrſucht Hand;
Den Ehrgeiz aber zeigt die Ungeduld,
Womit der Herzog nach der Krone ſtrebt,
Die unbegehrt, auf Eure Scheitel ſinkt.
Was dem bedrängten Reiche fehlt, iſt nicht
Ein Ritterſpiegel und ein Königsheld,
Der ſeinen Namen zu den Sternen trägt:

---

*) Eigentlich nur die Anwartſchaft auf Pfalzgrafſchaft und Kurwürde nach Rudolfs Tod, und dann auch für ſeine Perſon, um ſie Rudolfs Söhnen zu hinterlaſſen.

**) Nur Oberbayerns Hälfte.

Es iſt ein Pfleger alles Heilſamen,
Ein Hort des Friedens, und ein Vogt des Rechts,
Ein ernſter Rächer alles Uebermuths.
O Herzog! Gott, der in die Herzen ſchaut,
Er ſei mein Zeuge! wenn auch, die mich ſandten,
Nicht alle reinen Eifers möchten ſein,
Doch komm' ich nicht ein Bote der Partei,
Ich komme, weil der inn're Geiſt mich treibt,
Ich komm' ein Anwalt vieler Redlichen,
Der treuſte Freund des Reichs. — Ihr ſeid berufen,
Ihr dürft Euch nicht entzieh'n.

Ludwig.

Ich will's bedenken.

Burggraf.

Bedenkt, wo Zweifel iſt, doch hier iſt keiner.
Seht dieſe Männer! Allen iſt es klar.

Adelram.

Wohl hat der deutſchen Stämme jeglicher
Dem Kaiſerthrone ſeinen Mann geſchickt;
Hier iſt der unſre! Dieſen Wittelsbach,
Dies edle Bayerblut, ihn ſenden wir,
Und nicht der ſchlechteſte wird er beſteh'n.
Zeuch hin, erlauchter Ludwig, Bayerns Ruhm!
Und dieſe Schwerter, die wir deiner Huld
Verdanken, ſei'n die Wächter deines Throns!

Der Schöffe.

Was Du uns biſt, das ſei den Städten allen
Die an des Reiches Ströme ſind erbaut'!
Zeuch hin! verzage nicht an deiner Macht!
Für den die Liebe kämpfet, der iſt ſtark.
Wohin du willſt, laß unſre Banner fliegen.

Burggraf.

Hört ihr?

Ludwig.

Ich höre, ja, mir bebt das Herz,
O Burggraf! welchen gränzenloſen Blick
Haſt du mir aufgethan! Von Meer zu Meer
Verbreiten ſich die Lande, mächtig ſchwellend
Ergießen Ströme ſich, die Alpen weichen,
Italien dampft von Segen, raucht von Blut,
Hier leuchtet Rom, dort dämmert Avignon,
Der heil'ge Vater thront, die Rechte ſegnet,
Die Linke blitzet, Frankreich bräuet Sturm,
Der deutſche Boden dröhnt, die Fürſten kämpfen,
Das Schwert hebt Friedrich — Schwindel faßt mich an. —
Doch wenn ich euch in's muthige Geſicht,
Ihr treuen Bürger blicke, wenn ich ſo
Die kräft'gen Händ' ergreife, da durchdringt
Mich hoher Muth und männliches Vertrau'n.
Auf ſolche Pfeiler gründend, ſteh' ich feſt,
Von ſolchen Fittigen gehoben, ſchwing' ich
Furchtlos mich auf. — Geht hin! ich werde kommen.

L. Uhland.

---

40. Die deutſche Königswahl.

(1314.)

Auf offnem Markt zu München ſaß Ludwig zu Gericht,
Nach eigner teutſcher Satzung zu ſprechen Recht und Pflicht,
Verſchloſſen keinem Flehen, mild und zugleich gerecht,
So ſaß er bei ſeinem Volke und übte ihm das Recht.

Da kamen von Frankfurt Boten, der alten Kaiſerſtadt,
Die ſprachen tief ſich neigend im reichen Feſtornat:
„Heil dir! du teutſcher König! Zieh hin zur Frankenerd',
Du biſt gewählt zur Krone, der du der Krone werth!“

Herr Ludwig ſteht beſcheiden von ſeinem Sitze auf,
Und ſpricht die ernſten Worte: „Was bringt ihr ſchweren Kauf!
Der Ehr' habt Dank! Eilt heimwärts, und ſagt, was Ludwig ſpricht:
Für Teutſchland trag' ich Alles; nur ſeinen Scepter nicht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wohl mögen Männer leben, viel würd'ger dieſer Kron';
Blickt hin auf Herzog Friedrich, des letzten Kaiſers Sohn!
Dem meinem Jugendfreunde, dem gab ich drauf die Hand,
Ihm nicht zu widerſtreben bei der Kron' vom teutſchen Land.

Er iſt an Hausmacht ſtärker; er kann der Teutſchen Ehr'
Mit Königsmacht kräftig ſchirmen; wer iſt ſo kühn wie er? —
Der beſte Ritter heißt er mit Recht in dieſen Tagen,
Zieht hin zur Frankenerde, — wählt ihn! — ich kann entſagen!" —

Die Abgeſandten ſtaunen und rufen dann auf's neu:
„Fürwahr! kein Fürſt auf Erden, der thronenwerther ſei!
Wer ſo ihn kann entbehren, der ſchirmt ihn auch mit Kraft,
Der Geiſt beſeelt das Todte — er iſt's, der Könige ſchafft.

Drum nicht bedarf's der Hausmacht — es herrſcht die Majeſtät
Durch ſich, mehr als durch Heere, wenn ihr Gebot ergeht,
Wenn alle teutſchen Herzen ihr pulſen mit Einem Schlag,
Wenn leuchtend über Teutſchland aufgeht ſein ſchönſter Tag.

Das Reich braucht keinen Ritter; — ein König thut ihm noth,
Und Kraft und feſtes Beharren und klar Vertrau'n auf Gott; —
Dieß tragt Ihr tief im Herzen, drum ſeid Ihr auserwählt,
Und herrlich über Teutſchland als König hingeſtellt!

Daß Ihr das Recht vertheidigt, hat jüngſt die Welt erkannt,
Als Ihr die Waiſen ſchirmtet mit ritterlicher Hand;
Dann denkt, daß Zwietracht wuchert und arger Streit um's Reich,
Wenn Ihr der Kron' euch weigert! Teutſchland wählt nochmals Euch!"

Und Ludwig blickt gen Himmel und ruft: „Es iſt dein Will',
Du König aller Kön'ge, — komm denn, was kommen will, —
Teutſchland! nimm mich zu Eigen. — Dein bin ich, hör' den Eid:
Von deinem Recht und Ehren weich' ich nicht Haares breit!"

Drauf ritten ſie nach Frankfurt auf's alte Wahlfeld hin,
Da waren verſammelt die Wähler, von Trier Balduin,
Der Luxemburg von Böheim, von Mainz Aichſpalter war,
Johann vom Lande Sachſen, von Brandenburg Waldemar.

Zu Sachſenhauſen aber Friedrich der Schöne lag,
Die mindre Zahl der Fürſten wählt' ihn an jenem Tag.
Am andern Morgen aber im alten Feld der Wahl
Erkor auf's neu Herrn Ludwig der Wähler größre Zahl.

Schaut! — als die Wahl vollendet, Frankfurt ſein Thor erſchließt,
(Dem Friedrich blieb's verriegelt,) — das Volk ihn freudig grüßt,
Im Dom Sankt Bartholmäi am heiligen Hochaltar,
Bei tauſendſtimm'gem Jubel ſtellt er dem Volk ſich dar.

Und als acht Tag verfloſſen, erhielt er zu Aachen die Kron',
Es ſtanden viertauſend Ritter um ſeinen Königsthron,
Herr Friedrich eilt' indeſſen in einer ſtürm'ſchen Nacht
Nach Bonn; auf einer Tonne ward ſeine Krönung vollbracht.

Dieß war des Haders Urſprung, den Friedrich jetzt begann,
Die teutſche Kron' zu tragen erhob ſich Zwiſt und Spann;
Es ward wohl viel geſtritten im guten teutſchen Land,
Den Tonnenkönig hat man den ſchönen Friedrich genannt.

E. Duller.

---

41. Stephan von Gumppenberg.

Am Neckarufer lagert bei Eßling Friedrichs Heer;
Das war aus Oeſtreichs Marken zu Streit gezogen her.
Fürſt Ludewig von Bayern, der Gegenkönig hat
Gegründet gegenüber der Zelte Wanderſtadt.

Kühn ficht der Oeſterreicher für ſeinen Landesherrn,
Doch mit des Herrſchers Banner zieht auch der Bayer gern.
Wohl muth'ge Kämpen zählet der Fürſt von Oeſterreich,
Doch iſt die Zahl der Wackern auf Bayerns Seite gleich.

Der Streit gilt Deutſchlands Krone. Ob Friedrich ſie erringt,
Bleibt Herzog Ludwig Sieger — die Schale ſteigt und ſinkt.
Unthätig ſtehn die Heere faſt ſchon ſeit Wochenfriſt,
Wenn gleich der Flug des Pfeiles den Zwiſchenraum durchmißt.

Da ſprengt ein Fähnlein Reiter auf Bayerns Vorhut zu,
Die iſt fürwahr nicht läſſig, der Kampf entbrennt im Nu.
Die Schlachttrompete gellet, die Keſſelpauke lärmt,
Bald iſt die weite Eb'ne mit Reiſ'gen überſchwärmt.

Voran fliegt allen Andern Herr Heinrich Schweinkenriſt,
Der leicht der keckſte Ritter in Oeſtreichs Banner iſt.
Den mannlichſten der Bayern den ſucht er ſich heraus,
Mit ehrenwerthem Gegner beſtänd' er gern den Strauß.

Gleich ſtarken Feind zu finden wird ihm nicht allzu ſchwer,
Der mäht mit langem Schwerte vor ſeinen Bayern her.
Entgegen wirft ſich Heinrich dem blut'gen Schnitterſmann —
Gleich nach dem erſten Hiebe das Blut vom Küraß rann.

Der Bayer zahlt behende mit doppelſchneid'gem Schwert,
Und ſchmettert auf die Stirne von ſeines Gegners Pferd:
Das ſteiget wund zum Tode hoch auf, und ſchwankt und fällt
Zurück auf ſeinen Herren, den es gefeſſelt hält.

Den Ritter zu erſchlagen, der unterm Eiſenroß
Sich machtlos windet, ſtürzet herbei der Knechte Troß.
Da ſchirmt der edle Bayer den Feind mit blankem Schwert,
Gefang'ne zu erwürgen, das ſei euch wohl verwehrt.

Und mit dem eig'nen Hengſte begabt er Heinrich mild:
„Zieht heim mit Gott, ſo ſpricht er, das Wort des Mannes gilt."
Und kehrt Ihr Euch zu löſen zurück in dieſes Land,
So fraget nach dem Stephan von Gumppenberg genannt.

Mit Roß und Waffen kehrte zur anberaumten Friſt,
Treu ſeinem deutſchen Worte, Herr Heinrich Schweinkenriſt.
Da ſprach Herr Stephan fröhlich zum Feind, der Löſung bot:
Dir ſei die Schuld erlaſſen, deß habe ich nicht Noth.

Fr. Frhr. v. Gaudy.

---

42. Ludwig des Bayern Sieg bei Ampfing.

(28. September 1322.)

Zu Kaiſerthrones Stufen — an Ruhm und Tugend gleich —
Ward Ludwig der Bayer berufen und Friedrich von Oeſterreich.
Da haben ſie geſtritten acht Jahr um Kron' und Reich;
Das Land hat viel gelitten durch manchen harten Streich.

Friedrich war kriegesmüde und ſammelt ſeine Macht,
Und wollt' des Sieges Blüthe gewinnen in der Schlacht.
Fünftauſend Mann Kumanen, grauſam mit Freund und Feind,
Die hat mit ſeinen Fahnen der Ungar-König vereint.

Von Paſſau rüſt'ge Schaaren, von Salzburg und Lavant,
Von Steyer und Kärnthen waren Herrn Friedrich zugeſandt.
Sein Bruder Leupold nahte, die Blume der Ritterſchaft,
Der hat am Rhein-Geſtade geſammelt Schwabens Kraft.

Da ward ganz Bayern rege, zu wehren die Gewalt,
Es rannte aller Wege zum König Jung und Alt.
Vom Nordgau und aus Franken brach aller Adel auf,
Die Städter thaten nicht wanken und kamen in hellem Hauf,

Johann der Böhmen König von Lützelburg's Geſchlecht,
Der bracht des Volks nicht wenig für Ludwig in's Gefecht:
Vom unter'n Bayerlande kam Herzog Heinrichs Macht,
Baldwin von Trier entſandte Hilfſchaaren in die Schlacht.

Am erſten war ſchlagfertig des Oeſterreichers Hauf,
Und zog des Feinds gewärtig gen Bayerland herauf;
Bei Ampfing auf den Wieſen ſtand König Ludwigs Stärk',
Als die Heere zuſammenſtießen, da ſah man Heldenwerk.

Es ſtunden Böheim's Mannen am linken Flügel der Schlacht
Mit Niederbayerns Fahnen genüber Oeſterreichs Macht;
Der Städte Banner ſtritten der Reichshilf beigeſellt,
Wo drüben in Heeresmitten ſelbſt König Friedrich hält.

Am rechten Flügel waren die Bayern vom Oberland
Den biſchöflichen Schaaren genüber in's Feld geſandt:
So hat das Heer geführet der fromme Schweppermann,
Den König Ludwig erküret zu ſeinem Feldhauptmann.

Gar mannlich kämpfte Böhmen in wilder, würgender Schlacht,
Grub ſich in blut'gen Strömen in Oeſtreich's Uebermacht.
Umſchwärmt auf leichten Roſſen vom ſerb'ſchen Heidenvolk'.
Von Pfeilen übergoſſen, gleich einer Hagelwolk',

Von Oeſterreichs ſchweren Reitern nachdringend überrannt —
So wurde Böheim's Streitern der Siegesruhm entwandt.
Die Pfeile machten Lücken, die Ritter drangen ein
Und griffen ſie an im Rücken, da löſten ſich die Reih'n.

Fünfhundert ſind umgangen — die floh des Krieges Glück,
Die werden dort gefangen, die andern weichen zurück.
Es wird der Böhmenkönig zur Erde ſelbſt gebracht —
Seine Noth war gar nicht wenig, kam ſchier in Feindesmacht.

Die Oeſterreicher erhoben gar lauten Freudenſchrei,
Da ſo die Böhmen zerſtoben, als wär' der Kampf vorbei.
Jedoch voll Schlachtbegierde der greiſe Schweppermann
Vom zweiten Treffen führte die Niederbayern heran.

Keck mit gefällten Speeren ſie drangen in den Feind
Und ſtachen den ſtolzen Wehren, die ſolches nicht vermeint,
Die Panzer-Roſſe nieder und ſetzten ſie auf den Sand:
Da war das Glück bald wieder zu Ludwig's Fahnen gewandt.

Derweil auf allen Seiten vom Iſen bis zum Inn,
Begann ein heißes Streiten und wogte her und hin.
Am rechten Flügel drangen die Bayern freudig ein,
Daß ſie zum Rückzug zwangen die biſchöflichen Reihn.

Jedoch in Heeres-Mitten da ward die längſte Zeit
Mit gleichem Glück geſtritten und gleicher Tapferkeit,
Da tummelt ſeinen Renner der ſchöne Friederich,—
So ſchön war keiner der Männer und kämpfte ſo ritterlich.

Er mäht' mit ſeinem Schwerte, wo's that am meiſten Noth:
Niemand ſich ſein erwehrte, traf fünfzig wohl zum Tod,
Ring's tönt's von harten Streichen, fiel mancher Rittersmann,
Wollt' keiner dem Andern weichen und keiner den Sieg gewann.

Auch kam im Mordgefechte Herr Ludwig in Gefahr;
Als das die Bäckerknechte von München wurden gewahr,
Da hieben ſie den König gar tapfer aus Feindes Macht,
Das hat des Ruhms nicht wenig der Zunft bei Allen gebracht.

Hoch ſtand die Sonn' am Himmel, vorbei war Mittagszeit —
Und noch im Schlachtgewimmel wogt unentſchieden der Streit,
Da nahte über den Iſen ein friſcher Ritterhauf
Und rollte auf den Wieſen gleich ſeine Fahnen auf.

Sie tragen Oeſtreichs Zeichen (ſo hatten ſie's gekürt)
Daß ſie den Rittern gleichen, die Herzog Leupold führt:
Die Oeſterreicher grüßen die Schaar mit Siegesſchrei, —
Sie mußten den Irrthum büßen gar bald in bitt'rer Reu'.

Die festgeschloss'ne Reihe — wohl an vierhundert Mann —
Die führt Friedrich der treue Burggraf von Nürnberg, an.
Die Oesterreicher waren todtmüd' vom Widersteh'n,
Da kamen frische Schaaren — um Oestreich war's gescheh'n.

Die Reihen sah man brechen, die Böhmen machen sich frei
Und ihren Schimpf zu rächen sie stürzen mit Wuth herbei.
Da ward der rechte Flügel dem Feind gesprengt im Nu,
Es floh'n mit verhängtem Zügel die Heiden dem Innstrom zu.

Das Banner ward umrungen, des Villichdorfer's Hand
Hielt' lang es unbezwungen; doch Heinrich von Osterland
Ging's hart an's junge Leben, der riß ihm's aus der Faust
Und hat sich damit ergeben von Schreckenfrost durchgraust.

Die Oesterreicher dachten an keine Gegenwehr —
Es war nur mehr ein Schlachten, nicht Reihen sah man mehr.
Unerschüttert vom Gewimmel, da Alles wankt' und wich,
Stand noch im Schlachtgetümmel der schöne Friederich.

Ihm setzt' der mannliche Degen, der Pfleger von Neustadt, zu,
Umgab ihn allerwegen und ließ ihm nimmer Ruh;
So stark sich Friedrich wehrte, der Pfleger schlug sein Roß;
Da kam der Held zur Erde, er sank vom harten Stoß.

Es half kein Widerstreben, so schön, so heldenwerth:
Da mußt' er sich ergeben; der Burggraf nahm sein Schwert,
Nun war der Sieg errungen, das Heer der Feinde floh,
Triumphlied ward gesungen: deß ward ein Jeder froh.

Der Feind in zager Menge eilt über'n Inn zurück,
Da ward ein wild Gedränge zu Mühldorf auf der Brück',
Die Bayern gefangen nahmen die Herrn in großer Zahl,
Die nicht durch's Wasser entkamen — wohl vierzehnhundert zumal.

Als dann der Afterkönig vor Ludwig war gebracht,
Da fürchtet er nicht wenig des Siegers stolze Macht.
Der that ihm entgegen gehen und sprach voll Freundlichkeit:
„Willkommen! Euch zu sehen, mein Vetter, bin ich erfreut!"

E. Quitzmann.

43. Seyfried Schweppermann.

Der Kaiſer Ludwig zog zur Schlacht
Hinaus mit ſeinen Treuen,
Denn gegen Oeſtreichs Uebermacht
Wollt' er den Kampf erneuen,
Gen Mühldorf zog er raſch voran,
Mit ihm der alte Schweppermann.

„Ihr ſeid ein bied'rer frommer Held,
Den Sieg wird Gott euch ſchenken,
Drum wack'rer Freund, wie's euch gefällt,
Mögt ihr das Treffen lenken,"
So ſprach der Kaiſer, „führt uns an,
Ihr mein getreuer Schweppermann!"

Und dieſer ordnete die Schlacht
Weil es der Kaiſer heiſchte,
Auf Alles war er wohlbedacht,
Daß ihn der Feind nicht täuſchte.
Doch eh' das Treffen nun begann,
Da betete der Schweppermann.

Und blutig war der Krieg und ſchwer,
Gar mancher ſank zur Erde,
Es klangen Schilder, Helm und Speer',
Es wieherten die Pferde,
Doch ruhig folgte ſeinem Plan
Der alte kluge Schweppermann.

Und endlich wankt' der Feind und wich,
Die Siegstrompeten klangen,
Denn Oeſtreichs Herzog, Friederich
Der Schöne war gefangen.
Den Sieg und ew'gen Ruhm gewann
Der tapfre fromme Schweppermann.

Zum Herzog ſprach der Kaiſer nun:
„Gott grüß' euch lieber Vetter,
Ihr machtet tüchtig uns zu thun,
Doch ſeht, hier iſt mein Retter."
Und dankerfüllt umarmt ſodann
Der Kaiſer ſeinen Schweppermann.

„Nicht mir, mein Kaiſer, danket dieß,
Euch ſchützt der Herr dort oben,
Der heut euch ſeine Gunſt bewies,
Mich müßt ihr nimmer loben.
Ihn aber betet dankbar an!“
Sprach der beſcheidne Schweppermann.

„Ja,“ rief der Kaiſer, „Gott ſei Dank!
Doch kommt nun, uns zu laben!
Was gibt es wohl für Speis und Trank?“
„„Nur Eier ſind zu haben.““
„So gebt ein Ei für Jedermann,
Doch zwei dem frommen Schweppermann.“

F. Graf Pocci.

---

44. Schweppermann zu Kaſtel.

Im Gotteshaus zu Kaſtel
Deckt ein geringer Stein
Des treuſten Bayernhelden
Vermodertes Gebein.

Für ſeines Kaiſers Ehre
Hat hoch das Herz gepocht,
Das ihm im heißen Kampfe
Die Kaiſerkron erfocht.

Ein halbes Tauſend Jahre
Wohl ſeit der Zeit zerrann,
Doch nennt noch jeder Bayer
Den braven Schweppermann.

Und dicht am Sarkophage
Liegt im beglaſ'ten Schrein
Die eingedorrte Leiche
Von Ludwigs Töchterlein.

Bei ſeines Kaiſers Kinde
Hält er im Tod noch Wacht,
Bis er's am jüngſten Tage
In Vaters Arm gebracht.

B. Strauch.

---

45. Die Münchner Sauerbäcken.

Als man zehlt ein tauſend dreyhundert,
und zwei und zwanzig auch beſundert,
nach Chriſti Geburth auserwählt,
thet regieren der threye heldt,
Kaiſer Ludwig gantz offenbahr,
ein frommer Fürſt von Bayern war.
Wider ihn zog gewaltigleich
Herzog Friederich von Oeſterreich
Mit einer großen Heeresmacht
bei Mühldorf da geſchah die Schlacht
Unglükh thet ob dem Kaiſer ſchweben,
Der Feind hett ihn gar hart umgeben,
Da ſolches die Beckerknecht erſachen,
thaten ſie ſich dem Kaiſer nachen,
triben mit ihrer Gegenwähr
zuruckh das öſterreichiſch hör
und errötteten den Kaiſer baldt,
gewunnen die Schlacht mit groſſen Gewalt
Darauf der Kaiſer ihnen mit Zier
Den Adler ſetzet in ihr Panier
Beſtett ihnen auch mit großer Krafft,
unſer lieben Frauen Bruederſchaft,
Bauet ihnen zu München auch zu mahl
ein Haus, welches liegt in dem Thal
hängt an dem hochbruckmill darneben
Gott gab dem Kaiſer das ewige Leben
winſchen all Brüder und Schweſter eben.

---

46. Deutſche Treue.

Um den Scepter Germaniens ſtritt mit Ludwig dem Bayer,
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Auſtrier führt, den Jüngling das neidiſche Kriegsglück
In die Feſſeln des Feind's, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er ſich los, ſein Wort muß er geben
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu zieh'n;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen,
Siehe, da ſtellt er auf's neu willig den Banden ſich dar.
Tief gerührt umhalſt ihn der Feind, ſie wechſeln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,

Arm in Arme ſchlummern auf Einem Lager die Fürſten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleiſcht.
Gegen Friedrich's Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er beſtreitet, zurück.
„Wahrlich! ſo iſt's! Es iſt wirklich ſo. Man hat mir's geſchrieben,“
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

F. v. Schiller.

---

47. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne.

Hoch wie Glockenklang ertöne Lied von alter deutſcher Treue,
Daß der alten goldnen Zeiten Angedenken ſich erneue,
Wo das deutſche Herz noch bieder und voll Bruderſinnes ſchlug
Und der Mann dem Worte traute ohne Falſch und ohne Trug.

Von dem Bayer überwunden ſaß auf Trausnitz feſtem Schloſſe
In dem engen Kerker ſchmachtend Friedrich, Habsburgs edler Sproſſe;
Schon drei Jahre von der Heimat und den Seinen fern gebannt,
Schon drei Jahre lechzt der Herzog nach dem lieben Vaterland.

Und der Bayernfürſt gerühret kommt zu enden ſeine Klage,
Bietet ihm die goldne Freiheit, daß er neuem Zwiſt entſage.
„Wohl, ich ſchwör' es,“ ruft der Herzog, „ſchwör' es treu mit dieſem Eid!“ —
„„Nun ſo ſei zu dieſer Stunde von des Kerkers Haft befreit!““

Und wie wenn vom Hauch des Maien aufgeweckt mit hellem Klingen
Sich zum erſtenmal die Lerchen jubelnd in die Lüfte ſchwingen,
Alſo fliegt der edle Herzog von der Freiheit ſüßer Luft
Wonnetrunken nach der Heimat an des Bruders theure Bruſt.

Doch wie flammet Glut der Rache bei des Wiederſehns Entzücken
Mächtig auf in Leupolds Herzen, zürnet aus den wilden Blicken:
„Was dem Bruder widerfahren, iſt es nicht des Bruders Hohn?
Auf gen Bayern! mit dem Schwerte zahlen wir des Frevels Lohn!“

Doch ihn mahnet Friedrich milde: „Meines Wortes heil'ge Bande
Hab' ich Ludwig hinterlaſſen zu des Friedens Unterpfande;
Willſt du Rache üben, Bruder, nun ſo wiſſe denn: auf's Neu'
Leg ich an die alten Feſſeln, meinem Ehrenworte treu.“

Da beginnen Pflicht und Liebe einen heißen Kampf zu kämpfen,
Doch kein Bitten und Beſchwören kann des Herzogs Willen dämpfen,
Und nach München fliegt ſein Rappe mit des Sturmes Eile fort
Und vor Ludwig tritt er, löſend das gegebne deutſche Wort.

„Nicht vermag' ich es, o König! dir zu halten Schwur und Treue,
Alſo ſteh' ich frei und willig dein Gefangner hier auf's Neue."
Wie der Bayer das vernommen, faßt ihn tiefer Rührung Schmerz
Und er drückt den treuen Jüngling liebend an das deutſche Herz.

„Sei mein Bruder und Genoſſe, herrſche mit auf Einem Throne,
Eines Sinns und Eines Herzens tragen wir vereint die Krone!"
Alſo ſchloſſen deutſche Männer einen wunderbaren Bund
Deutſcher Tugend, deutſcher Ehre, wie kein andrer je beſtund.

Hoch wie Glockenklang ertöne Lied von alter deutſcher Treue,
Daß der alten goldnen Zeiten Angedenken ſich erneue,
Wo das deutſche Herz ſo bieder und voll Bruderſinnes ſchlug
Und der Mann dem Worte traute ohne Falſch und ohne Trug.

S.

---

48. Der Schwur.

Zur Kirche hin, zum gottgeweihten Orte,
Zieht gläubig ſtill die fromme Chriſtenheit;
Aus Prieſters Mund ertönen ernſte Worte,
Von Zeit und Grab, von Gott und Ewigkeit,
Wie einſt der Herr nach Golgatha geſchritten
Und dort für uns den Kreuzestod erlitten.

Und betend liegt die Menge auf den Knieen,
Vor Gottes Lamm am heil'gen Hochaltar,
Die Herzen und die Seelen Aller glühen
In Lieb' zu dem, der ew'ges Heil uns war,
Und Alles eilt mit brünſtigem Verlangen,
Das Liebesmahl vom Prieſter zu empfangen.

Da ſchreitet ernſt, in ritterlicher Hülle,
Ein Männerpaar zum Hochaltare hin,
Und es empfängt in andachtsvoller Stille
Den Leib des Herrn mit reinem, ernſten Sinn;

Und Frieden strahlet aus den frommen Blicken
Und treuer Freundschaft seliges Entzücken!

Und Einer spricht: „Auf ewig Dir ergeben,
Mein hoher Herr, mein königlicher Freund
Bei meinem Gott! Nur Dir gehört mein Leben,
Bis mich der Tod mit meinem Heiland eint.
Der Gattin Fleh'n, das Wimmern ihrer Waisen,
Soll nimmer Dir mein treues Herz entreißen.

Und kann ich nicht den Bruder dir gewinnen,
Den Kampf nicht schlichten um die Kaiserkron'
So möge Gott — geh ich dereinst von hinnen —
Verdammen mich vor seinem Richterthron:
Wenn nicht ich weg vom eignen Heerde fliehe,
Und schnell zurück nach meinem Kerker ziehe!"

Und: „„Amen!"" ruft's von Gott geweihten Lippen. —
Da tönt der Sang vereint mit Orgelton:
„Auf Gott vertraut, er ebnet steile Klippen,
Und ew'ger Friede ist der Treue Lohn!"
Und beide d'rauf sich in die Arme fallen,
Verlassen Hand in Hand die Gotteshallen! —

G. Pies.

---

49. Deutsche Treue.

Ein mächt'ger Zug aus Münchens Thore schreitet,
Wie ihn die Stadt, die treue, nie geseh'n;
Auf muthigem Roß der Bayern Ludwig reitet,
Den Deutschlands Banner würdevoll umweh'n.
Ihm folgen Ritter, Herrn und Edelfrauen,
Im reichsten Schmuck, aus allen deutschen Gauen.

Und majestätisch wie die goldne Sonne
Strahlt rein des Kaisers seelenvoller Blick,
Auf seiner Stirn thront Freundlichkeit und Wonne,
Des innern Friedens unbemeßnes Glück.
Um seinen Mund spielt sanft wie Zephyrfächeln,
Den ernsten Zug hinweg ein selig Lächeln.

Nicht ein Turnier hat ihn hinausgezogen,
Nicht zwecklos Spiel, nicht kriegesluſt'ger Mut;
Tief in der Seele lag, was ihn bewogen,
Was ihn erfaßt mit jugendlicher Glut;
Die deutſche Treu', — die nimmer wird vergehen —
Sie ſollte heut die ernſte Prob' beſtehen.

Denn heute, als am Tag der Sonnenwende,
So ſchwur der ſchöne Friedrich ritterhaft,
Wenn er den Bruder nicht gewinnen könnte,
Zu ſtellen ſich in ſeines Siegers Haft.
Und ſchon war ihm die Kunde eingetroffen,
Daß eine Sühne nimmermehr zu hoffen.

Nicht hörte er der Schranzen Wortgepränge,
Nicht das Geziſch der ränkeſücht'gen Brut!
Er glaubte nur des eignen Herzens Klänge,
Und baute feſt auf Treu' und Edelmut!
Denn wie es ſich im eignen Herzen reget,
So auch nach Außen Alles ſich beweget. —

Da naht dem Zug ein Mann im ſchlichten Kleide.
Wie den des Kaiſers Blick von fern erſchaut,
Entſteiget ihm ein Ruf der reinſten Freude,
Denn Friedrich iſt's, auf den er feſt getraut.
Und rings umher im wogenden Getümmel,
Steigt Jubelruf hinauf zum reinen Himmel! —

Und länger kann der Kaiſer das Entzücken,
Das ſeinen Blick mit Jugendglut belebt,
In ſeiner Seele nimmer unterdrücken,
Die hin zum Freund, zum treubewährten, ſtrebt.
Und tiefgerührt ſtreckt weithin er die Arme,
Und drückt den Freund an's deutſche Herz, an's warme.

Und tiefe Stille waltet in der Runde,
Und alle Herzen ſchlagen hochbewegt;
Selbſt die Natur, zur Feier dieſer Stunde,
Hat ihren Schmuck, den ſchönſten angelegt;
Der Lüfte Weh'n, der Bäche ſanftes Rauſchen,
Scheint nach den Hochentzückten hinzulauſchen.

Und haltend feſt und innig ſich umſchlungen,
Wie wenn ihr Herz nur eine Seel' belebt —
Von heil'ger Ahnung mächtiglich durchdrungen,
Zur Rückkehr ſich das Freundepaar erhebt;
Und wo der frohe Zug vorüberwallet,
Ihm Sang und Freudenruf entgegenſchallet.

Von nun an brannt' in niegelöſchten Flammen
Der Heldenfreundſchaft heiliger Altar;
Auf einem Lager ſchlummerte zuſammen,
An einer Tafel aß das hohe Paar.
Und mußte Ludwig ſich zum Streit erheben,
Dem Freunde ward ſein Bayern übergeben.

G. Pfeiffer.

---

50. Kaiſer Ludwigs Ende.

(11. Oktober 1347.)

Zu Fürſtenfeld im Bayerland
Das Hüfthorn froh erſchallt,
Es weilet Kaiſer Ludwig dort
Im grünen Tannenwald.

Hallo! hallo! ein wilder Bär
Trabt über jenen Plan,
Der edle Held verfolget ihn
Auf ſeiner Fährte Bahn.

Der Rüden Meute jagt und bellt,
Es ſtürmt der Reiter Troß
Zu froher Jagdluſt jubelnd nach
Dem Kaiſer hoch zu Roß.

Wie plötzlich aber iſt die Luft
In Trauer umgeſtimmt,
Es jammert eines Hornes Schall,
Den weithin man vernimmt.

Der Bayer-Kaiſer ſtürzt vom Roß,
Ihn hat der Tod erjagt,
Den Sterbenden umſteht Gefolg,
Das weinend um ihn klagt.

„Was ich gefehlt, vergib o Herr!
Bin ich von Schuld nicht rein,
War treu mein Glaube, treu das Herz,
Nimm auf die Seele mein!“

So endigte des gähen Tods
Ludwig elendiglich,
Die Kaiſerwieſe heißt der Ort,
Wo er ſo ſchnell verblich.

Sein Prunkbett war ein Wieſenfleck,
Das Laub ſein Baldachin,
Der Krone Gold ein Sonnenſtrahl,
Der ihm das Haupt beſchien.

Sein Leichenſtein wird in dem Dom
Zur lieben Frau geſchaut,
Den Herzog Sigismundus hat
Zu München auferbaut.

F. Graf Pocci.

---

51. Ruprecht von der Pfalz und Wenzel von Böhmen.

(Als man den faulen Wenzeslaus abgeſetzt, ward der Kurfürſt Rupert, Pfalzgraf bei Rhein, am 20. Auguſt 1400 zum Kaiſer gewählt.)

„Was ſchiert mich Reich und Kaiſerprunk
Mit all' den böſen Plagen!
Will mir viel beſſer doch ein Trunk
In Ruhe hier behagen!“
So ſprach der Kaiſer Wenzeslaus,
Und trank den vollen Humpen aus,
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.

Drauf Kurfürſt Ruprecht von der Pfalz
Hub an: „Mein Herr und Kaiſer!
Ihr ſprecht anjetzt mit vielem Salz
Vom rothen Aßmannshäuſer.
Doch, glaubt mir's; ich bericht' euch recht:
Auch Bacharacher ſchmeckt nicht ſchlecht
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.“

Und als der Kaiſer Wenzel das
Und all' die Herrn vernommen:
Da ließen ſie von dort ein Faß
Des edlen Weines kommen;
Und ſetzten ſich früh Tages dran,
Und ſchenkten ein, und ſtießen an,
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.

Der Kaiſer ſprach: „Der Wein ſchmeckt mir;
Das ſag' ich ohn' Bedenken.
Und wer des edlen Weines hier
Genung mir wollte ſchenken,
Dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!“ —
Er ſprach es, ſchwieg, und trank, und trank,
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.

„Wohlan, den Handel geh' ich ein!“
Sprach Ruprecht mit Behagen.
„Ich will ſtatt euer Kaiſer ſein,
Und eure Krone tragen.
Vier Fuder, dünkt mir, ſind genung;
Die dienen euch derweil zum Trunk,
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.“

„Nimm Scepter, Hermelin und Kron';
Nimm alles, was ich trage,
Doch quält dich Zwietracht einſt und Hohn,
So denk' an mich, und ſage:
Der Wein iſt mehr als Kronen werth;
Das hat ein Kaiſer mich gelehrt
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.“

Drimborn.

---

52. Herzog Johannes, der Neunburger.

(Kaiser Ruperts Sohn, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, von seinem Lieblingsaufenthalte zu Neunburg der Neunburger genannt.)

1. Zänger von Schneeberg.

Herzog Johannes war ein tapferer Degen,
Des Volkes Freund und Helfer allerwegen.
Gerecht und weise ging er seine Bahn,
Den Bösen feind, den Guten zugethan,
Und wann er je im Zorne sich vergessen,
Hat er mit Güte dreifach ausgemessen.

Der saß umgeben einst von seinem Rath,
Zu richten über Trug und Missethat,
Als sich zwei Mägdlein ihm genaht mit Zagen,
Den Herzog selber um ihr Recht zu klagen,
Daß er das Erbgut nach des Vaters Tod
Entzogen ihnen und der bittern Noth
Und Schmach sie preisgegeben ohn' Erbarmen.
So flehten schluchzend um Gehör die Armen.
Darauf der Fürst: „Es will des Landes Recht,
Daß nur ein Sproß aus männlichem Geschlecht,
Die Tochter nicht, des Vaters Lehen erbe
Und mannlich sich durch Tapferkeit erwerbe."
Und wie der Herzog sich entschieden, meinen
Einstimmig auch die Räthe bis auf Einen,
Der Zänger war's von Schneeberg, und er sprach:
„Mit Nichten theil' ich solchen Urtels Schmach,
Ja Teufels, sag' ich, müssen Alle werden,
Die so der armen Waisen Gut gefährden."
Da springt der Herzog auf von seinem Thron:
„Ha! Zänger, wagt ihr, solchen Fluch und Hohn
Mir sonder Scheu in's Angesicht zu sprechen?
Ich will den Frevelmut gebührend rächen."

Da ward der Zänger vor Gericht gebracht,
Zu büßen seines Wortes Unbedacht.
Er sprach: „Mein gnäd'ger Fürst und Herr! Mit Nichten
Soll man vermessner Rede mich bezichten;
Denn was ich sprach, bei meinem grauen Haar,
Ich bleib' dabei: das ist gerecht und wahr.

Habt ihr den Waisen Haus und Hof genommen,
Was lehrt nicht Noth zu ihrem Unterkommen?
Ob dann die Tugend noch im Drang besteht?
Wer hat's verschuldet, wenn sie untergeht?"

So sprach der Zänger und was that Johannes?
Er zürnet nicht dem freien Wort des Mannes,
Und läßt die Milde statt des Rechtes walten:
Die Töchter dürfen Haus und Hof behalten.

---

2. Die Schlacht bei Hilterstied.

(16. Sept. 1433.)

„Hussiten!" scholl der Schreckensruf aus Böhmen, —
Da goß Verderben nieder sich in Strömen,
Da ward die Saat zu Staub, die Erde kahl,
Die Burg zertrümmert und versengt das Thal.
Die Glücklichsten entrannen Mörderhänden,
Ihr Leben bald in Feuerqual zu enden.

Zu Neunburg saß der Pfalzgraf in dem Schlosse,
Da fliegt ein Reiter auf bestäubtem Rosse
Des Wegs daher und stürzet in's Gemach:
„Hussiten! Herr! Hussiten vor Walderbach!"
Johannes hört's, da hat er fromm nach oben
Zuerst den Blick zu seinem Herrn erhoben,
Darnach das Schwert erfaßt zum heil'gen Streit,
Und rasch der Ritter Schaar um sich gereiht,
Und alles Volk mit Sensen, Keulen, Waffen
Zu einem tapfern Kriegsheer umgeschaffen.
So zog zum Kampf bereit hinaus die Schaar,
Bald nahmen sie des mächt'gen Feindes wahr,
Bei Hilterstied in reicher Fluren Mitten
Da wimmelt's von dem Volke der Hussiten.
Der Pfalzgraf ordnet schnell sein kleines Heer,
Die besten Helden sieht er um sich her,
Die Wolfsteiner, die Fronberger, die Pfluge,
Der alte Zänger fehlet nicht dem Zuge.
Und wie der Fürst die Schlacht geordnet, kniet er
Das Banner in der Rechten haltend nieder:

„Wir haben, Herr! die Waffen Dir geweiht,
Verlaß die Deinen nicht im heil'gen Streit!“
Und kaum ergeht das Wort aus ſeinem Munde,
So hallt es wieder in des Heeres Runde
Und alles Volk entbrennt in frommer Glut
Und ſtürzt zum Kampf in frohem Siegesmut.

Und wie der Leu, wird er zum Kampf gezwungen,
Von einer Hunde Schaar in offnem Feld umrungen,
Mit jedem Schlag ein Paar zu Boden ſtreckt
Und bald das Feld mit todten Feinden deckt,
So hat das Schwert der Pfälzer heut' gerichtet,
In kurzer Friſt der Böhmen Schwarm gelichtet.
Die Erde troff vom Blut der Feinde roth,
Viel Tauſend lagen auf den Feldern todt.
Der Pfalzgraf aber zog mit ſeinen Mannen
Nach Neunburg wieder frohen Muts von dannen.
Dort ward des Sieges Banner Gott geweiht,
Und jedes Jahr mit Siegesfreudigkeit,
Dem Herrn für ſeine Hilfe Dank zu ſagen,
Im frommen Zuge durch die Stadt getragen.

S.

---

53. Altes Lied von der ſchönen Bernauerin.

(Agnes Bernauer, eines Baders Tochter von Augsburg, vermählt mit Albert III., in die Donau geſtürzt bei Straubing am 12. Okt. 1436.)

Es reiten drei Ritter zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernaurin ihr Haus:
Bernauerin biſt du drinnen,
ja drinnen?

Biſt du darinnen, ſo tritt du heraus,
Der Herzog iſt draußen vor ihrem Haus
Mit allem ſeinen Hofgeſinde,
ja Geſinde.

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
Wohl vor den Herzog zu treten,
ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:
Bernauerin was willſt du machen,
ja machen?

Ei willſt du laſſen den Herzog entweg'n,
Oder willſt du laſſen dein jung friſches Leb'n
Ertrinken im Donauwaſſer,
ja Waſſer?

Und als ich will laſſen mein'n Herzog entweg'n,
So will ich laſſen mein jung friſches Leb'n
Ertrinken im Donauwaſſer,
ja Waſſer.

Der Herzog iſt mein,
Und ich bin ſein;
Sind wir gar treu verſprochen,
ja verſprochen.

Bernauerin auf dem Waſſer ſchwamm,
Maria Mutter Gottes hat ſie gerufet an,
Sollt' ihr aus dieſer Noth helfen,
ja helfen!

Hilf mir Maria aus dem Waſſer heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neu's Gotteshaus,
Von Marmelſtein ein'n Altar,
ja Altar!

Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
Und von dem Tod ſie errettet,
ja errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Ein Henkersknecht zur Bernauerin kam:
Bernauerin was willſt machen,
ja machen?

Ei willſt du werden ein Henkersweib,
Oder willſt du laſſen dein'n jung ſtolzen Leib
Ertrinken im Donauwaſſer,
ja Waſſer.

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin iſt ertrunken,
ja ertrunken.

Auf rufet mir alle Fiſcher daher,
Sie ſollen fiſchen bis in das rothe Meer,
Daß ſie mein feines Lieb ſuchen,
ja ſuchen.

Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das rothe Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden,
ja gefunden.

Sie legen's dem Herzog wohl auf die Schooß,
Der Herzog wohl viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen,
ja weinen.

So rufet mir her fünftauſend Mann,
Einen neuen Krieg will ich nun fangen an
Mit meinem Herrn Vatern eben,
ja eben.

Und wär mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb,
Wär aber mir eine große Schande,
ja Schande.

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam ein traurige Klag,
Sein Herr Vater iſt geſtorben,
ja geſtorben.

Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Manteln müſſen ſie hab'n,
Roth müſſen ſie ſich tragen,
ja tragen.

Und die mir helfen mein ſein's Lieb begrab'n,
Schwarze Manteln müſſen ſie hab'n,
Und ſchwarz müſſen ſie ſich tragen,
ja tragen.

So wollen wir ſtiften eine ewige Meß,
Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
Man wolle für ſie beten,
ja beten.

---

54. Herzog Albrecht III., der Fromme und Böhmens Geſandte.

(1439.)

„Willſt du denn niemals heilen, biſt du ſo rieſengroß!?“
So ruft der Herzog Albrecht im ſtolzen Münchnerſchloß,
„Du Schmerz der alten Liebe! — hinab mit dir hinab! —
Mit der Erinnrung ſarg ich den Kummer in Ein Grab!

Laß dich denn faſſen, Ehre! dein bin ich ganz und gar,
Füll' du des Herzens Leere, mach du die Träume wahr! —
Laßt euch ergreifen, Kronen! und drücken auf das Haupt,
Von dem man der Liebe Blumen geriſſen und geraubt!

Ich wollte, daß mein Name erging von Nord zum Süd;
Daß man vom Herzog Albrecht hinſänge manches Lied;
In Macht und Hoheit ſtrahlen, ich darf's; — ich fühl den Muth,
Ich fühl die Kraft im Buſen; die bürgt mir wahrlich gut!“ —

Da tritt wie er dieß ſinnet, herein zum Väterſaal
Von edlen Böhmerherren 'ne ungemeßne Zahl,
In reichen Feſtgewändern, mit Gold und Geſchmeid geſchmückt
Zu denen ſpricht der Herzog, wie er ſie all erblickt:

„Willkomm, ihr edlen Herren! willkomm im Bayerland
Was bringt ihr guter Zeitung? — Die ſei mir ſchnell genannt
Es weiß das Volk der Böhmen zu führen wohl das Schwert
Und hat gut Mark im Leibe; — drum halt ich's lieb und werth!

„Wir bringen frohe Zeitung,“ — verſetzt ein edler Graf,
„Die eben Bayerns Herzog zur rechten Stunde traf;
Uns iſt der Fürſt geſtorben, dieß kümmert Böhmen ſehr
Gott leih' ihm ſel'ge Urſtänd'. — Er war ein hoher Herr!

Die Krone ſteht jetzt ledig, das alte Wahlrecht frei;
Da ward zu Prag berathen, wer jetzt uns König ſei; —
Und als der Tag beiſammen, da ſprach ein jeder laut:
„Wem wird die Krone würd'ger als Bayerns Herrn vertraut?

Vom Himmel ſtammt der Herrſcher, drum iſt er auch erhöht;
Drum ſtrahlt um ſeine Scheitel der Glanz der Majeſtät;
Doch wenn er herrſcht als Vater, iſt Lieb ſein ſchön'rer Ruhm,
Und die verklärt ihn doppelt im Volkes Heiligthum.

Du ſprichſt auch Böhmens Sprache, drum iſt dir ſchnell bekannt,
Was deine Söhne bitten im ſchönen Heimathland,
Zudem kennt dich auch Böhmen und liebt dich länger ſchon,
Als deines Vaters Schweſter ſaß auf Herrn Wenzels Thron.

Drum nimm die Krone, Albrecht! die dir jetzt Böhmen beut,
Von deiner Mild' und Weisheit ergeht die Kunde weit;
Davon weiß viel zu ſagen jedwedes Bayernherz,
Aus guten und böſen Tagen, bei Glück und auch bei Schmerz.

„Ihr bietet mir die Krone;" — ſo ſpricht Herr Albrecht drauf,
„Glück, Glück! du bringſt mir willig hier deinen ſchönſten Kauf!"
„Wohl!" ruft der Graf hinwieder, „das iſt ein wahres Wort!
Das Reich der Böhmen nennſt du fürwahr den reichſten Hort."

Den Kranz der Rieſenberge als Gürtel um ihren Leib,
So prangt das Land der Czechen gleich wie ein Heldenweib,
Der Ströme klare Spiegel ſie laufen, ein lichtes Band,
Ein ſchöner Saum von Silber um's fürſtliche Gewand.

Vermähl' dich mit dem Weibe; und ſitz auf ihrem Thron,
Und nimm aus ihren Händen die weitgerühmte Kron!
Nicht eine beſſre wird dir geboten jemals mehr. —
„Wohl!" ruft der Herzog freudig; — „ich werde Böhmens Herr."

Doch plötzlich hält er inne und ſpricht dann, einfach groß:
„Iſt auch dem letzten König erſtorben jeder Sproß?
Sprecht, ob den Nachgebornen, den Knaben Ladislav
In zarten Kindertagen des Todes Arm ſchon traf?" —

„Noch lebt der Nachgeborne, des Königs zartes Kind,"
Entgegnet der Geſandte, „doch ein Rohr für jeden Wind,
Das Volk es iſt urkräftig, der Kraft gehorcht es gern,
Doch nimmer mag ſich's beugen dem ſchwachen Knabenherrn."

Es hat der Böhm' das Eigne, daß er die Kraft bewahrt
Und Kind und ſpäter Enkel ſchlägt wohl nicht von der Art;
Jetzt iſt die Krone wahlfrei, drum üben wir das Recht,
Und wählen uns den König, der ſtark iſt, treu und ächt. —

Da kamen wir nach München, und fanden hier den Herrn
Mit allen Königsgaben, fürwahr den ſchönſten Stern,
Der leuchten ſoll gleich ſtrahlend jetzt und in ſpäter Zeit; —
Wir huld'gen dir, o König! — die Herzen ſind bereit! —

„Nicht alſo," — ſagt der Herzog, — „halt' ein du böhmiſch Land,
Bis du haſt meinen Willen, den bleibenden erkannt! —
Wohl muß das Herz mir höher bei deiner Wahl jetzt ſchlagen,
Doch nimm zurück die Krone! — ich darf ſie nimmer tragen!

Nicht in des Knaben Erbe greif ich mit Frevel ein,
Nicht wollt' ich König heißen, will ich's mit Unrecht ſein! —
Der Fürſten Recht auf Erden liegt über'm Alltagsblick,
So wie es auch erhaben liegt über'm Alltagsglück.

Drum, Dank euch, edle Herren! — die Krone nehm ich nicht! —
Kehrt heim und haltet männlich an eurer Bürgerpflicht. —
Wohl dem, der nie mit Unrecht die Laſt der Krone trug! —
Ich will in Bayern herrſchen; — das iſt mir groß genug."

E. Duller.

---

55. Sanct Georgens Fiſchzug zu Pillenreuth.

(Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg hatte die Abſicht, dem Kloſter Pillenreuth bei Nürnberg einen Beſuch zu machen und die dortigen Weiher zu fiſchen. Die Nürnberger bedienten ihn nach Gebühr, wie das Volkslied erzählt. 1450.)

Der Marggrav macht, daß ich von ihm muß ſingen,
Er meynt, er wollt die Herrn von Nürnberg zwingen,
Er wollts ihm zinnshaft machen.
Gewinnt er In ein Bratwurſt an,
Sie ſchenken ihm di Bachen.

Do man ſchrieb 1449 nach der Burt Chriſt,
Zware hart zuvor geſcheben
Mit Marggrav und mit Nürnberg iſt,
Das will ich Euch verjehen.

Der Marggrav kam für Nürnberg angerennet,
Ein weyser Rath hat das gar bald erkennet,
Sie wollten mit ihm fechten,
Sie boten auf die Ihre G'mein,
Dozu all die in G'schlechten.

Wohlauf, ihr lieben Burger Thuet es balde,
Ein Fürst von Brandenburg hält in dem Walde
Vor unsern grosen Weiher,
Den wollt er da gefischet han,
Es stößt den Adler der Geier!

Der Reuß von Graitz der sprach zu seinen Gesellen:
Ja, welcher heut nach Guth und Ehr'n will stellen,
Thu seinen Sold verdienen.
Die Armbrustschützen schlugen ihr Winden an,
Die andern Reiter ihr Lehnen.

Der Reuß von Graitz und auch der Kuntz von Kaufen,
Die zween, die liefens tapfer z'sammen laufen,
Da gieng es an ein Treffen,
Man ruft zu beiden Seiten an
Sant Görgen und Sant Steffen!

Da sah man manchen ritterlichen fechten
Von Edelleuten, Bürgern, Bauern, Knechten,
Gros Stechen und gros hauen.
Sie g'wannen Im drey Panzer an,
Die schweben zu Unser Frawen.

Schwarz und weiß mit Perlen thu ich Euch melden,
Zween guldin Löwen in zween schwarzen Felden
Die sehen gen Nürnberg kommen.
Sie haben's ihrem abgesagten Feind
In einer Schlacht genommen.

Der Marggrav mocht seins Fischens wohl erschrecken,
Seine Edelleuth, die schlafen in der Hecken,
Da sie ihr Leben fristen wollten.
Was er ihnen vor Fürth geliehen hat,
Vor'm Weiherhaus ist's ihm vergolten!

Der Marggrav kann wohl ſingen und auch ſagen,
Wie er die klein Beckfiſchlein hab erſchlagen.
Deß könnt er fideln und geigen.
Wie er die großen Hecht verlor,
Das kunt er wohl verſchweigen.

Marggrav Albrecht hat ſich nit wohl beſunnen,
Den Herrn von Nürnberg iſt er kaum entrunnen,
Zu fliehen war er gefliſſen.
Eh' daß er hin gen Schwabach kam,
Hett er in die Hoſen g — — —

Eilend kam er gen Schwabach eingeritten,
Der von Nürnberg Schwarb hat ihn gar zerſchnitten
Durch Panzer und durch Haut.
Zweihundert achtzig und drei gewann
Es an der Beut, dazu Bürger, Bauer, Reuter, Edelmann.

Die Herrn von Nürnberg gefangen han
Will ich die Wahrheit ſagen,
Zweihundert ſechs und vierzig Mann
Ohn die waren erſchlagen.

Die Summ der Todten iſt offenbar,
Seyn ob 600 ſag ich euch fürwahr,
Alſo han ich vernummen,
Bin auch ſelbs auf der wahlſtatt geweſt,
Daß ſie all ſeyn umkummen.

Der uns dies Liedlein erſtlich neu thet finden,
Das hat gethan Eins von den Nürnberger Kinden,
Sein Namen thut er ſpare,
Schenkt er all den von Brandenburg
Zu einem guten Jahre.

56. Die Gründung der Hochschule zu Ingolstadt.

(1459.)

Zu Trausnitz auf dem Schlosse
Saß Herzog Ludewig,
Mit ihm manch Streitgenosse,
Zu feiern frohen Sieg;
Sie hatte wohl berathen
Des tapfern Führers Muth,
Der nun von seinen Thaten,
Vom heißen Kampfe ruht.

Und heiter nach dem Mahle
Sah Ludwig in das Land,
Wo weithin sich im Thale
Die Isar schimmernd wand;
Die Aehrenfelder wallten
Rings wie ein goldnes Meer,
Und frohe Lieder schallten
Von Wies' und Wäldern her.

Da wo sich Haus und Hütte
Anschmiegt Sankt Martins Thurm,
Und Bürgertreu und Sitte
Festhält in jedem Sturm:
Auf Landshuts stille Gassen
Vom Erker blickt er hin;
Dann drängt es ihn zu fassen
Im Worte so den Sinn.

„Uns ward im Streit beschieden
Ein schönes Lorbeerreis;
Nun winket auch im Frieden
Uns hoher Ehren Preis;
Wir rühmen Heldenwerke,
Wie Männern es gebührt,
Doch gilt noch mehr die Stärke,
Die uns nach oben führt.

Schon öffnet manche Stätte
Sich freier Wissenschaft;
Es mehret um die Wette
Sich deutsche Geisteskraft;

Soll nur mein Land entbehren
Den frischen Lebensquell?
Nicht lange wird es währen,
So springt er voll und hell!“

Dem Kanzler winkt er leise,
Herrn Martin Mayer, dann;
Und vor dem Ritterkreise
Neigt sich der ernste Mann;
Den Plan der hohen Schule
Hält er geschrieben klar,
Und reicht ihn vor dem Stuhle
Dem Herzog knieend dar.

Herr Ludwig dankt dem Alten:
„Du thatst, wie ich begehrt!
Bald wird man höher halten
Die Feder, als das Schwert;
Mir sagt des Herzens Ahnung,
Ein neu Jahrhundert reift;
Wohl dem, der seine Mahnung,
Der seinen Ruf begreift!

Der Zellen enge Schranke
Verschließe länger nicht,
Was Forschung und Gedanke
Erschaut im Glaubenslicht;
Und gleich dem Sonnenglanze,
Der keine Hemmung fand,
So breit' es aus und pflanze
Sich weithin durch das Land!

Doch was mit Menschenhänden
Wir bauten, möge weih'n
Er, welcher Segen spenden
Und schenken muß Gedeih'n;
So öffne denn die Halle
Des Wissens sich hinfort,
Und Ingolstadt erschalle
Von weiser Lehrer Wort!“

Er sprach's und nahm zu Handen
Das volle Kelchglas jetzt;
Die Ritter ihn umstanden,
Wie er's zum Munde setzt:

„Dieß gilt dem Heldenthume!“
So rief er — „stoßet an!“
Und dieß — dem Friedensruhme!
Heil Bayerns Siegesbahn!“ —

So ist es einst geschehen
Zu Trausnitz in dem Saal;
Die Lüfte längst umwehen
Des Herzogs Todtenmal;
Es mußte längst zerstieben
In Asche sein Gebein;
Sein Werk, es ist geblieben,
Ihm wird's zu Danke sein.

Wo sanft die Donau nieder
Dem Ufer strömt entlang,
Wo Balde seine Lieder
Mit Jugendfeuer sang,
Wo Sailers milde Lehre
Zu tausend Herzen drang,
Da hob für Glaubens Ehre
Sich edler Wissensdrang.

Dann ward zum Isarstrande
Der Schule Sitz entrückt,
Wo eine Hut dem Lande
Herab die Trausnitz blickt;
Ein fröhlich Leben brauste
(Noch denket's Mancher gern)
Dort, wo der Stifter hauste
In Zeiten grau und fern.

Zuletzt zum Alpenfuße
Vor seinen Königsthron
Gebot zu zieh'n der Muse
Max des Geliebten Sohn;
Was Ludwig zu gestalten
Als Erster war bemüht,
Ist durch des Zweiten Walten
Mit neuem Glanz erblüht.

L. Beck.

57. Die Schlacht bei Giengen.

(19. Juli 1462.)

Herr Ludewig der Reiche läßt nicht sein gutes Wörth *),
Dieweil's von alten Tagen nach Bayern hat gehört;
Darob erzürnt der Kaiser dem Bayernfürsten sehr
Und sendet ohne Weile ein stattlich Kriegesheer.

Bei Giengen auf dem Berge bereitet sich die Schlacht,
Der Brandenburger Albrecht befiehlt des Reiches Macht,
Und stellt gleich einer Mauer der Wagen Reihen auf,
Dahinter wohlbeschirmet der Mannen starker Hauf!

Noch ordnet er die Glieder, da tönt das Feldgeschrei,
Da stürmen schon die Bayern zur frohen Schlacht herbei,
Voran der Gumpenberger mit seiner Schaar gesandt,
Es folgen guter Helden gar viel aus Bayerland.

Der Preisinger, der alte, im Streit ein Racheblitz,
Der Frauenberg, der Schaumburg, der Pinzenauer Fritz.
Sie baten ihren Herzog: „Habt eures Lebens Acht
O Herr und bringt nicht also vermessen in die Schlacht!"

Doch ernst und festen Mutes, im Auge Zuversicht
Herr Ludewig der Reiche zu seinen Mannen spricht:
„Mit meinem Volke steh' ich getreu in aller Noth,
Die Stunde hat geschlagen! lebendig oder todt!

Voran in Gottes Namen! Maria steh' uns bei!"
So ruft der Bayernherzog, so tönt das Feldgeschrei.
Und mächtig wie ein Löwe bricht jetzt die Wagenburg
Herr Ludewig der Reiche mit seinen Mannen durch.

Da ging es an ein Schlagen gar heiß von beider Seit',
Das Württemberger Banner verließ zuerst den Streit,
Bald machten sich die Fähnlein des Reiches auch davon,
Nach Giengen war der Markgraf von Brandenburg entfloh'n.

---

*) Aelterer Name Donauwörths.

Und als das Feld vom Feinde so rasch gesäubert war,
Berief der Herzog Ludwig um sich der Treuen Schaar;
Viel danket er dem Himmel für solchen Ehrentag
Und gab an vierzig Knappen sofort den Ritterschlag.

S.

---

58. Der Fürstin Gebet.

Aus Landshut war gezogen
Mit seiner Schaar zum Streit
Der tapfere Herzog Ludwig
Zu Kampf und Tod bereit.
Er will mit Zollern kämpfen
Um Bayerns gutes Recht,
Drum folgen seine Treuen
Ihm freudig in's Gefecht.

Derweil die Männer streiten,
Nicht achtend Tod und Schmerz,
Will fleh'n um Sieg und Ehre
Der Frauen banges Herz.
Zur heil'gen Martinskirche
Wallt ihre fromme Schaar,
Im schwarzen Bußgewande,
Die zarten Füße baar.

Voran in Demuth schreitet
Des Herzogs schöne Frau;
Ihr Haar ist lang und golden,
Ihr Auge dunkelblau.
Angst bleichet ihre Wangen,
Um den geliebten Mann,
Denn ach! nur in Gedanken
Sie heute folgen kann.

Heut' schmückt sie keine Krone,
Nicht Gold und Edelstein,
Doch wer sie schaut, der denket,
Das muß die Fürstin sein.
Vor allen andern Frauen,
Wer wandelt dieser gleich,
So stolz und so bescheiden
So jeder Anmuth reich?

Nun in den heil'gen Hallen
Knie'n Alle zum Gebet,
Da wird der Herr des Himmels
Inbrünstig angefleht;
Der Mutter aller Gnaden
Und ihrem heil'gen Sohn
Wird Lied um Lied gesungen
Mit feierlichem Ton.

Und manche Thräne rinnet
Hernieder auf den Stein,
Und mancher Seufzer dringet
Gewiß zum Himmel ein:
Denn als der Tag sich neiget,
Zieht heim die Frauenschaar,
Beruhigt und getröstet,
Voll Hoffnung wunderbar.

Und sieh, am dritten Abend
Im letzten Purpurschein,
Da jagt der Moroltinger
Zum alten Thor herein.
Wie scharf ist er geritten,
Der männlich kühne Greis,
Staub deckt die Silberrüstung,
Sein Antlitz glühet heiß.

Sieg! ruft er durch die Straßen,
Und schwingt ob seinem Haupt
Des starken Albrecht's Banner,
Das Ludwig's Hand geraubt.
Sieg! jubeln hundert Herzen
Und hundert Zungen nach;
Doch er betritt voll Freude
Der Herzogin Gemach.

„Willkommen mir, willkommen!" —
„„Grüß Gott, Frau Herzogin,
Ihr mögt euch wieder freuen;
Wir sah'n die Feinde flieh'n.
Der Herr hat mich entsendet
Von Giengen's Feldern her,
Ich bring' Euch seine Grüße
Und gute Siegesmähr.

Ich bring euch Albrechts Banner,
Erkämpft von Ludwigs Hand;
Er floh vor unsern Streichen,
Gesiegt hat Bayerland.
Der Herzog that das Beste
Mit seinem tapfern Schwert,
O hättet ihr gesehen,
Wie das durch's Eisen fährt.

Er rief zu seinen Rittern,
Die ihn gewarnt vor Noth:
Ich bleib' bei meinen Bayern
Lebendig oder todt.
Ein ächter Wittelsbacher
Kämpft immer kühn und treu,
Drum hat er auch gestritten,
Als wie ein rechter Leu!""

Die Fürstin hört beklommen
Mit bleichem Angesicht,
Doch unter Freudenzähren,
Was Moroltinger spricht.
Nun drückt sie still das Banner
An die bewegte Brust,
Und denket ihres Helden
In Lieb' und stolzer Lust.

Dem treuen Boten aber,
Der kam zu guter Stund',
Kredenzt aus goldnem Becher
Ihr süßer Rosenmund.
Doch hebt sie oft die Blicke
Und sagt in Andacht leis:
Gott, dir allein die Ehre,
Herr, dir allein der Preis!

A. v. Stolterfoth.

59. Friedrich der Siegreiche.

(Friedrich der Siegreiche, Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein, in Fehde mit Diether, Erzbischof von Mainz, nach dessen Absetzung durch den Pabst im Bunde mit ihm wider den neuerwählten Erzbischof, Grafen Adolf von Nassau und dessen Helfer, Markgrafen Karl von Baden, Bischof Georg von Metz, Graf Ulrich von Würtemberg. Der Sieg bei Seckenheim 10. Juni 1462 macht diese zu seinen Gefangenen. Friedrich starb 1476.)

„Friedrich auf, die Felder rauchen
Volle Scheuern glühn im Brand,
Auf, des Armes zu gebrauchen,
Siegreich bist du ja genannt.

Württemberg und Baden sengen,
Metz und Speyer hausen schlimm,
Eh' sie deine Burg bedrängen,
Triff sie mit der Rache Grimm."

Friedrich hört's und machtgerüstet
Stürmt er von dem hohen Schloß,
Die schon Heidelbergs gelüstet,
Nieder streckt sie sein Geschoß.

Nieder aus dem Hinterhalte
Streckt sein Speer sie und sein Schwert:
Jetzt die ganze Kraft entfalte,
Stolzer Feind die Stirn gekehrt!

Biet' ihm Schlacht, der so verwegen
Dich bedroht ein schwacher Hauf',
Jetzo kannst du ihn erlegen
Und die Pfalz steht nie mehr auf.

Kämpfend mengen sich die Schaaren,
Hier der Rhein, der Neckar dort,
Doch des Kampfgewühls Gefahren
Zähmt des Pfalzgrafs herrschend Wort.

Plötzlich winkt er im Gefechte,
Und auf die beritt'nen Reih'n,
Rücken seine Lanzenknechte
Mit den langen Dolchen ein.

Schlüpfen untern Bauch der Pferde,
Stechen hin und stechen her:
Roß und Reiter stürzt zur Erde
Und erschrocken wankt das Heer.

„Flieht Verzagte! Nicht entlaufet
Ihr der Schande, noch der Haft:
Oder freut's euch, so ersaufet
Immerhin in blüh'nder Kraft.

Seht wie kühl das Wasser ladet!
Hier der Rhein, der Neckar dort.
Streckt die Waffen denn!" Begnadet
Führt er sie zum Schloßberg fort.

„Truchseß auf! Herbei ihr Schenken,
Rüstet mir das Siegesmahl,
Liege Purpur auf den Bänken,
Reich umhangen sei der Saal.

Hörner sollen laut erschallen,
Weine fließen weiß und roth,
Fisch und Wildpret theilet Allen,
Aber Eins gebreche — Brod."

Freundlich lädt er sie zum Mahle:
Seid willkommen, thut Bescheid,
Edle Herrn, mir im Pokale,
Und im Wein ertränkt das Leid.

Zwei Bischöfe, beide Grafen,
Was wir lieben, klinget an!
Wie wir heut' im Feld uns trafen,
So besteht mich Mann für Mann.

Sitzt umher und mög' euch munden,
Was der karge Koch uns trug,
Gern verschönt ich euch die Stunden,
Widrig ist die Haft genug.

Mag des Sängers Mund indessen
Singen, was ihm Gott gebot,
Fehlt noch was? Ist Salz vergessen?
„Nichts, Herr Pfalzgraf, nichts als Brod."

Brod nur? Truchseß, Brod vergaßt ihr,
Brod ernährt, das schaffet her,
„Herr, den letzten Biſſen aßt ihr,
Und die Pfalz hat keines mehr.“ —

Backet denn und laſſet mahlen,
„Gnädiger Herr, das Korn gebricht.“ —
Nun ſo dreſcht, ich kann's bezahlen,
Mangeln doch die Garben nicht. —

„Ja ſie mangeln, blicket nieder,
Scheuern glüh'n, es dampft das Feld.“
Ackert denn und ſäet wieder,
Bis der Halm der Sichel fällt.

„Juſt zum Säen fehlt's am Korne,
Auch die Ausſaat ſchlang der Brand,
Alles im vergebnen Zorne,
Schlang der Feind im Pfälzer Land.“ —

Branntet Alles ihr zu Kohlen,
So geduldet euch ihr Herrn:
Fremdes Brod herbei zu holen,
Oeffnet ihr die Säckel gern.

Dann bedarf es Korn zum Mahlen,
Korn der Erde zu vertrau'n,
Das auch werdet ihr bezahlen,
Und dem Landmann Hütten bau'n.

Wenn ihr wieder hier im Lande
Ungerechte Kriege führt,
Laßt den Bauern, pfui der Schande!
Scheu'r und Felder unberührt.

K. Simrock.

---

60. Die Schlacht bei Seckenheim *).

Bei Seckenheim im Felde liegt ein gewalt'ger Leu',
Viel Rittersleut' in Waffen bewacht' er ſcharf und treu;
Er hat von Gold die Mähnen und Krallen gut zum Fang;
Es iſt der Pfälzer Löwe! Noch wird der Pfalz nicht bang.

*) Aeltere Lieder bei Soltau S. 143, Hormayr Taſchenb. 1834.

Ein andrer Leue ſchreitet umher bei jung und alt,
Als ächter Landes-Hüter in fürſtlicher Geſtalt;
Dicht unterm goldnen Helme drängt ſich das goldne Haar;
Die Kraft hat er vom Löwen, das Aug' hat er vom Aar.

Es war im hohen Sommer ein heißer Schnittertag,
Als zwiſchen Rhein und Neckar des Pfälzers Ehre lag,
Da ſchritt in froher Ahnung zu einem alten Mann
Der junge Pfälzer Kurfürſt und ſprach den Ritter an:

„O viel verſuchter Ritter, ihr tragt ein herrlich Schwert,
Das manchen ſtolzen Degen mit Scharten viel verſehrt,
Hört eines Mann's Begehren, der gern umarmt den Ruhm,
Reicht uns zu hohen Ehren, zum edlen Ritterthum!"

Da ſpricht der alte Degen, Herr Wipprecht zubenannt:
„Kein Herz ſchlägt allerwegen, ſo ſtolz im deutſchen Land,
Als eines grauen Mannes, der dieſes Wort gehört;
Nie flog aus dunkler Scheide je freudiger ein Schwert!"

Es kniet der Kurfürſt Friedrich; der alte Degen ſpricht:
„Heil mir, daß ich's noch ſchaute, eh' dieß mein Auge bricht,
Kurfürſt! ich ſchlag' euch zum Ritter und ſetz mein Leben ein,
Will man Sieghafte nennen, man nennt nur Euch allein!

Jetzt will ich freudig ſterben, und bet' aus voller Seel',
Du Gott im Himmel, löſe mich rein von allem Fehl!
Nach dieſer höchſten Ehre taugt nur mein Schwert allein
Zum letzten frohen Siege; ſterb' ich, ſenkt's mit mir ein!"

Herr Wipprecht ſprach's und küßte ſein Schwert, das ſtets er trug,
Als er den Kutfürſt Friedrich damit zum Ritter ſchlug,
Laut ſchallen die Trompeten, die Donnerbüchſen dröhnen,
Der Leu wird ungeduldig und ſchüttelt ſeine Mähnen.

Jetzt aber, wie ein Sturmwind ſich durch zwei Wetter drängt,
So bricht der Kampf die Feſſeln, in Schranken lang geengt.
Nun Baden! bad' im Blute, und Metz, wetz dein Geſchoß,
Ihr Hirſchgeweihe zittert! — Der Löw ſcheut nicht den Stoß.

Das nennt man noch ein Treffen! weil viel getroffen wird,
Der Hirſch und mit der Heerde der rauhe Seelenhirt;
Und Gott! wer ſtürzt den Leuen dort in den dichtſten Kampf?
Er ſtutzt. Nicht mehr zu kennen iſt er in Qualm und Dampf.

Herr Wipprecht ſieht's von Ferne, und blutig ſpornt er's Roß;
„Mein Seel! des Friedrich's Rappen traf eben das Geſchoß!
Da ſtürzt ſein edler Renner! ſchon ſind die Feinde nah!
O Friedrich! wackrer Pfälzer! vertrau! ſieh, ich bin da!“

Es ſprach's der alte Degen, und eilt zu ſeinem Herrn,
Herr Wipprecht iſt getroffen! Er rief: „Das leid ich gern!“
Der Kurfürſt aber ſchwingt ſich auf ein and'res Roß behend,
Und kämpft ſiegreich alleine, von ſeinem Volk getrennt.

Er ſtreckt mit eignen Händen wohl manchen in den Sand,
Da ſchallt's von allen Enden: „Sieg! Sieg! Du Pfälzer Land!“
Nun bad im Blute Baden! es iſt dein eignes Blut!
Der Hirſch wirft ſein Geweihe! Der Löw' traf ihn zu gut.

Man fing viel edle Herren und Grafen auch dabei,
Von Württemberg und Baden ſind ihrer tücht'ge zwei!
Der junge Pfälzer Kurfürſt erblickt den edlen Fang,
„Ein ſeltnes Jagen!“ ruft er, „euch Füchſe ſucht' ich lang!“

Als er dies ſprach, daneben lag wohl ein blut'ger Mann,
Der ſchaut mit freud'gen Blicken den jungen Sieger an;
Herr Wipprecht war's von Helmſtätt: „Gott ſchütze meinen Herrn!
Denn ſieghaft wird er heißen; jetzt ſterb' ich wahrlich gern.“

„Da ſchlug ich einen Ritter, wie man ihn lang nicht ſah,
Man ſoll von Friedrich ſprechen in Ehren fern und nah',
Mit mir ſoll man begraben dies Schwert, das ſtets ich trug,
Das war's, mit dem ich heute die Pfalz zum Ritter ſchlug.“

E. Duller.

---

61. Das Mahl zu Heidelberg.

Von Württemberg und Baden
Die Herren zogen aus,
Von Metz des Biſchofs Gnaden,
Vergaß das Gotteshaus;
Sie zogen aus zu kriegen
Wohl in die Pfalz am Rhein,
Sie ſahen da ſie liegen
Im Sommerſonnenſchein.

Umſonſt die Rebenblüthe
Sie tränkt mit mildem Duft,
Umſonſt des Himmels Güte
Aus Aehrenfeldern ruft:
Sie brannten Hof und Scheuer,
Daß heulte Groß und Klein;
Da leuchtete vom Feuer
Der Neckar und der Rhein.

Mit Gram von ſeinem Schloſſe
Sieht es der Pfälzer Fritz;
Heißt ſpringen auf die Roſſe
Zween Mann auf Einen Sitz.
Mit enggedrängtem Volke
Springt er durch Feld und Wald,
Doch ward die kleine Wolke
Zum Wetterhimmel bald.

Sie wollen ſeiner ſpotten,
Da ſind ſie ſchon umringt,
Und über ihren Rotten
Sein Schwert der Sieger ſchwingt.
Vom Hügel ſieht man prangen
Das Heidelberger Schloß,
Dorthin führt er gefangen
Die Fürſten ſammt dem Troß.

Zu hinterſt an der Mauer,
Da ragt ein Thurm ſo feſt,
Das iſt ein Sitz der Trauer,
Der Schlang' und Eule Neſt.
Dort ſollen ſie ihm büßen
Im Kerker trüb' und kalt,
Es gähnt zu ihren Füßen
Ein Schlund und finſtrer Wald.

Hier lernt vom Grimme raſten
Der Württemberger Utz,
Der Biſchof hält ein Faſten,
Der Markgraf läßt vom Trutz.
Sie mochten ſchon in Sorgen
Um Leib und Leben ſein,
Da trat am andern Morgen
Der ſtolze Pfälzer ein.

„Herauf, ihr Herrn geſtiegen,
In meinen hellen Saal!
Ihr ſollt nicht fürder liegen
In Finſterniß und Qual.
Ein Mahl iſt euch gerüſtet,
Die Tafel iſt gedeckt.
Drum, wenn es euch gelüſtet,
Verſucht, ob es euch ſchmeckt!“

Sie lauſchen mit Gefallen,
Wie er ſo lächelnd ſpricht,
Sie wandeln durch die Hallen
An's goldne Tageslicht.
Und in dem Saale winket
Ein herrliches Gelag,
Es dampfet und es blinket,
Was nur das Land vermag.

Es ſetzten ſich die Fürſten;
Da mocht' es ſeltſam ſein,
Sie hungern und ſie dürſten
Beim Braten und beim Wein.
„Nun, will's euch nicht behagen?
Es fehlt doch, däucht mir, nichts?
Worüber iſt zu klagen?
An was, ihr Herren, gebricht's?“

„Es ſchickt zu meinem Tiſche
Der Odenwald das Schwein,
Der Neckar ſeine Fiſche,
Den frommen Trank der Rhein.
Ihr habt ja ſonſt erfahren,
Was meine Pfalz beſcheert!
Was wollt ihr heute ſparen,
Wo Keiner es euch wehrt?“

Die Fürſten ſahn verlegen
Den Andern Jeder an,
Am Ende doch verwegen
Der Ulrich da begann:
„Herr, fürſtlich iſt dein Biſſen,
Doch Eines thut ihm Noth,
Das mag kein Knecht vermiſſen!
Wo ließeſt du das Brod?“

„„Wo ich das Brod gelaſſen?““
Sprach da der Pfälzer Fritz,
Er traf, die bei ihm ſaßen,
Mit ſeiner Augen Blitz;
Er that die Fenſterpforten
Weit auf im hohen Saal,
Da ſah man aller Orten
In's offne Neckarthal.

Sie ſprangen von den Stühlen
Und blickten in das Land,
Da rauchten alle Mühlen
Rings von des Krieges Brand;
Kein Hof iſt da zu ſchauen,
Wo nicht die Scheune dampft,
Von Roſſe-Huf und Klauen
Iſt alles Feld zerſtampft.

„Nun ſprecht, von weſſen Schulden
Iſt ſo mein Mahl beſtellt?
Ihr müßt euch wohl gedulden,
Bis ihr beſät mein Feld,
Bis in des Sommers Schwüle
Mir reifet eure Saat,
Und bis mir in der Mühle
Sich wieder dreht ein Rad.“

„Ihr ſeht, der Weſtwind fächelt,
In Stoppeln und Geſträuch;
Ihr ſeht, die Sonne lächelt,
Sie wartet nur auf euch!
Drum ſendet flugs die Schlüſſel,
Und öffnet euren Schatz,
So findet bei der Schüſſel
Das Brod den rechten Platz.“

G. Schwab.

62. Albrecht IV. der Weiſe, Gründer der Erſtgeburt.

(Albrecht IV. genannt der Weiſe vereinigt trotz Widerſtreben ſeines Bruders Chriſtoph, trotz des Streites um die Erbſchaft Georgs des Reichen die getrennten Lande und gründet 1506 das Recht der Erſtgeburt.)

Strahl der Sonne des Heils, Weisheit! du ſchmückeſt hell
Dunkler Armuth Gemach, heller des Fürſten Thron,
Den die prüfende Mitwelt,
Den die kommenden Enkel ſchau'n.

Daß ja thörichter Sinn, Göttliche, nie dein Wort,
Nie entweihe dein Bild, wenn er der Klugheit fröhnt,
Die nur ſelbſtiſch Gelüſte
Kennt vom Geber des Lichtes fern.

Der auch nenne dich nicht, der ſich mit Qual bemüht
Endlos wachſenden Kram nichtigen Wiſſens hoch
Aufzuſpeichern, wie fruchtlos!
Da ihm trocknet des Lebens Quell.

Wer iſt weiſe? Der iſt's, der in des Lebens Nacht,
In die Stoffe der Welt Licht und Beſinnung bringt,
Wie der Künſtler dem Marmor
Leben weckt durch des Geiſtes Hauch.

Offen liegt ihm der Welt heilige Räthſelſchrift,
Die den Thoren verwirrt; mitten im Sturme lenkt
Er durch Klippen das Steuer,
Die nur ahnt des Piloten Blick.

Sie, die ſitzt zu Gericht über der Fürſten Werth,
Völkerſtimme der Zeit, nannte den Weiſen ihn,
Albrecht, welcher dem Throne
Bayerns Ordnung und Folge gab.

Daß zerſtückle nicht mehr kleinlicher Theilung Zwiſt
Otto's Purpur; das Schwert länger nicht Wittelsbach
Kehre gegen ſich ſelber,
Dem einſt Hunn' und Avare ſank.

Heil Ihm, welcher Geſetz, Maß und Beſchränkung gab,
Wo ſich endlos der Wunſch drängt nach Befriedigung.
Heil Ihm, welcher dem Erſtling
Zuerkannte die Alleingewalt!

Nicht ein Menschengebot klüglich ersann sein Geist,
Fremd und nimmer geübt; göttliche Satzung ist's,
Von Jehova geordnet
Zu den Zeiten des Anbeginn's,

Da noch kindlichen Sinn's patriarchalisches
Hirtenleben genoß friedlich das Wundervolk,
Das zum Spiegel der Menschheit
Sich erkoren die Macht des Herrn!

Fr. Beck.

---

63. Christoph der Kämpfer.

(Zu Landshut feierte Georg der Reiche seine Hochzeit mit Hedwig, Kasimirs III. von Polen Tochter. Ein Woiwode von Lublin veranlaßte den Herzog Christoph zum Zweikampfe 1479.)

Zu Landshut in dem Schlosse schallt
Der Hochzeit Jubel laut,
Des Polenkönigs Tochter ward
Dem Herzog angetraut.

Da fanden sich von nah und fern
Der tapfern Ritter viel,
Auf Rossen hoch und blank in Stahl
Zum edlen Waffenspiel.

Vor allen kam ein Ritter stark
Vom Polenlande her,
Der führt' den Degen so behend
Und schwang so leicht den Speer.

Durch einen Herold gab er kund:
Wer ihn besiegen wollt',
Der möge tausend Gulden baar
Empfah'n des Sieges Sold.

Doch keinem von den Herren all'
Gelüstet nach dem Geld,
Da springt erzürnt ein Herzog auf:
Herr Christoph war der Held.

Und mächtig ſchwingt er ſeinen Speer
Zum Kampf mit ſtarker Hand,
Ein Stoß — es lag der Polenheld
Getroffen in dem Sand.

Da blieſen die Trompeten hell
Zu Herzog Chriſtophs Ehr':
Es war kein Held im Bayerland
So ritterlich als er.

2.

---

64. Herzog Chriſtophs Stein.

Zu München in dem Bayerland
Da iſt's gar hübſch und fein;
Zu München in dem Königsſchloß
Da liegt ein großer Stein.

Er liegt gebunden gut und feſt
An einer Kette dort,
Doch ſagen kann ich nicht warum,
Ihn trüg ja keiner fort.

Der jungen Herren gehen viel
Zu München aus und ein,
Doch alle laſſen ruhig ſtehn
Denſelben großen Stein.

Ein Herzog war im Bayerland
Vor Allen keck und kühn,
Der warf den Stein mit leichter Hand
Ein gut Stück Wegs dahin.

Und Chriſtoph hieß der Herzog kühn
Ein Held ſo wohlbekannt,
Wie weit er warf, wie hoch er ſprang,
Das ſteht dort an der Wand.

Und kömmſt du einſt nach München hin
Und gehſt in's Schloß hinein,
Vergeſſe mir vor Allem nicht
Des Herzogs großen Stein.

Und wirfſt du ihn, wie er ſo weit
Und ſpringſt du ſo gewandt:
Dann ſchreibt man deinen Namen auch
Zum Herzog an die Wand.

Doch weil noch keiner kam und ſprang
Und warf ſo weit den Stein,
Drum ſoll der Fürſt der Bayern ſtets
Von uns geprieſen ſein.

Und möge unſern Fürſten all
Der liebe Gott verleihn,
Aus jeder Noth den rechten Sprung
Und Kraft für jeden Stein.

G. Görres.

---

65. Herzog Chriſtoph und Niclas von Abensberg.

(Niclas von Abensberg half dem Herzoge Albrecht wider den ſtarrſinnigen Bruder, daher haßte ihn dieſer, überfiel und tödtete ihn auf der Straße nach Freiſing 1485.)

Was wöllen wir aber heben an?
von Herzog Chriſtof wolgetan,
wie es im iſt ergangen
wol mit herrn Niclaus von Abenſperg,
vier herrn im Baierlande.

Herzog Chriſtof was ein freier Degen,
gott friſt dem edlen Fürſten ſein Leben,
Dem edlen hochgeboren!
er lebt mit armen leuten wol,
tet fürſten und herren zoren.

Zu Landſperg in der werten ſtat,
daſelbſt er hof gehalten hat
ſo gar on alle ſchande,
er hat ſich allzeit ghalten wol
mit leut und auch mit lande.

Herzog Görg tet Herzog Chriſtof ſchreiben:
er ſolt nit lenger zu Landſperg bleiben,
ſolt eilend zu im kommen;
e Herzog Chriſtof heime kam
ward im ſein gut genommen.

Herzog Albrecht reit zu Landsperg ein,
der von Abensperg wolt der förderst sein
er ließ sich rüstig sehen;
dacht Herzog Christof in seinem mut:
ich kan ims nicht übersehen.

Er schaut die stat, er schaut die graben,
er meint er wolt sich ir wol betragen,
es ist noch nicht geschehen;
dacht Herzog Christof in seinem mut:
ich kan ims nicht übersehen.

Herzog Albrecht reit zu München ein:
„Abensperger! wie wöln wir den dingen tun?
mein bruder ist im lande,
komt euch mein bruder auf dem weg
er legt euch an ein schande."

Herzog Christof noch ein Bruder het
der dem von Abensperg helfen tet,
wiewol es in tet rawen,
er sprach zu dem herren von Abensperg:
„wir kommen noch in trauren.

Mein bruder ist ein werlicher man,
er wils nicht ungerochen lan
mit seiner eignen hande,
ergreift er euch auf breiter heid
er legt euch an ein schande."

„Den ewern bruder fördt ich nicht,
der ewer bruder schadt mir nicht,
er ist vil zu geringe;
wölt ir in tot oder lebendig haben
also wil ich in euch bringen."

„Abensperger! ir seid ein seltsamer man,
wolt ir euch meins bruders nemen an,
wolt ir mein bruder töten
ir tät mir doch kein dienst daran,
was wolt ir euch dann nöten?"

Der von Abenſperg warf die augen auf,
nach Herzog Chriſtof was im gach,
im und ſeine hofgeſinde:
„es ſeind vier herrn im Baierland,
heut mach ich des ein minder.“

Der von Abenſperg wolt weiſer rät nicht pflegen,
wolt nichts umb Herzog Chriſtof geben,
wolt ſelbs gen Abenſperg reiten:
„gott bhüt euch, lieber herre mein!
ich kan nicht lenger beiten.

In München mag ich nicht lenger ſein,
Drum gſegn euch gott, lieber herre mein!
ich wil gen Abenſperg reiten;
komt mir ewr bruder auf breiter heid
ſo darf er mein nicht erbeiten.“

Herzog Chriſtof reit auf Kranſperg her,
auf den Abenſperg het er gut ſpech,
er ſolt im nicht entrinnen;
er reit gar bald auf Freiſing zu,
da wolt er in gwißlich finden.

Zu Weichenſteffan ſtet ein capellelein,
da gieng herzog Chriſtof ſelber darein
mit ſeinem hofgeſinde,
da ſach er herrn Niclaus von Abenſperg
wol über das gfil herdringen.

Da kniet er nider auf ſeine knie:
„o Jeſu Chriſt, ſei heut bei mir!
in deinem namen wöllen wir ſtreiten;
ich fih den herren von Abenſperg
wol über das gfil herreiten.

O gott von himmel, ſte mir bei
und hilf mir heut der grechtigkeit!
in deinem namen wöllen wirs wagen,
Die armen wöllen wir laßen darvon,
Die reichen erſtechen, erſchlagen.

Ir lieben diener, ſeid wolgemut,
ein jeder ſteck ein aiches laub auf ſein hut!
wann ſich der ſchimpf tät trennen
und wann es an ein treffen gieng
daß einer den andern möcht kennen."

Herzog Chriſtof was ein werlicher man,
er ſchwang ſich auf ſein pferd hindan
mit ſeinen reutersknaben:
„heut Abenſperger und nimmermer!
es wöls dann gott nicht haben.

Ir lieben diener, merckt eben auf:
ein jedlicher heb zwen finger auf
welcher heut bei mir wil ſterben!"
ein diener von im urlab nam,
verſchont ſeins frommen herren.

Herzog Chriſtof nam im für ein strauß,
er rennt zu dem Müncher tor hinauß,
alſo hab ichs vernommen;
zu Freiſing vor der werten ſtat
hat er den von Abenſperg funden.

Der von Abenſperg was ein dapfer man,
grief herzog Chriſtof zum erſten an,
alſo iſt es ergangen;
er ſtach in von dem pferd hindan
im ſtegreif bleib er hangen.

Einer, hieß der Marſchalk von dem Rein,
ſchoß herrn Niclaſen pferd die hirnſchal ein,
tet im den ſchild auftrennen;
Herzog Chriſtof, das edel blut,
tet ſelber auf in rennen.

„Herr Niclaus von Abenſperg hübſch und fein,
wolt ir unſer gefangner ſein?
möcht euch zu gutem kommen."
e ſich herr Niclaus hat bedacht
ward im das leben genommen.

Als Rorweck het nun gſehen das
daß im ſein Herr umbkommen was
bald tet er gnad begeren:
„o herzog Chriſtof, du edles Blut,
ſchont mein durch ewer ere!

Ewer gefangner wil ich gern ſein,
vil edler herr, verſchonet mein
und tut mir gnad verleihen!
wenn es euch kein verſchmahen wär
wolt euch mein gut verſchreiben.“

„Rorweck, du findſt bei mir kein gnad,
Du fingſt mich zu München in dem bad,
Das ſtet mir ungerochen.“
e herzog Chriſtof die red gar tät
war Burkhart Rorweck erſtochen.

Da ſprach der minſte diener ſein:
„o Rorweck, liebſter herre mein,
gedenkt heut an gottes ſterben,
und rüfet Chriſt von Himmel an!
Der kan euch Huld erwerben.“

Sein augen kert er über ſich,
ſein roter mund nicht vil mer ſpricht,
ſein angeſicht tet er wenden:
„o reicher gott von himmel herab,
ſei heut bei unſerm ende!“

Gedacht im der Vogner in ſeinem mut:
„gäb wir uns gfangen es wär nicht gut,
wär uns ein große ſchande
wo man es von uns ſagen tät
in unſers fürſten lande.

Seit ich mein herrn verloren han
den wil ich nicht ungerochen lan;
ſolt es koſten mein leben
ſo wil ich es wagen auf diſen tag
von meines Herren wegen.“

Ich weiß nicht wie ers überſach
daß im wie ſeinem Herrn geſchach,
ſein leben muſt er enden:
„o got in deinem höchſten tron,
tu dich nicht von uns wenden!“

Dreißig warn verwundt und drei erſchlagen,
wolt keiner an herzog Chriſtof verzagen,
wolt keiner der letzte bleiben;
wer gern durch die gottes güte geit
ſigt ob in allen ſtreiten.

Freiſing iſt ein werte ſtat,
davor da ligt ein grüner platz,
da iſt der ſtreit geſchehen,
da hat man herrn Niclaus von Abenſperg
ſelb dritt drauf tot geſehen.

Und als ergangen was der ſtrauß
herzog Chriſtof reit zum tor hinauß,
alſo iſt es ergangen;
o herre gott, auß aller not
erlöſ alle gefangnen!

Zu Moſpurg in der werten ſtat
lag herzog Chriſtof über nacht,
ſchlief gar ein kleine weile;
Herzog Chriſtof, das edle Blut,
tet bald gen Landshut eilen.

Als er zu Landshut reit hinein
wie gern ſach in der vetter ſein
mit ſeinem hofgeſinde!
„o vetter, lieber vetter mein!
newe zeitung wil ich euch bringen.

O vetter, liebſter vetter mein!
der von Abenſperg war mein abgſagter Feind,
dem hab ich das leben genommen;
o reicher Chriſt von Himmel herab!
man hat es wol underkommen.

Mein bruder hat mir unrecht tan
daß er mir mein gut hat nemen lan,
das ſtet nicht ungerochen:
hab im der liebſten diener drei
auf breiter Heid erſtochen."

„Herzog Chriſtof, lieber vetter mein!
und wenn es euch ein Dienſt möcht ſein
wolt ſelbſt gen München reiten:
ob ich es zu einer tädung brächt
von wegen der armen leute."

„Es gefiel mir wol und wär mir eben
tät irs von armer leute wegen:
ich bin ſelbs in armut kommen,
da iſt mein Bruder ſchuldig an,
hat mir mein gut genommen."

Als man zalt vierzehenhundert fürwar
und in dem fünf und achtzigſten jar
da nam der ſtreit ein ende;
ſo rüfen wir Chriſt von Himmel an:
der wöls zum beſten wenden!

Wer iſt der uns das liedlein ſang?
ein beckenknecht iſt ers genant,
er hats ſo wol geſungen,
er iſt zu Freiſing auf dem Schulberg gſtanden
biß der ſtreit ein end hat gnommen.

---

66. Herzog Albrecht und Kunigunde.

(Kunigunde, Kaiſer Friedrichs III. Tochter, ohne Wiſſen und Willen des Vaters 1487 mit Albrecht verbunden. Dies Anlaß langjährigen Haders.)

„Mein lieber Vetter von Tyrol" —
Sprach Albrecht zu Sigmunden, —
„Ich liebe Kunigunden;
Ihr wolltet mir ſtets recht und wohl,
Stets konnt' ich auf Euch bauen;
Drum laßt mich's Euch vertrauen."

„„Und wenn Ihr noch so innig liebt,
Laßt, Albrecht, es bewenden!
Ich kann mein Wort Euch pfänden,
Daß Euch mein Bruder sie nicht gibt;
Er will, so möcht' es scheinen,
Dem Sultan sie vereinen.““

„Wem seines Liebchens Herz gewiß,
Soll auch die Hand gebühren;
Drum werd' ich sie entführen
Und trotzen jedem Hinderniß;
Ob auch der Kaiser greine,
Sein Kundchen wird die meine.“

„„Zwar steht die Maid in meiner Hut,
Doch kann ich's Euch nicht wehren;
Nicht läßt sich der belehren,
Dem heiß zu Herzen strömt das Blut;
So mögt Ihr sie denn freien
Und Friedrich mag's verzeihen.““

Der alte Friedrich saß zu Wien,
Als er vernahm die Kunde,
Daß seine Kunigunde
Dem Bayer Herz und Hand verlieh'n;
Da fing er an zu schelten
Und schwur, es zu vergelten.

„Erst raubt er mir zum größten Leid
Die schönste Stadt im Lande,
Nun soll durch Liebesbande
Mein Kind von mir, die schönste Maid,
So je das Reich gesehen;
Es soll ihm bös ergehen!“

Und in des Bayernherzogs Land
Zieh'n seine Kriegerschaaren;
Es mag sich Albrecht wahren!
„Jetzt, Schwager Max, sei mir zur Hand,
Des Kaisers Zorn zu hemmen; —
Er mag die Reichsstadt nehmen.“

Wohl wußte Marens kluger Mund
Der Rache Gang zu lähmen,
Des Vaters Zorn zu zähmen;
Doch Kunigundens Ehebund'
Zu geben seinen Segen
Kann Niemand ihn bewegen.

Das fiel den beiden Gatten schwer,
Daß stets mit altem Grolle
Der Kaiser zürnen solle;
Darob denn wollen sie nunmehr
Allein zum Vater gehen,
Um Segen ihn zu flehen.

Zu Linz da hält der Kaiser Ruh; —
Es eilt ihn zu begrüßen,
Die Tochter ihm zu Füßen;
Die Kinder führt ihm Albrecht zu,
Die mit sorglosen Tücken
Großväterchen berücken.

Als ihn die kleine Enkelin
Am weißen Barte rupfte,
Und an der Krause zupfte,
Da schmolz sein Aerger mild dahin:
„Um Eurer Kinder wegen
Ertheil' ich meinen Segen."

In seine Arme schloß er dann
Eidam und Kunigunden,
Verzieh' auch Sigismunden;
Und nimmermehr betrübt fortan
Ein ander schweres Leiden
Den schönen Bund der Beiden.

F. X. Badhauser.

67. Der Löwler=Bund zu Cham.

(1489.)

Zu Cham verſammelt lagen viel Ritter und edle Herrn,
Im Zorn herbeigekommen um Recht von nah und fern,
In ihrer Mitte rieſig ragt Herr Bernard von Stauf,
Derb mit der Rechten ſchlagend auf ſeines Schwertes Knauf.

„So ſind wir denn verſammelt," — ruft er — „zu eigner Wehr,
Zu retten und zu ſchirmen des Ritterthumes Ehr',
Die jetzt im kecken Taumel der Städte Macht bedräut,
Mit plumpem, feigem Weſen in der markloſen Zeit.

Gar viel vermißt der Bürger ſich jetzt im deutſchen Reich,
Gebt Acht, es währt nicht lange, ſteht er dem Kaiſer gleich,
Es iſt ein Faſtnachtstreiben; bald führt den Hund der Haas,
Der Maulwurf bald den Bären zum Spotte an der Naſ'.

O ſchnödes Handwerksleben, o dumpfer Kunkelfleiß! —
Vergeſſen wird, verloren geht des Ritters Blut und Schweiß;
Wie's Heiden gab und Drachen, da ſaß der Bau'r beim Topf,
Die ſcharfen Wunden trafen allein des Ritters Kopf.

Was ſie beherrſcht gleichförmig, iſt nur der Glockenſchlag,
Nur bis zum Feierabend reicht ihr armſel'ger Tag,
Sie nähten oder flickten (wär's möglich), nett und fein,
Die Welt in jedes Knopfloch des Bürgermeiſters ein.

Und doch treibt jetzt die Luſt ſie, den Rittern gleich zu ſtehn.
Ei! wie ſie um die Hütten jetzt Wall und Thurm erhöhn,
Das ſind gar ſtarke Veſten, ſteck fein die Scheere drauf! —
Sieht man die Burg genauer! ſchau! s'iſt ein Maulwurfshauf!

Wie ſollt's auch anders kommen, da ſie der Herzog ſchützt,
Das iſt der Grund worauf ſich des Bürgers Hochmuth ſtützt
Fürwahr auf Ritterehre! ein unweis Regiment,
Vom Herzog Albrecht, den man im Land den Weiſen nennt!

Weil man das Recht uns weigert, nun denn! ihr Brüder all',
Wir wollen's ſelbſt uns ſchaffen durch der Hochmüth'gen Fall,
Wer Gleiches meint, der hebe die Hand empor zum Bund!"
Viel tapfre Hände zeugten das Denkmal dieſer Stund.

Ein Löw ward aufgerichtet von Erz in jenem Rath,
„Dieß ſei“ — ſo ſprach der Staufer — „das Vorbild unſrer That,
Mit Leu'n iſt nicht gut ſpielen. Könnt ihr in's Aug ihm ſchau'n?
Habt Acht, ihr ſtädt'ſchen Ritter! vor ſeinen ſcharfen Klau'n!“

Es trugen drauf die Herren allſammt des Leuen Bild
Im Wappen und an Kettlein; als Merkmal auch vom Schild,
Sie zogen durch die Gauen mit Mord und Brand und Schwert,
Der Staufer ging vor allen, der hatte ſie belehrt.

Kein Kaufherr zog mehr ſicher mit frohem Spiel und Klang,
Zum Markt auf hohem Saumroß, der Bürger ſeufzte bang,
Es brannten Dorf und Weiler, nicht lange ſtand es an. —
Frug man — die Löwler hatten es ihnen angethan!

E. Duller.

---

68. Herzogs Albrecht des Weiſen Sieg.

(1492.)

Vor Ehrenfels an der Laber, des Staufers feſtem Schloß,
Steht Münchens Herzog Albrecht mit Rittern und mit Troß,
Die Sonne iſt geſunken, die Nacht ſinkt ſtill herab,
Es ſinnt der weiſe Albrecht gelehnt am Feldherrnſtab.

So muß denn hier zertreten der Kampf die reiche Saat,
In wilder Flamm' auflodert Dorf, Weiler, Burg und Stadt,
Du ew'ger Gott im Himmel ſiehſt meinen tiefen Schmerz,
Der du die Seelen prüfeſt und ſchauſt in jedes Herz.

Weh! daß ich euch ihr Brüder! vom ſchlimmen Wahn bethört,
Muß auch bei jenen ſchauen, die ſich ſo frech empört! —
Daß ich das Land nicht theilte nach eurer Luſt mit euch,
Nicht Habſucht iſt's beim Himmel! die Lieb' nur iſt's zum Reich.

Das iſt mein feſter Glaube, der tröſtend mich umweht,
Daß Bayerns alte Einheit aus Trümmern auferſteht,
Aus allem Blut was ſtrömte, aus allem was noch fließt,
Seh ich im Geiſt, daß grünend ein friſcher Segen ſprießt.

Drum will ich auch nicht ruhen und nicht im Frieden raſten,
Das Haupt nicht niederlegen, gebeugt von Kriegeslaſten,
Nicht eher ſorglos leeren den goldnen Feſtpokal,
Nicht eher fröhlich ſchmauſen beim fürſtlich-reichen Mahl,

Als bis die alte Einheit auf's neue kömmt in's Land,
Als bis die Brudertreue auf's neue hat Beſtand,
Als bis dieß Volk der Bayern, ſeit langer Zeit getrennt,
Vereinigt Einen Fürſten, nur Einen Vater kennt.

Der Herzog ſchreitet rüſtig, wie er der Zukunft ſann,
Vom Zelt heraus, den Schultern wird Eiſen umgethan,
Das Schwert ergreift er rüſtig, und ruft zu ſeinem Troß:
„Herr Bernard Stauf iſt ferne, nun ſtürmt ſein feſtes Schloß!

Das iſt der Kopf des Wurmes! ſein Arm iſt eben fern,
O Löwler heute leuchtet, trau'n! euer böſer Stern."
Es rennen alle Kriegsleut; die Leitern legt man an;
„Burgfrau! es kommen Gäſte; empfang ſie lobeſan!"

Es wogt und braust gewaltig, des Thores Riegel kracht
Hei! ſtürzen doch die Mauern, zu ſchnell für kecke Schlacht,
Der Wall iſt überſtiegen, der letzte Mann hinein!
Burgfrau! da ſind die Gäſte! laß ſie willkommen ſein!

Die Burgfrau kommt verzweifelnd; — iſt dieß des Staufers Weib,
Sind dieß die ſtolzen Sinne; der blühend üpp'ge Leib?
Was iſt's. An ihren Brüſten trägt ſie der Kindlein zwei,
Und preßt an's Herz ſie heftig in Mutterängſten treu.

„Sie haben keinen Vater," ruft ſie in höchſter Noth,
„Eh du ſie tödteſt werden von meinem Blut ſie roth;
Hat uns Gott ſelbſt verlaſſen, verwalte du ſein Amt;
Man ſagt doch, daß der Herrſcher der Milde von oben ſtammt.

Herr Albrecht reicht ihr gütig die Hand und ſpricht: „Steh auf!
Ich hab nicht Krieg noch Fehde je mit dem Weib des Stauf,
Viel minder mit den Würmlein, die es am Herzen trägt!
Glaubſt du, wer Wittwen ſchirmet, daß er die Waiſen ſchlägt?"

Zieh hin in Frieden! — Siehſt du den Bernard Stauf einmal,
Sag' ihm, ich tödte ihn nimmer mit meines Blitzes Strahl,
Und iſt er flüchtig, meld' ihm, ich folge ihm nicht nach,
Wenn er auch viel geſprochen zu meiner bittern Schmach.

Das aber meld' ihm gleichfalls, ſieht er auf flücht'gem Roß
Einſtmals den Boden wieder und ſein zertrümmert Schloß,
Er ſoll's als Büchlein anſehn und in den Trümmern leſen:
„Untreu' ſchlägt ihren Herren! die Löwler ſind geweſen.“

E. Duller.

---

69. Kirchweih zu Affalterbach.

(Nach vorausgegangenen Reibereien zwiſchen den Markgrafen von Brandenburg und der Reichsſtadt Nürnberg geriethen beide Theile bei Gelegenheit der Kirchweih zu Affalterbach zwiſchen Schwabach und Altdorf aneinander. Hier gab Markgraf Caſimir den Nürnbergern die ſchlimme Bewirthung zurück, welche ſie bei Pillenreuth (ſ. oben) dem kühnen Albrecht Achilles bereitet hatten. 1502.)

Clagt ſich die gemein von Nurmberg,
zu mall die cleinen kint,
ſo ſey es got vom Himmel clagt,
das wir ſo ellendt ſind.
So habn wir unſer vater verlorn;
ganz wider got, ere und recht,
iſt maniger Hantwerksmann erſchlagen,
und maniger getruer knecht.
Des berümen ſich die von Brandenburg,
Es war wol ſehendes wert.
Hät uns der fürſt vor abgeſagt,
ſo möcht wir uns haben verſechen.

Am ſamſtag vor ſant Johanns tag
zoh'n die von Nürmberg auß,
ſie zohen auff ein Kirichtag
darbey do ſtet kein Hauß,
vaſt nur ein kleines capelen,
darin raſt unſer fraw,
welcher es nit glauben will,
der zieh dohin und ſchaw.

Auff ſchlugen ſie ir wagenpurck
ſo gar mit ganzem fleiß,
darin aſſen ſie ir trucken prot,
das was ir kirchtag ſpeyß.
auff ſchlugen ſie ir wagenpurck
ſo gar mit groſſer Mue,
darin aſſen ſie ir trucken prot,
und truncken d'gerſtenprü.

Czu morgens an dem ſuntag fieng
der Kirichtag ſich an,
mit ſingen und mit leſen
lieſſen ſie ſchön begann,
mit ſingen und mit leſen
ſo gar mit freyer ſtym,
ſo dyentten all Maria
und irem lieben Kind.

Do man ſich das ampt hat volbracht,
Do ſchlueg man ein lermen umb,
daz yderman in ordnung tret
und daz man zuſammenkumm.
ſie zohen ein wol durch den walt
ſo gar mit freyem mut,
der knecht was eine große Zall,
ſy hielten die ordnung gut.

Sy ruckten durch den walt hinein,
wol durch den lichten than,
es was ein fremder Zeug im walt,
dorft ſy nit greiffen an,
ſy ruckten durch den walt hinauß
wol über das weite felt,
wolf Haller war ir Haubtman,
er bracht daz kirchtaggelt.
Wolf Haller was ir Haubtman,
der von Nurmberg iſt dyn fraiſch,
wann unſer veint ſein ym landt,
ſy hollen ein kuchenfleiſch.

Die potſchafft kam gen Nurmberg ein,
man trib yn dohin die kue,
da ſchlug man auff ein lermen
wol an dem ſuntag frue.

Der Stromer that ſich rüſtenn,
er legt ſich dapfer an,
mit ym ſach man do ziechen
vil manigen Hantwerksman.

Hort man die trumen ruren,
ſy ruckten außhin, gar bald
ſach man den veint heyſteren,
heyſteren vor dem wald.
Sy hielten auff der ſtraſſen,
die get gen pilerewt,
ir maniger ward erſchoſſen,
ſy zaltens mit der hewt.
Do ruckten ſy ir puchſſen,
ſie ſproſſen aber gein tall,
da ſtund der Ulmair ſtromer,
ſein ſyn woll in den waldt.

Sprach er zu ſeinen burgern:
ſo trett in ordnung fein,
wir wellens all erwürgen,
ſein unſer abgeſagt veint.
ein burger ſach den andern an:
nun iſt es worden Zeit,
ſo hab wir doch kein fürſten zu veint,
nur die ſchlechten edellewt.
Die veint die wurden weichen,
der Stromer ruckt hinnach,
tratten ym ſein trewe burger
in der ordnung hintten nach.

Sy ruckten in den walt hinein,
woll in den lichten walt,
do hielt der jung von brandenburg
woll zu der rechten Hant,
wann er hat auffgeboten
in all ſeins vaters landt,
er hat auffgeboten
woll in dem landt ſo weyt,
do ſtand man bey im halten
vill maniger fürſten lewdt.

Woll auß der gemein von Nurmberg
leicht ſyben hundert man,

ſie ſtunden newntauſſent in dem walt,
ſie grieffens dapffer an.
fieng man an zu ſtreitten,
es wart nit gar ein ſtundt,
do gieng zu beyden ſeitten
manich byderman zu grundt.
Kenn ich Herr paulus von apſperg,
er iſt ein zornig man,
ſprenngt die gemein von Nurmberg
dar dapfferlich an.
ich merck an ſeinem reyten,
er furt zwen meſſing ſporn,
er hat auff ſeiner ſeiten
manig ritter und graffen verlorn.

Margraff Kaſamyrs von Brandenburg,
ein fürſt ſo hoch geborn,
wie habt ir euch vergeſſen,
furcht ir nit gottes zorn?
hät der Statt vor abgeſagt,
das ſtund euch fürſtlich an.
habt ir do verlorn
wol ſiben hundert man,
di habt ir do verlorn
ſo gar on alle nott,
woll auß der gemein von Nurmberg
drew hundert ſein beliben tott.

Und der uns dieſſes liedlein ſang,
er ſingt uns neue mer,
das hat gethan ein freyer knecht,
kam auff den Kirchtag her.
er hat ſo frey geſungen,
er wils geſchriben geben,
allen die verſchyden ſein
wünſcht er das ewig leben.

70. Der Streit am Grabe.

1503 — 1506.

(Die Vettern Albrecht IV. von Bayern-München und Georg von Landshut, hatten sich vertragen, daß, wenn einer von Beiden ohne männliche Erben sturbe, der andere dessen Länder erben sollte. Dem zuwider vermachte Georg sein Land dem Schwiegersohne, Pfalzgrafen Ruprecht. Albrecht suchte beim Kaiser Hilfe. Der berief die Fürsten, Ruprecht erschien nicht, sondern bemächtigte sich des Schatzes zu Burghausen. Pinzenauer auf Kufstein trat auf seine Seite, Böhmen sandte Hilfe. Als Ruprecht starb, setzte sein Vater Kurfürst Philipp von der Pfalz den Krieg fort, wurde aber bei Mengesbach von Max besiegt. Zu Köln verglich man sich 1505.)

1. Der Schatz zu Burghausen.

Der Herzog Jürg von Bayern lag auf der Todtenbahr,
Kein Fürstenhut lag höhnend auf seinem greisen Haar,
Kein Sohn hat segenflehend dem Kranken in's Aug' geblickt,
Kein treues Weib dem Todten die Wimpern zugedrückt.

Wem sollen nun die Lande die Huldigung erneun?
Wer wird sich zu Burghausen des Fürstenschatzes freun? —
Horch, Schild und Schwerter rasseln! — Ist das sein Todtensang?
Seht, erzgewappnete Schaaren! — Ist's der Leidträger Drang?

Albrecht von Bayern faßte des Todten Fürstenhut;
„So war's wohl auch sein Wille! wem stünd' er auch so gut?"
Ruprecht der junge Pfalzgraf stürmt gen Burghausen an:
„„Und hab' ich nur den Pelz erst, — hol' ich den Hut auch dann.""

Doch König Marens Herold, der rief den Streitern zu:
„Legt nieder eure Waffen! Stört nicht des Todten Ruh!
Nicht gab die Friedenssatzung zum Spielball ich dem Reich,
Drum ruf' ich vor den Thron euch zum friedlichen Vergleich!"

Zu Marens Füßen senkte Albrecht den Fürstenhut,
„Vor euren Thron, mein Richter, leg' ich mein Recht und Gut."
Doch Ruprecht zu Burghausen lacht in den Bart hinein:
„„Laß doch die eitlen Schwänke, du armes Königlein!""

Im Schatze zu Burghausen steht gülden Schrein an Schrein,
Drin blitzen Goldgeschmeide und farbig Edelgestein,
Und rings, aus lautrem Silber, steht, gleichsam wie zur Wacht,
Der Chor der zwölf Apostel in riesenhafter Pracht.

„Willkommen, ihr edlen Herren!“ ſprach zu dem Chor Ruprecht,
„Doch däucht mir, eure Sendung erfüllt ihr ziemlich ſchlecht;
Der Herr gebot euch: Ziehet in alle Welt hinaus!
Ihr aber hütet ſeit Jahren gemächlich ſchon das Haus.

Drum will ich jetzt euch ſenden, treu eures Meiſters Wort,
Zu pilgern und zu pred'gen hinaus nach Süd und Nord!“
Zum zweiten Märtyrtode, in flackernd Flammengebraus
Ließ er die Zwölfe werfen, und — prägte Münzen draus.

Er ſandte dann die Blanken hinaus in alle Ferne,
Ei, wie ſie kräftig pred'gen! wie hört man ſie ſo gerne!
Als ſie an Kuffſteins Pforte nur leiſe pochten an,
Gleich hatte Pinzenauer ſie gaſtlich aufgethan.

Der Veſte goldne Schlüſſel ſandt' er Herrn Ruprecht dar.
„Mein Fürſt, ihr ſeid mir wahrlich ein Schlöſſer wunderbar!“
Da ſandt' auch ſtarke Mannen Böheim, das Land der Kraft:
„„Für dich ſchwirrt unſer Degen und unſrer Lanzen Schaft!““

Da kam der Henneberger: Mein Arm gehöre dir!
Da nahn die Leuchtenberger: Dir flattert unſer Panier!
Und wie zu Petri Zeiten in Zions heil'gen Schooß,
Von nah und fern wallfahrtet es jetzt in Ruprechts Schloß.

„Heran nun, Max und Albrecht! ihr Streiter kühn und gut!
Den warmen Pelz hat Ruprecht, nun holt er ſich den Hut!“
Ei, trotz'ger Graf, ob ſicher auch heut vor Maxens Macht,
Kommt doch ein andrer Feldherr, an den du nicht gedacht!

In allen Landen Sieger, blieb unbeſiegt er doch,
Sein Schloß ein hölzern Häuschen, nüberwindlich doch,
Er blickt dich an, er küßt dich, und du biſt nimmer roth;
Der Feldherr, der dich fället, der Feldherr heißet — Tod! —

Wer iſt an Ruprechts Sarge der Mann mit grauem Haar?
Man möchte meinen, er ſelber knie' an der eignen Bahr',
So grimm und trotzig blickt er und ballt die Fauſt mit Macht;
Nur ſcheint's, als hab' ihn Kummer gealtert über Nacht.

Das iſt des Pfalzgrafs Vater. Jetzt ſprang er auf und wand
Das Schwert dem todten Sohne raſch aus der kalten Hand:
„Ach! nimmer deine Wangen, dein Schwert doch färb' ich roth!
Auf, auf, mir nach ihr Krieger, der Ruprecht iſt nicht todt!“

2. Die Böhmenſchlacht.

Es ſank in fernen Weſten die Sonne allgemach,
Da ſah ſie ſtehn zwei Lager im Feld vor Mengesbach;
Da ſah ſie auch zwei Gletſcher ein ſchönes Thal umſtehn,
Die rollend, donnernd morgen als Lawinen niedergeh'n.

Still wie Karthäuſerklauſen lag eins der Lager dort,
Gerüſtet ſtehn die Schaaren, doch tönt kein hörbar Wort;
Zwei Männer wallen prüfend ernſt durch die ſtillen Reihn,
Max ſcheint der Männer einer, der andr' Albrecht zu ſein.

Im andern Lager drüben, da ging's gar luſtig her,
Da ſang es und da klang es, als ob's juſt Faſtnacht wär';
Der Eine ſchleift am Schwerte, der Andre ſchnarcht dazu,
Der Dritte koſ't ſein Schlachtroß: o wärſt mein Schätzel du!

Der Pfälzer ſaß beim Weine, der Böhme lag beim Bier,
Da ſah durch ſchwarze Wolken der bleiche Mond herfür;
„Wie der heut' blinzelt droben, der weichliche Kumpan,
Faſt wie ein zartes Mägdlein, das Blut nicht ſchauen kann!"

„Ja, Blut gilt's morgen, Brüder!" — „Stoßt an, auf Böhmens Heil!" —
„Drei deutſche Memmen freß' ich!" — „Vier nehm' ich auf mein Theil!" —
So ſchrien die wilden Zecher und ſtießen an mit Macht,
Es klirrten laut die Becher weit durch die ernſte Nacht. —

Und höher wallt' im Oſten der Mond nun allgemach,
Und ſah die beiden Lager im Feld vor Mengesbach,
Sah fern auch ruhn zwei Brüder in ſüßer Schlummerluſt;
Des Einen Dolch ſteckt morgen dem Andern in der Bruſt. —

„Ihr böhm'ſchen Muſikanten, wohlauf, ſpielt auf zum Tanz!"
Da drehten ſich die Zecher im luſt'gen Wirbelkranz.
Horch, horch! Trompet' und Trommeln! — „Ihr Narren, was fällt euch ein?
Wer krächzt da mit Trompeten ſo läppiſch zum Flötenreihn?"

Und wieder, horch! — Ein Mörſer, laut donnernd, kracht im Feld!
Da ſprang der alte Pfalzgraf empor in ſeinem Zelt:
„Wohl kenn' ich dieſe Stimme! 's iſt Maxens Nachtigall;
Die ſingt ein ſaubers Liedlein! auf, auf, ihr Krieger all'!"

Die Mörſer donnern lauter und Schwerter praſſeln drein:
Wir wollen euch Eins ſingen und muſiziren fein!
Und „Max und Albrecht!“ ruft es und immer tiefer bricht's
Herein in's wirre Lager, wie Schrecken des Weltgerichts.

Drinn ſtrömt es aus den Zelten und rennt nach Schwert und Schild;
Sankt Nepomuk, zu Hülfe! — Sankt Wenzel ſei uns mild!
Der Eine ſtatt des Helmes, nimmt raſch vom Herd den Topf,
Der Andre zerſchlägt die Geige, am erſten beſten Kopf.

Doch wüthend focht der Pfalzgraf, für Zwei hieb er im Kreis!
Führt wohl des Sohnes Schatten den Arm dem Heldengreis?
Jetzt ſammelt rings ſich wieder ſein kühnes Kriegsvolk dicht,
Wo Böhmen je noch kämpften, fehlt's auch an Hieben nicht.

Wer liegt dort unter'm Roſſe, umraſ't vom Lärm der Schlacht?
Hilf Gott, das iſt der König, von Speeren rings umwacht!
Wer bahnt, ein Rettungsengel, zu ihm ſich mit dem Schwert?
Herr Erich iſt's von Braunſchweig, von Kampf und Sieg verklärt!

Die Mörſer ſchweigen mählich, Staub wirbelt durch's Gefild,
Da ſchlug der Fürſt gerettet empor die Augen mild;
Albrecht und Erich ſtanden jetzt frohentzückt vor ihm,
„Wir ſiegen!“ riefen Beide mit freud'gem Ungeſtüm.

Da drückte ſeinem Retter der König mild die Hand:
„„Seht ihr den Stern des Morgens dort fern am Himmelsrand?
Ihm gleich, als holden Boten, ſah ich euch rettend nahn,
Drum führt in eurem Schilde ſein Bildniß auch fortan!““

Der Morgenſtern ſtieg höher im Oſten allgemach,
Die Lager ſah er nimmer im Feld vor Mengesbach,
Doch wohl zwei Gletſchertrümmer, die ein ſchön' Thal verheert,
Und auch zwei Bruderleichen, gefällt durch Bruderſchwert.

---

3. Pinzenauer *).

Es blickte Pinzenauer von Kufffteins Riesenwall,
Mit Hohn und sichrem Trotze auf Maxens Heeresschwall,
Wie'n Alpengeier sorglos auf den Verfolger blickt,
Der fern im tiefen Thale auf ihn die Büchse zückt.

Es blickte Max gen Kufffteins hochtrotzende Felsenwand,
Voll Zuversicht und Ruhe, so kühn und muthentbrannt,
Gleichwie zum Horst des Geiers der Schütze blickt empor;
Erreicht ihn auch sein Fuß nicht, erreicht ihn doch sein Rohr.

Aus hundert Mörsern aufwärts flog donnernd Ball an Ball,
Ohnmächtig, spurlos prallen zurück die Kugeln all,
Gleichwie wenn Blüthenflocken auf einen Panzer fielen,
Gleichwie wenn Schaumestropfen um einen Felsblock spielen.

Da sah man Pinzenauern hoch auf der festen Wand,
Ein tüchtig Ruthenbündel hielt er in seiner Hand,
Wo Maxens Kugeln schlugen, da bückt' er sich hinab,
Und fegte die Stellen höhnisch mit seinem Besen ab.

„Ei, ei, du spött'scher Vogel, sieh dich nur weislich vor,
Daß dir aus deinem Bündel ein Beil nicht springt empor!"
So rief nun Max, sein Auge zuckt wie ein Wetterschlag,
Hohn schlägt oft tiefre Wunden, als es ein Schwert vermag.

Den Pechkranz ließ er prasselnd jetzt auf zur Feste fliegen;
Umsonst, unschädlich blieb er auf breiten Mauern liegen!
Der Pinzenauer kochte dabei sein Mahl in Ruh,
„Geduld!" rief Max, „ich send' euch als Gast den Hunger zu!"

Drei Wochen schon entschwanden. — Max hielt im Zelte Rast,
Schon lud zu seinem Mahle der Hunger sich als Gast;
Versprach er nicht, zu senden den Gast an Kufffteins Thor?
Man muß ja selbst erst kennen, wen man zum Boten erkor.

Da brüllt es vor den Zelten — „hoho! was soll es sein?"
Sieh, Hirt und Heerden ziehen in's Lager drängend ein:
„„Hans Pinzenauer läßt grüßen und schickt, was er vermag,
Auf daß auch ihr euch einmal macht einen guten Tag.""

*) Aeltere Lieder bei Uhland d. V. I, 457; Hormayr Taschenb. 1829, S. 169. M. Ph. Körner hist. Volksl. S. 116.

Da wurde König Maxen die Zeit wohl etwas lang,
Daß pochend ſchon ſein Herzſchlag bis durch den Panzer klang;
Da ſandt' er gegen Innsbruck hinauf in's Waffenhaus:
„Schickt doch einmal den Weckauf mir und den Purlepaus!“*)

Der König ſtatt des Scepters, faßt nun den Luntenbrand,
Wie führt ſo gut er beide mit ſichrer Meiſterhand!
Zu Throne ſaß kein König an Macht und Pracht ihm gleich,
Im Schlachtfeld focht kein Kriegsknecht, an Muth und Kraft ſo reich.

Die Mauern Kuffſteins wanken, wo ſeine Kugel traf,
Der Weckauf, ſtatt zu wecken, ſingt Manchen in den Schlaf,
Der Purlepaus ſchlug grimmig in's ſtarke Bollwerk drein;
Hurrah! die Rieſenwände laut donnernd ſtürzen ein!

Sieh! blank im Sammtgewande, mit grünem Friedenskreis,
Ziehn aus der Burg zwei Knäblein, ſo zart und blendend weiß,
Wie die zwei erſten Blüthen, entkeimt dem Frühlingsblick,
Doch ernſt und finſter weiſet der König ſie zurück.

Und wieder, ſieh: hernieder wallt aus der Feſte Thor,
In feierlichem Zuge ein ernſter Männerchor.
Voran der Pinzenauer, ein düſtres Heldenbild,
Umwallt vom ſchwarzen Barte, in ſchwarz Gewand gehüllt.

Ha, wie auf Maxens Stirne ſich finſtre Wolken thürmen!
Sein Antlitz glühet furchtbar, wie Abendroth vor Stürmen,
Sein Auge zuckt und flammet, wie Wetterleuchten wild,
Weh dem, nach deſſen Haupte des Blitzes Keil nun zielt!

Die ält'ſten Krieger bebten, — ſo ſahn ſie ihn noch nie —
Mit ſcheu geſenktem Auge, und ſchweigend ſtanden ſie;
Sein Wort hallt jetzo dröhnend im bangen Kreiſe nach,
Wie tief im Forſt das Echo von einem Wetterſchlag.

„Auf, wetzt das Beil, ihr Henker! Tod ſei der Schurken Lohn!
Wie ſteht das Bußkleid ſchmählich dem aberwitz'gen Hohn!
Wer für ſie fleht, ich ſchwör' es, dem ſchreibt es meine Fauſt
Wohl hinter's Ohr, daß ewig die Antwort drin ihm ſauſt.“ —

*) Max liebte ſeine Kanonen, wie andere ihre Pferde. Faſt jede Kanone hatte ihren Namen und deutſche, darauf anſpielende Reime.

„„Mein Fürſt, nicht will ich betteln um meinen nicht'gen Leib,
Längſt modern meine Schätze, mein Vater, Kind und Weib,
Mein Kleid und Herz, ſie deuten mir beid' in's Grab hinein;
Um Eins nur wollt' ich bitten: um einen Becher Wein.““

So ſprach der Pinzenauer. Nicht bebte ſeine Hand,
Nicht bleichte ſich ſein Antlitz, als er vor Maxen ſtand,
Gleich einem ehr'nen Kreuzbild auf einem Marmorſarg,
So traurig und ſo düſter, doch auch ſo feſt und ſtark.

„„Auf euer Heil, mein König! — O daß ihr's tief erwägt,
Wie viel es heißt, wenn Einer, deß Haupt zum Block ihr legt,
Aus voller Luſt des Herzens noch zecht auf euer Heil!““ —
Er ſprach's und beugte nieder ſein Haupt dem rothen Beil.

Zehn der Genoſſen folgten, ihm treu in Tod und Leben.
Schon ſah man mild Erbarmen des Königs Blick umſchweben,
Schon will ſein Herz begnad'gen, ſein Eid verwehrt's ihm nur,
Und insgeheim verwünſcht er den argen, böſen Schwur.

„Halt, halt, mein Fürſt!“ rief Erich von Braunſchweig unverzagt,
„Mag euer Zorn mich treffen, doch ſei dies Wort gewagt!
Hinweg, ihr blut'gen Schergen! und wahrt die Beile fromm,
Die roth vom beſten Blute, das je durch Adern glomm.

Für Schurkenpack, doch nimmer für Heldenvolk der Schlacht,
Iſt jenes Beil geſchliffen, der Schandblock ausgedacht;
Wenn Tapferkeit und Kühnheit ihr ſo zu lohnen glaubt,
Mein Fürſt, dann beugt zuvörderſt dem Block eu'r eignes Haupt!“

Max, treu dem Schwur, gab leiſe ihm einen Backenſtreich,
Drückt' ihm die Hand, und ſtürzte ihm an die Bruſt zugleich:
„„Geprieſen ſei, mein Erich, dein edles, biedres Wort!
Ihr Andern aber ziehet in Ruh und Frieden fort.““

Nächſt Kuffſtein ſteht ein Kirchlein, Ainleffen heißt's noch heut,
Weil's den gerichteten Eilſen zum Grabmal Max geweiht,
Einſt, als in Tyrol er wieder, erzählt' ein Bauernknab',
Er habe jüngſt den König geſehn dort knie'n am Grab.

4. Das Friedensfeſt.

Zu Köln da bot der Pfalzgraf Albrechten friedlich die Hand,
Und König Max als Mittler vereint das Friedensband;
Genügen will's nun Jedem, was früher ihm zu ſchlecht,
Burghauſen nimmt der Pfalzgraf, den Fürſtenhut Albrecht.

Des Abends gab der König ein Luſtbankett den Herrn,
Denn er vermählt dem Ernſte die heitre Freude gern,
Gleichwie man Trauermale mit Roſen gern umheckt,
Und auf den ernſten Altar viel luſt'ge Ampeln ſteckt.

Da gab es Tanz und Lieder und ſchalkiſch Mummenſpiel,
Und Poſſen ſonder Ende, und Jubeln ſonder Ziel;
Die zwei verſöhnten Fürſten, verſchlungen Arm in Arm,
Durchwallten, fröhlich ſcherzend, den buntbewegten Schwarm.

Hervor nun zu den Beiden trat aus dem Mummenzug
Ein flinker Ganymedes, der zwei Pokale trug;
Es war die eine Schale von Golde, rein und klar,
Ein hohler Todtenſchädel jedoch die andre war:

„Ihr Herren, mag euch ein Becher vielleicht nach Wunſche ſein?
Ein Naß füllt beide Schaalen: Wein, klarer, ſüßer Wein!
Nur das Gehäus iſt ungleich; doch euer iſt die Wahl."
Da faßten beide Fürſten zugleich den Goldpokal.

„Ei, hätt' ich faſt gewettet, ihr wählt den Schädel euch!
Sonſt iſt's doch eure Art ſo!" er ſprach's und verſchwand ſogleich;
Und wollt ihr's nicht verrathen, ſei's im Vertrauen geſagt:
Kunz war es, der vor Fürſten ſolch kühnes Wort gewagt.

Darauf im Heroldsſchmucke zu ihnen trat ein Mann,
Der König war es ſelber, wohl ſah man's bald ihm an,
Mit einer farb'gen Schärpe ſchmückt er die Fürſten beide,
Drauf ſtand ein Doppeladler und ſolcher Spruch in Seide:

„„Nicht iſt mit zweien Häuptern begabt der deutſche Aar,
Auf daß ein Haupt das andre zerfleiſch' und morde gar!
Daß er ſchon fern erſchaue die nahende Gefahr,
Dazu hat Deutſchlands Adler ſein Doppelaugenpaar!""

Anaſtaſius Grün.

Die Wittelsbacher von Gründung der Erſtgeburt bis auf die Gegenwart.

71. Die Fuggerei zu Augsburg.

(Die Fugger zu Augsburg, von Kaiſer Max in den Adelſtand erhoben, von Karl V. mit fürſtlichen Gerechtſamen belohnt, die größten Handelsherrn ihres Jahrhunderts. 1803 wurde Graf Anſelm Maria Fugger-Babenhauſen vom Kaiſer Franz in den Fürſtenſtand erhoben.)

Das Glück dreht ſich im Kreiſe,
Es ſchwindet wie die Zeit!
Nur was in Gott gegründet,
Beſteht in Ewigkeit.

Es war im Haus der Fugger
Das Weben einſt im Brauch,
Hans Fugger war ein Weber,
Die Söhne woben auch.

Sie woben unverdroſſen
Am Stuhle Tag und Nacht.
Das reinſte, feinſte Linnen
Hat ſtill ihr Fleiß gemacht.

Da kaufte jeder gerne
Von ihrem Tuch ſo rein,
Sie woben goldne Sterne
Der Treue ja hinein.

Die Treue und der Glaube,
Der fromme Bürgerſinn,
Barmherzigkeit und Liebe
Die mehrten den Gewinn.

Da ward an Gold und Ehren
Gar reich und groß ihr Haus,
Sie gingen mit dem Kaiſer
Dort Fürſten ein und aus.

Die Weber wurden Grafen,
Ihr Wort galt weit und breit,
Sie woben mit dem Kaiſer
Am Webeſtuhl der Zeit.

Bei Ehren und bei Schätzen,
Die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen
Der armen Weber nie.

Was hilft uns alles Weben?
So dachte ſtets ihr Sinn,
Der Himmel nur iſt ewig,
Sein Segen nur Gewinn.

Drei Brüder waren ihrer
Die reichten ſich die Hand,
Ulrich, Georg und Jakob
So waren ſie genannt.

Sie ſprachen zu einander:
Die Güter dieſer Zeit,
Verrechnen muß ſie jeder,
Einſt Gott in Ewigkeit.

So laßt uns freudig gründen
Ein Werk vereinter Kraft,
Womit wir mögen geben
Ihm einſtens Rechenſchaft.

Zu Augsburg bei St. Jakob
Da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern
Von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häuſern
Ein Städtlein ſtieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen
Und ſeinem eignen Thor.

Und als das Werk vollendet,
Da weihten es die drei,
Daß armen, frommen Bürgern
Es eine Wohnung sei.

Und was die drei gesprochen,
Das schrieben sie auf Stein,
Es soll dem Sohn und Enkel
Zum steten Vorbild sein.

Sie bauten für sich selber,
Ein Häuslein auch dazu,
Im Kirchlein bei St. Anna,
Dort ist der Fugger Ruh.

Wohl kamen arge Zeiten,
St. Anna ward zerstört,
Die Messe wird nicht fürder
Auf ihrem Grab gehört.

Doch in der Armen Herzen
Wird ihrer noch gedacht,
Im Städtlein, das sie milde
Dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es schwindet wie die Zeit,
Der Fugger Name preiset
Noch heut die Fuggerei.

G. Görres.

---

72. Kaiser Karl V. und der Fugger zu Augsburg.

(1530.)

Von Anton Fugger sing' ich, die Leier in der Hand,
Den seiner Zeit die Sänger den edlen Mann genannt.
Wer kannte Fuggers Namen im großen Deutschland nicht,
Wer kennt nicht Fuggers Flaggen, wo fremde Zunge spricht?
Zu Augsburg auf dem Markte, da steht ein großes Haus,
Da ziehen viele Gäste zufrieden ein und aus.
Zu Augsburg auf dem Markte, da hält der Kaiser still,
Ob er vielleicht den Fugger zu Haus besuchen will?

„Gott grüße dich, Herr Fugger, ich wollt' bei dir gaſtel'n
Mit meinen Dienern allen, ſo viel das Haus läßt ein."
„„Willkommen, mein Herr Kaiſer, mein Haus iſt nicht zu klein,
Es wuchs durch Eure Gnade, noch viele könnten herein.""
Wer ſitzet an dem Tiſche in Anton Fuggers Saal?
Es iſt der hohe Kaiſer, ſein Herr mit ſein Gemahl,
Es prangt in goldner Schaale die Frucht von Südens Baum,
Brauſend im Goldpokale des Weins erwachter Traum.
Der Sänger rühret die Saiten, ſie geben gar guten Ton,
Seine Krone vergißt der Kaiſer, ſeine Schiffe Herr Fugger ſchon.
Der alte blinde Sänger ſingt von der alten Zeit,
Und was er einſt geſehen, das, glaubt er, ſei noch heut',
Da ſeufzt der fromme Kaiſer, er denkt an Kron und Macht.
Warum erſeufzt der Kaiſer? Herr Fugger hat's wohl bedacht,
Hin blickt er zum Kamine, wo luſtig Feuer brennt,
Schnell zieht er aus dem Buſen ein ſchweres Pergament,
Und eh's der Kaiſer wehret, aufflammt das Pergament,
So hell, daß durch die Augen man wohl das Herz erkennt.
„„Um Gott, mein Herr und Kaiſer, daß hier in meinem Haus
Kein Seufzer mehr ſich dränge aus Eurer Bruſt heraus.""
„Herr Fugger," ſprach der Kaiſer, „du thateſt Unrecht mir,
Ich bin, des Schuldbriefs ledig, nun doppelt ſchuldig dir."
Spricht's. Ihm entgleitet plötzlich die Frucht, von Saft geſchwellt,
Daß ſie Herrn Fuggers Söhnlein in ſeinen Becher fällt.
— Da greift der Sänger leiſe, ob er auch nichts geſeh'n,
Ein Lied von Fürſten Fugger, konnt's Keiner gleich verſteh'n

L. Bornitz.

---

73. Philippine Welſer von Augsburg.

(Geb. 1530 aus dem alten Handelsgeſchlechte der Welſer, durch Bildung, Schönheit und Tugend ausgezeichnet, 1550 verlobt an Ferdinand I., begnadigt vom Kaiſer 1558, geſt. zu Innsbruck 1580.)

„Horch, die Thurmuhr hat geſchlagen
Und er naht den Augenblick!
Darf ich hier zu bleiben wagen?
Zieh' ich furchtſam mich zurück?
Tiefer noch den Pfeil zu drücken
In die ſchwer verletzte Bruſt,
Sollt' ich flieh'n aus ſeinen Blicken,
Flieh'n, als wär ich ſchuldbewußt?

Und was hab' ich denn begangen?
Jugend, Schönheit, Edelſinn
Zieh'n in ſchüchternem Verlangen
Meine Seele zu ihm hin.
Ach er iſt ſo mild, ſo freundlich,
Iſt ſo tapfer, iſt ſo ſchön!
War es möglich, kalt und feindlich
Solchem Reiz zu widerſtehn?

Ja, ich weiß, ich darf nicht hoffen,
Mich bethört kein eitler Wahn,
Mein Geſchick liegt vor mir offen,
Eine dornenvolle Bahn.
Tollkühn zu dem Kaiſerſohne
Hob ſich mein verwegner Blick;
Und der Glanz der Fürſtenkrone
Schrecket ſtrafend mich zurück.

Doch was iſt dort für Bewegung?
Wie das Volk zuſammenſtrömt!
Alles ſcheint in froher Regung —
Guter Gott! Er iſt's! Er kömmt!
Herrlich ragt er aus der Menge,
Die er freundlich nickend grüßt,
Aus dem fluthenden Gedränge,
Das ſein Berberroß umfließt!" —

Und ſchon hat er ſie erſpähet
Hinter der Gardinen Flor:
Zu dem Fenſter, wo ſie ſtehet,
Fliegt ſein heißer Blick empor;
Denn, die keinen Rang erkennet,
Liebe zieht ihn zu ihr hin,
Und der Sohn des Kaiſers brennet
Für die ſchöne Welſerin.

Täglich zieht er nun vorüber,
Täglich wird die ſüße Qual,
Seines Buſens Schmerz ihm lieber,
Täglich wächſt der Hoffnung Strahl;
Und ſchon wagt er zu geſtehen,
Was die Seel' ihm glühend füllt;
Zitternd höret ſie ſein Flehen,
Denn ſie ſchreckt der Zukunft Bild.

Und ſie mahnt ihn ſeines Ranges,
Seines Vaters, ſeiner Pflicht;
Doch voll ſüßen Liebesdranges
Achtet er ihr Warnen nicht;
Weiß ſie bald zu überzeugen,
Daß ſein Glück in ihr nur lebt,
Ihren ſtrengen Sinn zu beugen,
Der ihm zagend widerſtrebt.

Kann ſie wohl ſein Glück zerſtören
Ungerührt von ſeinem Flehn,
Ihn von Leid und Gram verzehren,
Dieſe Blicke welken ſehn?
Zwiſchen Lieben, Zweifeln, Scheuen
Reicht ſie ihm beſiegt die Hand,
Und des Prieſters Segen weihen
Das geheimnißvolle Band.

Philippine! Philippine!
Raſch iſt dieſer Schritt gethan,
Doch es naht die ernſte Sühne,
Es zerſtiebt der ſchöne Wahn:
Denn der Kaiſer hat vernommen,
Was ihr frevelnd hier gewagt,
Und ſein Zorn iſt raſch entglommen.
Hat euch ſchwer und ſtreng verklagt.

„„Ja, ihr habt den Weg gefunden,
Wo ihr meine Macht verhöhnt;
Denn was Prieſters Hand gebunden,
Wird durch Menſchen nicht getrennt.
Doch dies ſei euch laut verkündigt:
Die mich tief gekränkt, die ſchwer
Sich an meiner Huld verſündigt,
Sehn mein Antlitz nimmermehr!““

Wie ein Blitz aus heitern Lüften
Trifft die Liebenden dies Wort,
Ihre Freuden zu vergiften
Tönt's in ihren Herzen fort;
Miſcht, ein düſteres Geleite,
Sich in jeden frohen Reihn,
Läßt an Philippinens Seite
Ferdinand nicht glücklich ſein.

Kummervoll ſieht ſie ihn trauern,
Es zerreißt ihr liebend Herz:
„Nein, die Qual ſoll nicht mehr dauern,
Nein, ich ende dieſen Schmerz!
Hab' ich, Theurer, dich betrogen
Um des Vaterſegens Glück:
Was die Liebe dir entzogen,
Bringt die Liebe dir zurück!“

Im entſchloſſenen Gemüthe
Reift ein Anſchlag, klug und kühn.
Wohl kennt ſie des Kaiſers Güte,
Und zu dieſer will ſie fliehn;
Unerkannt ſoll er ſie ſehen,
Und wenn ſie ihr Leid geklagt,
Ihr die Milde zugeſtehen,
Die er Keinem noch verſagt.

An den Ort, wo jetzt er thronet,
Zieht ſie hin, zum fernen Prag,
Wo ihr nie ein Freund gewohnet,
Wo ſie Niemand kennen mag.
Als bedrängte Fremde ſtehet
Sie vor ihres Kaiſers Blick,
Die um Schutz und Hilf' ihn flehet,
Von ihm hofft ihr Lebensglück.

Und ſein Blick ruht mit Vergnügen
Auf der lieblichen Geſtalt,
Auf den engelsmilden Zügen,
Wo ſich Zucht und Güte malt.
Mit geheimer zarter Regung
Fühlt er ſich zu ihr geneigt,
Hört mit inniger Bewegung,
Welch ein Schmerz die Holde beugt.

Freundlich läßt er ſie erzählen,
Wie ein Ritter ſie geliebt,
Wie das ſtille Glück der Seelen
Jetzt des Vaters Härte trübt,
Deſſen Zorn ihr Bund entflammet,
Der die Schnur zwar nie gekannt,
Doch ſie mit dem Sohn verdammet
Und ſie ewig von ſich bannt.

„„Wahrlich! das soll nicht geschehen!““
Ruft der Kaiser: „„Fasset Muth!
Laßt euch vor dem Vater sehen,
Glaubt mir, dann wird Alles gut!““
„Ach, wie dürft' ich dieses wagen?
Mich verbannt sein strenger Spruch;
In der Ferne muß ich tragen
Meinen Schmerz und seinen Fluch.“

„„Nun, so will ich mit ihm sprechen,
Nennt mir ihn, und seinen Sinn,
Wär' er noch so eisern, brechen
Traun! so wahr ich Kaiser bin!““
„Wollt ihr das? Ihr wollt verzeihen?“
Ruft sie — stürzet vor ihn hin:
„O laßt Euch dies Wort nicht reuen,
Denn ich bin die Welserin!“

Staunend tritt der Fürst zurücke —
Unmuth, Mitleid, Zweifel, Lust
Kämpfen in dem Augenblicke
Heftig in des Kaisers Brust.
Soll er — darf er sie verstoßen,
Die sich zitternd an ihn schmiegt,
Die, in Thränenström' ergossen,
Schluchzend ihm zu Füßen liegt.

Muß er nicht des Worts gedenken,
Das den raschen Zorn ihm band?
Kann er wohl dem Sohn verdenken,
Was er selbst beinah empfand?
Nein! er kann nicht widerstreben,
Enden muß er ihren Harm.
„„Komm!““ ruft er, „„dir sei vergeben!
Komm' in deines Vaters Arm!

Ja, ihr habt mich überlistet,
Schlau begegnet meinem Drohn;
Doch ich zürne nicht, ihr büßtet
Eure Schuld durch Reue schon.
Was geschehn ist, sei vergeben,
Himmelslust liegt im Verzeihn;
Laßt das neue schöne Leben
Uns der Lieb' und Eintracht weihn!““

A. Pichler.

74. Albrecht der Großmüthige.

Auch Er empfand, wie Perikles' hoher Geiſt,
Wie Cosmus und Lorenzo die Herrſcherpflicht,
Als Lebensſtrom durch ſeines Landes
Auen zu leiten, bald klug zu ſammeln,

Was ſich in Forſchung, was ſich in Bildnerkraft
Reich aus dem Urquell göttlicher Gnade gießt,
Auf daß im Abglanz der Gewäſſer
Sich die Geſtirne des Himmels ſpiegeln.

Der einſt geſtrahlt Mäoniens Sängergreis,
Apollo's Liebling, Pindar, ſich aufgethan
Den Raphaels entzücktes Auge
Schaute mit trunkenen Jünglingsblicken,

Des Himmels, dem Orlando di Laſſo einſt
Ablauſchte fromm lobſingender Engel Chor,
Daß ſtaunend Albrecht ſeinen Tönen
Horchte, den Meiſter des Wohllauts ehrend.

Großmüth'gen Sinns. Auf ſonnigen Aetherhöh'n
Auch er empfand es, wohnet die Muſe nur;
Geſchreckt vom Anhauch nied'rer Sorge
Flieht ſie das laute Gewühl des Marktes.

Mit Göttern wohnt ſie oder mit Königen;
Nicht Tagesmühſal ziemet der Himmliſchen,
Die ſelbſt unſterblich, ſchafft, was ewig
Kündet vom Licht in der Nacht der Zeiten.

Was ſie erſchuf, ſchlang nimmer zum Abgrund hin
Die wilde Sturmfluth alter Jahrhunderte,
Gerettet ſchwamm hoch auf den Wogen
Schöner nur glänzend das hehre Kleinod.

Gewahrt vom Machtwort, Perle des Diadems
Der Fürſten Deutſchlands, ſeit der gewalt'ge Karl
Zuerſt den Aufgang neuen Tages
Ueber Germaniens Völker führte.

Fr. Beck.

75. Die Bayern erſtürmen den Godesberg.

(Herzog Wilhelm V. ſendet den Bruder Ferdinand mit Truppen nach Köln, den jüngeren Bruder Ernſt in's Erzſtift einzuführen. 1583.)

Es ſaß am Kölner Stuhle Gebhard, ein üpp'ger Mann,
Der ſchätzte ſeine Buhle weit höher als Acht und Bann,
Er hat die Kirch' verlaſſen um eines Weib's Beſitz,
That Zwingli's Lehr umfaſſen — das galt den Biſchofsſitz.

Es mahnten Papſt und Kaiſer und ſprachen mit Mildigkeit,
Herr Gebhard dünkt ſich weiſer und rüſtet ſich zum Streit,
Landtag und Domkapitel entſetzten ihn der Macht,
Er kam um Würden und Titel, es traf ihn Bann und Acht.

Sie trugen Stab und Lande Herrn Ernſt von Bayern an,
Der war dem Prieſterſtande von Jugend zugethan.
Jetzt ward er als Erzhüter durch Wahl und Waffenmacht
Mit Hülfe ſeiner Brüder in's Erzſtift Köln gebracht.

Denn für der Kirche Schätze Gebhard Landsknechte gewann,
Und hielt die feſten Plätze des Erzſtifts unterthan,
Darum fünftauſend Speere hat Herzog Wilhelm geſandt,
Und ſetzte vor dem Heere den Bruder Ferdinand.

Die Kölner Fähnlein führte der Graf von Arensberg,
Da rückten ſie voll Begierde gleich vor den Godesberg.
Gar trutzig ſtand die Veſte auf ſteiler Bergeshöh,
Gleich einem Adlerneſte auf Felſen ſchroff und jäh.

Die Knechte vor den Thürmen drob höhnten die Bayern aus,
Als die trotz Winters Stürmen umſchloſſen das feſte Haus.
Es ward auf nahen Höhen gepflanzt das Grobgeſchütz,
Doch iſt kein Schaden geſchehen davon dem Felſenſitz.

Deß lachten die Söldner drinnen und ſchoſſen wacker herab,
Und kehrten ſpöttlich die Zinnen der Veſte mit Beſen ab,
Da thaten die Bayern graben viel Minen in den Berg,
Die ſie gefüllet haben mit Pulver, Schwefel und Werg.

Jählings durchzuckt die kalte Schneerind' ein heißer Stoß —
Ein dumpfer Donner knallte gleich fernem Feuergeschoß,
Ein dichter Staub erfüllte den Himmel weit und breit,
Daß sich die Erde hüllte in tiefe Dunkelheit.

Und als der Qualm verzogen, da sah man was geschehn:
Die Mauern aufgeflogen, die Bresche zum Begehn,
Und von den Thürmen der größte war in den Staub gestreckt,
Und hatte die halbe Veste mit Schutt und Trümmer bedeckt.

Da waren gleich die Bayern mit Sturmgeräth zur Hand,
Erstiegen trotz dem Feuern der Feinde die Felsenwand,
Doch tapfer die Söldner stritten gespornt von Glaubenshaß,
Daß All' in Kampfes-Mitten das Schwert der Stürmer fraß.

Es bat um des Hauptmanns Leben der Abt von Heisterbach,
Dem Jener Schutz gegeben vor seiner Söldner Rach'.
Das that man ihm bescheren; drauf hat Herr Ferdinand
Sich mit vereinten Wehren gerad nach Bonn gewandt.

Er ließ die Stadt umschließen, und eifrig Tag und Nacht
Aus allen Stücken beschießen und drängen mit großer Macht,
Doch tapfer ward vom Platze ihm Widerstand gethan;
Es rückte zum Entsatze der Herzog von Braunschweig an.

Von allen Glaubensgenossen, die Hülfe zugesagt,
War Keiner fest entschlossen — nur er blieb unverzagt,
Er kam mit seinen Degen und wollte Bonn befrein;
Ihm warfen sich entgegen der Bayern feste Reih'n.

Sie schlugen ihn von dannen, bei Siegburg auf das Haupt,
Da wurde Gebhard's Mannen der letzte Trost geraubt,
Und weil man den Landsknechten den Sold nicht ausbezahlt,
So wollten sie nimmer fechten und brauchten gar Gewalt.

Sind in das Lager gangen und brachten dem Kriegesrath
Drei ihrer Häupter gefangen und übergaben die Stadt.
Gebhard mit seiner Buhle entfloh in fremdes Land,
Er hatt' vom Kölnerstuhle nur Schimpf gewonnen und Schand.

E. Quitzmann.

76. Julius Echter von Mespelbrunn.

(Fürstbischof von Würzburg, Gründer des berühmten Juliusspitals und der Universität zu Würzburg.)

Zu Würzburg herrscht' in seinen fränk'schen Kreisen
Ein edler Fürst als Bischof und Regent,
Den man verdientermaßen einen Weisen
Und wahren Vater seines Volkes nennt;
Der Franke wird ihn hoch und ewig preisen,
Und wer nur seine große Seele kennt;
Wo etwas Schönes, Herrliches zu sehen,
Das ist daselbst durch Julius geschehen.

Für Alles, was ein Volk nur kann beglücken,
War unabläßlig seine Kraft bemüht;
Er baute Straßen, Schlösser, Kirchen, Brücken,
Nach seinem allverehrten Namen blüht
Ein Hospital, das wird ihn ewig schmücken
Von seinem Geiste zeugend und Gemüt,
Und vieles And're, was er mochte gründen,
Wird späten Zeiten seinen Ruhm verkünden.

Er war ein treuer Hirt der frommen Heerde,
Und führte sie an milder Vaterhand;
Er rief der Kunst und Wissenschaft ein „Werde!"
Und frisch erblühten sie in seinem Land';
Allewig wird er leuchten auf der Erde,
Ein Musterbild im fürstlichen Gewand;
So lang der letzte Stein von Würzburgs Mauern
Und Häusern steht, wird sein Gedächtniß dauern.

J. B. Goßmann *).

---

77. Kurfürst Maximilian.

Schwer lag's auf Deutschland wie Gewitterschwüle,
Fern hörte man des Krieges Donner rollen,
Zerrissen war die Eintracht der Gefühle,
In Feindschaft schied sich Glaube, Denken, Wollen;

---

*) Aus dessen „Kurf. Maximilian."

Was mochte aus ſo finſterm Zorngewühle
Wohl für ein blutig Schauſpiel ſich entrollen?
Ein jeder ſinnt; da bricht es los in Wettern,
Und tauſend Blitze zucken und zerſchmettern.

Es galt dem grauen Dom vergang'ner Zeiten,
Den manch Jahrhundert gläubig half errichten,
Statt zur Vollendung ihn mit Maß zu leiten,
Will ihn ein kühner Eifer jäh vernichten;
Wer mag in ſolchen wildentflammten Streiten
Mit klarem Wort unſel'gen Hader ſchlichten?
Wo keiner weicht, muß jeder ſchützen, retten;
Nicht Friede bringt Verhöhnung, Schmach und Ketten.

Und immer dunkler droht ſich's zu verwirren,
Ein neuer Gräul beginnt, wo alte enden!
Durch dreißig Jahre währt der Schwerter Klirren,
Da Haß und Zwietracht die Gemüther blenden,
Bis endlich man nach ungeheurem Irren
Ermattet ruht, die Frucht ſich zuzuwenden;
Man eilt mit Haſt Errungnes zu genießen;
Doch ach! wer denkt der Trennung Kluft zu ſchließen?

Noch ragt das Heiligthum. Ein tapfrer Wächter
Mit Flammenſchwert ſteht Max vor ſeinem Thron,
Der alten Kirche muthigſter Verfechter,
Den Gottes Rath zum Werkzeug ſich erkoren,
Und welcher Kampf wohl war für ihn gerechter?
Des Glaubens Licht, in dem er ward geboren,
Erhält er unerſchüttert ſeinem Volke,
Und abwärts zieht des Krieges ſchwarze Wolke.

Nie war ein Fürſt begabter je geſchaffen,
Sein Reich durch Friedenskünſte zu verklären;
Ihm ſchwieg die Muſe nicht im Lärm der Waffen,
Er wollte bauen, nicht nur ſchirmen, wehren;
Ob ihn zum Streit auch dunkle Stürme raffen,
Sein Geiſt blieb frei vom allgewalt'gen Gähren;
Er wankt nicht, da Europas Veſten zittern,
Und ſteht mit Ruhe in den Ungewittern.

Mit jener Ruhe, die als ſchönſtes Erbe
Dem Chriſten aus der Gnade Born entquillet,
Nicht mit der Ruhe, die in ſtrenger Herbe
Des Welterobrers ehr'ne Bruſt umhüllet;

Nicht ſinnt er, wie er Land und Schätze werbe,
Kein eitler Durſt nach Ruhm iſt's, der ihn füllet;
Er hat für ſich nicht, hat für Gott geſtritten,
Und was er litt, er hat es ihm gelitten.

Und er allein von jenen Herrſchern allen,
Darf nach dem langerſehnten Frieden ſchauen,
Er denkt der blut'gen Opfer, die gefallen,
Und wandelt durch des Brandes Schutt mit Grauen;
Des Jammers Seufzer hört er wiederhallen;
Es hält ihn aufrecht nur ſein Gottvertrauen;
Das Gräßliche, er muß es ſtumm ertragen;
Doch was er that, dieß darf er nicht beklagen.

So naht dem Greis das Ziel der Lebensmühen;
Wem mag nicht ſolch ein Tagewerk genügen?
Er ſieht voll Hoffnung ſchön're Zeiten blühen
In Ferdinand Maria's ſanften Zügen;
Da will es ihn nach jener Stadt noch ziehen,
Wo todeswund einſt Tilly mußt erliegen;
Noch einmal denkt' er ſeiner Jugend wieder,
Dann ſteigt er groß zur Gruft der Väter nieder.

L. Beck.

---

78. Die Schlacht am weißen Berge.

(Am 8. Nov. 1620.)

Indeß am weißen Berg die Schwerter glühten,
Und ſich mit Leichen füllte Flur und Thal,
Da ſaß, umwallt von Blumenduft und Blüten,
Der König Friederich beim heitern Mahl;
Nicht wehren konnt' er ahnungsvollem Brüten,
Wie hell der Wein auch funkelt im Pokal;
Von all den Gäſten, die ſich eingefunden,
Will's Keinem minder, als dem König munden.

Des Saales hohe Pforten ſtanden offen,
Geſchäftig lief umher die Dienerſchaar;
Die Andern mochten gute Dinge hoffen,
Der König nicht, er ahnt' allein Gefahr.

Und ſieh, ein Bot' iſt eilig eingetroffen,
Der ganz bedeckt vom Schweiß und Staube war;
Eintretend ruft er zürnend aus: „O Grauſen!
Iſt jetzt die Zeit zu zechen und zu ſchmauſen?“

Das laut und kühn geruf'ne Wort erſchrecket
Den ganzen Hof, der König fährt empor;
Der Wegſtaub, der den Boten überdecket,
Der Schweiß, der aus der Stirn ihm rinnt hervor,
Das friſche Blut, das ſein Gewand befleckt,
Ließ keinen Zweifel mehr dem bangen Ohr.
„Was iſt geſcheh'n?“ ruft Alles wie vernichtet,
Da hat er kurz ihr Unglück ſo berichtet:

„Wir hatten trefflich uns verſchanzt, und ſtehen
Von Wall und Graben vortheilhaft geſchützt. —
O eitle Müh, dem Schickſal zu entgehen,
Du haſt uns wenig in der Schlacht genützt! —
Gar herrlich war es oben anzuſehen,
Wie's unten wimmelt und von Waffen blitzt!
Wir denken ohne Furcht und ohne Bangen:
Kommt nur heran, wir wollen euch empfangen!

Und näher wogt's im hellen Waffenglanze,
Unüberſehbar füllt ſich Berg und Thal.
Wie freut ſich Alles zu dem Waffentanze,
Wie blitzt in jeder Fauſt der blanke Stahl!
Der Bayer ſtürmt, und nimmt die erſte Schanze,
Sein Auge flammt gleich einem Wetterſtrahl,
Ein Donner iſt des Feldherrn Ruf zum Heere,
Wir aber ſetzen wacker uns zur Wehre.

Prinz Anhalt ſtürzt kampfluſtig mitten unter
Den Feind hinein mit ſeiner Reiterei,
Wir Andern folgen alle friſch und munter
Dem Führer nach mit Kampf- und Sturmgeſchrei,
Doch da geſchieht ein unerhörtes Wunder,
Ich glaubt' es nicht, war ich nicht ſelbſt dabei,
Entſetzen lähmt die Glieder, und der Schrecken
Bleibt manchem Reiter in der Kehle ſtecken.

Wir ſeh'n das Muttergottesbild umragen
Den ganzen Berg, und — bebten vor dem Kampf;
Die Roſſe zitterten in Furcht und Zagen,
Sie knirſchten in die Zügel mit Geſtampf,

Und keines wollte mehr den Reiter tragen;
Auch dünkt es uns, wir säh'n im Pulverdampf
Auf weißen Roſſen plötzlich weiße Reiter,
Die ſich dem Feind verbündeten als Streiter.

Es war ein Zauber unter uns gefahren,
Und riß uns unaufhaltſam in die Flucht,
Die Ungarn erſt, und dann die andern Schaaren,
Wie ſehr auch Thurn gewettert und geflucht;
Sein Droh'n und Schelten durft' er billig ſparen,
Er hat im Fliehen ſelbſt ſein Heil geſucht;
Der Herzog war mit höh'rer Macht verbunden,
Und die, behaupt' ich, hat uns überwunden!"

So ſtrömt die Rede von dem Mund des Boten, —
Im Schloſſe kracht es wie ein Donnerſchall,
Und Stuarts Tochter liegt gleich einer Todten, —
So kommt die Hoffart unverhofft zu Fall —
Und ſchnell hat Friedrich Alles aufgeboten,
Und eilt mit ſeinen Leuten auf den Wall,
Mit eig'nen Augen ſeinen Fluch zu ſehen:
Um ſeine Königskrone war's geſchehen!

J. D. Goßmann *).

---

79. Tilly's Tod.

(Tilly verwundet bei Rain, geſt. am 30. April 1632 zu Ingolſtadt.)

„Das war ein ſchlimmer Gruß
Vom Schweden wider Hoffen!"
Die Kugel hat am Fuß
Den Tilly ſchwer getroffen.

Geſchlagen ohne Schlacht,
O Schickſal ſonder Gleichen!"
Der Held muß in der Nacht
Gen Ingolſtadt entweichen.

Das iſt ein ſchlimmer Ritt,
Ein grimmer Feind im Rücken;
Das iſt fürwahr ein Schritt,
Das Herz ihm abzudrücken.

---

*) Aus „Kurfürſt Maximilian."

Der Wunde Feuerglut
Durchzuckt ihm alle Glieder;
Doch schwerer beugt den Muth
Ihm Rain und Leipzig nieder.

Die zwei sind's, die den Kranz,
Den lorberschwerbelaubten,
Die zwei sind's, die den Glanz
Des alten Ruhme raubten.

„Wer rühmlich hat gesiegt
In sechs und dreißig Schlachten,
Und einmal unterliegt,
Den soll man nicht verachten!"

„Schützt Regensburg — es eilt
Der Feind, es zu verderben!
Des Jünglings Wunde heilt,
Ich aber werde sterben!"

Er spricht das ernste Wort
Und athmet sanft und leise;
Dann aber fährt er fort
In schauerlicher Weise:

„O Magdeburg, es glüh'n
Im Fuß mir deine Flammen!
Wir sinken, fest und kühn,
In Asche doch zusammen!"

Dann starrt er vor sich hin
Nach einem düstern Raume,
Und Blutgestalten zieh'n
Vorüber seinem Traume:

„Hinweg, du Schreckensbild,
Hinweg, ihr bleichen Bürger!
Was grins't ihr mir so wild
In's Angesicht, ihr Würger?

Befohlen hätt' ich gar
Euch so verruchte Thaten? —
Ihr seid des Teufels Schaar,
Wallonen und Kroaten! —

O weh, das Angstgeschrei! —
Da kommen sie, voll Spottes!“ —
Dann fleht er: „Steh mir bei,
O heil'ge Mutter Gottes!

Für dich auf ew'gem Thron
Hab' ich gekämpft im Leben,
Und dir und deinem Sohn
Hab' ich mich treu ergeben!

Ich hab' auf dich gehofft,
O Herr, mit Herz und Munde!
Geholfen hast du oft,
Ach! hilf in dieser Stunde!

Wo Nichts sich treu beweist,
Sei du mir treu am Ende;
Empfohlen sei mein Geist,
O Herr, in deine Hände!“ —

So ruft der alte Graf,
Und endet, gottergeben,
In sanftem Todesschlaf
Das sturmbewegte Leben.

J. D. Goßmann.

---

80. Heldenklang oder Klaglied gesungen Herrn Johann Tyllio *).

(Neuere Geschichtschreibung hat den ob Magdeburgs Zerstörung gelästerten Helden in vieler Hinsicht gerechtfertigt.)

Hört zu ihr Helden alle,
das Lied ist euch gemacht,
daß brait vnnd weit erschalle,
darumb hab ichs erdacht,
Graf Tilly der küene Helde,
vnd aller Ehrn werth,
ziecht nimmer in das Velde,
hat eingesteckt sein Schwerdt.

---

*) M. Ph. Körner histor. Volksl. S. 311. Abgedr. bei K. Göbeke, Elf Bücher deutscher Dichtung I, 264.

Iſt Ritterlich gefallen,
dann er geſtanden gnueg,
hat obgeſigt vilmalen,
der Todt hett zu jhm fueg,
bey drey vnnd ſibentzig Jahren,
ergieng er ſeinem Pfeyl,
er muß zu Helden Scharen,
darumb ruefft man in eyl.

Sanct Georg thet auff jhn warten,
Sanct Moritz auch darzu,
im Himmeliſchen Garten,
dort ſolt er haben Ruh,
weil er redlich gefochten,
vnnd gſchlagn auß dem Veld,
die Gott vnd Kayſer bochten,
den Solt man jhm darzehlt.

Kein Held iſt nie geweſen,
vil hundert Jahr allher,
hab auch von keinem gleſen,
der Tyllio gleiche wär,
an Hertz, an glück, an Sigen,
jhr Römer ſchweiget ſtill,
jhr müeſt da vnden ligen,
wann mans vergleichen will.

So vil waren der Schlachten,
ſo manicherley der Feindt,
ſo groſſe Gfahr mitbrachten,
der Sonnen klar erſcheint,
daß Gedeon der Helde,
er gweſen zu der Zeit,
den Gott der Herr ins Velde,
erwöhlt hat für ſein ſtreit.

Höbt an in jungen Jahren,
das Leben jhm gefiel,
gibt ſich in all gfahren,
Ehr Gottes war ſein Zihl,
Heldenmuet ſich vermiſchet,
mit dem Geblüet bey Zeit,
darumb Tugend vmb jhn fiſchet,
das war ſein erſte Beut.

Anfangs hat er vertretten,
ein Picketierer frey,
wiewol es nit vonnöten,
ſtündt aber wol darbey,
Graf Tilly er hochgeboren
ſtig allzeit in die höch,
iſt bald General worden,
trutz, der jhn da verſtech.

Niderlandt waiſt ſein Tugendt,
d Holländer auch darzu,
den er in ſeiner Jugent,
niemaln ließ ein Rhu,
hallf denen die Rebellen,
der Adelich Soldat,
vor Antorff jhn zu Gſöllen,
Hertzog Farnes braucht hat.

In Frankreich d Hugenotten,
Calvini Schwermerey,
ſich feindlich thetten rotten,
Graf Tilly ſteht vns bey,
vnder Duca de Guisi,
ein Obriſter er war
Ritterlich ſetzt er in ſie,
wacker namb ers bey dem Haar.

Cölln jhm auch hat zu dancken,
am Rhein die werthe Statt,
als der Glaub da wolt wancken,
Bayrn jhn beſoldet hat,
wie Hertzog Ernſt jaget,
Hermanum mit ſeinem Weib,
Tilly ſein Schantz auch waget,
fürs Bisthumb ſezt ſein Leib.

Ja Türcken haben erfaren,
was diſer Helde künd,
Veldt Marſchalck als er ware,
vor dreyſſig Jahr ſo gſchwind,
auff den Erbfeindt er ſetzet,
vnd greifft jhn wacker an,
ein Pfeyl jhn da verletzet,
ſich was die Tugendt kan.

Da ſich anhebt zu rüehrn,
in Böheim die Unruhe,
thet Tilly auch Volck führen,
und ſchluge dapffer zue,
dem Kayſer müeſt man geben,
was Kayſers iſt allzeit,
darfür ſezt er ſein Leben,
den Pfaltzgraf jagt er weit.

Fürſt Durlach thet ſtoltzieren,
und wolt jhn reiben auff,
der Graf laßt ſich nichts jrren,
und ſetzt bei Wimpffen drauf,
der ſtärckſt müeſt unden ligen,
wider das gmain Sprichwort,
mit wenig thet er ſigen,
das Lob er hie und dort.

Manßfeldt ein arger Vogel,
in dem Reich umb und umb,
ſchnapt nach dem beſten Rogel,
Tilly nam jhm das Trumb,
ſchlagt auff das Maul den Freſſer,
in der Pfaltz Ritterlich,
niemandt kandt diſes beſſer,
ſolch Gwild namm er für ſich.

Bei Stadlar verlieret,
Halberſtatt die Schlacht,
da Tilly das Volck anführet,
und jhm den garauß macht,
Corduba hat jhm gnommen,
darauff die andere Hand,
ein Wurm iſt darzu kommen,
der macht jhn gar zu ſchand.

Drauff hebt ſich an zu ſpünen,
ein newer Krieg ohn gfär,
Dennemarck wolt was gwinnen,
Tilly greifft jhm ins Haar,
bey Calenberg das Treffen,
erſtlich geſchehen war,
Schloß Luther tranck die Heſſen,
Der König hett es gar.

Der Heß macht ſich offt mauſet,
wider des Kayſers Macht,
dem Tilly niemal grauſet,
ſchlägt auff je daß es kracht,
dann man muß Mores lehrnen,
bey diſer böſen Welt,
auch ſolche groſſe Herren,
wanns jhn ſchon nit wol gfelt.

Und wolt Gott daß den Sachſen,
auch ſolches hett erſchröckt,
der Unrath wär nit gwachſen,
den Hund hat er auffgwöckt,
was Tilly angefangen,
Hauß Oeſterreich behaupt,
wiewols ein weil thut hangen,
wird ſigen der recht glaubt.

Kein landt ſo ſtarck nie gweſen,
kein Statt ſo feſt im Reich,
dem Helden außerleſen,
die ſich nit geben gleich,
ſein Nam war über Waffen,
war über lange ſpieß,
wer jhn hört, hebt an lauffen,
Daß er nit drüber müeß.

Hall waiſt darvon zu ſagen,
Oſſnabrugg, Göttingen,
Haydlberg, Mannheim, Stade,
Wolfenbüttel, Münden,
Nienburg, Magdeburg, Verden,
vergebens iſt die Zall,
es wurdt nie kein Endt werden,
wann ichs erzehlet all.

Vilmehr ſein Gmüet zu loben,
diß that er mit der Handt,
er ſah auff das, was oben,
der Welt iſt es bekandt,
daß Tillius verachtet,
Reichthumb und groſſe Ehr,
hett Er nach diſen trachtet,
wer hett derſelben mehr?

Unſchuld und keuſch darneben,
ſich allzeit halten thät,
die Statt er nie auffgeben,
da wacht er früe und ſpät,
darumb war er unerſchrocken,
wann er jetz fechten mueß,
man dörfft jhm nit lang locken,
wie mancher laufft jhm an Spieß.

Die Mäſſigkeit jhn zieret,
mehr dann der hohe Helm,
manchen der Fraß verführet,
der Teuffel iſt ein Schelm,
darumb merck wie du ſolt kriegen,
guet redlich Cavalier,
dem Feindt kanſt ſchaden zufüegen,
mäſſig bey Wein und Bier.

Was er ſeim Leib entzogen,
gab er den Armen dar;
was gwann ſein Schwerdt und Bogen,
ſovil und lange Jahr,
ein guten Theyl er geben,
der Kirch auß eyffrigem Geiſt,
weil er noch war bey Leben,
Alten Oeting darumb weiß.

Andächtig vber die maſſen,
war er in ſeim Gebett,
zu Kirchen und auff Straſſen,
ſchlaffen legt er ſich ſpät,
zu Nacht thet er Gott bitten,
wann er thun wolt ein Schlacht,
niemals hat er geſtritten,
das nam er vor in acht.

Fürnemblich er verehret,
das heilig Sacrament,
ſo lang ſein Leben wehret,
mit fluech nit mal gſchendt,
darumb iſt es jhm auch worden,
ehe daß er gſtorben iſt,
O wievil ſeyndt verloren,
die umb die kunſt nit gwüſt.

Sein fürnembſte Patronin,
die Mutter Gottes war,
die that jhn offt belonen,
durch jhr Fürbitt ohn gfahr,
mancher kundt es nit faſſen,
wo doch herkäm ſein Glück,
Tilly hat haimbliche Gaſſen,
dort her kams offt und dick.

Großmütig er in fählen,
wies aim Helden gebürt,
war bſtändig in den Wellen,
kein Zueſtand jhn nit jrrt,
wanns Glück etwann umbgſchlagn,
(wie anderſt nit kan ſeyn)
thät er darumb nit verzagen,
brachts allzeit wider herein.

Jhre Majeſtät und Churn,
war er gehorſamb gantz,
offt da vil thäten murren,
wart er auff Ordinantz,
wer iſt der ſich kan halten,
wann er den Vorthayl hat?
Graf Tilly laſt Gott walten,
Gehorſam vor angaht.

Wie freundlich die Soldaten,
tractiert all zugleich,
jhren Vatter ſie jhn nenne thaten,
gemainklich Arm und Reich,
wann er thet voran reutten,
wol keiner hinden blib,
all hetten luſt zuſtreitten,
die Lieb war jhr antrib.

Darumb billich alle Ritter,
ſich rhüemen allezeit,
die in ſo groſſen Ungwitter,
von Tilly gweſt nit weit,
dem Hanibal jhr dienet,
den African fürwar,
niemand ſich rechter beſchienet,
ewr Lob war nie ſo klar.

Schier ſechzig Jahr, das wunder,
trueg er allzeit das Schwert,
ſo ſelten lag er under,
deßgleichen man nie ghert,
dreyzehen mal verletzet,
unterſchidlicher Zeit,
dannoch er darauff ſetzet,
und bracht die Sach ſo weit.

Nun hat es Gott gfallen,
darumb jhn man jetzund zehlt,
under die alte Säulen,
ſo geſtanden ſeyn vor zeit,
Machabaeum der weile,
billich nennen vil Leuth.

Vor Zeiten, wie man thut ſchreiben,
iſt auch noch heut die klag,
im Veld groß Helden bleiben,
Graf von Serin ich ſag,
Bucquoy iſt alſo gangen,
Tampier dem thewren Mann,
ein ſchand iſts, werden gfangen,
ein Held bleibt auff den blan.

Nach dem erraicht deßwegen,
auch der ſein Lob und Zihl,
legt er hinweck ſein Degen,
alſo wars Gottes will,
in Fueß beym Lech getroffen,
der Todt kam auch in eyl,
das Leben kundt er hoffen,
wanns Alter nit wär der Pfeyl.

Derhalben er geſtorben
ſo Gottſelig und wol,
all Sacrament erworben,
wies ein Chriſt haben ſoll,
ſein Feind hat jhn berewet,
Fraind giengen jhm nit ab,
der ſolches Leben geführet,
den truckt nit ſchwer das Grab.

Allda jhr küne Helden,
Graf Tilly ſpricht euch zu,
komb nimmer in das Velde,
bin in der ewigen Ruh,
kampfft Ritterlich auff Erden,
alſo kombt jhr dahin,
wolt jhr auch ſeelig werden,
Sterben halt für ein gwinn.

Ain Letz will ich euch laſſen,
nembts hin, da keiner weich,
wolt jhr nit fällen der Straſſen,
beſchützts heilig Römiſch Reich,
die Gerechtigkeit wirdt ſigen,
es kan nit anderſt ſeyn,
Ketzerey wirdt unden ligen,
merckts wol, gedenket mein.

---

81. Geſchichte und Sage vom Pappenheim.

(Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, geb. 1594, geſt. 1632.)

1. Das Muttermal.

Zu Pappenheim im Schloſſe da ſchaut gar hoch und weit
Vom Berg aus in die Sterne der Erbmarſchall Graf Veit.

Er weiß geheim zu leſen in der Geſtirne Lauf,
Und ſucht dort ſeines Söhnleins verborgen Schickſal auf.

Denn Gottfried, ſtark und kräftig, als wär' ſein Leib von Stahl,
Trägt auf der jungen Stirne ein ſeltſam Muttermal.

Wie auf dem Wappenſchilde der Herrn von Calentin
Kreuzweis zu ſeh'n zwei Schwerter, ſo zeichnen ſie auch ihn.

Nicht ſichtbar, wenn der Knabe im Schooß der Mutter ſpielt,
Siehſt du die Schwerter funkeln, wenn er im Zorne glüht.

Wohl glänzt, ſo deutet kundig der Vater dieſes Mal,
Auf Gottfrieds Heldenſtirne dereinſt des Ruhmes Strahl.

Das Kind wußt' nichts von Thränen, ein einzigmal im Bad
Sah es die Amme weinen, was nie ſeitdem es that.

An Kraft und Kerngeſundheit dem Mark der Eiche gleich,
Schien an Verſtand nicht minder der friſche Knabe reich.

J. Sendtner.

---

2. Prager Schlacht.

Das war eine Nacht im November wie grimm!
Da lagen viel Hundert, voll Wunden gekerbt,
Und ſchrieen und ſtöhnten mit heiſerer Stimm;
Es hat ſie all' die Pragerſchlacht verderbt.
Am weißen Berg in der Pragerſchlacht
Haben zween verloren ihre koſtbarſten Schätz',
Sein Krönlein der Winterkönig in Acht,
Und das Böheimerland ſeine Freiheit für ſtets.

Wie geſchlagen war die Pragerſchlacht,
Manch' ein Prager ſtand da und wartete drauf,
Ob auf der Brücke um Mitternacht
Der Pfeiler nicht donnernd ſpränge auf,
Und flöge draus das geflügelte Schwert,
Das fliegen wird in Böhmens Sterbeſtund',
Und ob es nicht ſauſe, dem Feind zugekehrt
Und ſchlüge den Zwingherrn ſcharf in den Grund.

Doch der Pfeiler hat ſich nicht aufgethan,
Und geflogen iſt nicht das rettende Schwert,
Aber Eiſen hat aufgeräumt den Plan,
Und die Jungfrau: Böhmen, ſie ward entehrt.
Und aus tauſend Wunden ruft manche Stimm',
Aus tauſend Herzen das Leben verdampft,
Es jagen die Sieger durch's Schlachtfeld grimm,
Von Roſſen wird manche Rippe zerſtampft.

Einer liegt da, der war mit dabei,
Trieb ſein Handwerk baß, denn zum Zeitvertreib;
Den haben ſie zwar nicht gehauen entzwei,
Doch gezeichnet mit Kerben, ſchier hundert am Leib.
Dem gerinnt in den Wunden das Blut zu Eis,
Nie bis heute hat ihm die Schlacht ſo geſchmeckt;
Verſtarrt ihn der Froſt, ſo iſt ihm doch heiß,
Es ward ja der Tiſch heut mit Feuer gedeckt.

Gelegen hat er die Nacht für verlor'n;
Gedanken kommen ihm allerhand,
Und brummt, die Augen feſt zugefror'n:
„Wo halt ich jetzund wohl Quartier und Stand?
Für die Hölle ſpür' ich zu wenig Leid,
Auch focht ich ja gegen die Ketzer die Schlacht;
Für den Himmel ſchmeck' ich zu wenig Freud,
Auch hab' ich ja meine Beicht nicht vollbracht.

Wo ich jetzund mag ſein, ich bild mir's ein;
Bin ich nicht in der Höll und im Himmel nicht,
Mag wohl mein Quartier jetzt das Fegfeuer ſein,
Zumal mir's in Gliedern wie Dornen ſticht.
Doch, wo ich lieg' und in welchem Quartier, —
Einen rechten Reuter, den kümmert's nicht viel;
Katholiſch bin ich und bleib's auch hinfür, —
Katholiſch machen iſt all' mein Ziel."

Da kräht der Hahn und der Rabe kräht auch;
Viel Hundert röcheln ihr Leben aus.
Die Sonne wird wach und die Sieger werden's auch;
Der Rabe fliegt aus um Mord und Schmaus;
Kömmt manch ein Wallone bei Zeiten auf's Feld,
Manch einer, dem Wamms und Hoſen gar noth;
Geh'n auf blutigen Markt, zu kaufen ohne Geld,
Zahlten geſtern ſchon mit Münzen blutroth.

Einer ſucht und ſpähet und mäkelt nicht lang,
Iſt ganz zerlumpt, an den Waden faſt nackt,
Der gewahrt auf ſeinem Jahrmarktsgang
Den, der im Fegfeuer liegt, ſo vielfach verhackt,
Den Wallonen friert's an die Beine wie ſcharf!
Ruft: „Kerl! Du haſt gute Hoſen an,
Eines guten Paar's Hoſen ich eben bedarf,
Mit Verlaub will ich ziehen die deinen an."

Da muckt ſich der andere unter dem Pferd,
Und ſetzt ſich dem lumpigen Plünderer zur Wehr,
Hat noch in der Fauſt ſeinen Stummel von Schwert,
Das iſt voll Scharten gekerbt, wie er.
„Mach nit viel Weſens!" ruft der Wallon',
„Dein ſauber Paar Hoſen in die Augen mir ſticht,"
„Ho!" verſetzt der andere, „Hand weg davon,
So wohlfeil ſtirbt der Pappenheim nicht!"

Das hört der Wallone und kraut mit Bedacht
Sich hinter den Ohren und im Zwickelbart: —
„Hätte schier ein albernes Stücklein vollbracht,“
Brummt er und bückt sich nieder und scharrt
Und rafft und gräbt unter'm Roß herfür
Den Pappenheimer, der im Fegfeuer lag.
Und trug ihn nach Prag stracks in's Quartier,
Seiner Wunden ein trefflicher Bader dort pflag.

Als der Pappenheim lag auf dem Siechenbett,
Der Bader ihm sorglich zur Seite stand,
Die Wunden künstlich zusammen näht,
Und legt ihm Pflaster und starken Verband;
Der Pappenheim wendet sich hin und her,
Der Bader brauchte fast hundert Händ';
Dem Pappenheim langweilt's eben gar sehr,
Er meint: „Das Heften und Nähen nimmt kein End'.“

Nun unter dem Heften und unter dem Näh'n
Vom Kurfürsten Max der Medicus kommt,
Bringt Gruß vom Herrn, ist gesandt, um zu seh'n,
Ob menschliche Kunst noch dem Pappenheim frommt?
Der Bader spricht: „Ich trau mich's fast,
Zu heilen den Pappenheim mit Gottes Huld,
Wenn gleich sechs Wunden ihn tödtlich gefaßt; —
Hätt' der edle Herr nur nicht Ungeduld.“

Das hört der Pappenheim wohl im Bett,
Und runzelt die Stirn' und ruft voll Grimm,
Dem Bader fast Hören und Sehen vergeht,
So tüchtig in's Mark schallt des Kranken Stimm,
Ruft der Pappenheim: „Das zahl' ich theu'r,
Der Pflasterstreicher hat Reden gar fein,
Ich lag zwar 'ne Nacht lang im Fegefeu'r! —
Bei dem Heften und Näh'n soll der Teufel geduldig sein.“

E. Duller.

3. Pappenheims Tod.

Zu Lützen auf dem Felde,
Da geht was Großes vor,
Da blickt die Sonn' so blutroth
Durch dichten Nebelflor.

Zu Lützen auf dem Felde,
Da zieh'n die Heere ein
Mit Schwedens Gustav Adolph,
Mit Deutschlands Wallenstein.

Doch sagt, was stellt dem Auge
Sich Pappenheim nicht dar?
Der streift auf Halle's Feldern
Mit seiner Reiterschaar.

Die Schlacht beginnt zu donnern,
Daß weithin es erkracht;
Er hört's — „das ist die Botschaft,
Ruft er der Lützner Schlacht!"

Und furchtbar, wie der Bergstrom
In's Thal herniedersauf't,
Nach Lützen auf das Feld hin
Der Pappenheimer brauf't.

Und wie er fliegt und rennet,
Der Tag doch fast vergeht;
Blutroth, wie sie erwachte,
Die Sonn' im Westen steht.

Das Schlachtfeld — welch' ein Anblick!
Verzweiflung hier und dort,
Ob auch schon spät, doch rieselt
Das Blut noch immer fort.

Gefallen ist der Schweden
Gekröntes Heldenhaupt;
Des Tages Ruhm dem Friedland
Sein blut'ger Schatten raubt.

Und rings wogt finstrer Nebel
Und hüllt voll Grabgeruch
Die blutgetränkte Erde
Wie in ein Leichentuch.

„Ist Alles denn verloren?"
So ruft der Wallenstein;
Da trifft mit seinen Reitern
Der Pappenheimer ein.

Es ist, als ob gewartet
Die Schlacht mit ihrem Schluß
Auf noch ein großes Opfer,
Das jetzt verbluten muß.

Wie auch die Reih'n durchbrochen,
Wie auch das Herz geschwächt,
Der Pappenheim verzagt nicht
Und kömmt noch eben recht.

Schnell ordnet er die Glieder
Und sucht in vollem Lauf
Mit seinen Regimentern
Den Schwedenkönig auf.

Mit dem ist's ihm vor Allem
An diesem Tag zu thun,
So lange der noch athmet,
Kann Pappenheim nicht ruh'n!

Nun saußt's, — welch' wilder Regen,
Nun pfeift's, welch scharfer Wind! —
Ich wette, dieß die Kugeln
Der Schwedenflinten sind.

Und wie gerade mitten
In dick'ster Kugelsaat,
So recht gepackt die Feinde
Der Pappenheimer hat,

Und was die Brust ihm drängte
Der Arm vollführet frei —
Da trifft den Unerschrocknen
Der Kugel tödtlich Blei.

Er ſteht — an ſeine Wunden
Die eine Hand gepreßt,
Indeß er mit der andern
Noch hält den Degen feſt.

Die Stirne zornentflammet,
Die Augen wild gerollt —
Sucht er nur jenen Einen,
Dem all' ſein Inn'res grollt.

Erſt als er hört die Kunde,
Daß Guſtav Adolph todt,
Läßt frei ſein Blut er fließen
In Strömen purpurroth.

Und rufet laut: „Willkommen
Mir jetzt der Tod erſcheint,
Da Er zugleich gefallen
Der meines Glaubens Feind.“

Und wie er ſtets geſtanden
Ein wackrer Kriegesheld,
So ſtirbt er, hochberühmt auch
Den ſchönen Tod im Feld.

Dieß iſt das Lied von Gottfried
Dem Grafen Pappenheim,
Dort hängt ſein Reiterdegen,
Sein Leib der ruht daheim.

J. Sendtner.

---

4. Volkslied vom Pappenheim.

Haſcha (heiſa), wen ſieht man dort reiten?
Was muß doch dieſes bedeuten?
Haben alle lange Stangen,
Was werden ſie nur damit anfangen,
Krumme Degen an der Seiten;
Wollt' auf mein Aid rathen
Das ſind die Krabaten;
Auch der General Heimpappen,
Ich thu ihn wohl kennen,
Seht wie er thut rennen

Auf seinem schönen Rappen,
Mit ihm reit't der Scharnbacher,
Seine Reiter hinter ihm nacher;
Es wird setzen grobe Kappen.

Hascha, es sind ihr' viel hundert,
Mit Copin durchrennet, daß mich wundert
Wo thut bleiben heut unser Wundsegen;
Drum sind sie also ganz verwegen,
Die schießen all' zu, daß's donnert,
Dem Jobel, dem Becken,
Im Rücken thut stecken
Ein Spieß, ist abgebrochen,
Der Hauptmann, der Jäger,
Auch seine zween Schwäger
Seind neben viel Andern erstochen,
Das thut der Pappenheim ausrichten,
Wir müssen all' trachten und dichten,
Daß wir's an ihm thun rächen.

Hascha, hier müssen wir weichen,
Wir wollen's drum nit verzeichen,
Dem Pappenheim und den Krabaten
Das seind die rechten Teufelsbraten,
Die wir wöllen erreichen,
Ja alles vergeben,
Die wütigen Löwen
Die seind schon unter ihnen,
Die unsern verzagen,
Die ihren nachjagen,
Kein Teufel kann ihnen entrinnen;
Reicher Christ dich unser erbarm,
Zu helfen uns, streck aus dein Arm,
Weil mir jetzt nit mehr können.

Hascha, dort kommt der unsinnig
Von Pappenheim geritten ganz grimmig,
Rennt über alle Zäun' und Gräben,
Daß ihm gleich die Haar aufstäben
Stellt sich, als wär' er winnig,
Kein Prügel, kein Stecken
Will gegen ihn klecken,

Noch unſere Kolben ſpitzig,
Kein Büchſen, kein Degen,
Auch gar der Wundſegen,
Er ſey ſelbſt ganz der leidige Teufel;
Seht wie er drein geht hitzig.

Haſcha, ich ſag' noch und zweifel,
Ob das nicht ſeind lauter Teufel,
Die her kommen aus der Höllen,
Zu denen ſich Pappenheim thut geſellen,
Weil ihr ein ſo kleines Häufel,
Sich gegen uns wagen,
Die meiſten erſchlagen
Uns auf den Fuß nachziehen,
So ſchrecklich ſich wehren,
Daß ich doch thät ſchwören,
Sie müſſen ſich alle verkriechen;
Die wir hielten ſchlecht und wenig,
Machen uns ihnen unterthänig
Müſſen ſich fürchten und fliehen.

Haſcha, ihr lieben Spießgeſellen,
So wir nit alle heut ſterben wöllen,
Laßt uns laufen zum Pappenheim,
Wenn ſein Herz wär' Eiſen und Stein,
So wir's ihm recht erzählen,
Und im fallen zu Füßen,
Schön bitten wir müſſen;
Daß er uns wölle vergeben,
Was wir ſie verbrachten,
Und thäten ſtets trachten
Nach ſeines Vaters Leben,
Was wir thun, das weiß wohl er,
Und gilt auch viel bei dem Kaiſer,
Wir wöllen ihm uns ergeben.

Haſcha, der Pappenheim gütig,
Wird ſeinen Herrn Vater demüthig
Bitten, er woll ſich erbarmen,
Unſerer Weiber und Kinder armen,
Die zaghaft und kleinmüthig,
Die Straf nit mehr denken,
Das Leben uns ſchenken,
Beim Kaiſer uns verſöhnen,

Wöllen ihn gar gern
Für unſeren Herrn,
So lang wir leben erkennen,
Wenn er wiederum woll' einſtellen,
Denen die uns tödten wöllen,
Das Morden, Rauben und Brennen.

---

82. Max Emanuel.

Emanuel, Emanuel,
Wohin wendeſt du der Begierde Blick?
Laß nicht des Südens Frucht dich locken
Mit fernem Zauberlicht!
Nicht hinter der Pyrenäen
Rieſenmauer
Blüht dein Heſperien!
An der Donau Strande
Im Abendglanz
Wogen der Heimath
Aehrenfluthen;
Dort ſchlägt dir des Volkes Herz,
Dem Wittelsbacher;
Dort herrſche beglückt
In deiner Bayern Mitte!

Weh, er vernimmt nicht
Der Zeiten Mahnung,
Horcht auf des Franken
Schlangenliſpel;
Weh, ſchon blutet
Aus tauſend Wunden
Das treue Land!
Knirſchend beugt es den Nacken
Unter der höhnenden Feinde Tritt!
Wo weilſt du, Belgrads Sieger,
Der Türken Schrecken?
Rette, ſtürme!
Zu ſpät dein Löwenmuth!
Nicht über dem Rheine
Findeſt du Schirmung,
Nur Schmeichelworte.

Schmachvoll gefangen
Sind deine Kinder;
Unter dem Henkerbeil
Fallen des Landes Edelste;
Aufsteht das Volk im Grimm,
Plinganser führt es,
Ein Heldenjüngling;
Mit ihren Leichen decken
Des Berges kühne Hirten
Sendlings Flur umsonst.

Nein, nicht umsonst!
Der kennt nicht die Macht der That,
Der ernstgewollten,
Der sie fruchtlos wähnt!
Ihr Tapfern, Redlichen,
Dem Höchsten wohlgefällig
War Euer Opfer!
Er, dessen Hand der Völker
Geschicke lenkt,
Der Fürsten Herzen wendet,
Er wandte sie,
Er winkte Frieden.

Noch blutete
Aus tausend Wunden
Das treue Land,
Als es mit Jubel
Dich wiedersah, Emanuel!
In deinem Auge glänzte
Die Zähre wehmüth'ger Lust!
Schön und erquickend
War deines Lebens Abend,
Wie nach Gewitternacht
Aus Wolkendunkel
Der Sonne letzter
Mild versöhnender Scheidegruß.

Fr. Beck.

83. Belgrads Erstürmung.

(6. Sept. 1688.)

Gleichwie ein Immenschwarm in Sommertagen
Mit tausend Stacheln ruht im engen Raum
Des strohgeflocht'nen Hauses, also lagen
Die Türken dort in Belgrad. Denkbar kaum
Scheint ihnen, daß den Sturm die Christen wagen,
Der Kurfürst aber hegt so kühnen Traum,
Und hat im Geiste rasch den Plan ersonnen,
Und ungesäumt das große Werk begonnen.

Die Feste wird umlagert und beschossen,
Da wird die große Noth dem Bassen klar.
Er sendet Boten aus auf hurt'gen Rossen,
Gen Nissa, wo ein Türkenlager war,
Und meldet seinen Glaubensstreitgenossen,
Wie sehr er selbst und Belgrad in Gefahr;
Doch ist, wie lang' er harren mocht' und hoffen,
Nicht Bote mehr noch Antwort eingetroffen.

Denn rasch entbrennt der Kampf von allen Seiten,
Mit wilderm Ungestüme stritten nie
Die Türken in der Schlacht in frühern Zeiten
Als heute draußen um die Batterie.
Unbändig vorwärts dringen sie im Streiten,
In dichtgeschloss'nen Reihen stürmen sie;
Da brüllt die Höll' aus zwanzig Pulverwagen,
Und Alles liegt zerschmettert und zerschlagen.

Indessen dringt, bewaffnet mit Musquetten
Das tapf're Christenheer zum Sturme vor,
Von allen Seiten und in langen Ketten,
An beiden Breschen und an jedem Thor.
Mit Pfeilen, Steinen, Spießen, Falkonetten,
Mit langem und mit kurzem Feuerrohr,
Mit Eisenkugeln, wahren Ungethümen,
Empfängt der trotz'ge Feind die Ungestümen.

Die geh'n dem Tod' entgegen ohne Schrecken,
Der lauernd oben auf der Bresche stand,
Um Einen nach dem Andern hinzustrecken
Mit blut'ger Sense, die er hat zur Hand.

Wie Wunden nur des Löwen Grimm erwecken,
So weckt es ihrer Rache grimmen Brand,
Als Scharfenberg getroffen, mit Gestöhne
Verhauchend ächzet: „Vorwärts, meine Söhne!“

Graf Fürstenberg tritt rasch an seine Stelle,
Ein Falkonettenschuß durchbohrt auch ihn;
Aus weiter Wunde quillt die Purpurwelle,
Er fühlt die Glieder Todesfrost durchzieh'n,
Und steht nun zuckend an des Lebens Schwelle,
Das ihm so reich an Freuden war verlieh'n.
Graf Auersperg befehligt zwölf Sekunden,
Da sinkt auch er, bedeckt mit schweren Wunden.

Verzweifelt rollt der Türke Balken nieder,
Todbringend saus't die Kugel, schwirrt der Pfeil;
Zerquetschte gibt's und abgeschoss'ne Glieder
Und viele Wunden werden nimmer heil;
Emanuel eilt forschend hin und wieder,
Und mahnt und herrscht, und nimmt am Kampfe Theil;
Da streift ein Pfeil ihn erst mit leichtem Necken,
Ein zweiter bleibt in seiner Schulter stecken.

Warm rieselt Blut herab an seiner Linken,
Im Kampfeseifer hat er's kaum gespürt,
Die Erde mag's mit vielem andern trinken,
Nicht Zeit ist jetzt, daß er die Wund' umschnürt,
Der heil'ge Degen muß zum Siege winken,
Der nun so weit die Christen schon geführt,
Was kümmert's auch den Löwen ob er blutet,
Wenn Kampfbegier durch Herz und Adern flutet.

Nur kühner dringt er vorwärts, immer weiter,
In stolzer Faust das Eisen blank und hell.
Jetzt an die Mauer wird gelegt die Leiter,
Der Erste d'rauf ist Max Emanuel.
Schon steht er oben als der erste Streiter,
Und seine treuen Bayern folgen schnell,
Denn würden sie sich minder eilig regen,
Er wäre dort der Obmacht unterlegen.

Die Türken stürmten an mit grausem Wüthen,
Da sie die Mauern nun erklettert sah'n.
„Hilf Allah!“ Krumme Damaszener sprühten,
Und Wirkung hat ein jeder Hieb gethan.

Sie seh'n und können nun nicht mehr verhüten
Daß Reih'n auf Reih'n und Schaar auf Schaaren nah'n,
Doch mußt' erstritten jede Handbreit Erden,
Und mußt' erkauft mit Blut und Leichen werden.

Bestürmt und hartbedrängt von allen diesen
Wehrt sich der Muselmann verzweiflungsvoll,
Und unaufhörlich währt das Blutvergießen,
Es wächst zum Bach, der rasch zum Strome schwoll.
Mit trotz'ger Kälte sieht's der Türke fließen,
Sieht trotzig, wie es aus der Brust ihm quoll,
Und sterbend hat er über Nichts zu klagen,
Als daß er keinen Feind mehr kann erschlagen.

Es drängt sich Brust an Brust in wildem Ringen,
Es rasselt Schwert an Schwert in hellem Schall,
Mit krummen messen sich gerade Klingen,
Mit Damaszenern deutsche, Fall auf Fall,
Der Tod umflattert mit den schwarzen Schwingen
Herüben, drüben, da, dort, überall
Erbarmungslos, ohn' Unterschied und Fristen
Den Freund und Feind, den Muselmann und Christen.

Noch schwankt der Sieg, da reißt dem Fahnenträger
Emanuel den Adler aus der Hand,
Und ruft: Trommeten schmettert! Trommelschläger,
Den Siegesmarsch! Das sah der Türk' und wandt'
Erschrocken sich zur Flucht. So flieht den Jäger
Der Eber nach dem letzten Widerstand,
So flieh'n vom Weideplatz' erschrock'ne Füllen,
Wenn in dem Forst der Leu beginnt zu brüllen.

Und Belgrad fiel. Max hat sein Wort gehalten
Und hat als Glaubensheld geführt sein Schwert,
Des Erbfeinds blutgetränkten Schild gespalten,
Der drohend gegen Oestreich sich gekehrt,
Und hat der Schyren Glanz, den rühmlich alten,
Durch neue Thaten ritterlich gemehrt;
Erschlossen sich des ew'gen Ruhmes Pforten,
Sein Name war gefeiert aller Orten.

J. D. Goßmann *).

*) Aus „Max Emanuel."

84. Der blaue König.

Seht ihr des Feindes Banner weh'n,
Die Banner blau und weiß?
Und ringsherum die Mannen steh'n
Im enggeschloss'nen Kreis?

Seht ihr den Heldenjüngling dort,
Die Rüstung blau und weiß?
Er reißt die Schaar im Sturme fort
Und holt des Sieges Preis!

Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Der König ruft darein,
Er ist in blaues Kleid gehüllt,
Sagt nur, wer mag es sein? —

Die Fahne faßt des Königs Hand,
Er stürzt von Wall zu Wall —
Er flieget über Glut und Brand
Im lauten Donnerschall!

Und nach ihm wie die Meeresflut
Viel Hundert an der Zahl;
Er flammt sie an mit hohem Mut,
Der Hort im blauen Stahl!

Und Mauern stürzen, wankt er nicht
Der blaue König? — Kühn
Schaut er dem Tod in's Angesicht,
Mit stolzem Heldensinn!

Und auf der Feste Mauern ruft
Der König: stürmt heran!
Er bahnet über Schutt und Kluft
Des Sieges blut'ge Bahn.

Der blaue König zückt das Schwert
Und glänzt im Mittagsstrahl.
Dort steht er wie ein Gott verklärt
Auf seines Sieges Mal!

Wer iſt der blaue König, ſprecht,
So frägt der Muſelmann.
„„Er iſt aus Wittelsbach's Geſchlecht
Der ſiegesfrohe Khan!““

Es beugt der Mond dem blauen Hort,
Sich mit dem Silberkranz;
Es lebt ſein Name fort und fort,
Ein Stern im gold'nen Glanz!

A. Büſſel.

---

85. Max Emanuels-Thaler.

Raucht an' alter Mo' ſei' Pfeifei,
Schaugt an' junga Madl zua,
Seiner Godl, die hat Arbet,
Führt ſ' zun Tanz ja heunt der Bua!
S' Madl putzt ſi' vor 'n Spiegel,
Hat a' ſeide's Mieder o',
In ſein' Gſchnür viel' alti Thaler
Hänge' durchanander dro'.
Hat's gar nöthi' vor den Spiegl,
Sezt ſei' Riegelhaubn auf,
Ah dees waar a Rieglhaubn,
Da ſan reichi Börtln drauf!
Tauſed! bis die Rieglhaubn
Auf den rechtn Fleckl ſitzt,
Daß in ſchwarzn Haar dees Silber
Wie ſi's ghört, ſchö' glanzt und blizt,
Dees is 'was, da draaht ſi' 's Gſichtl
Duzedmal bal' hin bal' her,
Endli' thuat ſe 's und ſie denkt ſi',
Schö' bin i', wie koani mehr.
„Muaßt die Thaler aa no' richt'n,“
Sagt der Göd, „ma' ficht ſ' ja nit,
„Bal' ſ' ſo durchanander pampin,
„Haſt je'z' da koa Freud damit?“
Richt't halt 's Madl aa die Thaler
Und da reißt ihr oaner a',
„„Magſt nit mitgeh' du zun Tanzn,
„„Is oa Ding, ſo bleibſt halt da.““ —

Hui da pfeift's, der Schatz is drunta,
„„Kimm scho~““ und sie fliegt davo~ —
Daßdi daßdi mit die Diendln
Brummit nach der alti Mo~;
„Was do~ schlauderisch die Juge~d!
„Laßt ihm frei den Thaler hint',
„Hört und sicht nit so a Diendl,
„Bal's a~ Tanzl wo verwindt.“
Jetz' bitracht't er ihm den Thaler,
Sezt dazua sei~ Brilln auf,
Schau da is an~ alter Kurfürst
Max Emanuel is drauf;
„Glaab dir 's gern, magst nimmer tanz'n,
„Du hast mit die Türkn 'tanzt,
„Selm da habn wohl andri Geiger,
„Andri Fidlbögn g'schanzt.
„Gel' jetz' is der Handl anders,
„Schaugt der Türk gar daast her,
„Bal's so furtgeht, wie s' verzähln,
„Giebt's bal~ gar koan~ Türkn mehr,
„Selm da hat's no beissn braucha,
„Da is gwest a~ scharpfi Zeit,
„Und do~ hat der Boar halt gwunna,
„Schau dees hat mi~ allzeit g'freut.
„So a Thaler an an~ Mieda!
„Na! der Thaler bleibt bey mir,
„Müßt i nit mei~ Godl kenna,
„Nimmt a~ Tüchei gern dafür;
„So an~ Thaler muaß mar ehrn,
„Weil 's an~ Angedenka is,
„Daß der Boar 'n Türkn gmoastert,
„Wie der no~ 'was gwesn is!“

Oberbayerisch von K. v. Kobell.

---

86. Arco's Tod.

(Auf seinem im Kampfe mit Oesterreich unternommenen Zuge nach Tirol gerieth Max Emanuel auf enger Straße bei der Martinswand in Lebensgefahr, aus der ihn Arco's Heldenthat befreite. 1703.)

Die Schlacht verstummt. Gen Zierl gedenkt zu reiten
Vom blut'gen Kampfplatz an der Martinswand
Emanuel des Wegs, der eng zur Seiten
Des wilden Stroms sich hin am Felsen wand.

Vom Grafen Arco läßt er ſich begleiten,
Von ſeinem treuen Freunde Ferdinand.
Sie reiten ſchweigſam ihren Pfad den ſchmalen
Beleuchtet von der Sonne letzten Strahlen.

„Warum?“ begann der Kurfürſt jetzt zu fragen,
„Warum ſo düſter, ſo gedankenvoll?
Wie dürft' in deiner Bruſt ein Kummer nagen,
Den Ich, dein Fürſt und Freund nicht wiſſen ſoll?“
„„Vermag ich mir's doch ſelber kaum zu ſagen,““
Verſetzt der Graf — „„Herr Kurfürſt, nennt mich toll.““
Begann er wieder d'rauf und hemmt die Schritte,
„„Ich fleh' Euch um Gewährung einer Bitte.““

„Ei nun,“ verſetzt der Fürſt nach kurzem Schweigen,
„So ſprich es aus denn, was dein Herz begehrt!“
„„„O laßt mich einmal Euer Roß beſteigen,
Es iſt ſo gut geſchult, ſo klug gelehrt!““
Der Kurfürſt hält ſogleich, um abzuſteigen,
Indem er heimlich einem Lächeln wehrt,
Da ſich der Graf ſo hurtig d'rauf geſchwungen,
Als ſei ihm was für eine That gelungen.

„„„Sieh doch, es iſt gewohnt voraus zu traben!““
Dies rufend kehrt ſich nochmals Arco jetzt,
Im Angeſicht die Freuden eines Knaben,
Den man zum Erſtenmal auf's Roß geſetzt.
Der Fürſt erſtaunt: „Was mag er doch nur haben,
„Daß er ſich ſo an meinem Roß ergötzt?
„Er freut ja deſſen ſich, als trüg der Schimmel
„Ihn wahrlich heute noch hinauf gen Himmel!“

Max hat ſich kaum auf's and're Roß geſchwungen,
Des Grafen Worte kaum bei ſich gedacht,
Die ahnungsvoll im Herzen nachgeklungen,
Als aus der Felſenkluft es plötzlich kracht,
Und eine Kugel Arco's Herz durchdrungen —
Den Blick umſchleiert von des Todes Nacht,
Sinkt ohne Laut der edle Graf vom Pferde,
Und liegt als Leiche rücklings auf der Erde.

Mit einem Schrei in selbiger Sekunde
Springt Max vom Roſſ' und eilt zum Freunde ſchnell,
Und reißt das Koller auf, und ſucht die Wunde;
Es ſtrömt dahin des Lebens Purpurquell.
Die Seele küßt er ihm vom bleichen Munde,
Und küßt die Augen ſonſt ſo klar und hell
Doch allzu raſch im Tode nun gebrochen,
Indem er klagend ſo dabei geſprochen:

„Du treue Seele kehre heim in Frieden,
Zu Deinem Gott in's beſſ're Vaterland!
Du warſt zu gut für dieſe Welt hienieden!
O Gott im Himmel! durch verruchte Hand
Für mich gemordet, biſt du hingeſchieden! —
O nun verſteh' ich dich, mein Ferdinand, —
Um mich zu ſchützen vor des Feind's Geſchoſſe —
Weh! nun begreif' ich wohl den Tauſch der Roſſe!"

J. B. Goßmann *).

---

87. Die Schlacht bei Sendling.

(25. Dez. 1705.)

„Viel lieber bayriſch ſterben,
Als kaiſerlich verderben!"
So hallt's durch's ganze Land!
Laßt eure Hütten ſtehen
Und in den Krieg uns gehen!
Nehmt nun das Schwert zur Hand.

Die Herren und die Grafen
Sie legten wohl ſich ſchlafen
Und rührten keine Hand.
Wer könnt' es denn ertragen,
Wer wollte länger zagen,
Zu rächen Schmach und Schand!

---

*) Aus „Max Emanuel."

Plinganſer! haſt's getroffen!
Wie du ſo woll'n wir hoffen,
Auf unſern Gott vertrau'n,
Nicht fürchten Oeſtreichs Schaaren,
Getreu zum Kampf uns paaren
Und in die Feinde hau'n.

Hauptmann Gauthier befehlet,
Seht unſer Herz geſtählet,
Soldaten ſind wir nicht,
Doch ſind wir wackre Bauern,
Die um die Freiheit trauern
Und wahren Recht und Pflicht.

Doch ſind wir treue Bayern,
Und wollen jetzt nicht feiern,
Wo Noth geht an den Mann!
Viel lieber bayriſch ſterben,
Als kaiſerlich verderben,
Heraus, wer ſchlagen kann.

Hört unſre Senſen klirren
Und unſre Keulen ſchwirren,
Zu treffen Oeſtreichs Haupt!
Den Kurfürſt, unſern Herren
Woll'n aus dem Land ſie ſperren,
Wer hätte das geglaubt?

So waren's an fünftauſend
Wie Sturmwind einherbrauſend
Von den Gebirgen wild,
Die jene Schlacht geſchlagen
Und bald im Blute lagen
Im Sendlingergefild.

Für's Vaterland zu ſterben
Iſt beſſer als verderben
In fremder Herrſchaft Hand!
Wir ſind die alten Bayern,
Und werden niemals feiern,
Gilt's unſer liebes Land.

F, Graf v. Pocci.

88. Die Gräber zu Sendling.

Kommſt du nach Sendling, Wandrer, geh nicht weiter,
Bevor du dir den Friedhof haſt beſehn:
Und haſt du einen, heiß' auch den Begleiter
Mit dir hinaus zu jenen Gräbern gehn;
Dort ſchlummern viele Vaterlandesſtreiter,
Ausraſtend, bis die Todten auferſtehn;
Entblöße dann dein Haupt mit heil'gem Schauer,
Gelangſt du zu des Orts bemooſter Mauer.

Dort ſammelten ſie ſich zum letztenmale
Zum Todeskampf, die Glieder matt und ſchwer.
Vergebens ſetzten ſie dem ſcharfen Stahle,
Der grimmen Kugel Arm und Fauſt zur Wehr.
Die Sonne ſah es mit dem erſten Strahle,
Und barg ſich ſchaudernd hinter Wolken ſchwer
Den ganzen Tag, und als ſie kaum geſchieden —
Ruht Alles tief in Schlummer dort und Frieden.

Der Kampf ſo wild, ſo gräßlich ohne Gleichen
Iſt ausgekämpft, da Tag und Sonn' entflieht.
Und als der ſtille Mond mit ſeinem bleichen
Geſpenſterlicht herauf am Himmel zieht,
Verwundert's ihn, wie er ſo viele Leichen,
Statt in den Gräbern, auf den Gräbern ſieht,
Zerquetſcht, verſtümmelt, hingeſtampft von Roſſen,
Das Haupt geſpalten, durch die Bruſt geſchoſſen.

Bevor du von dem heil'gen Ort wirſt ſcheiden,
Wünſch Allen eine ſel'ge Ruheſtatt!
Auch abzupflücken wirſt du nicht vermeiden,
O Wandrer, ſei's ein Zweiglein oder Blatt,
Vom grünen Mauerepheu und den Weiden;
Dasſelbe ſei dir ein Erinn'rungsblatt,
Darauf mit ihrem Blute ſteht: „Wir fielen
Wie einſt die Griechen bei den Thermopylen!"

J. B. Goßmann *).

*) Aus „Max Emanuel."

89. Die Fürstentöchter.

In München ist eine Kirche,
Daneben ein Kloster stand;
Sanct Clara war das Kloster,
Die Kirche Sanct Jakob genannt.

Noch blühet wohl die Kirche,
Doch steht das Kloster leer.
Im Chore flimmern die Lichter
Der singenden Nonnen nicht mehr.

Jüngst zwischen Tag und Dunkel
Kniet' ich vor dem Altar,
Im düstern, engen Gewölbe
Ward's mir so wunderbar.

Mir schien's, als ob im Chore
Ein Regen und Rauschen entsteh',
Und dann auf jeder Seite
Eine Nonne niedersäh'!

Der Schein der ewigen Lampe,
Der durch den Schleier bricht,
Zeigt drunter zwei junge Gestalten
Mit bleichem, doch edlem Gesicht.

Und eine sprach zu mir nieder
Mit feierlich ernstem Ton:

„Ich war eines Fürsten Tochter
Und starb im härnen Gewand;
Mein Vater war Ludwig der Bayer
Und ich war Agnes genannt.

Er hatte gekämpft und gelitten,
Erobert der Länder gar viel,
Den Pabst befehdet, doch nimmer
Gefunden des Kampfes Ziel.

Da dacht ich: der mächtige Vater
Hat nicht zur Buße Zeit,
Und wählte statt Myrten und Krone
Mir dieses dunkle Kleid.

Und betete für den Vater,
Bis sie mich legten in's Grab;
Als er auch gestorben, da stieg ich
Allnächtlich noch hinab;

Und flehte hierunten und oben
So heiß und lang und viel,
Bis seine große Seele
Errungen des Kampfes Ziel!"

Kaum hatte so geredet
Die heil'ge Gottesbraut,
Begann die zweite zu sprechen
Mit leise verhallendem Laut:

„Auch ich war Fürstentochter
Und starb hier im härnen Gewand,
Mein Vater war Max Emanuel
Und ich Theresia genannt.

Er hatte besiegt den Halbmond,
Geschlagen der Schlachten viel,
Den Kaiser befehdet, doch nimmer
Gefunden des Kampfes Ziel.

Da dacht ich an Agnes und wählte
Den Schleier statt Kronenglanz,
Und statt des Kranzes von Rosen
Das Kreuz und den Rosenkranz,

Und betete für den Vater,
Bis sie mich senkten in's Grab,
Und auch gestorben noch fleht' ich,
Bis Gott ihm den Frieden gab."

Als so die zweite gesprochen,
Da hoben sich beide empor
Und schienen wie Engel zu leuchten
Und sangen hernieder vom Chor:

„Verklärt sind unsere Väter,
Doch ist unser Tagwerk nicht aus,
Wir steigen noch täglich nieder
In dieses alte Haus,

Und beten für Bayerns Fürsten
Als bayrischer Fürsten Kind,
Daß Volk und Herrscher sich bleiben
Stets hold und treu gesinnt!"

E. v. Schenk.

---

90. Kaiser Karls letztes Glück.

(Karl Albert, Sohn und Nachfolger Max Emanuels, als Karl VII. deutscher Kaiser 1742, unglücklich im Kriege, starb den 20. Jän. 1745.)

Zu Frankfurt schwer darnieder auf seinem Krankenbette
Liegt Kaiser Karl, die Gattin weicht nicht von seiner Stätte,
Da kommt ein Kämmrer leise und spricht: „Ein Bot' ist hier
Aus Bayern!" — Die Fürstin erwiedert: „Laßt ihn herein zu mir!"

Und wie er eintritt, spricht er das lang entbehrte Wort:
„Das Volk schlug Eure Feinde, — sie flieh'n aus Bayern fort,
„Sieg — — —" „„Sieg!"" so ruft der Kaiser und springt vom Lager auf,
„Sieg? — Bote! — sagst du Wahrheit? — Ein Leben steht im Kauf!""

„Wahrheit!" versetzt der Bote; — dem Kaiser glüht der Blick,
Auf die gebleichten Wangen kehrt Lebensroth zurück,
„Sieg! Sieg — all' meine Fibern erstarkt der Eine Klang! —
Der Arzt räth sanft zur Ruhe. — „Geruht, gekrankt zu lang!"

Dieß ist des Kaisers Antwort! — „Ich bin gesund, gesund!
Frei! frei! du Volk von Bayern, geliebt von Herzensgrund!
Der beste Arzt ist Freude, die hat mich schnell geheilt,
Laßt alle Rosse satteln; — nach München rückgeeilt!"

Des Kaisers alter Hofnarr, der auch am Bette stand,
Ergreift des Kranken Rechte, fühlt wie zum Puls die Hand,
Entblößt das Haupt und spricht dann: „Einmal 'ne süße Arznei!
„Sind halt gute Aerzt', die Bayern! — Sie verschreiben dir die Treu!"

E. Duller.

---

91. Bayern ein Königreich.

(1. Jänner 1806.)

Im Jahre achtzehnhundert und sechs des Heils geschah's,
Daß Kurfürst Max der vierte auf goldnem Throne saß,
Um ihn die treuen Stände vereint im schönen Kranz,
Den Herrscher aber umfloß es, wie heller Sonnenglanz.

Und zu dem Volk gewendet, spricht er mit ernstem Sinn:
„Wank nicht du Volk der Bayern in des Jahrhunderts Beginn,
Wenn auch eine Welt in Gährung, was lang und heilig stand,
In Staub gedenkt zu stürzen mit frevelhafter Hand."

„Die Tugend sinkt wohl im Preise, zur Waare wird die Treue;
Das Alte frech verworfen, gewechselt schnell das Neue,
Die Erde liegt im Aufruhr, es wankt uraltes Recht,
Das Ich tritt furchtbar fordernd vor's zitternde Geschlecht."

„Zwar kannst du nicht alleine dem allgemeinen Krieg
Als Damm dich entgegenstellen, und droh'n: Hier bricht der Sieg!
Weis' ist, wer in den Schranken fortlebt von seiner Zeit,
Das Weltgericht vollendet, was frommt dagegen Streit?" —

„Doch bis die Stund wird kommen, die ich im Geist erblick',
Bedarfst du eines Haltpunkts für wechselndes Geschick,
Daß du dich klar erkennest und fühlst den eignen Werth,
Daß einer Sonne Strahlen für ewig dich verklärt."

„An Kraft standst du vor Zeiten wohl Königreichen gleich,
Drum sey auch vor Aller Augen von heut' ein Königreich;
Nie untergeh' die Sonne der neuen Majestät,
Blüh' Bayerns Volk für ewig! — Das ist Deines Königs Gebet!"

Der König spricht die Worte; das Volk hat sie gehört,
Und fühlt auf den Herrscher blickend, klar seinen eignen Werth;
Ein schlichter Mann von Bayern, der sprach darnach das Wort:
„Das ist in diesen Stürmen fürwahr der beste Hort!"

„Vor sieben hundert Jahren, als Ott von Wittelsbach
Zuerst erhielt dieß Bayern war wohl ein froher Tag,
Als Ludwigs Sonn' dann aufging, die segnend es belebt,
Als Albrecht, sein hoher Enkel, drauf nicht umsonst gestrebt.

Heil! als dann Max emporstieg, und als ringsher um ihn
Die stärksten Säulen wankten, zu einer Welt Ruin,
Als er den Glauben festhielt, daß er bis heut' noch strahlt,
Ging nicht mit dem Leben verloren des Willens Riesengewalt!

Drum Bayern stehst du herrlich, du königliches Land,
Will man vom Besten reden, wird deine Kron' benannt;
Das ist die starke Fessel, die Treu' und Eintracht hält,
„„Ein König in allen Gauen!"" — wie eine Sonn' in der Welt!"

Und Ein Gerechter, — Guter! — dieß wahrlich sagt noch mehr
Es spricht dieß jede Zunge im Bayerland umher; —
Das klingt in allen Herzen als Volkslied treu und ächt:
„„Mög es auf ewig blühen, der Wittelsbacher Geschlecht!""

E. Duller.

---

92. Die Invaliden von Oberhaus.

(Oberhaus Bergveste bei Passau. 1805.)

Wo Mauer dort und Thurm und Pfahl
Des Landes Gränzen hüten,
Da thaten in der Heldenzeit
Ein Stücklein schöner Tapferkeit
Die alten Invaliden.

Herr Hauptmann Schweiger, sechzig Mann,
Mit g'rad so vielen Flinten —
Die hüteten in treuer Hut
Das alte Werk mit gutem Mut
Und ein'gen alten Schlünden.

Da staubt die Wolke himmelan!
Es flimmert in die Sonne!
Und aus der Wolke winden sich
Des Feindes Massen fürchterlich;
Vier starke Bataillone!

Kam'raden! ruft der Hauptmann jetzt
Zu seinem krummen Heere:
Thut in der Noth nun Eure Pflicht,
Seyd Bayern und ergebt Euch nicht —
Und macht dem Lande Ehre!

Schon lagern sich am Fuß des Bergs
Oesterreichs dichte Reihen;
Schon heißt das strenge Aufgebot:
„Ergeben Bayern, — oder Tod!“ —
Der Sturm beginnt zu dräuen.

Doch unser Stelzfuß-Hauptmann spricht
Stolz zum Parlamentäre:
„Bis uns der Bart am Maul verbrennt,
So lange schießt und stürmt und rennt! —
Das sagt jetzt Eurem Heere.

Dreihundert in der Veste hier
Die strafen jeden Recken,
Der dreist und wagend sich ihr naht —
Und unsere Kartätschensaat
Soll Euch, Ihr Herrn, nicht schmecken.“ —

Die Trommel dröhnt! die Fahne fliegt!
Sechshundert Bajonette
Zieh'n stürmend nun den Wall heran;
Doch uns're braven sechzig Mann
Vertheid'gen kühn die Stätte.

Die Noth beflügelt ihre Kraft,
Die Kugel trennt die Glieder,
Wo Fahr sich zeigt, der Stelzfuß steht,
Die prasselnde Kartätsche mäht, —
Und wirft die Feinde nieder,

Und abgeschlagen ist der Sturm. —
Der Feind traut besserm Glücke! —
Doch wiederum die Kugel jagt
Die Stürmer kläglich und verzagt
Vom Festungswall zurücke.

O Unglück! unsern Tapfern fehlt
Jetzt Pulver und Patronen.
Doch Glück! der Zufall brüdert oft:
Der Feind steht zaudernd da und hofft —
Der Brüder Blut zu schonen.

D'rum ſchickt er zu den Bayern hin,
Ergebung ſich zu wählen! —
Verſchmähen ſie das Angebot,
Dann ſoll der fürchterlichſte Tod
Die Ueberwund'nen quälen.

Dem Stelzfuß kommt nun, wie man ſagt,
Der Brei zur rechten Stunde.
„Die Veſte — ſpricht er — ſoll Euch ſeyn,
Geht Ihr, was ich bedinge ein
Jetzt höret dieſe Kunde:

Für's Erſte wird mit Sack und Pack,
Kanon' und glüh'nder Lunte,
Mein Heer, bewaffnet, frei und kühn,
Mit Spiel durch Eure Reihen zieh'n,
Die Kugel in dem Munde! *)

Dann werdet Ihr, zieh'n wir heraus,
Uns männlich ſalutiren;
Und eine Ehrenwach' uns ſoll
Durch Euer Lager ehrenvoll
Bis Braunau eskortiren.

Iſt Euch der Antrag nicht genehm
Dann mögt Ihr uns berennen
So oft Ihr wollt, es werden wir
Mit Mut und unſern Kugeln hier
Den Pelz Euch ſchon verbrennen!"

Jetzt Muſe, führ' die Feder mir,
Daß ich des Ruhmes Strahlen —
Daß ich — da nun kapitulirt —
Das Löwenheer, das ausmarſchirt,
Wahrhaftig möge malen!

Herr Hauptmann Stelzfuß führt die Schaar;
Ihm folgen ſie die Edeln,
Ohn' Arm, ohn' Fuß, ein Aug', ein Ohr,
— Nur Invaliden, — aus dem Thor
Mit ihren kahlen Schädeln.

*) Alter ſoldatiſcher Ausdruck.

Der greiſe Tambour klopft das Fell,
Wie einſt im ſchles'ſchen Kriege,
Nach ihm der Stelzenzunft Parad'
Stolzirt mit ihrer Narbenſaat,
Trophäen ihrer Siege. —

Den Stürmern jetzt beinah' begann
Das Blut im Leib zu ſieden.
Sie, die dreihundert Mann gemeint, —
Schau'n jetzt den kühnen, grimm'gen Feind
In ſechzig Invaliden!

So ziehn die Braven durch die Reih'n
Nach Braunau zu den Ihren;
Doch ehrt der Feind den Feind, der kühn
Mit ihm gekämpft, und achtet ihn; —
Die Reihen ſalutiren!

J. A. Ettinger.

---

93. General Zandt.

(21. April 1809.)

Es wallt ein Zug Soldaten;
Der Prieſter zieht voraus —
Die tragen einen Helden
In's ſtille Todtenhaus;
Die ſenken ihren Vater
Voll Trauer in ein Grab,
Und wiſchen von der Wange
Sich manche Thräne ab.

Es zog der edle Degen
Bei Landshut dort im Sturm
Voraus den Reiterſchaaren —
Ein ſtarker feſter Thurm. —
Voran, voran ihr Kinder!
Der alte Krieger ſprach; —
Da ſtürmen ſie die Braven
Dem Vater alle nach.

Und bei der Isarbrücke
Dort hausen Drang und Noth,
Dort fällt die blut'ge Loosung
Im tausendfachen Tod.
Dort wühlt im lauten Kampfe
Der Stahl sein blutig Bad,
Es schleudert aus dem Dampfe
Der Feind die Todtensaat.

Doch wie den grimm'gen Löwen
Der frischen Wunde Blut
Zu dem erneuten Kampfe
Entflammt mit neuer Wuth:
So wirft der Bayer nieder
Was vor ihm kämpft und steht;
Ergrimmt durch seine Brüder
Die nieder schon gemäht.

Da fährt aus Feindes Schlunde
Der Flamme blitzend Roth:
Und schlägt mit einer Kugel
Den alten Vater todt!
Doch sterbend ruft der Edle
Den Seinen dieses Wort:
„Schont meiner nicht und stürmet
Auf meiner Leiche fort.

Verfolgt den Sieg ihr Kinder!"
Da hielt des Herzens Schlag, —
Und bei den todten Brüdern
Der alte Krieger lag.
Die Brücke war erobert;
Geschlagen rings der Feind,
Sieh da — vom hohen Dome
Die Todtenglocke weint!

Es wallt ein Zug Soldaten,
Der Priester geht voraus.
Die tragen einen Helden
In's stille Todtenhaus.

Die ſenken ihren Vater
Voll Trauer in ein Grab
Und wiſchen von der Wange
Sich manche Thräne ab.

J. K. Ettinger.

---

94. General Wrede.

(Sieger bei Hanau am 30. Oct. 1813, geſt. am 12. Dez 1838.)

Gen'ral Wrede!
Steh uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir; allein entronnen
Iſt der Feind zur Hälft' uns ſchier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Queere!
Ihm in Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochteſt
Gern uns Schaden bringen mochteſt,
Liefre heut ihm dieſe Schlacht,
Daß das vor'ge ſei vergeſſen;
Wenn, wie gegen uns vordeſſen,
Du heut für uns fichſt mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie ſo rühmlich nicht erwarben,
Als ſie können hier empfahn;
Daß, wo ſonſt ihr Blut gefloſſen,
Keine Lorbeern konnten ſproſſen,
So wie hier auf dieſer Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruff' und Schwede,
Preuß' und Oesterreicher naht,
Du hast wacker zugehalten;
Neuer Bruder mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast dich uns zum Bundsgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Fr. Rückert.

---

95. Die Schlacht von Arcis sur Aube.

(20. März 1814.)

Es reißt mit heißen Wehen bang aus Aeonen Schooß
Im ew'gen Sein — Vergehen die neue Zeit sich los;
Die Säulen wanken des Alten — es muß zu Grabe gehn,
Kein Stützen hilft, kein Halten, das Jetzt will auferstehn.

Es gähren die Elemente in grausem Sturmesdräun,
Und Staaten sinken und Stände, weil andre sich erneun.
Orkane brausen dazwischen und schüren den Weltenbrand,
Daß rings die Flammen zischen um's arme Vaterland.

Und wie in Ungewittern Blitzstrahl und Donnerschlag
Die Erde macht erzittern und Nacht erhellt zum Tag:
So dringt durch's Kampfgetümmel hervor manch Heldenstrahl,
Der färbt den stürm'schen Himmel mit manchem rothen Mal.

So zuckt' aus Schlachtenwettern der Korse Napoleon,
Der wollt' die Welt zerschmettern um seinen Kaiserthron,
Er ward zur Geißel der Erde geschwungen von Schicksalshand
Der feigen Menschenheerde zur Straf' herabgesandt.

Die Völker lagen in Ketten und niedergedrückt im Staub;
Die Länder wurden zertreten und seiner Knechte Raub,
Und Niemand mocht' bestehen vor seiner Heere Tritt,
Kein Einz'ger ward gesehen, der siegreich ihn bestritt.

Das deutsche Volk zu zähmen er seinen Haß ergoß:
Konnt seinen Muth nicht lähmen, drum seine Furcht so groß,
Er sah mit scheuen Blicken des deutschen Volkes Geist
Und konnt ihn nicht ersticken, drum scheut er ihn zumeist.

Wie warſt du da geſunken, mein armes Vaterland,
Als der Tyrann dir trunken den Kaiſerſchmuck entwand!
Wie haſt du dich vergeſſen, als deiner Söhne Muth
Im Feindes-Dienſt vermeſſen ſich kühlt' im Bruderblut.

Wohl dir! daß nun vorüber die Zeit der Schmach und Schand
Und doch dein Ruhm nicht trüber, mein deutſches Vaterland,
So du gedenkſt der alten Ahnherren Brudertreu,
Soll nimmer das Herz dir ſpalten der Söhne Sklaverei.

Und weil ſo Alles geſunken vor ſeiner Zwinggewalt,
Da ward Napoleon trunken von Hoffart alſobald,
Er ward vom Dünkel durchdrungen, als thät's die eigne Kraft,
Weil ihn der Herr geſchwungen ſo hoch als Geißelſchaft.

Da quoll aus Moskau's Brande der Völkerfreiheit Licht,
Und hielt im deutſchen Lande ob ihm ein ſtreng Gericht.
Es kamen die Rachegeiſter verhöhnter Menſchenwürd',
Die wurden ſeiner Meiſter und haben die Gluth geſchürt.

O hohe Wonnetage voll heil'ger Begeiſterung!
Da tönte über die Klage der Freiheit Adlerſchwung.
Da gab's doch noch ein Sterben für's liebſte Heiligthum,
Und freudig drum zu werben war deutſcher Jugend Ruhm.

Wie ſtrömten aus allen Landen die deutſchen Männer herzu
Zu brechen Knechtſchaftsbanden — ſie hatten nicht Raſt und Ruh,
Das war ein mächtig Streiten mit wälſcher Tyrannei,
Und, wie zu allen Zeiten, wir Bayern waren dabei.

Was rann aus jungen Herzen für freudig Heldenblut,
Nicht Qual, nicht Todesſchmerzen bezwangen ihren Muth;
Da ward den Vätern vergeben ob der Söhne Biederkeit —
Da ward mit Gottes Segen das Vaterland befreit.

Dann ging's im fröhlichen Jagen zum Rhein und über'n Rhein,
Des Krieges Flammen ſchlagen in's Franzenland hinein,
Napoleon wollt' aufgeben viel lieber Kron' und Reich,
Viel lieber ſelbſt das Leben, als opfern im Vergleich.

Drum warf er ſich verwegen mit ſeiner ganzen Macht,
Dem Bundesheer entgegen und ſuchte ſelbſt die Schlacht.
Er dachte zu durchdringen die deutſchen Kriegerreihn,
Damit's ihm möcht' gelingen, Getrennter Meiſter zu ſein.

Wir Bayern zogen ſo freudig in's Feindesland hinein,
Und ſtrebten ſchlachtenneidig die Nächſten am Feind zu ſein.
Es waren unſer beiſammen an dreißigtauſend Mann,
Als wir gen Arcis kamen, und Wrede führt' uns an.

Da iſt auf uns geſtoßen Napoleon und ſein Heer,
Er zählt' an Kampfgenoſſen ſchier um die Hälfte mehr;
Es waren die alten Krieger, von Aegyptens Sonn' verbrannt,
Der halben Erde Sieger, gebleicht im Reußenland.

Da ward ein heißes Streiten und groß die Lebensnoth,
Es würgt von Mittagszeiten bis Mitternacht der Tod:
Wie ſtürmten die Franzoſen ſo grimmig auf uns ein!
Da ſproßten blut'ge Roſen durch alle Kriegerreihn.

Es lagen in der Mitten zween Dörfer, Torcy genannt,
Die hat man ſich beſtritten und beiderſeits berannt.
Und ſtehn wir Bayern drinnen, ſo rücken Franzoſen an,
Und that ſie der Feind gewinnen, ſo wollten wir ſie han.

Wir Bayern hielten zuſammen im Viereck feſt und gut,
So oft die Franzen kamen, da wuchs uns nur der Muth,
Wenn mit den Bajonetten ſie ſtürmten zu uns herauf,
Wir ihnen redlich thäten mit den Kolben Beſcheid darauf.

So wogten im Handgemenge die Reihen hin und her,
Es lag das Streitgedränge auf Allen bang und ſchwer,
Prinz Karl, der hielt ſo heiter auf kugelbeſäter Bahn,
Und facht' den Muth der Streiter zu hellen Flammen an.

Ihm ſah man tapfer zur Seiten Abtheilung Habermann,
Lamott' und Brückner ſtreiten, wie Lerchenfeld gethan,
Die leichten Reiter vor Allen, die fochten wacker und gut,
Und haben angefallen den Feind mit Löwenmuth.

Napoleon that erblaſſen vor Wuth ob unſrer Wehr,
Und trieb ſtets neue Maſſen zum Angriff auf uns her.
Es färbt den nächtlichen Himmel der brennenden Dörfer Schein
Und leuchtet in's Kampfgetümmel gar lichterloh hinein.

Viel unſrer Brüder ſanken neben uns in's rothe Blut,
Wir aber thaten nicht wanken und trotzten Napoleons Wuth,
Da naht auf allen Seiten in ſpäter Mitternacht,
Begierig für uns zu ſtreiten der Bundsgenoſſen Macht.

Napoleon that aufraffen, was ihm an Kriegern blieb,
Er rief das Volk in Waffen dem Vaterland zu lieb;
Warf ſich dann in den Rücken der Deutſchen, kühn gefaßt
Und dacht' ſie zu erdrücken ſo unter Doppellaſt.

Die Deutſchen, ſtracks entſchloſſen, Napoleon ließen ſteh'n,
Und eilten mit den Genoſſen auf die Hauptſtadt loszugehn,
Da iſt das Ende kommen der wälſchen Tyrannei,
Da ward Paris genommen und wieder Europa frei.

Die ihr die Freiheit errungen — erkauft mit theurem Blut,
Vom Tod allein bezwungen im Feindeslande ruht:
So jemals wir vergeſſen, was ihr für uns gethan,
Treff' uns als Strafe deſſen auf's neu der Knechtſchaft Bann!

E. Quitzmann.

---

96. König Maximilian's Tod.

(12. Okt. 1825.)

Verſammelt war, um glänzend zu begehen
Des Königs Namensfeſt ein froher Kreis,
Und heiter war der Herrſcher dort zu ſehen,
Indeß im duft'gen Saale lind und leis
Ihn anhaucht eines leichten Lüftchens Wehen
Und mehr und mehr ihm enge macht und heiß,
Als ob ihm weit entfernte Stimmen riefen
Zum Schlafengeh'n, wo ſeine Väter ſchliefen.

Es fühlt ſein Herz ein leiſes Todesahnen,
Und ſtille, nicht zu ſtören Gäſt' und Mahl,
Gehorcht er jetzt dem immer ſtärkern Mahnen,
Verläßt ohn' Abſchied ſchweigſam Feſt und Saal,
Und hört die Luſt beglückter Unterthanen
Als er dahinfuhr, ach! zum letztenmal;
Er legt ſein müdes Haupt auf's Ruhekiſſen,
Und ſchlummert ein mit friedlichem Gewiſſen. —

Die Dämm'rung flieht, und lichte Wölkchen ſchwellen
Im Oſten auf — der König ſchlummert noch.
Es drängen ſich des Lichtes raſch're Wellen,
Die Sonne naht — der König ſchlummert noch.

Sie steht schon hoch, und strömt aus tausend Quellen
Den Segen aus — der König schlummert noch.
Was eilst du, Max, ihr nicht, wie sonst, entgegen?
Auf, König! auf! es gilt ja Völkersegen!

Der Diener harrt schon seit dem frühen Morgen,
Kein Laut, kein Wink, daß sich der König zeigt.
Den Diener treibt's zu spähen und zu horchen,
Kein Laut, kein Wink, daß sich der König zeigt.
Dem Diener kommen Bangigkeit und Sorgen,
„Kein Laut, kein Wink, da hoch die Sonne steigt?"
Ihn treibt's hinein, damit die Angst ihm weiche —
Im Bette liegt des besten Königs — Leiche.

Und jäher Schreck durchzuckt die weiten Hallen,
Und Klag' und Jammer herrscht, wohin du siehst;
Die Trauerglocken dumpfen Klang's erschallen
Durch's ganze Land, ein Strom von Thränen fließt;
Und trocknet ihn die Zeit, doch lebt bei Allen
Noch Vater Max, wer von ihm hört und lies't
Erfreut sich sein und muß ihn ewig lieben;
Sein Schaffen und sein Bild ist uns geblieben.

Das hat in Erz gebaut für ew'ge Zeiten
Die Bürgerlieb' in seiner Isarstadt,
Und ausgeprägt mit sinnigem Bedeuten,
Was er geschaffen und erhalten hat.
Auf Löwen ruht sein Thron von allen Seiten,
Hoch, stark und ewig, so wie seine Saat;
Was für ein guter König er gewesen,
Das Alles ist in Bildern dort zu lesen.

Er selber sitzt in majestät'schem Schauen
Erhaben über Erdenspiel und Tand,
Und blickt hinaus auf seine lieben Auen,
Und blickt herab auf sein geliebtes Land,
Und hebt, im hehren Auge Gottvertrauen,
Zum Segen auf die milde Vaterhand.
Gesegnet wird von einem Jahr zum andern,
Sein Ruhm von Enkel fort zu Enkel wandern.

J. D. Goßmann *).

*) Aus dessen: „König Max I."

Bilder aus Bayerns Culturgeſchichte.

97. Walther von der Vogelweide.

(Deutſchlands größter Minneſänger, zwiſchen 1165—1170 geboren, lebte noch um 1228, hielt ſich abwechſelnd an Höfen deutſcher Fürſten auf.)

1.

Walther von der Vogelweide
War ein wackrer Sängersmann:
Sich und Anderen zur Freude,
Stimmt er ſeine Lieder an.

Walther von der Vogelweide
Sagt und ſang aus Herzensgrund,
Nahm in Freude wie im Leide
Sich kein Blättlein vor den Mund.

That ſich Zwang in keinem Dinge,
Recht ſo, wie der Vogel ſingt,
Der da ſingt, damit er finge,
Nicht weil's Lob und Lohn ihm bringt.

Und ſo wie der Vogel eben
Sich bald da bald dort gefällt,
Zog er hin und her im Leben, —
Seine Weide war die Welt.

Sechzig Lenze ſchon hat Walther
Eingeläutet mit Geſang;
Bis auch ſeinem friſchen Alter
Einſt das letzte Stündlein klang.

Dort zu Würzburg legt er nieder
Seinen morſchen Wanderſtab,
Bat im letzten ſeiner Lieder
Um ein ſtilles Sängergrab.

Bat, daß ſie das Grab bedecken
Einfach nur mit rohem Stein,
Welcher hohl an ſeinen Ecken,
Hohl auch oben möchte ſein.

In die hohlen Ecken gieße
Man alltäglich friſche Flut,
Daß ein Born dem Vogel fließe,
Der darauf vom Fluge ruht.

Oben in die Mulde ſtreue
Man alltäglich friſches Korn;
Daß der Vogel baß ſich freue,
Träf' er Atzung auch am Born. —

Was er wünſcht', es ward vollzogen,
Korn und Waſſer fehlte nie,
Und ſo kam's zum Grab geflogen
Schaarenweiſ' voll Melodie.

Wenn noch kaum der Morgen graute,
Sang und zwiſchert' es ſchon d'rauf,
Wenn der Mond durch Wolken ſchaute,
Saßen dort die Vöglein auf.

Recht ſo eine Vogelweide
Gab es, wo im kühlen Hag
Walther von der Vogelweide,
Nie des Lied's entbehrend, lag.

J. G. Seidl.

2.

Im Lorenzgarten liegt ein Stein
An einer kühlen Stelle,
Da ſchwirren die Vöglein aus und ein,
Und pfeifen und ſingen helle.

Es iſt ein alter Leichenſtein,
Von Trauerweiden beſchattet,
Darunter liegt im engen Schrein
Ein Sängerherz beſtattet.

Die Vöglein waren ſeine Luſt,
Es hörte gern ihr Singen,
Und hüpfte ſelber in der Bruſt,
Wie muntre Vöglein ſpringen.

Der Sänger lauſchte mit Acht und Müh',
Der Lerche Ton zu lernen:
Auch ſchallt ſein Lied wie morgen früh
Aus himmelblauen Fernen.

Er lernte von der Nachtigall
Das innigliche Koſen:
Drum ſingt er oft mit ſüßem Schall
Von Minneluſt und Roſen.

Auch liebt er, wie die Vögelein,
Ein Wanderleben zu führen,
Und Gärten und Felder aus und ein
Die Flügel friſch zu rühren.

So ſtreift er über den Wieſenrand
Und über die Bergesgipfel;
Bis er ein warmes Neſtchen fand
Auf einem ſtolzen Wipfel.

An Vogel mahnt des Sängers Nam',
Ein Vöglein ſaß im Schilde,
Und als er nun zu ſterben kam,
Bedacht' er ſie gar milde.

„Vier Löcher höhlt in meinen Stein,
Und ſenkt darein vier Tröglein,
Und ſchüttet Waſſer und Körner ein,
Für meine lieben Vöglein!"

Und was er bat im letzten Drang,
Willfahret ward ihm eilig;
Die Kloſterbrüder hielten lang
Des Sängers Willen heilig.

Herr Walther von der Vogelweid'
Iſt unſer Meiſter geheißen;
Noch fliegen Vögel aus Wald und Haid
Und ſingen ihm friſche Weiſen.

Auguſt Stöber.

---

98. Konrads von Würzburg Tod.

(Konrad von Würzburg wanderte frühzeitig aus ſeiner Heimat nach Straßburg und Baſel. Er ſtarb 1287 zu Freiburg im Breisgau.)

In die ſtille Kloſterzelle
Blinkt der Abendſonne Licht,
Auf die ſchlichte Lagerſtelle,
Auf ein todtenbleich Geſicht;
Zu dem Bruder Dom'nikaner,
Der ſchon Jahre lang hier wohnt,
Trat der ſtrenge letzte Mahner,
Welcher keines Alters ſchont.

Um den Sterbenden kniet leiſe
Seiner Ordensbrüder Zahl,
Aber aus dem braunen Kreiſe
Glänzt auch mancher Ritterſtahl;
Freiburgs edler Herren viele,
Wackre Bürger noch dabei,
Meiſter in dem Saitenſpiele,
Schließen auch ſich an die Reih'.

Alle kamen ſie zu lauſchen,
Konrads letztem Athemzug,
Konrads, der ſo hoch einſt rauſchen
Ließ des Liedes Adlerflug;
Würzburgs ruhmbekränztem Sohne
Bringen ſie den Scheidegruß,
Der ihn zu des Höchſten Throne
Liebend noch begleiten muß.

Doch der Lebensmüde richtet
Noch einmal das Haupt empor,
Seine Blicke, neugelichtet,
Brechen durch des Todes Flor,

Und er winket, aufzuſchließen
Seiner Zelle Fenſterlein,
Daß ihn voller noch umfließen
Mag der Sonne letzter Schein.

Draus im Blau, im wolkenloſen,
Sieht man hehr vom Dome blühn
Seiner Pyramide Roſen
In der Purpurſtrahlen Glühn;
Und die ehr'nen Zungen regen
Sich' nun auch zu dem Choral,
Der den frommen Abendſegen
Betet über Berg und Thal.

Dürſtend hangen Konrads Augen
Am verklärten Münſterbild,
Klänge ſcheint ſein Ohr zu ſaugen
Aus der Engel Luſtgefild;
Seine letzten Kräfte ſammeln
Nochmal ſich zum neuen Schwung,
Leiſen Munds, doch ohne Stammeln,
Spricht er mit Begeiſterung:

„Brüder, Freunde aus der Runde!
Seid voll Dankes mir gegrüßt,
Daß ihr mir die bittre Stunde
Noch durch euren Troſt verſüßt!
Euerer Gebete Schwingen
Laſſen aus dem Erdenband
Leichter meinen Geiſt ſich ringen
Nach dem ew'gen Vaterland.

Von hienieden ſcheid' ich gerne:
Dieſe kampfestrübe Zeit
Hüllt des Sängers ſchönſte Sterne
Tiefer ſtets in Dunkelheit;
Alle Zügel läßt erſchlaffen
Sie der blinden Leidenſchaft,
Nur in Schmach noch übt die Waffen
Fürſtenſtand und Ritterſchaft.

Keines Ruhmes Ziele locken
Die verirrte Jugend mehr,
Zucht und Sitte flieht erſchrocken
Vor der Lüſte wildem Heer;
Rohe Lieder nur noch ſchallen,
Wüſter Spaß und Becherklang,
Wo ſonſt in den Ritterhallen
Tönte keuſcher Minneſang.

Wo nur noch die Fauſt ſich Recht ſchafft,
Da erlahmt des Harfners Hand;
Wo nur Tyrannei und Knechtſchaft
Er noch ſieht im Vaterland,
Wo er nirgends mehr noch Pflege
Hoffen darf für ſeine Kunſt,
Sucht er auf dem Himmelswege
Rettung aus der Erde Dunſt.

Darum hatt' ich hier in's Kloſter
Mich geflüchtet aus der Welt,
In den Port, wo ſturmdurchtoſter
Seelenhimmel ſich erhellt;
All mein irdiſch Minnen ſtreifte
Ab ich vor dem Friedensthor,
Denn in meinem Buſen reifte
Heiß mein höchſtes Lied empor.

Und ich ſchuf die goldne Schmiede,
Drin mein Herz mit vollſter Gluth,
Zu Maria's Ruhmesliede
Hat verſchmolzen all ſein Gut;
Was nur Köſtliches mein Seelen-
Schacht umſchloß an Erz und Stein,
Gold und Silber und Juwelen
Schmiedet' ich in's Lied hinein.

Nehmt die Pergamentesrollen
Dort hervor aus jenem Schrank;
So nur, Brüder, Freunde! zollen
Kann ich euch noch meinen Dank

Für die Liebe, die dem greiſen
Mönche ſtets bewahrt ihr habt:
Wenn an dieſes Liedes Weiſen
Ihr nach meinem Tod euch labt.

Was ſo kühn ich jetzt geſprochen,
Nehmt es hin als Schwanenlied!
Mein Geräth iſt morſch gebrochen,
Selbſt zuſammen bricht der Schmied.
Von den andern Sängern neide
Ich nur einen einz'gen, dich,
Walther von der Vogelweide,
Du warſt glücklicher als ich.

Denn dein Grab iſt Würzburgs Erde,
Meiner theuern Vaterſtadt,
Und auf ſeinem Futterherde
Iſt ſich manches Vöglein ſatt.
Sei's, auch in der Fremde Grunde
Schläft der Sänger ſanft und kühl,
Lebt er fort im Freundesmunde
Und in ſeines Volks Gefühl.

Aber euch, ihr jüngern Meiſter
In dem edlen Sangesſpiel!
Mögen reine, gute Geiſter
Leiten zu dem hehrſten Ziel!
Strebt zum Lenz des höhern Lebens
Aus dem Winterſturm der Zeit;
Baut auf Gott! — und nicht vergebens
Ringt ihr nach Unſterblichkeit!" —

Konrads Worte ſtill verklingen
Mit der Glocken letztem Zug,
Mit des letzten Strahles Schwingen
Nimmt ſein Geiſt den Himmelsflug.
Auf den Schatz der goldnen Schmiede
Drücken alle heiß den Mund:
„Friede ſeiner Aſche, Friede!"
Tönt aus jedem Herzensgrund.

A. Schnezler.

99. Kaiser Max und Albrecht Dürer.

(Albrecht Dürer, geb. zu Nürnberg den 10. Mai 1471, gest. den 6. April 1528.)

Es ward Herr Albrecht Dürer
Dem Kaiser Max genannt
Als hochberühmter Maler,
Wie keiner sonst im Land.

„So mancher," hieß es, „pinselt,
Doch ist's ein blauer Dunst;
Den Dürer müßt ihr sehen,
Denn er versteht die Kunst."

Das dünkte Max dem Kaiser,
Ein Mann nach seinem Sinn.
Er sprach zu seinen Rittern:
„Führt mich zu Dürer hin!"

Und eine Leiter lehnte
Hoch an der Kirchenwand,
Drauf stand Herr Albrecht Dürer,
Den Pinsel in der Hand.

Das Lob des edlen Kaisers
Beschämt' ihn und er schwieg.
Da schwankte seine Leiter,
Als er herunter stieg.

Max aber sah's und sagte
Zu einem Rittersmann:
„Auf! halte dort die Leiter,
Daß er nicht fallen kann!"

Den stolzen Ritter dünkte
Der Dienst doch gar zu schlecht.
Er sprach: „Verzeiht, die Leiter
Hält schicklicher ein Knecht."

„Wie?“ sagte Max, „du achtest
Den Künstler so gering,
Und so gering die Gnade,
Die er von Gott empfing?

Gar leicht kann ich erheben
Den Knecht zum Edelmann,
Allein fürwahr ich rühme
Mich nimmer, daß ich's kann.

Denn solche Gaben, dünkt mich,
Die möchten höher sein.
Sie aber kann kein Kaiser,
Die kann nur Gott verleih'n.“

Dem Albrecht Dürer schenkte
Der Kaiser Max zur Stund'
Drei silberweiße Schilde
Auf himmelblauem Grund.

Und als man vierzehnhundert
Und acht und neunzig schrieb,
Empfing er jenes Wappen,
Das seiner Zunft verblieb.

Und allen Künstlern schärft es
Die ernste Warnung ein:
Dünkt, malt ihr nicht wie Dürer,
Euch Dürer nicht zu sein.

H. Döring.

---

100. Max und Dürer.

(1518.)

Fürst, Troßbub, Ritter, Gauner, durchwimmelnd Augsburgs Gassen,
Im Saal die Rathsherrn zankend, und zankend Volk auf den Straßen,
Hier doppelt volle Schenken, doch Armuth rings im Land!
Wie mögt ihr Solches heißen? — Reichstag war's deutsch genannt.

Max ſah vom Fenſter düſter in's tolle Gewühl hinein,
Da trat, in ſchlichtem Wamſe, ein Mann gar ſchüchtern ein;
„Gott grüß dich, Meiſter Dürer!“ rief Max ſo freudig ſchnell,
„Wie kommt die Kunſt zum Reichstag? nach Babel mein Apell?“

„„Nur eine Gnade wollt' ich, o Herr, von euch erflehn,““
Erwiedert drauf der Meiſter, „„laßt freundlich es geſchehn!
Ach, gerne malt' ich einmal noch euer Conterfei,
Hell ſtrahlend wie ſein Urbild, doch auch ſo wahr und treu.““

Der Kaiſer faßt wehmüthig des Künſtlers Hand und ſpricht:
„Bei mir will's Abend werden; drum, eh' die Nacht anbricht,
Willſt du die Landſchaft zeichnen, vom Spätlicht karg verklärt!
Gelt, Freund, ſo magſt du meinen? wohlan, gern ſei's gewährt!“

Der Maler nimmt den Pinſel, Leinwand und Farbenſchrein:
„„Noch bitt' ich Eins, mein Kaiſer, ſeht nicht ſo finſter drein.““
Starr auf die graue Leinwand iſt Marens Blick gebannt:
„Ich denk' an Staub und Aſche, auch grau wie dieſe Wand.“

Der Maler zeichnet weiter, Mund, Wange, Naſ' und Blick,
Der Kaiſer ſinkt vor Lachen jetzt in den Stuhl zurück:
„Ho, ho, da droht ſie wieder, als ob ſie der Spiegel wies,
Die ungeheure Naſe, die ſich ſo oft ſchon ſtieß.“

Und Farb' auf Farb' entlodert, wie Frühlingsblüthenglanz,
Und Leben, Frühlingsleben, durchſchwillt den Farbenkranz,
Aufblüht die Farb', umkoſend als Lächeln hier den Mund,
Als Ernſt gar finſter thronend dort auf dem Stirnenrund.

„Seht da den ganzen Menſchen, dies alte, treue Haus,
Schmerz ſieht zum einen Fenſter wehmüth'gen Blicks heraus,
Die Freude ſteht am andern und nickt und lächelt mild,
Nur hängt an dieſem Hauſe die Kron' als Aushängſchild!

Leb' wohl nun, Bruder Albrecht! ja Bruder nenn' ich dich,
Ein König heiß' ich, König biſt du ſo gut als ich;
Ein Stückchen Gold mein Scepter, mein Reich ein Stück grün Land,
Dein Scepter Stift und Kohle, dein Reich die Leinewand.

Die Heere bunter Farben ſind Unterthanen dir,
Wohl treuer dir ergeben, traun, als die meinen mir!
Und Leben iſt das Endziel, dem unſre Kraft geweiht,
Und Beider Müh' und Arbeit gilt der Unſterblichkeit!

Und doch, iſt's einſt gelungen, und glauben wir's vollbracht,
Wonach wir treu gerungen, Tags über und bei Nacht,
Kommt, unſer Werk beſehend, manch nüchterner Geſell,
Und meint: das Bild ſei leidlich, der Thron ſteh' ſchief zur Stell'.

Behüt' dich Gott, mein Albrecht! kehrſt du nach Nürnberg heim,
So grüß mir den Hans Sachſe, den Mann mit Pfriem und Reim;
Macht er ein Liedlein wieder, ſo ſei's ein Leichenlied:
Bald hört ihr, daß ein König, der lieb euch war, verſchied."

So ſprach der Fürſt. In's Auge ſchaut er dem ſchlichten Mann,
Und ſieht ihn milden Blickes wohl lang und ſchweigend an.
Blickt dann auf's eigne Bildniß, geſchmückt mit Kron' und Gold,
Und lächelt ſtill, wie Einer, der lieber weinen wollt'.

A. Grün.

---

101. Jakob Balde.

(Dichter in lateiniſcher und deutſcher Sprache, geb. 1603, trat frühzeitig in den Orden der Jeſuiten, ſtarb 1668.)

1.

Wer hält wohl dort noch ſpäte Wacht
Vor jenen düſtern Hallen?
Wer läßt noch um die Mitternacht
Sein Lied ſo laut erſchallen?
Ein Jüngling zart, von edler Art,
Erglüht in Frauen-Minne,
Deß ganzes Sinnen ſteht dahin,
Wie er die Maid gewinne.

Alltäglich eilt, allnächtlich weilt
Der Sänger an der Pforte;
Wie Zauberhand hält's ihn gebannt
An dem gefeiten Orte.
Jetzt voller schwirrt, jetzt zarter girrt,
Der Ton der goldnen Leier,
Und frischer Sang mit hellem Klang
Durchschallt die nächt'ge Feier.

„Zu dir kehrt sich mein Herz, o Maid,
Wie eine Blum' zur Sonne,
O du mein Trost, mein' Augenweid,
Mein Hort, mein' höchste Wonne!
Wo ich dich schau, viel edle Frau,
Da tagts vor meinen Sinnen;
Doch, bist du fern, mein holder Stern,
Wie mag ich Ruh gewinnen?"

Umsonst der arme Jüngling harrt,
Es öffnet sich kein Fenster!
Der Uhu schwirrt, die Unruh knarrt,
Wirr huschen die Gespenster,
Ihm wird's so leer, ihm wird's so schwer
In allen seinen Sinnen,
Und liebematt und lebenssatt
Will er, getäuscht, von hinnen. —

Da rufet durch die Mitternacht,
Vom Thurm der nahen Zelle
Die Mönche zu der Mettenwacht
Das Glöcklein rein und helle.
Und Gott zu Lob ertönet drob
Die Pracht heil'ger Gesänge,
Und weit erschallt und wiederhallt
Die Macht der Orgelklänge.

„Die Stimmen dort um Mitternacht
Zu Gottes Lob ertönen,
Und du, du hältst hier sündlich Wacht
Am Thore einer Schönen?
Wie ist bethört, wie ganz verkehrt
Dein Sinnen und Beginnen!
Ach, Herzelieb und Herzeleid
Stillt nur ein höh'res Minnen!"

Und mit bethräntem, reu'gem Blick',
Sieht er auf seine Leier,
Die ihm gefröhnt zum Ungeschick,
Zu weltlich eitler Feier.
Und daß fortan sie nimmer kann
Ihm dienen zum Verderben,
Wohl an der Wand mit rascher Hand
Zerschellt er sie im Scherben.*)

Was winket dort vom heil'gen Ort
In hehrem Himmelsscheine?
Sieh mondbeglänzt und sternumkränzt
Die Jungfrau ist's, die Reine!
Er zaudert nicht, er folgt dem Licht
Zur nahen Klosterzelle;
Nie mehr betritt sein wanker Schritt
Der Welt unsichre Schwelle.

Und in der nächsten Mitternacht
Den Brüdern zum Erbauen,
Hält er die erste Mitternacht
Vor unsrer lieben Frauen.
„Dir, dir allein will ich nun weih'n
Des Herzens reinste Triebe,
Du Trösterin, du Helferin,
Du Mutter schöner Liebe!

Dir, dir allein will ich nun weih'n
Der Leier süße Klänge,
Und was ich sing' und was ich sag',
Dich meinen alle Gesänge.
Und was erblüht in dem Gemüth,
Es sei nur dir erfunden;
Mit allem Fleiß ein Ehrenpreis,
Sei dir zum Kranz gewunden."**)

L. Aurbacher.

---

*) „Cantatum satis est: frangite barbita!"
**) S. Balde's „Ehrenpreiß," und dessen Odae partheniae.

2.

Der Mond beſcheint das alte Ingolſtadt
Des Domes Wucht, der ſpitzen Thürme Pfeile,
Und in der Donau dunkle Waſſer hat
Er eingebrannt die lange Feuerſäule.

Die Gaſſen ſind verſtummt; man hört den Fluß,
Wie ſeine Welle rauſcht in ſachtem Gange;
Ein friſches Weh'n zieht von ihm wie ein Kuß
An eines Mannes fieberheiße Wange.

Der ſteht gelehnt an eines Erkers Wand,
Wirr das Gelocke ſeiner Stirn, der breiten;
Um eine Zither preßt ſich ſeine Hand,
Und ſäuſelnd zieht der Nachtwind durch die Saiten.

Nun hebt er mit der Rechten ſich empor,
Ein dräuend Bild, deß Rahmen iſt der Erker;
— „Sei du verflucht! — ich aber bin ein Thor,
Der um ſich ſelber aufgebaut den Kerker.

— Geleiert hab' ich — oft zum Morgenroth,
Um an ihr Herz, das ſteinerne zu klopfen,
Und jede Zeile war von Gluth durchloht,
Und jedes Wort von meinem Blut ein Tropfen!

— Vergeudet iſt's!“ — Er reckt ſich höh'r empor;
Die Schatten von den Saiten ſeiner Zither
Stehn auf dem mondesbleichen Antlitz, vor
Der Seele drinnen ein Gefängnißgitter.

Und nun ein Schlag und ein gewalt'ger Klang,
In ſeinem Spiel ein hallendes Geſtöhne;
Am Boden liegt's und jeder gold'ne Strang
Stieß ſchreiend aus den letzten ſeiner Töne.

Und auf die Trümmer ſtellt er ſeinen Fuß,
Stolz mit dem Haupt rückſchnellend ſeine Locken;
— Da horch — die Nacht durchrollt's — ein voller Gruß,
Das helle Läuten naher Kloſterglocken.

Sie ſtreuen ihre Klänge in das Land,
Die Zunge deß, der wacht ob ſeinem Träumen,
In jede Zelle klingend und am Strand
Sich ſilbern tauchend in der Donau Schäumen,

Wer iſt, dem ſie nicht eine fromme Mär
Aus ſeinem eignen Herzen anvertrauten?
Wem ſprachen ſie von Frieden nicht, und wer
War einmal nicht ein Heil'ger bei den Lauten?

Der Mann im Erker aber lauſcht und ſteht —
Dann iſt die heiße Wange naß geworden;
Und als der Tag emporgeſtiegen, geht
Der Dichter Jakob Balde in den Orden.

L. Schücking.

---

102. Platen's Beſtattung.

(Auguſt Graf von Platen-Hallermund, geb. den 24. Okt. 1796 zu Ansbach, geſt. den 5. Dez. 1835 zu Syrakus.)

Krank zu Syrakus darnieder,
Fern dem deutſchen Vaterland,
Liegt der Sänger wackrer Lieder,
Graf von Platen, ruhmbekannt.
Und der Gaſtfreund, tiefbekümmert,
Sendet nach dem Prieſter aus;
Von der Stola Schmuck umſchimmert,
Tritt er bald in's Sterbehaus.

Doch bei halb gebrochnem Blicke
Weiſet freundlich mit der Hand
Ihn der Dichter ſtill zurücke,
Liſpelnd: „Ich bin Proteſtant.“
Jener drauf mit leiſem Schritte
Wendet ſich zum Hintergrund,
Als der Dichter dieſe Bitte
Thut mit bleichen Lippen kund:

„Wollt ihr Güte mir erzeigen,
Reichet mir ein Kruzifix.“
Und mit tief gerührtem Schweigen
Gibt man ihm es Augenblicks;
Und im Glauben an den Heiland
Auf dem Bild die Lippe bebt,
Bis sein Geist vom schönen Eiland
Nach dem dunkeln Jenseits schwebt.

Da verbreitet sich die Kunde
In der Stadt des Theokrit,
Wo von manchem Dichtermunde
Tönte manch melodisch Lied:
Daß ein deutscher Sänger eben
Ausgehaucht den edlen Geist,
Dessen kühnes, reines Streben
Laut des Ruhmes Stimme preist.

Und zur würdigen Bestattung
Ist geschäftig manche Hand,
In der Lorbeerzweig Umschattung
Bald die hohe Bahre stand;
Auf den Sarg den Kranz man legte
Um des Dichters Odenbuch.
Dann vom Sterbehaus bewegte
Schweigsam sich der Trauerzug.

Aber, sieh, wer dran sich reihet,
Harrend an der Kirche Thor,
Würd'ner, dem Altar geweihet,
Und der Kathedrale Chor,
Ja, es naht der Syrakusen
Erzbischof, und rings um ihn
Das Kapitel, hold den Musen,
Nach des Dichters Grab zu ziehn.

Hat der Glaube sie getrennet,
Einte sie des Geistes Kraft,
Die ein jedes Herz bekennet,
Wie sie Hohes, Edles schafft....

Als zur Heimath dann gedrungen
Solcher edlen Duldung Gruß,
Haben still wir dir gesungen:
Ruhe sanft in Syrakus!

W. Smets.

103. Frauenhofer.

(Joseph Frauenhofer, geb. am 6. März 1787 zu Straubing, gest. den 7. Juni 1826 zu München.)

Talent und Schöpferkraft ist nicht gebunden
An Glanz und Reichthum oder hohen Stand;
Es ward in niedern Hütten oft gefunden,
Was sich an keinem Fürstenhofe fand.
So lange sich in ihren ew'gen Kreisen
Die Sterne hoch am Firmamente dreh'n,
So lang noch Menschen auf nach ihnen seh'n,
Und ihre Bahn berechnen und versteh'n,
Wird man den Namen Frauenhofer preisen. —

In Trümmer stürzt mit lautem Donnerschalle
Urplötzlich, ohne Brand und Sturm, ein Haus,
Ein dicht Gewölk von Staub verhüllt den Graus,
Gelähmt von Schreck und rathlos stehen Alle.
Da läßt sich eines Knaben Wehruf hören
Aus tiefem Schutt so kläglich, todesbang;
Des Meisters Lehrling ist es, ihn verschlang
Der wüste Sturz, das plötzliche Zerstören.
Wer kann ihn retten aus dem tiefen Grunde?
Vielleicht erstickt ihn schon die nächste Stunde!
Vernommen hatte kaum die schlimme Kunde
Der edle Fürst und beste Landesvater,
Des Volkes Hort, sein Helfer und Berather,
So ist er auf den Platz auch schon geeilt,
Und hat Befehl zum Graben schnell ertheilt,
Nicht achtend der Gefahr sich Bahn gebrochen,
Und Trost und Muth mit liebevollem Worte
Durch einer Oeffnung schnell gemachte Pforte
Dem Knaben unten freundlich zugesprochen.
Und tausend arbeitsame Hände regen
Wetteifernd sich, zu schaufeln und zu fegen,

Und fortzuſchaffen oder friſch zu graben,
Bis ſie vom Tod' errettet ſah'n den Knaben,
Der durch ein Wunder nur von Gottes Hand,
Beim Sturz des Hauſes ſich erhalten fand.
Es nahm der edle Fürſt fortan
Sich freundlich des Verwaisten an,
Und blieb mit Vaterhuld ihm zugethan.
Wer war der Fürſt, der Retter aus dem Grabe?
Sag' an, und welchen Namen trug der Knabe?
Der Vater Max von Bayern war der Eine,
Der And're Frauenhofer, den ich meine;
Der Eine zog die Herzen magiſch an,
Der And're hat mit Sternen ſo gethan;
Hier hat der Eine Segen ausgegoſſen,
Der And're neue Welten dort erſchloſſen.

J. B. Goßmann.

---

104. Stiglmayers Tod.

(2. März 1844.)

Schau, wie drängt ſich das Volk im Kreiſe
Zu des Göthe — Bildes Guß!
Denn ſchon ſetzt ſich die eherne Speiſe
Für die harrende Form in Fluß;
Kaum noch athmet die Menge leiſe,
Lauſchend, bis auf des Meiſters Geheiße
Hand wird gelegt an des Zapfens Erſchluß.

Den Meiſter aber, der die Form geſchaffen,
Hält ſchwere Krankheit längſt daheim zurück;
Wohl möcht' er gern vom Lager auf ſich raffen,
Gequält von Sorgen, daß der Guß mißglück',
Doch ihren Dienſt verſagen ihm die Glieder,
Schon webt ſich um ſein Auge Todesflor,
Gebrochen ſinkt ſein Haupt in's Kiſſen nieder,
Nur halberſticktes Schluchzen trifft ſein Ohr.

Schlaff hängt die Hand herab, die magre, blaſſe;
Die ſchöpferiſche Kraft in ihr entſchlief,
Die aus dem Chaos gluthempörter Maſſe
So viel unſterbliche Gebilde rief;

Die jene Kunſt, die bald ſchien untergangen,
Den Erzguß, der Vergeſſenheit entriß,
Und ſie zu reichſter Blüthe wieder prangen,
Zum Stolz des Königs und Bavaria's ließ.

Zu einer Blüthe, ſeine Stirn umkränzend,
Mild kühlend ihre fieberiſche Hitze,
Denn, leuchten ihm nicht ihre Früchte glänzend
Aus nah' und ferne her von ihrem Sitze?
Nickt ihm des kunſterglühten Ludwigs Büſte
Nicht huldvoll zu, ſtrahlt ihm nicht glorios
Der Obelisk, den er den in der Wüſte
Von Rußlands Eis gefallnen Bayern goß?
Winkt nicht dort vor den Säulen des Theaters
Max Josephs Bild, des beſten Landesvaters?

Der Weihebrunnen dort auf Sendlings Hügel,
Der ehrne Blücher an dem Strand der Spree,
Bavaria — bürgt ihr nicht, daß der Flügel
Der Zeit nie ſeines Ruhmes Glanz verweh'?
Kann er, wenn gleich der Herr es ſchon geböte,
Getroſt nicht ſchlummern jetzt in Grabesnacht?
Nein, ruhig ſtirbt er nicht, ſo lang ſein Göthe,
Sein letztes Werk, nicht iſt zu Stand gebracht. —

Doch gekommen iſt nun die Stunde,
Wo der Guß beginnen ſoll;
Pochen hört man in dichter Runde
Nur die Herzen ahnungsvoll;
Flüſternd Beten von Mund' zu Munde,
Aus der innigſten Andacht Grunde,
Daß dem glühenden Ofenſpunde
Glücklich die Maſſ' in die Form entroll'.

Und nach ſchmerzlich vermiſſendem Blicke
Gegen des ſterbenden Bildners Haus,
Stößt, vertrauend dem guten Geſchicke,
Jetzt der Gießer den Zapfen aus.
Ha! und im ſprühenden Freiheitsdrange,
Blitzend in Purpur und goldnem Schein.
Stürzt nun die feurige Rieſenſchlange
Sich in die dröhnende Form hinein.

Ha! wie sie zwischen die Lavagluthen
Tief in des thönernen Mantels Schooß!
Aber Heil uns! Die ehernen Fluthen
Strömen gediegen und mackellos!
Jubel! es füllt sich die Form, ja sie füllt sich,
Ohne zu bersten vom siedenden Brand,
Und der gewaltige Drache verhüllt sich
Ohne zu stocken, in's Erdengewand;
Hoch bis zur Decke nun schäumet das Erz,
Donnerndes Hurrah bringt jegliches Herz!

„Hurrah!“ schallts nun tausendtönig durch die Mauern, durch's Gefild,
„Hurrah Bayerns hohem König! Hurrah Göthe's Götterbild!
Hurrah Meister Stiglmayer“ — doch bei diesem Namen, ach!
Trübt den Blick ein Thränenschleier und der Schmerz um ihn wird wach.

„Eilt und bringt ihm rasch die Kunde, daß der Guß gelungen sei,
Bringt ihm für die letzte Stunde diese Seelenarzenei!
Boten, fliegt nach seiner Wohnung! O es ist die höchste Zeit
Zu der weltlichen Belohnung vor der Himmelsseligkeit!“ —

Seht! Dort knieen schon die Seinen um sein Sterbelager her,
Gattin, Kinder, Freunde weinen sich der Augen Quellen leer,
Ihm zu Häupten steht der Priester und den Trost der Religion
Im geweihten Oele gießt er auf die bleiche Schläfe schon.

Da umspielt ein selig Lächeln sein umperltes Angesicht,
Engelsschwingen hört er fächeln und im hehren Rosenlicht,
Von des Jenseits Morgenröthe seine Götterstirn verklärt,
Winkt ihm sein geliebter Göthe, daß sein letzter Wunsch gewährt.

„Herrlich ist der Guß gelungen!“ rührt noch sein entzücktes Ohr,
Und aus unsern Dämmerungen ringt sein Genius sich empor;
Seine irdische Form zerbricht er, doch sein Bild im Sternenglanz
Gießt in ewige Form der Dichter: in des Liedes Rythmenkranz!

A. Schnezler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort 3
Regententafel von Dr. Th. Wiedemann 7
Vorspruch von L. Uhland 15

Christentum, Agilolfinger, verschiedene Häuser.

1. Severin der Heilige. J. L. Pyrker 17
2. Autharis und Theudelinde. V. v. Ehrhardt 19
3. Theudelinde. A. Graf v. Platen 21
4. Sankt Emeram. S. 22
5. Der hl. Kilian in Franken. J. B. Goßmann 23
6. Tassilo II. zu Ingelheim. G. Heiler 27
7. Tassilo II. zu Lorsch. A. L. Grimm 28
8. Heinrich der Welf mit dem goldnen Wagen. K. Gödecke. 31
9. Adalbert von Babenberg. K. Simrock 34
10. Herzog Luitpold erstürmt der Normannen Ring an der Dyle 36
11. Herzog Luitpolds Tod in der Schlacht an der Ensburg. Fr. Beck 37
12. Die Oettinger Schlacht 39
13. Arnulf von Bayern und Heinrich der Finkler. Fr. Beck . 40
14. Herzog Arnulf. G. Heiler 43
15. Die Schlacht auf dem Lechfelde. G. Rapp 44
16. Hans Dollinger. F. Schmidt 46
17. Der Schuster von Lauingen. S. 47
18. Heinrichs des Heiligen Traumgesicht. 1. G. Schwab . . 48
— — — 2. F. Kugler . . 49
19. Der Markgraf Hezilo im Nordgau.
1. Ella. J. B. Goßmann 50
2. Kaiser Heinrich und Hezilo. J. B. Goßmann . . . 51
20. Kaiser Heinrich der Heilige. August Stöber 53

Seite

21. Graf Babo von Abensberg. F. Frhr. v. Gaudy . . . 55
22. Otto II. von Nordheim. G. Heller 58
23. Heinrich der Löwe und der Rothbart zu Rom. G. Heller 60
24. Heinrich der Löwe in Regensburg. E. Duller 62
25. Die Sage von Heinrich dem Löwen. K. E. Ebert . . 64
26. Heinrich des Löwen Tod. E. Duller 67
27. Heinrich der Löwe. J. Mosen 69

Die Wittelsbacher, bis zur Gründung der Erstgeburt.

28. Die zwölf Wittelsbacher. König Ludwig I. von Bayern . 71
29. Otto von Wittelsbach. J. B. Goßmann 73
30. Die Erstürmung der Veroneser-Klause. Fr. Beck 75
31. Der Wittelsbacher Erhöhung. E. Duller 76
32. Ludmilla von Bogen. H. Döring 78
33. Otto Pfalzgraf von Wittelsbach. S. 80
34. Ludwig I. der Kelheimer und Pfalzgraf Heinrich. E. Duller 82
35. Maria von Brabant. R. Magenau 83
36. Der Böhmen Schmach bei Mühldorf. S. 86
37. Der Tag von Gamelsdorf. S. 88
38. Herzog Ludwig, Städte und Adel. L. Uhland 89
39. Ludwig zum deutschen Thron berufen. L. Uhland . . 93
40. Die deutsche Königswahl. E. Duller 97
41. Stephan von Gumppenberg. Fr. Frhr. v. Gaudy . . . 99
42. Ludwig des Bayern Sieg bei Ampfing. E. Quitzmann . 100
43. Seyfried Schweppermann. F. Graf Pocci 104
44. Schweppermann zu Kastel. B. Strauch 105
45. Die Münchner Sauerbäcken 106
46. Deutsche Treue. F. v. Schiller 106
47. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne. S. . . . 107
48. Der Schwur. G. Vies 108
49. Deutsche Treue. G. Vies 109
50. Kaiser Ludwigs Ende. F. Graf Pocci 111
51. Ruprecht von der Pfalz und Wenzel von Böhmen. Drimborn 112
52. Herzog Johannes, der Neunburger.
    1. Sänger von Schneeberg. S. 114
    2. Die Schlacht bei Hiltersried. S. 115
53. Altes Lied von der schönen Bernauerin 116
54. Herzog Albrecht III., der Fromme und Böhmens Gesandte. E. Duller 119

Seite

55. Sanct Georgens Fiſchzug zu Pillenreuth 121
56. Die Gründung der Hochſchule zu Ingolſtadt. F. Beck . . 124
57. Die Schlacht bei Giengen. S. 127
58. Der Fürſtin Gebet. A. v. Stolterfoth 128
59. Friedrich der Siegreiche. K. Simrock 131
60. Die Schlacht bei Seckenheim. E. Duller 133
61. Das Mahl zu Heidelberg. G. Schwab 135
62. Albrecht IV. der Weiſe, Gründer der Erſtgeburt. Fr. Beck . 139
63. Chriſtoph der Kämpfer. S. 140
64. Herzog Chriſtophs Stein. G. Görres 141
65. Herzog Chriſtoph und Niclas von Abensberg 142
66. Herzog Albrecht und Kunigunde. F. X. Badhauſer . . 148
67. Der Löwler-Bund zu Cham. E. Duller 151
68. Herzogs Albrecht des Weiſen Sieg. E. Duller 152
69. Kirchweih zu Affalterbach 154
70. Der Streit am Grabe.
    1. Der Schatz zu Burghauſen. A. Grün 158
    2. Die Böhmenſchlacht. A. Grün 160
    3. Pinzenauer. A. Grün 162
    4. Das Friedensfeſt. A. Grün 165

Die Wittelsbacher von der Gründung der Erſtgeburt bis auf die Gegenwart.

71. Die Fuggerei zu Augsburg. G. Görres 166
72. Kaiſer Karl V. und der Fugger zu Augsburg. L. Bornitz 168
73. Philippine Welſer von Augsburg. K. Pichler 169
74. Albrecht der Großmüthige. Fr. Beck 174
75. Die Bayern erſtürmen den Godesberg. E. Duitzmann . 175
76. Julius Echter von Meſpelbrunn. J. B. Goßmann . . 177
77. Kurfürſt Maximilian. F. Beck 177
78. Die Schlacht am weißen Berge. J. B. Goßmann . . 179
79. Tilly's Tod. J. B. Goßmann 181
80. Heldenklang oder Klaglied geſungen Herrn Johann Tylio . 183
81. Geſchichte und Sage vom Pappenheim.
    1. Das Muttermal. J. Sendtner 191
    2. Prager Schlacht. E. Duller 192
    3. Pappenheims Tod. J. Sendtner 195
    4. Volkslied vom Pappenheim 197

		Seite
82.	Max Emanuel. Fr. Beck	200
83.	Belgrads Erstürmung. J. B. Goßmann	202
84.	Der blaue König. A. Büssel	205
85.	Max Emanuels-Thaler. F. v. Kobell	206
86.	Arco's Tod. J. B. Goßmann	207
87.	Die Schlacht bei Sendling. F. Graf Pocci	209
88.	Die Gräber zu Sendling. J. B. Goßmann	211
89.	Die Fürstentöchter. E. v. Schenk	212
90.	Kaiser Karls letztes Glück. E. Duller	214
91.	Bayern ein Königreich. E. Duller	215
92.	Die Invaliden von Oberhaus. J. K. Ettinger	216
93.	General Zandt. J. K. Ettinger	219
94.	General Wrede. Fr. Rückert	221
95.	Die Schlacht bei Arcis sur Aube. E. Duitzmann	222
96.	König Maximilian's Tod. J. B. Goßmann	225

Bilder aus Bayerns Culturgeschichte.

97.	Walther von der Vogelweide. 1. J. G. Seidl	227
	— — — 2. August Stöber	228
98.	Konrads von Würzburg Tod. A. Schnezler	230
99.	Kaiser Max und Albrecht Dürer. H. Döring	234
100.	Max und Dürer. A. Grün	235
101.	Jakob Balde. 1. L. Aurbacher	237
	— — 2. L. Schücking	240
102.	Platens Bestattung. W. Smets	241
103.	Frauenhofer. J. B. Goßmann	243
104.	Stiglmayr's Tod. A. Schnezler	244

Dichter-Verzeichniß.

Seite

Aurbacher, Ludwig.

Jakob Balde 237

Badhauser, Franz Xaver.

Herzog Albrecht und Kunigunde 148

Beck, Friedrich.

Herzog Luitpold's Tod in der Schlacht an der Ensburg . . 37
Arnulf I. und Heinrich der Finkler 40
Die Erstürmung der Veroneser-Klause 75
Gründung der Hochschule zu Ingolstadt 124
Albrecht der Weise 139
Albrecht der Großmüthige 174
Kurfürst Maximilian 177
Max Emanuel 200

Bornitz, L.

Kaiser Karl V. und der Fugger zu Augsburg 168

Büssel, Alois.

Der blaue König 205

Döring, Heinrich.

Ludmilla von Bogen 78
Kaiser Max und Albrecht Dürer 234

Drimborn.

Ruprecht von der Pfalz und Wenzel von Böhmen 112

Seite

Duller, Eduard.

Heinrich der Löwe in Regensburg 62
Heinrich des Löwen Tod 67
Der Wittelsbacher Erhöhung 76
Ludwig der Kelheimer und Pfalzgraf Heinrich 82
Die deutsche Königswahl 97
Herzog Albrecht der Fromme und Böhmens Gesandte . . . 119
Die Schlacht bei Seckenheim 133
Der Löwler-Bund zu Cham 151
Herzog Albrechts des Weisen Sieg 152
Prager Schlacht 192
Kaiser Karls letztes Glück 214
Bayern ein Königreich 215

Ebert, Karl Egon.

Die Sage von Heinrich dem Löwen 64

Ehrhardt, V. v.

Autharis und Theudelinde 19

Ettinger, Karl.

Die Invaliden von Oberhaus 216
General Zandt 219

Gandy, Franz Freih. v.

Graf Babo von Abensberg 55
Stephan von Gumppenberg 99

Gödecke, Karl.

Heinrich der Welf mit dem goldenen Wagen. 1. 2. 3. 4. 5. 31

Görres, Guido.

Herzog Christophs Stein 141
Die Fuggerei zu Augsburg 166

Goßmann, Joh. Bartholomäus.

Der hl. Kilian in Franken 23
Markgraf Hezilo im Nordgau
1. Eila 50
2. Kaiser Heinrich und Hezilo 51

Seite

Otto von Wittelsbach 73
Julius Echter von Mespelbrunn 177
Die Schlacht am weißen Berge 179
Tilly's Tod 181
Belgrads Erstürmung 202
Arco's Tod 207
Die Gräber zu Sendling 211
König Maximilians Tod 225
Frauenhofer 243

Grimm, A. L.

Tassilo II. zu Lorsch 28

Grün, Anastasius.

Der Streit am Grabe.
1. Der Schatz zu Burghausen 158
2. Die Böhmenschlacht 160
3. Pinzenauer 162
4. Das Friedensfest 165
Max und Dürer 235

Heiler, Gustav.

Tassilo II. zu Ingelheim 27
Herzog Arnulf 43
Otto II. von Nordheim 58
Heinrich der Löwe und der Rothbart zu Rom 60

Kobell, Friedrich v.

Max Emanuels-Thaler 206

Kugler, Franz.

Heinrichs des Heiligen Traumgesicht 49

Ludwig I. König von Bayern.

Die zwölf Wittelsbacher 71

Magenau, Rudolf.

Maria von Brabant 83

Mosen, Julius.

Heinrich der Löwe 69

Seite

Pichler, Karolina.

Philippine Welser von Augsburg 169

Platen, August Graf v.

Theudelinde 21

Pocci, Franz Graf v.

Seyfried Schweppermann 104

Kaiser Ludwigs Ende 111

Die Sendlinger Schlacht 209

Pyrker, Johann Ladislaus.

Severin der Heilige 17

Quitzmann, Ernst Anton.

Ludwig des Bayern Sieg bei Ampfing 100

Die Bayern erstürmen den Godesberg 175

Die Schlacht bei Arcis sur Aube 222

Rapp, Georg.

Die Schlacht auf dem Lechfelde 44

Rückert, Friedrich.

General Wrede 221

Schenk, Eduard v.

Die Fürstentöchter 212

Schiller, Friedrich v.

Deutsche Treue 106

Schmidt, F.

Hans Dollinger 46

Schnezler, August.

Konrads von Würzburg Tod 230

Stiglmayers Tod 244

Schöppner, Alexander.

Sankt Emeram 22

Der Schuster von Lauingen 47

Otto VIII. Pfalzgraf von Wittelsbach 80

Der Böhmen Schmach bei Mühldorf 86

Seite

Der Tag von Gamelsdorf 88
Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne 107
Herzog Johannes, der Neunburger 114
Die Schlacht bei Giengen 127
Christoph der Kämpfer 140

Schücking, Levin.

Jakob Balde 240

Schwab, Gustav.

Heinrichs des Heiligen Traumgesicht 48
Das Mahl zu Heidelberg 135

Seidl, Johann Gabriel.

Walther von der Vogelweide 227

Sendtner, Julius.

Das Muttermal 191
Pappenheims Tod 195

Simrock, Karl.

Adalbert von Babenberg 34
Friedrich der Siegreiche 131

Smets, Wilhelm.

Platens Bestattung 241

Stöber, August.

Kaiser Heinrich der Heilige 53
Walther von der Vogelweide 228

Stolterfoth, Adelheid v.

Der Fürstin Gebet 128

Strauch, B.

Schweppermann zu Kastel 105

Uhland, Ludwig.

Vorspruch 15
Herzog Ludwig, Städte und Adel 89
Ludwig der Bayer zum deutschen Thron berufen 93

Vies, Georg.

Der Schwur 108
Deutsche Treue 109

Seite

Unbekannte Dichter.

Herzog Luitpold erstürmt der Normannen Ring an der Dyle 36
Die Oettinger Schlacht 39
Die Münchner Sauerbäcken 106
Altes Lied von der Agnes Bernauerin 116
Sanct Georgens Fischzug zu Pillenreuth 121
Herzog Christoph und Niclas von Abensberg 142
Kirchweih zu Affalterbach 154
Heldenklang oder Klaglied von Johann Tyllio 183
Das Lied vom Pappenheim 197

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Bayerische Geschichte

in

Romanzen, Balladen und Liedern deutscher Dichter.

Ein Lesebuch

zur Belebung des geschichtlichen Unterrichts

für

Schule und Haus.

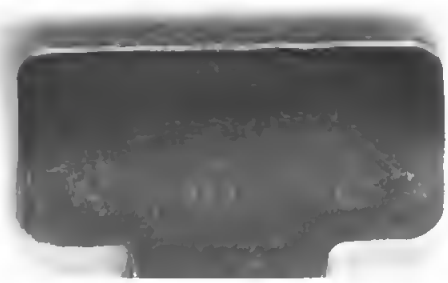
Von

Dr. A. Schöppner.

Mit einer Regententafel

von

Dr. Th. Wiedemann.

„Wohl dem, der seiner Väter *gern gedenkt.*"
v. Göthe.

München,
Verlag der M. Rieger'schen Buch- & Kunsthandlung.
1852.